Gesammelte Werke

des Grafen

August von Platen.

In fünf Bänden.

Vierter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1848.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
Die verhängnißvolle Gabel	1
Der romantische Oedipus	91
Die Liga von Cambrai	191
Parabase	237
Der grundlose Brunnen	245
Die großen Kaiser	255
Die Abassiden	261
Rosensohn	383

Die verhängnißvolle Gabel.

Lustspiel in fünf Akten.

1826.

Χαίρων εὐ τελέσειας ὁδὸν μεγάλου διὰ πόντου,
Καί σε Ποσειδάων χάρμα φίλοις ἀγάγοι!

Personen.

Damon, Schultheiß von Arkadien.
Mopsus, ein Schäfer.
Schmuhl, ein Jude und Chorus der Comödie.
Sirmio, Amtsdiener.
Der Wirth zur Gabel.
Phyllis, des Mopsus Gattin.
Salome, ein Gespenst.

Erster Akt.

Haus des Schultheißen.

Damon. Phyllis. Sirmio.

Damon.

Ortsrichter nennt mich dieses Land Arkadien,
Drum werd' ich streng handhaben auch Gerechtigkeit:
Was weiß Sie Näheres über Ihr Entwendetes?

Phyllis.

Es war ein altes, zinnernes Tischgeschirr, o Herr!
Doch unserer Wirthschaft unentbehrlich Eigenthum.
Ihr wißt, es sind vier Jahre nun, seit welchen ich
Den Mopsus, der ein Schäfer ist, heuratete.
Es ward ein Dutzend Kinderchen auch von uns erzeugt,
Da Gott mit Drillingen segnete mich zum viertenmal.
Daß wir Geschirr verbrauchen viel und mancher Art,
Was auf den Tisch kommt oder anderweitigem
Gebrauch bestimmt ist, werdet ihr begreifen, Herr!
Deßhalb bedien' ich unzerbrechlichen Zinns, anstatt
Des Porcellans mich oder alles Irdischen.

Damon.

Zur Sache, Frau! Wir leben hier in Arkadien,
Und kennen kaum, dem bloßen Namen nach, das Wort
Umschweif, wiewohl als einen technischen Schulbegriff
Der deutschen Trauerspiele wir's von dort entlehnt.
Laßt uns zur Sache kommen!

Phyllis.

Ja, wir müssen auch
Zur Sache kommen, aber zur gestohlenen.

Damon.

Wann ward's entwendet?

Phyllis.

Heute Nacht.

Damon.

Von wem und wie?

Phyllis.

Durch einen Diebstahl, doch von wem, ist unbekannt.

Damon.

Hat man Verdacht?

Phyllis.

Wir haben ihn.

Damon.

Auf wen jedoch?

Phyllis.

Auf einen Juden, welcher gestern schacherte
Mit meinem Manne, während ich im Hofe war,
Und unsre Ferkel fütterte. Jenen Abend nun
Fand ich die Tafel abgeräumt, es blieb davon

Nur eine Gabel übrig, weil die Zähne just
Mein Mann mit ihr, da jener stahl, sich stocherte.

Damon.

Nur eine Gabel? Aber weilt der Jude noch
Hier in Arkadiens schäferlichem Paradies?

Phyllis.

Er geht umher und handelt alte Schachteln ein.

Damon (zu Sirmio).

Man such' ihn auf! Ein Schilling werd' auf seinen Kopf
Hiermit gesetzt!

Sirmio.

Wohl! Doch den Schilling werd' ich ihm
Wo anders hin versetzen, wenn ich ihn entdeckt.

(Ab.)

Damon. Phyllis.

Damon.

Doch sage Sie, weßwegen denn Ihr Bettgenoß
Den schlauen Dieb am Stehlen nicht verhinderte,
Wenn er, wie Sie behaubtet hat, zugegen war?

Phyllis.

Er war zugegen, aber blos als körperlich,
Sein Geist befand sich anderwärts, er machte just
Die Reise nach der guten Hoffnung Vorgebürg.

Damon.

Wie kam er dorthin?

Phyllis.

Wißt Ihr, was Ideen sind?

Damon.

Wie sollt' ich nicht?

Phyllis.

Auch solche, die man fixe nennt?

Damon.

Zwar schätz' ich mehr die Dukaten, die man Füchse nennt,
Doch auch von jenen weiß ich.

Phyllis.

Dieses ist der Fall
Mit meinem Mopsus, welcher auf dem Vorgebürg
Der guten Hoffnung mit der Zeit ein Rittergut
Zu kaufen wünscht, und Alles diesem Zweck erspart.

Damon.

Wie kam er darauf?

Phyllis.

Durch Ideenverbindungen,
Die oft Verschiedenartiges aneinanderreih'n,
Da just ich guter Hoffnung war, und niederkam
Am Tag, wo vierzig Ritter im Calender stehn.

Damon.

Das gäbe recht den deutschen Psychologen Stoff.
Doch gehe Sie nur zu Hause jetzt, bestohlne Frau!
Den Juden will ich fahen lassen; späterhin
Werd' ich Sie wieder hercitiren.

Phyllis.

Doch bedenkt,
Daß wir zu vierzehn Mäulern Eine Gabel nur
Im Hause haben!

Damon.

Unterdessen könnt ihr ja
Mit den Fingern essen!

Phyllis.

Und trinken aus dem Fingerhut,
Wie ein Canarienvogel? Denn es fehlen uns
Die Becher.

Damon.

Trinkt, wie Diogenes, aus hohler Hand,
Aus hohler Hand zu trinken ist naturgemäß.

Phyllis.

Das leuchtet ein, Herr Schultheiß! Darum macht man auch,
Wenn man ein Trinkgeld fordert, eine hohle Hand.
Ich danke für den guten Rat, gestrenger Herr!
(Ab.)

Damon.

Ich imponire, seh' ich wohl, dem Bauernvolk
Durch meine schwer erworbene Sitzgelehrsamkeit,
Für die ich in Leipzig manchen Scheffel Schweiß geschwitzt.
Ich könnte selbst ankaufen mir ein Rittergut,
Wenn ich verhandeln könnte diesen Arkadiern
Die Excerptenstöße, welche dort ich angehäuft.
Doch nicht mit Dünger wägen sie sie hier mir auf,
Und selbst die Käsehändler sind mit Druckpapier
Auf lange Zeit vom Dresdner Liederkranz versorgt,
Der viele Geschäfte jetzo macht und reißende;
Doch wär' er klug, er machte viel zerreißende. —
Da kommt der Jude; doch ich will von fern zuerst

Ausspähen seinen äußerlichen Habitus,
Und ob er lange Finger oder kurze hat?

Damon. Sirmio. Schmuhl.

Sirmio.

Nur den Schnappsack aufgebunden! oder, Herr! ich schlage drein,
Und mein Stock auf seinem Rücken lehr' Ihm dann das Mein und Dein!

Schmuhl.

Laß Er los mich! Ich gehöre nicht zum Schacherjudenpack.

Sirmio.

Auch die besten Juden schachern; nur herab den Bettelsack!

Schmuhl.

Laß Er mich, ich bin ein großer Astronom und Nekromant,
Der Natur geheime Kräfte sind mir alle wohlbekannt.

Sirmio.

Ja, das will ich glauben, jeder diebische, geheime Kniff.

Schmuhl.

Sei Er nicht so grob, erheb' Er Seine Seele zum Begriff!

Sirmio.

Moses sagt: Du sollst nicht stehlen, oder Du empfängst den Lohn!

Schmuhl.

War das Moses aus Aegypten oder Moses Mendelssohn?

Sirmio.

Foppt Er mich?

Damon.

Des Juden Stimme hab' ich irgendwo gehört.

Sirmio.

Nur herunter mit dem Schnappsack!

Schmuhl.

Laß Er ziehn mich ungestört!

Sirmio.

Was ist d'rin? Es klirrt und klappert!

Schmuhl.

Talismane mancher Art,
Raritäten, die auf Reisen ich gesammelt und erspart:
Einige Wiener Leckerbissen, Katechismen aus Turin,
Aus Morea Griechenschädel, und Scholastik aus Berlin.

Sirmio.

Alle diese Dinge wären keinen halben Batzen wert,
Nimmer glaub' ich, daß ein Jude sich mit solchem Zeug beschwert.
Zwar die Leckerei'n begreif' ich: der nur ist ein großer Mann,
Der vom Himmel nichts erbittet — außer was man essen kann.
Von den Katechismen schweig' ich; denn der Glaube gilt für blind,
Und die Pfaffen necke keiner, weil sie unversöhnlich sind.
Aber sag' Er, was mit seinen Griechenschädeln soll geschehn?

Schmuhl.

Dosen laß ich aus den Knochen für die Diplomaten drehn.

Sirmio.

Aber die Berliner Phrasen?

Schmuhl.

Sag' ich jungen Leuten her,
Die sie wörtlich wiederholen, weil ihr Hirn gedankenleer:

Manche, denen nichts das Leben lehrte, setzen sich in Kopf,
Sie begriffen Erd' und Himmel, wenn von Worten voll ihr Kropf.

Damon.

Nein! Ich halte mich nicht länger. Bist du nicht der Jude Schmuhl?

Schmuhl.

Aufzuwarten.

Damon.

O der Freude! Sirmio, bring' Er einen Stuhl!
Kennst du mich noch?

Schmuhl.

Mein Gedächtniß ist verworren und verstört.

Damon.

Damon aus Arkadien bin ich, der in Leipzig Jus gehört!

Schmuhl.

Wär' es möglich? Find' ich einen akademischen Cumpan?

Damon.

Geh' Er, Sirmio! Dieser war' es nicht, die Sach' ist abgethan.
(Sirmio ab.)
Laß dich tausendmal umarmen! Lege weg den Sack und Hut!

Schmuhl (bei Seite).

Oefters vor Gerichte stand ich, selten lief es ab so gut.

Damon.

Nun gesteh' mir im Vertrauen, ob du der Entwender bist?

Schmuhl.

Altes Zinn und Eisen braucht' ich; denn ich bin ein Alchymist.
Und so hoff' ich, daß man mich der Kleinigkeiten nicht beraubt.

Damon.

O der Wissenschaft ist Alles, was sie fördern kann, erlaubt!
Diese Bauersleute nutzen ihr Gerät zu niederm Zweck:
Ist ein Teller blos vorhanden, um zu schneiden drauf den Speck?
Ward der Pfanne kein genetisch höherer Beruf beschert,
Als um Brei darin zu kochen, ist sie kaum des Stehlens wert!

Schmuhl.

Ja, du bist der Alte! Du benimmst mir eine große Last.

Damon.

Aber eine Gabel hast du doch vergessen in der Hast.

Schmuhl.

Wenn du es erlaubst, so geh' ich auf ein andermal darum,
Und ich schenke diese Gabel dir voraus als Pretium.

Damon.

Güt'ger Freund! Doch nun erzähle, wie es dir bisher erging!

Schmuhl.

Noch in Leipzig —

Damon.

Theures Leipzig, wo ich öfters Grillen fing!
Freilich in Collegien hatten Langeweile wir genug.
Aber sonderlich bei Gottsched.

Schmuhl.

Jetzo hat man sie bei Krug.

Damon.

Leipzig soll mir Keiner schimpfen!

Schmuhl.

Brave Leute fand ich dort.

Damon.

Ja, die Sachsen sollen leben! Aber fahre weiter fort.

Schmuhl.

Noch in Leipzig ergab ich mich ganz, wie du weißt, Schwarzkünsten und chemischen Studien,
Und der Chiromantie und der Pyromantie und der Nekromantie des Agrippa;
Drauf las ich für mich Pfaff's Astrologie, und in Göttingen trieb ich Punktirkunst;
Doch trieb ich es nur ingeheim, weil dort schon ein denkender Mensch Phantast heißt.
Laut rühmen sie sich in derselbigen Stadt, daß nie die Naturphilosophen
Bei ihnen gediehn, ja, daß ein Poet, wie Bürger, vor Hunger beinah starb.

Die Vorigen. Sirmio.

Sirmio (bei Seite).

Aufreizt mich der Sinn, zu belauschen das Paar, nicht länger bezähm' ich die Neugier.
Was mag er nun wohl an den Herrn Schultheiß der fatale Hebräer verschachern?
Und es stachen ihm doch aus dem Schnappsack vor die gestohlenen Messer und Gabeln.

Schmuhl.

Als einst bei Nacht ich im Mondschein saß auf der Plesse romantischen Trümmern

Und ein Zephyr strich durch's Buchengezweig, weit über die Felder der Eb'ne;
Da erschien ein Gespenst mir lang citirt, Inhaber beträchtlicher Schätze,
Das Salome hieß, in Arkadien einst war's eine Familienahnfrau.
Es begann, und ich selbst aufhorcht' ich genau, denn es redete wienerisch hochdeutsch:
Du vergeudest die Zeit durch Goldmacherei, statt wirkliche Schätze zu heben!
In Arkadien liegt ein beträchtliches Geld drei Schuh tief unter der Erde;
Und fragst du mich, wo? antwort' ich, es liegt in metallener Kiste verschlossen,
In des Mopsus Gehöf, der Schäfer und Schaf, just unter dem hölzernen Hundstall.

Sirmio.

O erfreuliche Post! rasch eil' ich davon, um zuerst zu ertheilen die Nachricht.

(Ab.)

Schmuhl.

Frau Salome fuhr, nach kurzem Verzug, im Gespräch fort folgendermaßen:
„Doch hüte dich auch vor dem tückischen Schatz, weil ihm unsühnbare Blutschuld
Anhaftet und er mir ein Erbtheil ist, ach! meines ermordeten Ehherrn,
Den ich, sein Weib, in die andere Welt unschuldiger Weise gefördert.

Von der Kindheit auf, wie noch jetzt als Geist, stets fühlt' ich entsetzlichen Abscheu
Vor Spinnen, und floh dieß häßliche Thier weit mehr als Laster und Ehbruch.
Als Abends ich einst sammt meinem Gemal, dem behaglichen, saß an der Tafel,
Spann plötzlich, o weh! sich ein solches Getüm von der Decke herab in den Mund mir:
Ich schrie, wie am Spieß, doch weißt du, o Freund, was nun mein Ehegemal that?
Er erschrack und stach sich die Gabel in Schlund, da er just Kartoffelsalat aß.
So starb er, und mir blieb stets in der Brust manch grausam nagender Vorwurf,
Obgleich nach ihm drei Männer ich noch heuratete, mich zu betäuben.
Doch hinderlich ging's mir stets und betrübt, seit jenem erbärmlichen Unfall!
Wenn ich am Putztisch mich schminkte, vergaß ich gemeiniglich eine der Backen;
Wenn ich emsig und schnell Nähnadeln sodann einfädelte, fand ich das Oehr nicht;
Wenn ich mahlte Kaffee, gleich sprangen sofort zur Mühle heraus mir die Bohnen;
Wenn ich beim Backwerk aufstreute den Zimmt, so ergriff ich die Büchse mit Streusand;
Wenn im Freien ich saß, hob immer den Fuß bei mir manch pissender Mops auf.

Kurz alles mißlang und das Beste mißriet, durch sichtliche Rache der Vorsicht;
Auch muß ich dafür nun tot umgehn und vielleicht bis meines Geschlechtes,
Das viel Unglück in der Gabel ererbt, letztäußerster Sprosse verschieden.
Doch mein Ursohn, weh, weh, weh mir! hat zwölf pausbackige Kinder.
Oh greuliche Brut!" Frau Salome sprach's mit manchem Da Capo von Weh mir!
Du hebe den Schatz, so befahl sie zuletzt, mir helfe der leidige Satan!
Sie verschwand und es theilte der Nachtflor sich, tief sanken zu Thale die Nebel,
Ich selbst ließ drauf nach Arkadien mich einschreiben im Göttinger Posthaus.
Zwar ward ich dafür vom Postpersonal als tollhauswürdig verspottet;
Doch dacht' ich, es scheint ein vorzüglicher Mann stets lächerlich nüchternen Gecken.

Damon.

So kamst du hierher?

Schmuhl.

So kam ich hierher; doch nicht ohn' alle Beschwerde;
Denn in Oestreich ließ mich Niemand durch, in dem Wahn, ich hülfe den Griechen;
Ich sprach, nicht gilt's mir Gefecht noch Kampf, mir gilt's blos leidigen Mammon;

Doch glaubten sie fest, ich käme hierher mein Blut zu verspritzen
der Freiheit.

Nun hilf mir, o Freund, zu erbeuten den Schatz, und das
Uebrige laß mich behalten!

Damon.

Das findet sich, Freund! Wir ziehen uns leicht durch List aus
dieser Geschichte.

Doch laß uns hinein in's Tafelgemach, auf Leipzigs oder auf
Gottscheds

Wohlsein und Gedeihn ausleeren ein Glas und besingen die
Rebe von Chios.

Schmuhl.

Zwar Gottsched starb, man bewahrt nur noch in Germanien
seine Perücke,

Doch geht sie von Kopfe zu Kopf alldort, ihr dürfen wir brin-
gen ein Vivat!

Damon.

Wer trägt sie denn jetzt?

Schmuhl.

Das hält man geheim; doch wie es dem
Midas ergangen,

So ergeht's auch hier, und ich fürchte beinah, daß irgend ein
Badergeselle

In ein Binsengebüsch an der Elster vielleicht sanft lispele: Die-
sem und Jenem

Umtrottelt das Haubt, bis fast an's Knie, die Alongenperücke
von Gottsched.

Damon.

Nun gehn wir hinein!

Schmuhl.

Ich folge sogleich, ich liebe die südlichen Weine.

(Damon ab. Schmuhl wirft Mantel und Bart weg, und erscheint als Chorus, indem er bis an den Rand des Theaters vortritt.)

Wißt ihr etwa, liebe Christen, was man Parabase heißt,
Und was hier der Dichter seiner Akte jedem angeschweißt?
Sollt' es Keiner wissen, jetzo kann es lernen jeder Thor:
Dieß ist eine Parabase, was ich eben trage vor.
Scheint sie euch geschwätzig, laßt sie; denn es ist ein alter Brauch,
Gerne plaudern ja die Basen, und die Parabasen auch.
Doch sie wissen, daß in Deutschland, wo nur Gänse werden fett,
Nichts die Bretter darf betreten, was nicht hat vor'm Kopf ein Brett;
Wissen also, daß ich nie vor euch sie recitiren darf,
Darum sind sie um so kecker, um so mehr bestimmt und scharf.
Ja, sie wagen euch zu tadeln, wie ihr seid mit Sack und Pack,
Euer ungewisses Urtheil, euern faden Ungeschmack!
Mittelmäß'gem klatscht ihr Beifall, duldet das Erhabne blos,
Und verbannet fast schon alles, was nicht ganz gedankenlos.
Ja in einer Stadt des Nordens, die so manches Uebels Quell,
Preis't man Claurens Albernheiten und verbietet Schillers Tell!
Dieses mark- und knochenlose Publicum beklatschet nur
Was verwandt ist seiner eignen Froschmolluskenbreinatur;
Kommt ja von Berlin und Dresden ein Roman mit jeder Post,
Bis die Deutschen kindisch werden über diese Kinderkost!
O verstündet ihr, von bloßen Redensarten überhäuft,
Geistigern Genuß zu schlürfen, der aus ew'gen Rhythmen träuft!

O ihr würdet bald empfinden, daß man lieber hört von dort,
Wo ihr jetzt das Leerste höret, ein mit Sinn begabtes Wort!
Aber hoff' ich, daß ihr jemals an ein Lustspiel euch gewöhnt,
Das ein freies Spiel des Geistes, das der Zeit Gebrechen höhnt?
Nun zu euch, ihr Bühnendichter, sprech' ich, wend' ich mich fortan:
Wollt ihr etwas Großes leisten, setzet euer Leben dran!
Keiner gehe, wenn er einen Lorbeer tragen will davon,
Morgens zur Kanzlei mit Akten, Abends auf den Helikon:
Dem ergiebt die Kunst sich völlig, der sich völlig ihr ergiebt,
Der die Freiheit heißer, als er Not und Hunger fürchtet, liebt.
Zwar Geburt verleiht Talente, rühmt ihr euch, so sei es — ja —
Doch der Kunst gehört das Leben, sie zu lernen seid ihr da!
Mündig sei, wer spricht vor Allen; wird er's nie, so sprech' er nie,
Denn was ist ein Dichter ohne jene tiefe Harmonie,
Welche dem berauschten Hörer, dessen Ohr und Sinn sie füllt,
Eines reingestimmten Busens innerste Musik enthüllt?
Selten zeigt sich Einer, welchem jeder Puls wie Feuer schlägt,
Weil ihn die Natur als ihren Liebling auf den Händen trägt:
Soll's auch Diesem nicht mißlingen, hab' er viel und tief gedacht,
Aber ferne von Scholastik, die die Welt zur Formel macht!
Wäre mit so leichten Griffen zu enträtseln die Natur,
Hätte sie auf euch gewartet, ihr zu kommen auf die Spur?
Auch das Beste, was ihr bildet, ist ein ewiger Versuch,
Nur wenn Kunst es adelt, bleibt es stereotyp im Zeitenbuch.
Weltgeheimniß ist die Schönheit, das uns lockt in Bild und Wort,

Wollt ihr sie dem Leben rauben, zieht mit ihr die Liebe fort:
Was noch athmet zuckt und schaudert, Alles sinkt in Nacht und
Graus,
Und des Himmels Lampen löschen mit dem letzten Dichter aus!

Zweiter Akt.

Platz vor dem Hause des Mopsus.

Mopsus.

Wer kann sich frei erhalten von Versuchungen,
Und wär' er in Arkadien auch, von Wünschen frei?
Wenn Einer sich in einen Zobelpelz verliebt,
Zieht's ihn aus freien Stücken nach Sibirien.
Durch mein Gelüst veröd' ich dieß Elysium,
Wie den Heroen biblischer Sylbenstecherei
Das Paradies zur Wüste wird durch eignen Wust.
Vergebens sagt die Phyllis, meine Frau, zu mir:
Geneuß das Leben, spare nicht für's Rittergut,
Das doch ja blos an der Hoffnung Vorgebürge liegt!
Was frommte dir nach einem halben Säculum
Beständiger Entbehrungen ein Rittergut,
Wenn dir in schlaffer Hose knackt das morsche Knie?
Du solltest lieber idyllisch an des kühlen Quells
Krystallnen Fluten liegen mit dem Dudelsack!
Doch ich entgegne meiner Frau gewöhniglich:
Sei weniger fruchtbar, oder ich sende deine Brut

In's Findelhaus, wie Rousseau, jener Erzieher, that.
Mit seines Weibs Emilen und Emilien.

Mopsus. Phyllis.

Phyllis.

Ich weiß, du hast erspartes Geld, du besinnst dich ja
Bei jedem Heller, den du in den Händen drehst,
Um in die Tasche wieder ihn zurückzuthun.
Gieb nur so viel, daß Teller ich und ein Besteck
Für unsre Wirthschaft kaufen kann.

Mopsus.

Wir haben ja
Die Gabel noch.

Phyllis.

Das ist was Rechtes!

Mopsus.

So? Es ist
Ein altes Erbstück einer Ururgroßmama.

Phyllis.

Was seufzest du?

Mopsus.

Dieselbige Frau soll einen Schatz
Verscharret haben, einer alten Schrift gemäß,
Die ich als Kind gelesen; doch vergebens grub
Ich nach in Hof und Garten, ich entdeckte nichts.

Phyllis.

So hast du keine Wünschelruten angewandt?

Mopsus.

Sie kleckten nicht, sie senken nach Metall sich blos:
Vielleicht besteht in Diamanten dieser Schatz.

Phyllis.

Vielleicht in Aberglauben blos, wer weiß, worin?
Doch gieb das Geld her, wenigstens das nötigste!

Mopsus.

Geld ist ja nicht, das Wasser ist das Nötigste!
Was wären ohne Wasser wir? Bedenke nur!
Wo nähme denn die Klerisei zur Fastenzeit
Die Karpfen her? Wie würde denn Kaffee gekocht?
Wie kämen unsre Schiffe nach Amerika?
Fouque's Undine, wo geriete diese hin?
Die Enten müßten ganz verzweifeln! Ja, was wär's
Mit unsern Wäscherfrau'n, sowohl natürlichen
Als auch metaphysischen Wäscherfrau'n, wie unser Fries?
Trink Wasser, Schatz! Ich werde nach den Schafen sehn.
(Ab.)

Phyllis.

Der Grobian! Wenn unser Schultheiß nur den Dieb
Indeß entdeckte! Ich sollte wieder fragen gehn.

Phyllis. Sirmio.

Sirmio.

O Glück, allein zu treffen dich, du Theuerste,
Du meines Herzens erste Liebe! Heute gilt
Es ein eleusisch wundervoll Mysterium.

Phyllis.

Was flüstert er von Läusen auf dem Mist herum?
Mein Mopsus ist zu Feld gegangen. Sprech Er laut!

Sirmio.

Heut zeige mir, daß unsre Seelen wahlverwandt.

Phyllis.

O ja, so weit es möglich meiner Ehepflicht.

Sirmio.

O weiter noch! O weiter noch um Einiges!

Phyllis.

Was mir an ihm gefallen könnte, wüßt' ich nicht.

Sirmio.

O ho! Ein hübscher Bursche glaub' ich doch zu sein.

Phyllis.

Wo ist an Ihm was Hübsches, laß Er hören, Freund?

Sirmio.

Die roten Haare deuten auf ein Feuerherz.

Phyllis.

O geh' Er mit symbolischen Beziehungen!

Sirmio.

Des feuchten Auges schwärmerischer Liebesblick.

Phyllis.

Nach jeder Schürze zielen solche Blicke gern.

Sirmio.

Auf üppiger Unterlippe brennt Schönheitsgefühl.

Phyllis.

Brennnesseln also wären seine Lippen? Pfui!

Sirmio.

Die knotige Hand vermännlicht jeden Händedruck.

Phyllis.

Ich ziehe die weichen Hände vor. Was Anderes!

Sirmio.

Im hohlen Rücken spiegelt sich der stolze Gang.

Phyllis.

Die hohlen Spiegel lieb' ich nicht. Was Anderes!

Sirmio.

Der Bauch —

Phyllis.

Er Unverschämtester in der Christenheit!
Den untern Theil begehr' ich nicht.

Sirmio.

Warum denn nicht?
Der untre Theil des Körpers ist des obern Halt:
Das nenn' ich Freundschaft, welche bis zum Nabel geht,
Allein der Blick der Liebe sinkt verschämt herab.

Phyllis.

Schon gut! Ich aber halte mir die Ohren zu.

Sirmio.

Selbst Schiller sagt: Zu Gottes schönem Ebenbild
Kann ich den Stempel zeigen! Wie gefällt dir das?

Phyllis.

O allerliebst wie überhaubt die Klassiker.

Sirmio.

Noch einen Vorschlag, theures Herz! Wir könnten wohl
Zusammen durchgehn heute Nacht, mitsammt dem Geld.

Phyllis.

Mit welchem Geld?

Sirmio.

Das ist ja mein Mysterium:
In euerm Hof befindet sich ein alter Schatz.

Phyllis.

Ein alter Schatz? Wär's möglich? Hätte Mopsus Recht?
Allein er grub den ganzen Hof umsonst herum.

Sirmio.

Weil er den Hundstall wegzuthun vielleicht vergaß,
Denn der verhüllt der Eisenkiste Heiligthum.
Wenn ich sie finde, Vielgeliebte, gehst du durch?

Phyllis.

Durch Feur und Wasser geh' ich, wie Pamina that,
Und lasse meinem Gatten hier die Kinderchen.

Sirmio.

Ich geh' hinein und grabe. Halte den Mopsus hier
Zurück, wenn heim er kehren sollte, daß er mich
Im Hofe nicht ertappe, ja den Schatz zugleich
Entdecke, jenen köstlichen, welcher morgen früh
Durch Nacht und Nebel uns begleiten soll.

Phyllis.

Nur fort!
Ich warte hier; doch nimm vor'm Hunde dich in Acht!

(Sirmio ab.)

Phyllis.

Das kommt mir doch gerade recht. Der Sirmio
Ist ein gewandter Junge! Meinem Geizigen

Lass' ich die sechs Paar Drillingsbrüder, wie die zwölf
Gestirn' im Thierkreis. Alle zwölf beisammen sind
Die rechte Zahl, indessen man im Trauerspiel
Nur fünfe braucht; doch freilich wird das fünfte blos
Als Stier bei den Hörnern hergezogen; während doch
Der Dichter selbst das fünfte wär' als Wassermann:
Doch Mopsus kommt. Er will doch nicht in's Haus hinein?
Pst! Mopsus!

Phyllis. Mopsus.

Mopsus.

Nun?

Phyllis.

Erzähle von den Schafen was,
Und bleib' im Freien!

Mopsus.

Keineswegs! Ich geh' hinein.

Phyllis.

Bleib, Herzensmann! Erzähle von den Schafen was!

Mopsus.

Was soll ich denn erzählen?

Phyllis.

Von den Schafen was! —
Mir fällt vor Angst nichts Beß'res ein — Bleib, Herzensmann!

Mopsus.

Ich will in's Haus.

Phyllis.

Die Stuben werden ausgefegt,
Du kommst vom Feld und beschmutzest Alles!

Mopsus.

Nun, ich will

Die Schuhe wegthun.

Phyllis.

Warte doch!

Mopsus.

Warum denn das?

Phyllis.

Die Kinder schlafen, morde nicht den süßen Schlaf!
Sonst wird der Gutsherr auf der Hoffnung Vorgebürg,
Der Millionär nicht länger schlafen. Glaube mir!

Mopsus.

So will ich auf den Zehen schleichen. Laß mich doch!

Phyllis.

O bleib! Die Scham verbietet dir hineinzugehn,
Weil unsre Viehmagd eben ein Klystier bekommt.

Mopsus.

So halte ich zu die Augen oder blinzle blos.

(Ab.)

Phyllis.

O du Weltunheil! O du Schicksalstag!
Er enteilt, er entdeckt mir das Geld, er entdeckt
Mir den rötlichen Wicht!
Und er zaust mir den Wicht und erobert das Geld,
Er ergreift, der Barbar, mit der Rechten den Schopf
Des Geliebten, o weh! und die Linke durchwühlt
Habgierig indeß die Dukaten!

Ha! Soll ich vielleicht ihm gönnen das Glück?
Aufopfern zugleich den metallenen und
Rotlockigen Schatz?
Das geschieht niemals! das geschieht niemals!
Eh kehre zurück und verderbe die Welt
Die titanische Brut, die unendliche Nacht,
Und das uranfängliche Chaos!

Wie errett' ich das Geld dem Geliebten und mir? —
Aufzuckt im Gemüt mir ein Graunvorsatz,
Ein entsetzlicher Wunsch!
O Medea, du schwebst mir beständig im Geist,
Du erstachst herzhaft dein Schlangengezücht,
Dann schwangst du dich frei in die Wolken empor,
Auf drachenbespannter Kalesche!

Frau Judith war noch kecker jedoch;
Denn es ging ja mit ihr Holofernes zu Bett,
Und sie hatte den Sack
In Bereitschaft schon für den Kopf des Gemals.
Ich darf doch wohl, wie mich dünkt, für's Geld
Und den Sirmio thun, was Judith's Mut
Für bloße Hebräer gethan hat?

Nur Sirmio darf nichts wissen davon,
Denn es ist sein Herz noch kindisch und weich,
Doch mein Ehherr
Soll heut mir des Nachts mit Tod abgehn!

Und der Hausahnfrau zweizinkiger Dolch
Durchbohre des Manns unersättliche Brust,
Gleich einer gebratenen Gansbrust!

Phyllis. Mopsus mit Sirmio.

Mopsus.

Dir führ' ich den Dieb bei den Ohren heraus; denn du bist seine Genossin!
Doch im Haus, unversehrt Gottlob! steht noch die gewichtige Riesenschatulle.

Sirmio.

Was höhnet Ihr mich? Ihr habt mir ja doch zu verdanken die ganze Bescherung.

Mopsus.

Geh heim, Gaudieb! Ich verdanke dir nichts! Mir dank's, wenn ich nicht in der Zornwut
Dir die Faust anleg' an's glatte Gesicht, und den Stock an die säbligen Schenkel!

Phyllis (leise).

Geh, Sirmio, geh! denn es bleibt ja dabei, und du kommst früh morgens und holst mich.

Sirmio.

Ach, aber das Geld!

Phyllis.

Wir entwenden es schon. Laß mich nur sorgen und komm brav!

Sirmio.

So gescheh's!

Phyllis.

So gescheh's!

Mopsus.

Was flüsterst du noch?

Phyllis.

Geh, Sirmio, laß mir den Brummbär!

Sirmio.

Ich nehm's mit ihm auf!

Phyllis.

Geh!

Mopsus.

Soll ich dem Herrn mit dem Flegel
die Beine beflügeln?

Phyllis.

Geh!

Sirmio.

Hab' ich doch schon, an den Sohlen zumal, als Amts-
merkurius Flügel!

(Zur Phyllis.)

Wir sprechen uns noch; denn ich führe mit mir heut Abend
herüber den Schultheiß,
Dann muß er mich doch ja dulden, der Mops, wir aber be-
sprechen das Weitre.

(Ab.)

Mopsus.

Xantippe, hinein!

Phyllis.

Bin ich das, gieß ich auf den Schädel herab dir,
du weißt was? (Ab.)

Mopsus.

Abtrünniges Weib! O ich möchte vor Wut umbiegen die Pole des Himmels:
Phraseologie, die im Kopfe mir blieb aus einem Tragödienrührei!
Doch denk' ich indeß an den Schatz, durchströmt mein Herz unsägliche Wollust!
Nur Schade, daß rings das Behältniß fest zu ist, nicht Riegel noch Oeffnung,
Noch Vorlegeschloß sieht man und es ist hermetisch verschlossen die Kiste;
Aus schwerem Metall aneinandergefügt, schlitzt keiner so leicht ihr den Bauch auf.
Doch hoff ich noch Rat. O wär' ich bereits, wo mir stets hinwinket die Hoffnung!
Was hält mich zurück in des Reichthums Schooß, da den köstlichen Schatz ich besitze?
Soll hier ich etwa durchbringen das Geld mit den Kindern und meiner Gemalin,
Statt dort mir ein Gut zu erhandeln und dort zu beschließen in Ruhe das Leben?
Soll hier ich dafür erkaufen Gerät', Breinapf, Reibeisen, Kaffeezeug,
Und Putz für die Frau, Stecknadeln und Shawls, Tanzschuhe, geflitterten Unsinn?
Ja, wächst das Gezücht mir heran, so bedarf's noch Schulgeld sammt Abcbuch,
Und zuletzt noch was, wenn gelehrter sie sind, man nennt's Cornelius Nepos,

Für die Kinder ein Schreck; wir kannten doch blos, da wir selbst jung
waren, den Wauwau. —
Anwandelt mich Wut und Zerstörungstrieb, wenn ich mir vor-
stelle den Aufwand!
Wär's Unrecht wohl an's herrliche Ziel, wie ein Held auf Leichen
zu schreiten?
Zwar Helden auch trifft ein entsetzliches Loos, Napoleon starb
in Verbannung,
Und der Schiller'sche Held, der ermordete, geht jetzt über die
Bretter als Yngurd,
Zu beweisen der Welt, was Hamlet sagt, daß Helden gekneteter
Lehm sind.
Dieß schrecke mich nicht! Auch kommt mir in Sinn, was eine
Zigeunerin sagte,
Nachdem sie zuvor in die Hand mir gesehn, in die Karten und
ihren Kaffeesatz:
Wenn du nicht umbringst dein Ehegespons, Elender, so bringt
es dich selbst um.
Ich verstand nichts mehr, was weiter sie sprach; doch glaub' ich,
sie wollte mir sagen:
Wenn du nicht umbringst dein Ehegespons, Elender, so bringt
es dich selbst um
Kapital und Prozent. Ja, thut sie mir das, dann bringt sie
mich sicherlich selbst um.

Mopsus. Schmuhl verkleidet.

Schmuhl.

Herr! Euch aufzuwarten wagt ein junger Mann von vielem Geist,
Welcher um der guten Hoffnung Vorgebürg herumgereist.

Mopsus.

Welche Freude! Seid willkommen! Seid gereist ihr rings herum?

Schmuhl.

Rings herum, doch stets vergebens, wie das deutsche Publicum,
Das auf seinen Schaugerüsten einen Löwen hofft zu schau'n,
Aber fast nur schäb'ge Kater schleichen sieht und hört miau'n.

Mopsus.

Innig freut mich's, da man selten solche Reisewunder trifft!

Schmuhl.

Ach, wer hätte nicht zuweilen jenes Vorgebürg umschifft?
Ja, vor Allen fährt die Liebe diesen Klippenweg vorbei,
Aber unter ihren Füßen geht der morsche Kahn entzwei!

Mopsus.

Darf ich wohl um Euren Namen mich erkundigen, Musje?

Schmuhl.

Robinson der jüngre heiß ich, den sie nennen Crusoe.

Mopsus.

Wie? Ihr lebtet noch? Ihr setzt mich wirklich in Verwunderung.

Schmuhl.

Da ich stets bei Kindern lebte, blieb ich etwas länger jung.

Mopsus.

O erzählt von jenem Vorgebürg, das meiner Wünsche Thron!
Das was sich auf Eurer Insel zugetragen, weiß ich schon.
Zwar es ist des braven Ritters Erd- und Völkerkunde hier,
Doch unbrauchbar wird sie durch das reimerische Löschpapier.
O versetzt mich in das schöne Land, das all mein Sinn begert,

Wenn ein Adam auch, wie ich bin, keines Paradieses wert!
Setzen ja die Jambenschmierer, deren Vers den Vers zerstört,
Den Spondäus oft an Stellen, wo er gar nicht hingehört!

Schmuhl.

Auf jenem Gebürg, wo die Hoffnung wohnt, ist's ganz wie im Land der Schlaraffen,
Und der Boden wie Sammt, und der Himmel wie Glas, und die Wolken wie Flocken von Purpur.
Und die Sonne, wie lacht sie in Klarheit stets! Doch breitet sich schattige Wölbung
Von Gebüsch zu Gebüsch und von Baume zu Baum, und es neigt sich Rose zu Rose.
Stets knospet's im Laub, und es wimmeln darin Papagaien und bunte Fasane,
Stolz wandelt der Pfau durch silbernen Sand und er schlägt goldaugige Räder,
Und es taucht sich der Schwan und der Colibri schläft in dem flammigen Kelche der Tulpen,
Und der Harzbaum würzt die geschwängerte Luft und der feine Geruch des Jasmins auch,
Und die Aloe blüht, und es breiten umher Palmbäume den riesigen Fächer,
Und der Springquell füllt, in beständigem Scherz, alabasterne Becken mit Goldschaum:
Dort kühlt sich im Bade der Jungfrau'n Leib in der Jünglinge nackter Gemeinschaft;
Hyazinthenes Haar fällt über das Haubt, fällt über den prächtigen Nacken,

Es verkündet der Wuchs kein irdisches Maß und die Haltung
schwebet in Anmut.
Sanft plätschert um sie die melodische Flut und es hebt sich
Flötengesäusel,
Vom Winde verweht, der leis' im Gefolg balsamischer Düfte
daherzieht,
Und er schüttelt vom Ast, im Vorbeigehn mild, den vergoldeten
Ball der Orange,
Und die kühlende Frucht der Granate mit ihr, für in Zukunft
Dürstende sorgend.
Dort quält kein Schmerz, und die bitterste Pein ist dort wie
ein Seufzer der Liebe;
Dort lehnt sich der Freund an die Schulter des Freunds, nie bange
vor einstiger Trennung,
Und der Epheu mischt sein ewiges Blatt in die wallenden Locken
der Dichter;
Als Lüge nur gilt dort Alter und Tod, das Unmögliche nennen
sie wirklich.

Mopsus.

Das leuchtet mir ein; doch findet man dort auch Speciesthaler
und Mardors?

Schmuhl.

Wohl! Alles genug, und die Kiesel im Bach sind blos Holländer Dukaten.

Mopsus.

O ich reise vielleicht noch morgen dahin, und ich bitt' euch, mich
zu begleiten!

Schmuhl.

Verbindlichen Dank! Doch habt ihr denn auch für die Fahrt hinlängliches Zehrgeld?

Mopsus.

Kommt Zeit, kommt Rat.

Schmuhl.

Bis morgen jedoch schlägt wenige Zeit von der Thurmuhr.

Mopsus.

Für's Geld sorg ich. Aber nun lebt wohl, Herr Crusoe, weil ich hinein muß.

Schmuhl.

O vergönnt, daß ich mit eingehe, damit ich im Haus euch leiste Gesellschaft.

Mopsus.

Schon bin ich versehn, denn ich habe darin zwölf Kinder und eine Gemalin.

Lebt wohl!

(Ab.)

Schmuhl.

Lebt wohl! Was hält mich denn von der Schwelle zurücke der Schafpelz?

Wie verschafft er sich denn das benötigte Geld, die gewaltige Reise zu machen?

Wär's denkbar, daß er den Schatz mir entdeckt? Unglaublich! hätte die Ahnfrau

Von Göttingen her mich citirt, um hier es zugleich zu vertrauen dem Mopsus?

Wenn die Nacht einbricht, will nochmals hier spioniren ich, ob ich den Eingang
In's Haus, in den Hof frei finde, sodann geht's über den leidigen Hundstall;
Jetzt muß ich indeß ein gewisses Geschäft noch abthun hier in der Eile.

(Hervortretend.)

Wie kommt es, liebes Publicum, daß du die größten Meister
So oft verkennst, und stets verbannst die sonst berühmten Meister?
So ist bei dir der Kotzebue in Mißkredit gekommen,
Der sonst doch ganz allein beinah die Bretter eingenommen:
Du klatschtest seinen Herrn und Frau'n, du liebtest seine Späße,
Er war dein Leib= und Herzpoet, der dir allein gemäße:
Was galten dir vor dem Apoll die Musen alle neune:
Auf jeder Bühne fand man ihn, ja fast in jeder Scheune:
Kein andrer Dichter rühmt sich deß, drum weigert ihm nicht länger
Als deutschem Aeschylus den Kranz, als nationellstem Sänger!
Er schmierte wie man Stiefel schmiert, vergebt mir diese Trope,
Und war ein Held an Fruchtbarkeit wie Calderon und Lope.
In Versen schrieb er selten zwar; dieß konnte wenig stören:
Ihr seid ja Menschen, wollt ihr denn der Götter Sprache hören?
Er sprach wie ihr, euch war das recht; er nahm, um euch zu schonen,
Aus eurem eignen Kreise sich die fadesten Personen.
Auch habt ihr euern Kotzebue nicht ganz und gar verlassen,
Zwar starb er euch, doch blieben euch des Edlen Hintersassen:

Der Advokat in Weissenfels, und ähnliche Gesichter,
Die klein wie er als Menschen sind und groß wie er als Dichter!
Wir sehen einen solchen Knirbs nach Lorbeerzweigen schielen,
Weil er geborgt ein Trauerspiel aus zehen Trauerspielen,
Indeß er euch nur Scheußliches und Niegeschehnes zollte,
Das man, und wär es auch geschehn, mit Nacht bedecken sollte.
Schneemännern gleichen solcherlei Tragödienverfasser;
Karrikaturen sind sie heut und morgen sind sie Wasser!
Was sind sie, diese Koryphä'n moderner Dithyramben,
Als Kotzebues im Domino, staffirt in lahme Jamben?
Gern hätt' ich Manches wörtlich auch aus ihnen nachgewiesen,
Doch ihre Verse sind zu schlecht, sie passen nicht zu diesen.
Wie mancher dünkt sich Virtuos und schlägt gewalt'ge Triller,
Der blos als leere Phrase drischt was Goethe sprach und Schiller?
Wenn die sich auch nur deß bedient, was Andre schon erworben,
So stünden wir bei Ramler noch, der längst in Gott verstorben!
Wen die Natur zum Dichter schuf, dem lehrt sie auch zu paaren
Das Schöne mit dem Kräftigen, das Neue mit dem Wahren;
Dem leiht sie Phantasie und Witz in üppiger Verbindung,
Und einen quellenreichen Strom unendlicher Empfindung;
Ihm dient was hoch und niedrig ist, das Nächste wie das Fernste,
Im leichten Spiel ergötzt er uns, und reißt uns hin im Ernste;
Sein Geist, des Proteus Ebenbild, ist tausendfach gelaunet,
Er lockt der Sprache Zierden ab, daß alle Welt erstaunet!
Er weiß, daß nach Aeonen noch, was sein Gemüt erstrebet,
Im Mund verliebter Jünglinge, geliebter Mädchen lebet;
Indeß der Zeit Pedanten längst, verwahrt in Bibliotheken,
Vor Staub und Schmutz vermoderten, als wurmige Scharteken.

Dritter Akt.

Hof im Hause des Mopsus.

Phyllis allein.

Schon dämmert es rings, und der Liebe Gestirn
Tritt aus dem Gewölk in der Nacht glorreich;
Zwar Sirmio fehlt und der Schultheiß fehlt!
Doch brennt in der Brust
Die Begierde mir stets nach Blut und Verderb,
Und der Fluchtvorsatz in der Seele.

Wie ertrug ich so lang, was dieser Gemal
Auf's Herz mir gelegt? In der Brautnacht schon,
Als schnarchend ich lag, schor frech mir der Wicht
Das Gelocke vom Kopf,
Und verkauft's, und es kauft's in der Frühe sogleich
Der Perückenverfertiger Naupel.

Mit den Knaben sodann, was denkt er zu thun,
Will nicht er die zwölf Kernjungen mir als
Karl Witte's erziehn, zu gelehrten Genie's?
Und er treibt den Euklid
Mit denen die just drei Jahr alt sind,
Um die Regel de Tri zu ergründen.

Mit dem Kleinsten, so noch in die Windel hofirt,
Liest er im Virgil der Harpy'n Unart:

Kurz, alle gedenkt er nach Deutschland einst
Zu verhandeln, um dort
Sechsjährig bereits Professores zu sein,
Als zwölf Karl Witte die jüngsten.

Phyllis. Mopsus.

Mopsus.

Deklamirst du hier im Hof? Geh hinein zu deinen Kindern!

Phyllis.

Hier im Mondenschein zu schwärmen, soll mich kein Gemal verhindern.

Mopsus.

Doch es hindert dich der Bullenbeißer, und vom Dach der Kater.

Phyllis.

Dennoch will ich deklamiren, denn die Welt ist ein Theater.

Mopsus.

Aber das Theater selber, ist es zur Türkei geworden?
Denn, wo sonst Heroen schritten, tummeln sich Barbarenhorden.

Phyllis.

Stille! stille! lerne lieber nach des Pöbels Pfeife tanzen,
Und verehre tief im Staube den Geschmack der Intendanzen!

Mopsus.

Freilich! Intendanten machen sich das Schlechteste zu Nutze,
Denn das Gute hilft sich selber, das entzieht sich ihrem Schutze.

Phyllis.

Demnach aber darf das Gute deutsche Bretter nie besteigen?

Mopsus.

Nie, wofern es reich und kräftig, überlegen, keck und eigen.

Phyllis.

Wehrt denn diesem Volk zuweilen nicht ein Fürst herab vom Throne?

Mopsus.

Schmeichler nahn sich ihm als Flecken, trüben den Brillant der Krone:
Ein Poet stolzirt in Waffen, ist des Helikons Bestürmer,
Aber Manche kriechen aufwärts, wie gekrümmte Regenwürmer,
Und das Publicum, das alte Höckerweib, entblößt von Zähnen,
Schließt sogleich den Mund zum Bravo, wenn er Miene macht zum Gähnen.

Phyllis.

Kommt nicht eben hier der Schultheiß?

Mopsus.

Noch so spät, was kann er wollen?

Die Vorigen. Damon. Sirmio.

Damon.

Nichts als einen nachbarlichen, freundlichen Besuch euch zollen.
Auch versichr' ich: Jener Jude, den des Diebstahls ihr bezüchtigt,
Ist als Ehrlichster von allen Kindern Israels berüchtigt.

Mopsus.

Kennt ihr nicht das alte Sprichwort, daß der Hehler wie der Stehler?

Damon.

Glaubt mir, Mopsus, Dieberei ist jenes Juden kleinster Fehler.

Phyllis.

Nun wer hat es denn gestohlen?

Sirmio.

Stille, Phyllis, mir zu Liebe!

Damon.

Soll ich meine Meinung sagen, waren Elstern eure Diebe.

Mopsus.

Elstern! Was für Märchen! Soll ich Elstern vor Gericht verklagen?

Damon.

Hat nicht auch Rossini's Elster ein Besteck davon getragen?

Phyllis.

Ei Rossini!

Damon.

Ja, ich könnt' euch einen neuern Fall entdecken,
Der, als Trauerspiel behandelt, tausend Seufzer würde wecken.

Phyllis.

O erzählt! Ich lese täglich Meißners Kriminalgeschichten.

Mopsus.

Mitternacht ist nah, da hört man Ammenmärchen gern berichten.

Damon.

In Arkadien war ein Kuhhirt, welcher hieß Anarimander,
Er und seine Gattin schliefen eines Abends bei einander;
Aber neben ihr, so war es ihr Gebrauch, auf einem Tischchen
Lag ihr Ehering und eine Predigt, oder sonst ein Wischchen.
Offen standen alle Fenster, da es Sommer war, und freier
Lüftete des Zephyrs Athem der Gardinen grüne Schleier;
Aber mit dem Zephyr kam ein Elsterchen herbeigeflogen,
Dieses wurde durch des Ringes gelben Schimmer angezogen,

Flog an's Tischchen, sah die Predigt, nahm jedoch den Ring alleine,
Ach und läßt ihn gegen Morgen fallen auf dem Rabensteine.
Weil's vom Schicksal war beschlossen, daß es so geschehen sollte,
Sieht ihn dort der Knecht des Henkers, welcher eben rädern wollte,
Steckt ihn an die Hand; doch achtet er nicht weiter dieses Dinges.
Zwar Anarimanders Gattin merkte den Verlust des Ringes
Schon am andern Tag, verschweigt es aber weislich ihrem Gatten,
Weil sie hofft, der Zufall werd' ihr ihn gewiß zurückerstatten.
Doch im Stall Anarimanders, dieses dürft ihr nicht vergessen,
Da's die Quintessenz von Allem, war ein Ochs krepirt indessen:
Nach dem Fallknecht schickte Jener, daß er weg den Ochsen bringe,
Und begegnet an des Knechtes Finger seinem Eheringe,
Zwar er schweigt: doch kann er seine Wut nur kurze Zeit verschließen;
Kennt ihr Eifersucht? Was wollt' er machen, als das Weib erschießen?
Er erschießt es auch, begräbt es heimlich, aller Welt verborgen,
Und vermält mit einer andern Gattin sich am andern Morgen.
Diese ward ihm aber wirklich ungetreu, sie war umrungen
Von Bewerbern, und ersah sich einen allerliebsten Jungen
Zur Gesellschaft. Dieser wollte seiner Liebsten was verehren,
Und er fing ein Elstermännchen, das er wollte sprechen lehren.
Dieß gelang, es sprach, worauf er's seiner Herzenskönigin sendet;

Aber ach! Es war der Vogel, welcher einst den Ring entwendet.
Leider konnt' er jetzo sprechen! Er berichtet unbefangen
Dem Anaximander alles, wie es mit dem Ring ergangen;
Dieser fühlt sich, wie begreiflich, ganz von Reu und Leid zerrissen,
Malt sich das Schaffot poetisch, faselt von Gewissensbissen,
Klagt sich selbst an, wird gerichtet auf demselben Rabensteine,
Und es rädert auch derselbe Henkersknecht ihm Arm' und Beine.
Auch das Weib, das ungetreue, starb an Champignons vergiftet,
Und die Elster fiel in Wahnsinn, weil sie all das angestiftet.

Sirmio.

O der herrlichen Verwicklung!

Phyllis.

Wär' es doch schon auf den Brettern!

Sirmio.

Aufgestutzt mit Modefloskeln!

Phyllis.

Und durchweht mit Donnerwettern!

Sirmio.

Welche wunderbare Fügung!

Phyllis.

Und der Rabenstein, mir schaudert!

Mopsus.

Doch der Jude scheint mir auch ein Elstermännchen, welches plaudert.

Damon.

Plaudert, aber nie gestohlen!

Phyllis (zu Sirmio).

Siehst du nicht, wie Damon immer
Nach dem Hundstall schielt hinüber?

Sirmio.

Steht der Schatz bereits im Zimmer?

Phyllis.

Wohlverwahrt, doch uneröffnet.

Sirmio.

Morgen lösen wir die Siegel.

Phyllis.

Komm nur pünktlich!

Sirmio.

Mit dem Frühsten.

Phyllis.

Offen stehen Schloß und Riegel.
Aber bring' auch einen Karrn mit, um den Kasten aufzuladen!

Sirmio.

Ja doch!

Damon.

Gute Nacht, ihr Leute!

Phyllis.

Ich empfehle mich zu Gnaden.

(Damon und Sirmio ab, von Mopsus begleitet.)

Phyllis.

Nun schleuß dich, o Herz, dem Mitleid zu!
Weil schon des Gehegs Nachtwächter die Zeit
Der entsetzlichen That im Dorfe posaunt,
Und der Schwengel sich schon
Zwölfmal in der Glocke des Thurms regt.

Mopsus (zurückkommend).

Nur hinein! Nur hinein! Was weilst du noch hier?
Bald folg' ich dir nach. Unheimlicher läßt
Sich die Nacht jetzt an. Nur hinein in's Haus!

Phyllis (bei Seite).

Jetzt geh' ich hinein,
Gleich kehr' ich zurück mit der Gabel.

(Ab.)

Mopsus.

Wie es pfeift in der Luft, wie so plötzlich sich das gestirnte Gewölbe verfinstert!
Ein Gewitter ist nah, und im Wachsen der Sturm, und es häuft sich Gewölk an Gewölke;
Laut blöckt mir das Vieh in den Stallungen rings, und der Kater miaut und der Hund bellt.
Was deutet mir das? Und wie leg' ich's aus? Giebt's Ahnungen oder was giebt's denn?

Mopsus. Phyllis.

Phyllis.

Sacht schleich' ich heran; doch treff' ich ihn wohl? Wo steht er? Ich sehe ja keinen
Stich hier in der Nacht, wie soll ich ihm denn beibringen den Stich mit der Gabel?

Mopsus.

Es rumort in der Luft und der Donner beginnt.

Phyllis.

O hätt' ich doch Anatomie noch

Als ledig studirt, nun wüßt ich den Fleck, wo es ihn zu verwunden am besten!
Wo treff' ich das Herz? Liegt's rechts oder links, daß ich nicht ihn stoß' in den Magen?
Sein Magen verdaut so gewaltsam gut, daß er könnte verdauen die Gabel.

Mopsus.

Nun geh' ich hinein, wo die Phyllis träumt, und mach' ihr im Stillen den Garaus.

Phyllis.

Jetzt wendet er sich, jetzt eil' ich hinzu. Stirb, Gräßlicher! Aber was ist das?

(Blitz und Donnerschlag. **Salome** erscheint mit Gepolter und Flammen. **Phyllis** läßt die Gabel fallen und entflieht.)

Phyllis.

Ein Gespenst! Ein Gespenst! fort eil' ich in's Haus! Wenn Gott will, frißt es den Mopsus.

(Ab.)

Salome.

Ich rettete dich, mein Urursohn! Heb auf vom Boden die Gabel!

Mopsus.

Dank heb' ich dir zu. Wer bist du, Gestalt? Ein Geschöpf, sprich, oder ein Unding?

Salome.

Ein Geschöpf, wie du selbst, vormals theilhaft des verrinnenden Sands in der Sanduhr,
Jahrhunderte jetzt in entsetzlicher Haft, durch nie zu berechnenden Zeitlauf.

Mopsus.

Doch seh ich dich frei.

Salome.

Um zwölf Uhr blos, jetzt blos, in der Mitte der Nacht blos.
Doch wird mir auch dieß zur entsetzlichen Qual, denn die Nacht ist schrecklich um die Zeit!

Mopsus.

Zwar hört' ich das oft, doch glaubt' ich es nicht, ich hielt's für schimärischen Wahnsinn;
Auch hielt ich mich nicht für ein Sonntagskind, denn ich bin ja geboren am Samstag.

Salome.

Thut nichts, da der Sabbath als Sonntag gilt, wir führen den Judenkalender,
Seitdem durch Geist uns Geister bestach der berüchtigte Jude Spinoza.

Mopsus.

Was wälzt sich denn in der Mitte der Nacht so Entsetzliches über den Erdkreis?

Salome.

O glückliches Auge des Menschengeschlechts, das nicht in's Dunkel der Nacht dringt!
Doch erscheint auch euch voll Grauen die Nacht, durch Ahnung mehr, als Gewißheit.
O könntet ihr schau'n in den Kern der Natur mit erleuchteten Augen um zwölf Uhr!
Da bewegt sich die subtellurische Macht als Windsbraut unter der Erde,

Und sie weht als Dunst von der Hölle herauf, kohlschwarz wie die Säule des Dampfboots.
Das ist's, was eben verheert die Natur, sonst hättet ihr ewiges Wachsthum:
Von der Wurzel des Baums zum Gipfel empor steigt's auf als Gift der Zerstörung,
Und es schleicht als Tod in's thierische Herz, und vermält sich menschlichem Odem;
Drum lebt auch länger der Vogel als ihr, der weniger klebt an der Erde,
Der seltener auch den entsetzlichen Dunst aus höherer Luftregion zieht.
O könntest du jetzt in der Mitte der Nacht durchschweben Gefild und Gebürge!
Aus Schluchten empor widerhallt das Gestein vom Zähnegeklapper der Hölle,
Und vernehmlich krächzt aus Wipfel und Dach halbmenschliche Worte der Uhu,
Denn es irrt die Natur, und vermischt gräulvoll Labyrinthisches untereinander!
Jetzt heben empor aus Quellen und Seen Meernixen ihr schilfiges Antlitz
Und den schuppigen Leib, und stören den Traum des Ermüdeten, welcher am Bach schläft;
Und das Mühlrad peitscht aufzischenden Schaum in verdoppelter Schnelle wie rasend,
Und der Mühlknecht stürzt in den Trichter hinab, wenn er just aufgießet das Korn jetzt.

Auf dem Kirchhof stäubt die Gebeine herum lautsausend ein wütender Windstoß,
Und es knarren der Gruft Thürangeln, es flammt, wie von Blitzen erleuchtet die Grabschrift,
Und die Toten im Sarg, aufwachen sie halb, und behorchen mit Schauder den Holzwurm.
Hu, hu! Weh, weh! O Mitte der Nacht, du grausige Stunde, huhu, hu!

Mopsus.

Unglücklicher Geist!

Salome.

O wär' ich erlöst! Zu betrachten das menschliche Dasein
Ist schrecklich, während man Mensch noch ist, ist schrecklicher einem der Geister:
Die Geburt und der Tod, einander so nah, sind blos durch Schmerzen geschieden,
Sind Schmerzen sie selbst. O trauriges Loos, wohl wert unsterblicher Thränen,
Wie ein Gott sie geweint!

Mopsus.

Doch seid ihr erlöst, was thut ihr, luftige Geister?

Salome.

Wir tanzen den Reihn und berühren im Flug mit schwebenden Sohlen die Sterne.

Mopsus.

Was kann ich dir thun?

Salome.

Viel, viel, wenn du willst; doch halt' ich das Beste geheim noch.

Mopsus.

Nein, sprich, was ich soll?

Salome.

Was wolltest du denn mit der Gabel beginnen, o Mopsus?

Mopsus.

Ich wollte damit auch Kinder und Weib dort unter die Sterne versetzen;

Doch tadelst du das, so —

Salome.

Genire dich nicht! thu was der Instinkt dir gebietet!

Man metzelt in neuen Tragödien auch schlechtweg, nach kurzer Versuchung.

Mopsus.

Doch, wenn du befiehlst —

Salome.

O nein! wie gesagt, ich billige deine Begierden.

Mopsus.

Doch möcht' ich dich noch ausfragen, warum —

Salome.

Jetzt nicht, da verronnen die Zeit ist:

In den Kerker zurück eilt jetzt mein Geist, und schmachtet entgegen der Freiheit:

O Erlösungstag, wann seh' ich entzückt die Vergoldungen deiner Aurora?

(Sie verschwindet.)

Mopsus.

Vortrefflicher Geist! Du errietest mich gleich, wohl kennst du das menschliche Herz recht.
Nun könnt' ich vor Mut mein ganzes Geschlecht, als wär's Pappdeckel, zerstechen!
O Gabel, du bist in der Hand mir jetzt der plutonische, gräßliche Zweizack!
Jetzt könnt' ich mit dir, in titanischer Kraft, aufgabeln als Kugel den Erdball,
Ihn laden, und dann totschießen mit ihm die gestirnten Armeen des Himmels!

Mopsus. Schmuhl, der über die Mauer steigt.

Mopsus.

Was hör' ich denn da?

Schmuhl.

Wenn der Hund nicht bellt, so vollend' ich den herrlichen Anschlag.

Mopsus.

Was dringt für ein Ton durch Nebel und Nacht? Ist denn schon wieder ein Geist hier?

Schmuhl.

Wer wandelt denn dort?

Mopsus.

He! He da, Gespenst! Gieb Antwort! Wenn du ein Geist bist,
So verhindre mich nicht an der löblichen That, und laß den gefundenen Schatz mir!

Schmuhl.

Den gefundenen Schatz? O weh mir, weh!

Mopsus.

Gieb Antwort, wenn du ein Geist bist!

Schmuhl.

Auch ohne das! Freund! Wir kennen uns ja als künftige Reisegenossen.

Mopsus.

Wie? Crusoe, du? Wie kamst du herein in den Hof und eben um die Zeit?

Schmuhl.

Das Gewitter, du hast es gesehn; es schlug mich ein Blitz schnurstracks in den Hof her.

Mopsus.

Das wundert mich doch! Im Uebrigen kannst du mich während der Reise begleiten;

Denn ich gehe noch heut und bedarf recht sehr des erfahrenen Wandergefährten.

Schmuhl.

Aber laß uns jetzt eintreten in's Haus, ich helfe dir packen, Geliebter!

Mopsus.

O es ist schon gepackt, nichts nehm' ich mit mir, als eine Schatulle von Eisen.

Bleib hier nur im Hof, gleich kehr' ich zurück, dann können wir Alles besprechen;

Jetzt laß mich hinein, ich nehme nur noch von Weib und Kinderchen Abschied.

(Ab.)

Schmuhl.

Abtrünniges Glück! So muß ich mich denn mit der Hälfte des Schatzes begnügen?

O Geld! Was opfert das Menschengeschlecht nicht dir und deinem Besitzthum?

Dir wuchert der Filz, und der Sämann sät nur dir, es bezieht der Soldat blos

Die Parade für dich und exerzirt, und der Schreiber copirt, und es gucken

Buhldirnen um dich zum Fenster heraus, ja, Schornsteinfeger zum Schornstein!

Vor den Uebrigen ziehst du das Judengemüt dir zu, wie ein Schiff der Magnetberg.

Aber Eins verleihst du, o himmlisches Geld, was Wenige, die dich besitzen,

Zu besitzen verstehn, zu genießen verstehn, was ist dieß Eine? die Freiheit.

(Er wirft den Mantel ab und tritt als Chorus an den Rand der Bühne. Der Himmel wird wieder hell und die Gestirne treten hervor.)

O goldne Freiheit, der auch ich entstamme,
Die du den Aether, wie ein Zelt, entfaltest,
Die du, der Schönheit und des Lebens Amme,
Die Welt ernährst und immer neu gestaltest;
Vestalin, die du des Gedankens Flamme
Als ein Symbol der Ewigkeit verwaltest:
Laß uns den Blick zu dir zu heben wagen,
Lehr' uns die Wahrheit, die du kennst, ertragen!

Du wolltest gütig uns das Wort verleihen,
Das als ein Funke deinem Herd entglommen,
Du, die du giebst ihm deine sieben Weihen,
Durch die's der Menschen Herzen eingenommen,
Die du es tönen lässest und gedeihen
Vom Rednerstuhl, dem weltlichen und frommen!
Leih' auch den Genien dieses heitern Ortes
Den schönsten Ausdruck des lebend'gen Wortes!

Wer hier zum Volke spricht in stolzen Tönen,
Der sei auch würdig vor dem Volk zu sprechen;
Entnervendes zu bieten statt des Schönen,
Ist an der Zeit ein Majestätsverbrechen.
Zeigt ihr der Väter sonst'gen Ruhm den Söhnen,
So sucht, durch stille Größe zu bestechen,
Und wollt ihr treffen mit des Witzes Strale,
Kredenz' euch Anmut erst die Zauberschale!

Doch laßt ihr stets euch voll Geduld beschenken
Mit allen Gattungen von Mißgebilden,
Die höchst possierlich jedes Glied verrenken,
Um zu gefallen euch, den Allzumilden;
Doch hoffe Keiner ohne tiefes Denken
Den ew'gen Stoff zur ew'gen Form zu bilden,
Und schwierig ist's, mit Würde sich zu fassen
Auf einem Stuhl, den Schiller leer gelassen.

Zwar mancher Mann lebt unter euch und dudelt,
Tragödien liefernd eine ganze Reihe,

Nur schmerzt es mich, daß mancher Mann gesudelt;
Es ist ein Fehler, den ich nicht verzeihe:
Ein kurzes Lied, das wirklich Leben sprudelt,
Das wirklich trägt an seiner Stirn die Weihe,
Kommt mehr zuletzt in aller Menschen Hände,
Als hundert starke, doch geklerte Bände.

Lernt erst das Edle kennen und erproben,
Und scheiden lernt den Schwätzer vom Propheten!
Wie lange wollt ihr diese Reimer loben,
Die jeden Nachhall schwächlich nachtrompeten?
Verlangt ihr Großes, hebt den Blick nach oben,
Denn nicht herunter steigen die Poeten,
Und selten wird euch schmeicheln ihre Strenge:
Die Kunst ist keine Dienerin der Menge.

Was frommt's dem Stümper, einen Kranz zu tragen,
Und wenn ihr brächtet ihn auf seidnem Kissen?
Im Innern muß ihn blos die Sorge nagen,
Ein so gemeines Haubt bekrönt zu wissen:
Wer Schönes bildet, kann dem Preis entsagen,
Er kann ein Land, das ihn verkennt, vermissen:
Wer Dichter ist in seiner Seele Tiefen,
Der fühlt von Lorbeern seine Schläfe triefen!

Der Frühling kommt, ihr könnt es nicht verwehren;
Die Luft erquickt, ihr könnt sie nicht verschließen;
Der Vogel singt, ihr könnt ihn nicht belehren;
Die Rose blüht, es darf euch nicht verdrießen;

Und naht ein Dichter, eure Lust zu mehren,
So lernt ihn auch in vollem Maß genießen,
Anstatt sein Thun beständig zu verneinen:
Was soll der Mond denn anders thun als scheinen?

Vierter Akt.

Vor dem Hause des Mopsus.

Mopsus.

Wie bin ich froh, daß meiner Frau Nachkommenschaft,
Sie selbst mit ihr, gesegnet alles Zeitliche!
Man wird doch mancher Sorgen mit den Kindern quitt,
Auch gilt als Wünschenswertestes ein früher Tod,
Wie meine Kleinen fanden durch das Gäbelchen.
Dann war das Weib ein Meisterstück von Gottes Zorn:
Wär' ich in England, hätt' ich lange sie verkauft,
Was aber sollt' ich machen in Arkadien?
Hier sind die Frau'n stets unter oder über'm Preis,
Falsch war sie, das bezweifelt kaum ein Skeptiker:
Oft sagt ich ihr, wenn Keiner just zugegen war,
Und hättest du auch mehr Gürtel als das Gürtelthier,
Du löstest doch die sämmtlichen um geringes Geld.
Und hätt' ich nun sie schonen sollen? Nimmermehr!
Die Tugend großer Seelen ist Gerechtigkeit.

Mopsus. Schmuhl.

Schmuhl.

Die Kutsche steht im nächsten Busch bereits bereit,
Und auch gepackt ist alles.

Mopsus.

Danke, Crusoe!

Doch fällt in diesem Augenblick noch Eins mir bei:
Du weißt doch, was die Polizei Steckbriefe nennt?

Schmuhl.

Visitenkarten, die man an den Spiegel steckt?

Mopsus.

Nicht ganz. Genug, ich fürchte diese Briefe sehr,
Und darf als Mopsus keineswegs die Reise thun,
Auch reisen Schäfer selten in Arkadien.

Schmuhl.

Dann mußt du dich verkleiden, scheint's.

Mopsus.

Als was jedoch?

Schmuhl.

Je nun, als Musterreiter, wenn dir das gefällt.

Mopsus.

Ich reite gar nicht, wenigstens nicht musterhaft.

Schmuhl.

Als Virtuos auf irgend einem Instrument.

Mopsus.

Ich blase keins, auf welchem man Conzerte giebt.

Schmuhl.

Als Einer, der Gastrollen spielt, als Bühnenheld.

Mopsus.

Als Held, o Gott! Ich bin ja kaum drei Spannen lang.

Schmuhl.

Als reisender Gelehrter willst du nicht?

Mopsus.

O Pfui!

Schmuhl.

Auch wohl als Handwerksbursche nicht?

Mopsus.

Ich fechte nicht.

Schmuhl.

So besteig' als Passagier den Hinrichs.

Mopsus.

Wen? Was ist's?

Schmuhl.

Ein Obertollhausüberschnappungsnarrenschiff.

Mopsus.

Wo man den Faust scholastizirt? Da fahr ich nicht!

Schmuhl.

Nur einer Art von Reisenden gedenk' ich noch.

Mopsus.

Die ist?

Schmuhl.

Als eine Brittin.

Mopsus.

Wie?

Schmuhl.

Als englische
Gemalin eines reichen Lords. Ich spiele gern
Den Kammerdiener.

Mopsus.

Allerdings, das scheint mir klug!

Ich wäre dann auf's sicherste verkappt dabei,
Und hinge stets den Schleier vor. Wo kriegen wir
Den Lord jedoch?

Schmuhl.

Wir machen überall bekannt,
Daß er aus langer Weile jüngst gestorben ist.

Mopsus.

Doch was den Reichthum anbelangt, so weißt du ja,
Daß stets die große Kiste noch unaufgesprengt.

Schmuhl.

Laß mich nur sorgen! Was ich will, vermag ich auch.
Den Mond vom Himmel zieh' ich, wenn es mir beliebt,
Als Nekromant, und als ein zweiter Archimed
Nehm' ich der Erde Hemigloben in die Hand!

Mopsus.

Die Hemigloben allenfalls, worauf man sitzt.

Schmuhl.

Die ohnedem. Der ew'gen Sphären Harmonie
Sperr' ich, wie ihr die Nachtigall, in Käfige.

Mopsus.

Sprich doch von dir bescheidener, o Crusoe!

Schmuhl.

Ein großer Mensch spricht edel von der Welt und sich,
Ein kleiner klein und niedrig; aber das gefällt,
Das nennen dann die Niedrigsten Bescheidenheit.

Mopsus.

Verschone mit Sentenzen mich, o Crusoe!

Schmuhl.

Genug! Ich öffne deinen Schatz, ich führ' es aus,
Und sollten drohn mir alle Schauder der Natur,
Der Tod von Basel und der Neid von Weissenfels.

Mopsus.

Ich geh' in irgend eine Trödelbude jetzt,
Und schaffe mir die Kleider einer englischen
Milady an.

Schmuhl.

Ich eile fort und kaufe Thee,
Denn ohne Thee reis't keine Lady.

Mopsus.

Wehe mir!
Thee trinken muß ich? Kaufe doch zum wenigsten
Wohlfeilen ein, Hollunderthee.

Schmuhl.

Der treibt den Schweiß.

Mopsus.

Was mögen erst die andern treiben!

Schmuhl.

Schnell davon!
Ich höre Leute kommen. (Beide ab.)

Damon tritt auf.

Damon.

Wo der Schmuhl nur bleibt,
Muß ich mich doch erkundigen. Wie leicht, daß ihn
Der rohe Mopsus, wenn er ihn ertappt, entleibt!

Wenn ich es wünschen könnte, wär' es etwa nur,
Um beizusitzen einem Kriminalprozeß,
Was für die Menschenkennerschaft höchst förderlich.
War etwa Shakespear irgend Kriminaljurist,
Da es heißt in den ästhetischen Compendien,
Daß er ein Menschenkenner war? Doch conterfei'n
Ihn Andre wieder anders, und er malt sich selbst
Als Einen, der die Nase nicht in Alles steckt,
Verschlossen, still, zartfühlend bis zum Eigensinn,
Und in sich eine größere Welt als außer ihm.
Ist das gegründet, würd' ich, wär' ich Präsident
Von einer wissenschaftlichen Akademie,
Aufstellen als Preisfrage diesen kurzen Satz:
Wo nehmen denn die Dichter die Gedanken her?
Viel weiß man, wenn man das nur weiß. Man schickte dann
Compilatoren, Schwätzer und Pedanten hin,
Und nebenbei bedürftige Dramatiker.

Er geht in's Haus. **Sirmio** kommt von der andern Seite.

Sirmio (singend).

O wonnigliche Reiselust,
An dich gedenk ich früh und spat!
Der Sommer naht, der Sommer naht,
Mai, Juni, Juli und August,
Da quillt empor,
Da schwillt empor
Das Herz in jeder Brust.

Ein Thor, wer immer stille steht,
Drum Lebewohl und reisen wir!
Ich lobe mir, ich lobe mir
Die Liebe, die auf Reisen geht!
Drum säume nicht,
Und träume nicht,
Wer meinen Wink versteht!

Sirmio. Damon.

Sirmio.

Aus dem Hause stürzt der Schultheiß! Was ist das? Was ist geschehen?

Damon.

Jammer über Jammer! Wehe! Wehe mir! Was mußt' ich sehen!

Sirmio.

Blutig ist er, in den Händen hält er eine blut'ge Gabel.

Damon.

Ha! Das geht noch über Kain, Kain schlug doch blos den Abel!

Sirmio.

Ei, warum so früh, Herr Schultheiß, und aus welchem Interesse —

Damon.

Was für Untersuchungskosten! Was für Kriminalprozesse!

Sirmio.

Hört ihr mich denn nicht, Herr Schultheiß? Sagt mir nur, woher so frühe?

Damon.

Eile selbst hinein zum Mopsus, und erspare mir die Mühe!
(Sirmio ab.)
Nein! Ich beb' an allen Gliedern! Hätte Schmuhl mir das begangen?
Einen Universitätsfreund sieht man doch nicht gern gehangen!
Er, der in Moralcollegien schlummernd neben mir gesessen!
Zwar es kann der beste Mensch sich einen Augenblick vergessen!
Doch in einigen Minuten hat er das wol nicht verbrochen,
Sicher hat er an so Vielen stundenlang herumgestochen.
Läßt er nicht sich doch vertheid'gen? Bin ich denn umsonst belesen?
Ließe sich denn nicht behaubten, daß es blos ein Spaß gewesen?
Daß die Kinder Wechselbälge, die zu töten nur zur Ehre
Kann gereichen? Dann auch sind ja Gabeln keine Mordgewehre:
Selbst in Raupachs Trauerstücken sah man nie mit Gabeln spießen.
Weiß man, ob sich nicht die Kleinen etwa selbst zur Ader ließen?
Ob sie sich nicht duellirten, weil um's Butterbrod sie schmollten?
Ob sie nicht Ideen hatten, und für diese sterben wollten?
Ist denn auch der Tod ein Uebel? Ist er wirklich ein Verderben?
Ja, sogar der beste Mensch, was kann er Bessres thun als sterben?

Sirmio (zurückkehrend).

Weib und Kinder: Welch Entsetzen! O weßwegen kam ich später
Als der Räuber an, der Mörder? Wehe dir, verruchter Thäter!

Damon.

Ich der Thäter? Rast der Bursche?

Sirmio.

Wer denn sonst? Das möcht' ich wissen!
Seiner Geldbegierde wegen haben sie in's Gras gebissen.

Damon.

Phyllis hatte falsche Zähne, ja die Kinder fast noch keine.

Sirmio.

Wie? Er spottet noch, Verruchter? Sah man eine Schuld wie Seine?
Doch Er soll mir kahler werden, als ein Vogel in der Mause!

Damon.

Bin ich denn der Mörder, Gimpel?

Sirmio.

Nun, was that er sonst im Hause?
Hält er nicht die blut'ge Gabel noch in Händen? Soll ich schweigen,
Geb' er mir den Schatz, wo nicht, so geh' ich fort, es anzuzeigen.

Damon.

Weiß denn der nun auch vom Schatze? Sirmio, laß mich ziehn in Ruhe!

Sirmio.

Mörder! Mörder!

Damon.

Ei beileibe!

Sirmio.

Nun, wo hat er denn die Truhe?

Damon.

Hätt' ich sie, wie gerne theilt' ich sie mit dir aus alter Liebe!

Sirmio.

Mörder! Mörder!

Damon.

Ei beileibe!

Sirmio.

Mörder! Mörder! Diebe! Diebe!
(Ab.)

Damon.

Dämonisches Loos! das just jetzt mich, zur mißlichsten Stunde hiehertrieb!
Wie errett' ich mich nun? Wie wend' ich von mir den Verdacht, der allzuberedt spricht?
Ich ergreife die Flucht! In der Nähe zumal ist ja die arkadische Gränze.
Ach, aber zu Fuß, ach, ohne Kredit, ach, ohne die nötige Baarschaft,
Wie frist' ich das Ding, das Leben genannt wird unter den Physiologen?
Mit dem Dinge vielleicht, das bei Polizeidirektorien Betteln genannt wird?
Wie romantisch dacht' ich mir doch vormals das gemütliche Leben der Bettler!
Wenn geschäftslos sie, durch Nichtsthun fett, Almosen erzwingen vom Mitleid,
Wenn sie sorglos ziehn in den Städten umher, durch sonnige Dörfer und Märkte,

Das Erhaschte sogleich aufzehren und nichts in den lumpigen
Taschen behalten,
Stets leicht und vergnügt, und sodann ausruhn in dem blühenden
Schatten der Linde,
Und dabei, gleichsam wie ein ernstes Geschäft abfangen den
hüpfenden Floh sich!
Doch jetzt däucht mich's ein beschwerliches Loos, um Pfennige
flehen mit Inbrunst.
Doch muß ich daran! ja, fort! fort! fort! Sonst köpfen sie
ohne Verzug mich.
Bin ich weg, dann mögen sie ohne Verzug in effigie mich an
den Galgen
Festnageln, wo Stoff ich liefere dann für eine Tragödie
Deutschlands,
Und es preist sie ein Volk, vor welchem zugleich Iphigenie steht
und Pandora!
Jetzt fort, denn man kommt!

(Ab.)

Schmuhl tritt auf.

Schmuhl.

He, Damon! he! Der nimmt ja
gewaltigen Reißaus;
Was hat er im Kopf? Doch sei's, wie's sei, mein Schäfchen
bring' ich in's Trockne.
Da kommt ja der Mopsus als Lady bereits mit seinem entsetz-
lichen Strohhut.

Schmuhl. Mopsus.

Mopsus.

Hier steh ich verkappt als brittisches Weib; doch kommt mir das Englische hart an:
Kein voller Accent, und ein Sprachwirrwarr, und stets einsylbige Wörtlein:
Nie könnt' ich damit anapästischen Schwung in die raschen Tetrameter zaubern;
Da lob' ich mir doch vielgliedrige, ja, weltkugelumsegelnde Worte.
Dieß führt mich zurück auf unsere Fahrt. Hier hab' ich ein Reiseverzeichniß,
Marschroute genannt, denn wir ziehn doch wohl durch Deutschlands beste Provinzen,
Und du wirst mir dabei angeben, was nur Merkwürdiges etwa zu schau'n ist.
Hier unten zuerst an dem östlichen Punkt steht Wien, Augarten und Prater.

Schmuhl.

Ein bewässertes Land, von Gelehrten bewohnt, die aber dem Griechischen abhold,
Und ein Volkslustspiel, das lustiger ist, als sämmtliche deutsche Theater.

Mopsus.

Das dacht' ich mir wohl. Nach München sodann —

Schmuhl.

Dort ist jetzt Alles in Gährung.
Wer weiß, was es giebt?

Mopsus.

Ueber Augsburg dann —

Schmuhl.

Wo die Fugger zu Hause.

Mopsus.

Nach Stuttgart.

Schmuhl.

Von dorther dringt ein gemütlicher Ton zartfühlender, heimischer Lieder.

Mopsus.

Dann zieht sich der Weg über Onolzbach —

Schmuhl.

Dort siehst du das Uzische Denkmal.
In demselbigen Jahr, als Uz wegstarb, und zwar im erfreulichen Weinmond,
Ward dort überdieß noch ein zweiter Poet höchst würdigen Aeltern geboren:
Doch lös't er dem Uz sein Schuhband kaum, und war ein geringer Ersatz blos.

Mopsus.

Nach Dresden sodann —

Schmuhl.

Dort möcht' ich, wenn dort nicht wären so schöne Gemälde,
Auch gemalt nicht sein.

Mopsus.

Dann leiden wir fast Schiffbruch im berlinischen Sandmeer,

Schmuhl.

Dort lehre man uns, wie man Sprache verdirbt, mit Schrauben sie foltert und radbricht:
Was geschmacklos ist, manierirt und gesucht, das ging vom süßen Berlin aus.
Beduinische Kunst, kritisirende blos kommt fort im dasigen Klima,
Und gesellt ist ihr in Geschwisterlichkeit feigherzige, feile Scholastik.
Doch werd' auch diese soldatische Stadt durch Lob und Gesänge verherrlicht,
Denn des Volkes Aufschwung, in heroischer Zeit, der ging vom großen Berlin aus!

Mopsus.

Dann schiffen wir uns bei Hamburg ein.

Schmuhl.

Nun geht's die verödete See durch;
Nur treib' uns nicht ein verdrießlicher Wind nach meiner ermüdenden Insel.

Mopsus.

Hier find' ich nur noch Sankt Helena's Strand.

Schmuhl.

Dort siehst du die Stürme des Weltmeers,
Und feierlich klingt's, wenn die Flut aufrauscht, wie homerische Heldengesänge.

Mopsus.

Nun, Crusoe, rasch in die Kutsche hinein!

Schmuhl.

Nur Eins noch will ich dich fragen:
Was thun wir zuerst an der Hoffnung Cap?

Mopsus.

Wir bauen ein neues Theater.

Schmuhl.

Und die Bauart sei?

Mopsus.

Im dorischen Styl.

Schmuhl.

Was setzen wir in die Metopen?

Mopsus.

Abbildungen wohl von den Affen des Caps und die Schicksals-
dichter dazwischen.

Schmuhl.

Jetzt weiß ich genug, ich folge dir nach.

Mopsus.

O wären wir über der Gränze!
(Ab.)

Schmuhl (als Chorus).

Eh' ich in den Wagen steige, bring' ich euch noch hier zu Fuß
Unsres euch bekannten Dichters euch bereits bekannten Gruß:
Merkt ihr endlich, liebe Christen, zwischen diesem seinem Lied
Und den sonstigen Comödien einen kleinen Unterschied?
Merkt ihr endlich, daß es komisch keineswegs ihm dünkt und fein,
Euch Gemeines nur zu geben und zu geben es gemein?
Nein! Was häßlich scheint und niedrig, und entblößt von Halt
und Norm,
Werde zierlich wie das Schöne, durch des Geistes edle Form!
Nichts von allem, was das Leben euch vergiftet, fecht' euch an,
Alles taucht die Hand des Dichters in der Schönheit Ocean!

Nicht allein der Glauben ist es, der die Welt besiegen lehrt,
Wißt, daß auch die Kunst in Flammen das Vergängliche verzehrt:
Um den Geist emporzurichten von der Sinne rohem Schmaus,
Um der Dinge Maß zu lehren, sandte Gott die Dichter aus!
Widerfahre denn auch unsrem Freunde Billigkeit und Recht:
Seid ihr taub, so höre du ihn, ungeborenes Geschlecht!
Denn es werden gute Geister schweben über seinem Wort,
Wenn es geht von Mund zu Munde, wenn es wechselt Ort um Ort!
O wie manche Quasidichter, (sie zu nennen fehlt die Zeit,)
Die man ihm als Muster lobte, ließ er hinter sich so weit!
Gerne beugt er sich der Stirne, die ein Zweig mit Recht umlaubt,
Beugt vor Goethe's greisen Schläfen ein noch nicht bekränztes Haubt;
Doch vor Eingedrungnen, sei'n sie auch begabt mit Sinn und Witz,
Die er nicht erkennt als Meister, springt er nicht empor vom Sitz.
Größres wollt' er wohl vollenden; doch die Zeiten hindern es:
Nur ein freies Volk ist würdig eines Aristophanes.
Zwar der Dichter freut sich eines großgesinnten Königs Gunst,
Doch Europa's Seufzer steigen um ihn her als Nebeldunst!
Da der Sonnenstral der Freiheit seine Tage nicht erhellt,
Giebt er, statt des Weltenbildes, nur ein Bild des Bilds der Welt.
Mag er wissen, was vom deutschen Schaugerüst man sich verspricht,

Wie es steht in deutschen Landen, frage man Poeten nicht!
Einem spätern Meister überläßt er die berühmte That,
Volk und Mächtige zu geißeln, ein gefürchtet Haubt im Staat.
Zürnt ihr ihm, wenn seine Feder, die die Bühne sich als Stoff
Auserwählt, von Tadel reichlich, wie die Reb' im Lenze troff?
Der Begeisterung Altäre sind in Dampf gehüllt und Qualm,
Und im Pantheon der Helden singen Pfuscher ihren Psalm:
Wo Gestalten schreiten sollten, schwebeln Schatten leer und hohl,
Und der Dichter sagt den Brettern ein entschiednes Lebewohl!
Wehe Jedem, der vertrauend unter ein Geschlecht sich mischt,
Welches heute klatscht der Thorheit, und der Wahrheit morgen zischt;
Ein Geschlecht, das gern die Mühe, Großes zu verstehn, erspart,
Ach, und dem den Sinn des Schönen nie ein Gott geoffenbart!
Das jedoch, mit dreister Stirne, Jeden gleich zu meistern denkt,
Der der Kunst sein tiefstes Sinnen, ja das Leben selbst geschenkt;
Ein Geschlecht, das stets zerrissen, stets vom Halben halb erfaßt,
Jede Seele, die als Ganzes sich harmonisch rundet, haßt!
Gönne das Geschick dem Dichter nur den Wunsch, für den er glüht,
Bald sich in ein Land zu flüchten, wo die Kunst so reich geblüht,
Bis zuletzt die deutsche Sprache seinem Ohre fremder tönt,
Eine Sprache, die sich ehmals unter seiner Hand verschönt:
Ja, dann mag er sterben, wie es schildert euch ein frühres Lied,
Lanzenstiche viel im Herzen, als der Dichtkunst Winkelried!

Fünfter Akt.

Saal im Gasthof zur Gabel.

Der Wirth allein.

Verdächtig kommt mir diese fremde Lady vor,
Die nie den Schleier lüftet und so wenig spricht.
Reich mag sie sein, nach allem was der Diener sagt,
Steinreich; doch eine Fledermaus an Häßlichkeit,
Wenn nicht was Fürchterlichres noch dahintersteckt,
Man hat Exempel in der Zeit, daß Affen selbst
Auf Reisen gingen, Urangutangs ihren Geist
Ausbildeten und hie und da schriftstellerten.
Doch bergen Solche mit Bedacht ihr Angesicht,
Und bleiben stets, wie Recensenten, anonym.
Vielleicht auch ist die Lady jene berüchtigte
Prinzessin mit dem Schweinerüssel, welche sich
Vormals in Deutschland sehen ließ, wiewohl man glaubt,
Daß eine bloß symbolische Person sie war,
Des deutschen Nationalgeschmacks Versinnlichung;
Denn blos Gemeines nutzt sich ab in der Hand des Volks,
Wie würde gäng und gäbe das Erhabene?
Auch fällt noch eine dritte Möglichkeit mir ein:
Vielleicht, daß einst der guten Lady Mutter sich
An Herrn von X versehen hat, und hinter drein
Ein Demagogenriechernashornsangesicht
Zur Welt gebracht, ein immerwährend schnüffelndes.

Wirth. Schmuhl.

Schmuhl.

Hat man der Lady Thee servirt?

Wirth.

Drei Kannen voll;

Reicht's hin?

Schmuhl.

Es reicht. Doch zündet jetzt die Lichter an.

Wirth.

Sogleich! (Ab).

Schmuhl.

Da steht der verwünschte Schatzbehälter noch,
Zwar uneröffnet, aber schwer wie Blei. Ich ließ
Hier in den Vorsaal setzen ihn geflissentlich;
Vielleicht gelingt mir's heute Nacht im Mondenschein
Ihn fortzuschaffen, während unsre Lady schnarcht.

Wirth (zurückkommend).

Die Dame sitzt im Schleier stets. Sprecht, ist sie schön?

Schmuhl.

Nicht eben blendend.

Wirth.

Aber doch auffallend?

Schmuhl.

Ja,

So ziemlich.

Wirth.

Das vermut' ich. Wird sie reich geschätzt?

Schmuhl.

Was meint ihr, daß dem Postillon Trinkgeld sie gab?

Wirth.

Je nun, vielleicht dasselbige, was Gellert einst,
Um das Rhinoceros zu sehen, eingesteckt?

Schmuhl.

Ein Stück Papier als unbegränzten Wechselbrief,
Zahlbar für Jeden, und nebenbei Besitzungen
Im Norden Grönlands.

Wirth.

Himmlische Verschwenderin!
Den Göttern dank' ich, daß sie dich in's Haus geführt!

Schmuhl.

Vielleicht, wenn etwa morgen ihr die Zeche macht,
Giebt sie zum Angedenken euch Australien.

Wirth.

Wie konnte sie so Vieles denn erübrigen,
Wofern sie nicht aus fürstlichem Geblüte stammt?

Schmuhl.

Das fragt bei Rothschilds, oder sonst in Israel.
Ich lege nachgerade mich zu Bette jetzt.

(Ab.)

Wirth.

Schlaft wohl! — Das nenn' ich einmal eine Reisende!
Wenn aber diese Lady nicht ein Töchterchen
Von einem Dalai Lama, ja, Großmogul ist,
So will ich nicht der Speisewirth zur Gabel sein!
Sie ist vielleicht dieselbe Tibetanerin,

Von welcher neulich mitgetheilt ein Reisender,
Daß sie die künftige Heldin eines Trauerspiels
Des Dichters wäre, der die Schuld geschneidert hat.
Die Geschichte war höchst tragisch, ungefähr wie folgt:
Ein frommer Taschenspieler ging als Missionär
Nach Asien, wo er verliebte sich mit Leidenschaft
In eine hübsche, reiche Tibetanerin;
Doch um sie sein zu nennen soll der Bräutigam
Den Glauben wechseln, eine Sache, die vorerst
Ihm nur geringe Skrupel macht. Er dachte so:
Da doch auf keine Weise sich das Christenthum
Anheischig macht, in dieser Welt die Gemüter schon
Zu beglücken, wie's das fröhliche Heidenthum gethan,
Da es höchst naiv jenseitiges Glück allein verspricht,
So reicht's ja hin, in der andern Welt ein Christ zu sein,
In dieser blos, was Jeder wünscht, ein Glücklicher.
So dachte dieser philosophische Proselyt.
Nun aber kam das Schwerste, was er nicht bestand:
Er soll, um ganz zu bewähren sich als Gläubiger,
Verzehren eine Speise, die, bereits verdaut,
Im Darm des Dalai Lama schon gewesen war.
Er stutzt, er kommt auf keine Weise zum Entschluß:
Umsonst beschwört der Priester ihn, der Lama selbst,
Die Geliebte läßt ihn ihre Reize hoffend schau'n,
Auf goldnem Teller bringend ihm die Süßigkeit.
Vergebens! Stets noch zaudert jener, kehrt sich ab,
Und Ekel frißt ihm innerlichst der Seele Mark.
Wie wird der große Dichter diesen großen Kampf

Uns conterfei'n, den ärgsten, den ein Mensch gekämpft,
In einem wahren Meisterstück von Monolog!
Beleidigt tritt die Tibetanerin zuletzt
Von ihm zurück, um einem Eingeborenen
Die Hand zu reichen. Dieser führt sie zum Altar.
Der Missionär verzweifelt, krampfhaft windet sich
Sein tiefstes Ich, von eifersüchtiger Qual bewegt.
Und horch! Auf einmal jubelt es hoch im Tempel auf:
Halt, Halt! Er hat gegessen jenes Heiligthum.
Er ist der Sieger seiner selbst, bekrönet ihn!
Doch ach! zu spät! Die Beiden waren bereits vermählt.
Welch eine Lage! Wehe! Welch ein tragisches
Geschick für unsern Helden! Mit den Zähnen knirscht
Er laut, und schlägt die Stirne sich, und flucht sich selbst:
Umsonst verschluckt' ich, heulet er, das Gräßliche!
O wehe, dreimal wehe, wenn die Pole sich
Berühren, wenn des einen Pols Produkte durch
Den andern Pol verschlungen werden, wehe dann!
Er spricht's, und nun, in jenen widersinnigen
Hiatusreichen Halbtrochä'n, die Jeder kennt,
Wo bald ein Reim sich findet, bald auch wieder nicht,
Bricht unser Missionär den Geist heraus,
Versteht sich, blos den müllnerischen, doch vermischt
Mit eines Lama's heiligen Ingredienzien.

Wirth. Damon.

Damon.

Seid ihr der Wirth zur Gabel?

Wirth.

Ja, zu dienen, Herr!

Damon.

Kann ich ein Obdach finden hier, für diese Nacht?

Wirth.

Die Stuben sind zwar schon besetzt; doch wollt ihr hier
Im Saale bleiben, schaff' ich eine Streu herein!

Damon.

Ich ziehe vor, zu schlafen auf dem Kanapee.

Wirth.

Wie's euch beliebt. Doch bitt' ich, schnarcht mir nicht zu laut!
Hierneben schläft die reichste Lady von der Welt.
Seht ihr die Kiste, welche voll von Louisd'ors,
Doch ist das nichts, verglichen mit dem Uebrigen!
Zwar ganz geheuer ist sie nicht, den Schleier legt
Sie nie von sich, und ihre Mutter hat vielleicht
Sich in Berlin, wie's häufig dort geschieht, versehn.
Doch geht man leicht darüber weg, ein Billionär
Darf bis auf einen gewissen Grad unleidlich sein. —
Doch seid ihr müde, wie mir scheint, gehabt euch wohl,
Und macht euch hier, so gut ihr könnt, im Saal zurecht;
Bis morgen räumt die Lady dort das Kabinet.

(Ab.)

Damon.

Hier wär' ich indeß vom Galgen befreit
Doch hungrig und ärmer als Hiob!
Nichts konnt' ich mir fortnehmen und nicht

Die Excerpten einmal, die in Deutschland kein
Buchhändler verschmäht
Und verabsäumt hätte, das weiß ich!

Denn zu Haus ist dort die Philisternatur
Und die dumpfige Stubengelahrtheit,
Die düster und stier, mit der Pfeif' im Mund
Ein verdrießliches Maul zieht. Diese Nation
Saalbadert so gern,
Saalbadert herab von der Kanzel.

Saalbadert zu Haus, saalbadert sodann
Vor Gericht, saalbadert im Schauspiel!
Drum nimmt sie allein Saalbader in Gunst,
Saalbader in Schutz; drum liest sie nur dich,
Statt Goethe und statt
Jean Paul, saalbadernder Clauren.

Ach, während der Wirth mir erzählte, befiel
Im Gemüt mich starke Versuchung!
Ach! Hätt' ich doch nur die geringste Parthie
Von dem brittischen Geld! Es erfordert ja doch
Ein gerechtes Gesetz
Gleichmäßige Gütervertheilung!

Mag sein, daß drin in dem Schlafkabinet
Zur Seite der Lady die Börse
Auf dem Nachttisch liegt; die könnt' ich ja wohl

Ganz ohne Gefahr abmüssigen ihr:
 Doch, wacht sie mir auf?
Dann muß ich verstopfen den Mund ihr.

Wie verhängnißvoll, daß eben ich noch
Mithabe die Gabel des Mopsus!
Nur ein Stich, so spaziert noch heute sie durch
Die elysische Flur: Glückseliges Loos!
 Auch nannte der Wirth
Sie ein Scheusal, seinem Gefühl nach!

Hat Herkules nicht von dergleichen Gethüm
 Die gesäuberten Länder befreit einst?
Thu' ich's, kann sein, daß Tempel sie mir
Aufrichten, wie ihm! Nun will ich hinein!
 Doch horch, mich dünkt,
Daß eben die Lady heraus will.

Damon. Mopsus.

Mopsus.

Was fliehst du mich, Schlaf? Ihr Ahnungen, ach! was legt ihr euch über die Brust mir,
Wie ein Alp, der fest sich die Klau'n einklemmt in den athmenden Busen des Mägdleins?

Damon.

Das wundert mich sehr, daß sie Mägdlein ist annoch; doch sagt sie es selbst ja.

Mopsus.

O mußte denn auch der Gasthof just zur goldenen Gabel getauft sein!

Damon.

Was flüstert sie da von der Gabel, sie hat mich am Ende belauscht, die Verschmitzte.

Mopsus.

Abscheulicher Traum, wie quältest du mich! Ich sah den lebendigen Satan;
Zwar Anfangs wandt' er den Rücken mir zu, doch plötzlich steckte den Kopf er
Sich zwischen die Beine hindurch und besah mich in dieser entsetzlichen Stellung,
Mit funkelndem Blick, und loderndem Bart, und feurigen Zähnen im Rachen.

Damon.

Wenn sie lange so fort vom Teufel erzählt, gleich fällt in die Hose das Herz mir.

Mopsus.

Dann sah ich den Tod mit der Sense vor mir, und er mähte mich unter die Bettstatt.

Damon.

Jetzt siehst du den Tod mit der Gabel vor dir, gieb drein dich, oder du stirbst doch!

Mopsus.

Wie wird mir, o Gott! Ist's Damon nicht? Ist's nicht mein Richter und Schultheiß?
Mit der Gabel, o weh! Jetzt bin ich dahin, jetzt hat mir geschlagen das Stündlein!

Damon.

Was lispelt sie da?

Mopsus.

Stich zu! Stich zu! Gern ruf ich dem Leben Ade zu!

Damon.

Wie entschlossen! Das ist kein weibliches Weib, die ist, wie Johanne, die Päbstin.

Mopsus.

Stich zu! Stich zu!

Damon.

Ich getraue mich nicht, stich selbst, hier hast du die Gabel!

Mopsus.

Ja, ich sterbe, ja mich Arme drückt die Schuld und kneipt die Sünde,
Meine Kinder stach ich selbst ab, wie die Gräfin Orlamünde:
Diese läßt als weiße Frau nun ihre Schlüsselbündel kollern,
Wenn ein Fleck sich soll verdunkeln an der Sonne Hohenzollern!

Damon.

Sagt ich's nicht? Man wird poetisch auf des Lebens letzten Stadien.

Mopsus.

Sieh mich sterben; aber wisse, daß ich Mopsus aus Arkadien!
(Er ersticht sich.)

Damon.

Ist es möglich? Ja, die Stimme fiel mir auf, ich ruf' um Rettung:
Hülfe, Hülfe her!

Mopsus.

Vergebens! Dieß ist des Geschicks Verkettung,
Nichts errettet mich.

Damon.

Mir ist es blos zu thun um dein Vermächtniß,
Schenke mir vor ein'gen Zeugen deine Gelder zum Gedächtniß.
Hülfe, Hülfe!

Die Vorigen. Schmuhl. Der Wirth. Dienerschaft.

Schmuhl.

Nun, was giebt es?

Damon.

Mopsus hat sich selbst erstochen.

Schmuhl.

Du hier, Damon?

Damon.

Schmuhl, und du hier?

Wirth.

Kommt die Hoheit in die Wochen?

Damon.

Nein, sie stirbt, doch mir vermacht sie diese mächtige Schatulle.

Wirth.

Solch ein Testament ist wirklich eine wahre goldne Bulle.

Schmuhl.

Mir gehört die Kiste, Mopsus!

Damon.

Daß der Böse dich verderbe!
Mir gehört sie!

Mopsus.

Theilt euch beide brüderlich darein, ich sterbe.

(Er stirbt.)

Schmuhl.

Her die Kiste!

Damon.

Her die Kiste!

Wirth.

Was rumort denn drin im Kasten?
Horch, es kracht, es springt der Deckel, wie emporgesprengte Lasten!

(Der Deckel springt auf, Salome erscheint in einer Glorie.)

Damon.

Was? Ein Geist, anstatt des Geldes? Schafft mir solche Schätze weiter!

Schmuhl.

Das ist Salome, doch jetzo scheint sie ganz verklärt und heiter.

Salome.

Ja, gekommen ist die Stunde, diese Brut ist ausgerottet,
Und ihr seht den Geist erlöset, welcher nun der Bande spottet,
Welcher, da dieß fratzenhafte, mördrische Geschlecht bezwungen,
Seinen Fittich stolz erhebet von der Erde Niederungen.
Folget seinem Flug und lasset unter euch der Sorgen jede,
Und mit Adlerklau'n zum Himmel trägt er euch als Ganymede
Wo die Schönheit mit verschämtem Lächeln senkt den Blick, den süßen,
Und von steter Jugend träumet zu des ew'gen Vaters Füßen;
Wo ein holder Wonnetaumel spielt in alle Seelentriebe,

Holder als ein menschlich Auge, wenn es blickt den Blick der Liebe!
Dort, wo Friede wohnet, mögt ihr seligen Gesängen lauschen;
Aber lebet wohl, es fangen meine Flügel an zu rauschen!

(Sie verschwindet.)

Damon.

Hast du vom Gallimathias dieses Geists ein Wort verstanden?

Schmuhl.

Wenig gilt ein Wort im Leben, wäre nur das Geld vorhanden!

Damon.

Dürfen Geister denn betrügen? Welch ein schändliches Verfahren!

Schmuhl.

Freilich, doch die Menschen ködert man so selten mit dem Wahren;
Darum lenkt als Arzt der Dichter noch am ersten ihren Willen,
Denn in Süßes eingewickelt reicht er die verhaßten Pillen.

Damon.

Wenigstens zufrieden bin ich, daß ich vom Verdacht gereinigt,
Und kein Sirmio mit einem peinlichen Prozeß mich peinigt;
Alle ruf' ich hier zu Zeugen wider eine solche Fabel!
Aber im Archiv bewahren werd' ich diese Wundergabel.
Jetzo geh' ich nach Arkadien, wo ich meine Schweine mäste,
Unterdessen Gott befohlen!

(Ab mit den Uebrigen, die den Leichnam wegtragen.)

Schmuhl.

Nun beginnt, ihr Anapäste!

(Er tritt vor.)

Sein Abschiedswort thut euch durch mich der Komödienschreiber zu wissen,

Der oftmals schon, im Laufe des Stücks, vortrat aus seinen Coulissen!
Ueberseht huldreich die Gebrechen an ihm, laßt euch durch's Gute bestechen!
Man liebt ein Gedicht, wie den Freund man liebt, ihn selbst mit jedem Gebrechen;
Denn, wolltet ihr was abziehen von ihm, dann wär' es derselbe ja nicht mehr,
Und ein Mensch, der nichts zu verzeihen vermag, nie seh' er ein Menschengesicht mehr!
Wohl weiß der Poet, daß dieses Gedicht ihm Tausende werden verketzern,
Ja, daß es vielleicht Niemanden gefällt, als etwa den Druckern und Setzern:
Es verleidet ihm auch wohl ein Freund sein Werk, und des Kritikers Laune verneint es,
Und der Pfuscher meint, er könne das auch; doch irrt sich der Gute, so scheint es.
Durch Deutschland ist, die Latern' in der Hand, nach Menschen zu suchen so mißlich;
Wohlwollende triffst du gewiß niemals, kurzsichtige Tadler gewißlich.
Zwar möchte das Volk, aus eitler Begier, an poetischen Genien reich sein,
Doch sollen sie auch Bußprediger, ja, Betschwestern und Alles zugleich sein!
Doch, reichten sie nichts als milchige Kost, als ganz unschuldige Speise,

Dann wären sie wohl viel weiser als Gott, der Thoren geschaffen
und Weise.
Was Jedem geziemt, das üb' er getrost, mit dem Seinen bescheide
sich Jeder:
Im Sonnensystem ist Raum für mehr, als für des Zeloten
Katheder!
Wir schelten es nicht, will Einer die Welt und die weltlichen
Dinge verpönen,
Doch wer anschaut die Gebilde der Kunst, geh' unter im Geiste
des Schönen!
Ein Pedant, den nichts zu begeistern im Stand, armselig steht
er und einsam,
Zwar hat er vielleicht mit den Thieren den Fleiß, doch nichts mit
den Menschen gemeinsam!
Glaubt nicht, daß unser Poet, der gern, was krank ist, sähe
geheilet,
Mißgünstigen Sinns Eingebungen folgt, wenn er auch Ohr-
feigen vertheilet:
Wer Haß im Gemüt, wer Bosheit trägt und wer unlautere
Regung,
Dem weigert die Kunst jedweden Gehalt und die Grazie jede
Bewegung.
Wen kümmert es, was ein Poet urtheilt? Doch, zeigte sich
Einer empfindlich,
Uebertreff' er ihn auch, denn er macht sich dadurch zu gediegenern
Worten verbindlich.
Doch, kommt er kutschirt mit leichtem Gepäck und gekritzelter
Stümperdepesche,

Gleich schicken wir ihn über Schilda zurück, in des Fritz Nicolai Kalesche!
Euch aber, zur Gunst und zur Liebe geneigt, weissage der Dichter vertraulich
Des Gedichts Vorzug, wie er selbst es versteht, denn er hält es für hübsch und erbaulich:
Ihr findet darin, bei sonstigem Spaß, auch Rat und nützliche Lehre,
Und Alles zum Trotz dem Verkehrten der Zeit und dem Trefflichen Alles zur Ehre.
Ihr findet darin manch witziges Wort und manche gefällige Wendung,
Mit erfindender Kraft und Leichtigkeit auch eine gewisse Vollendung;
Denn, wie sich enthüllt jemaliger Zeit Volksthum in den epischen Liedern,
So spiegelt es auch in Komödien sich, sammt allen Gelenken und Gliedern,
Drum hat der Poet euch Deutschland selbst, euch deutsche Gebrechen geschildert,
Doch hat er den Spott durch freundlichen Scherz, durch hüpfende Verse gemildert.
Nicht wirkungslos bleibt dieses Gedicht, das glaubt nur meiner Betheurung,
Und der wahren Komödie Sternbild steht im erfreulichen Licht der Erneurung.
Der Aesthetiker wird's, da es nun da ist, als ganz alltäglich ermessen,

Doch bitt' ich das Ei des Columb, ihr Herrn, in dem Anschlag nicht zu vergessen!
Liebhaber jedoch, gern werden sie mir's anhören, und gern es in Lettern
Anschauen sofort, auch würden sie gern es vernehmen herab von den Brettern;
Laut heischten sie dann, mit Heroldsruf, nach Weise der alten Thesiden:
Es erscheine der Chor, er erscheine der Chor des geliebten Aristophaniden!
Wie bedarf er des Ruhms und der Liebe so sehr, im Bewußtsein gährender Triebe,
Ihm werde zum Ruhm der Befreundeten Gunst; denn Ruhm ist werdende Liebe.
Nun sei es genug! Stets reiht an die Zeit des musikaufwirbelnden Reigens
Sich die Stunde des Ruh'ns, und ich lege sogleich an die Lippe den Finger des Schweigens;
Denn die Zeit ist um, nun schlendert nach Haus, doch ja nicht rümpfet die Nasen,
Und begnügt euch hübsch mit dem Lustspiel selbst, und den zierlichen Schlußparabasen.

Der romantische Oedipus.

Lustspiel in fünf Akten.

1828.

Personen des Lustspiels.

Nimmermann, Romantiker.
Das Publicum, als Reisender.
Der Verstand, exilirt.
Chor der Haidschnucken.

Personen des Zwischenspiels.

Lajus, König von Theben.
Jokaste, seine Gemalin.
Oedipus, beider Sohn.
Polybus, König von Corinth.
Zelinde, seine Gemalin.
Diagoras, ihr Liebhaber.
Tiresias, Zeichendeuter.
Kind, Kindeskind, } Hofpoeten der Jokaste.
Melchior, Bedienter des Lajus.
Balthasar, Bedienter des Polybus.
Die Pythia.
Die Sphinx.
Zwei Hebammen.

Das Stück spielt auf der Lüneburger Haide, Zeit der Handlung das Jahr 1827.

Erster Akt.

Das **Publicum** als Reisender. **Chor der Haidschnucken.**

Publicum.

Das ist die schöne Lüneburger Ebene,
Wohin des Rufs Trompete mich von fern gelockt:
Hier, sagt man, wandle Tag und Nacht, romantische
Blasbälge tretend, ein berühmter Verseschmied;
Doch weit und breit erblick' ich nichts Poetisches,
Blos dort im Vorgrund eine Schaar von Bestien.

Chor.

Wer bist du, Fremdling? Aeußere dich bescheidener!

Publicum.

Wie? Sprechen könnt ihr? Leben wir zur Zeit Aesops?
Ich wollte mich beruhigen, wenn ihr Pferde wärt,
Denn Pferde, dünkt mich, sprechen beim Homer sogar.

Chor.

Aesop! Homer! Enthalte dich vom Griechischen!
Blind war Homer, es war Aesop ein Buckliger:
Wir dienen keinem Krüppel!

Publicum.

Nun, wem dient denn ihr?

Chor.

Dem Nimmermann.

Publicum.

Dem Nimmermann? So ist es wahr,
Daß hier der schwulsteinpöcklerische Musensohn,
Der deutsche Shakspear athmet? Unter Schafen hier?
Das wundert mich!

Chor.

Warum?

Publicum.

Wer hätte das gedacht?

Chor.

Warum? Er ist Besitzer einer Schäferei:
Trieb nicht auch Paris, welchem doch Olympier
Schiedsrichteramt verliehen, trieb Adonis nicht
Haidschnucken? Was auch sollte sonst der Treffliche
Vornehmen, hier in dieser Abgeschiedenheit?

Publicum.

Wenn ich's gerade sagen soll, Scharfrichterei:
Ich las entzückt sein Trauerspiel Cardenio,
Die größte, mehr als ekelhafte, Metzelung,
Die je der fette Frosch Bombast in dunstigen
Irrlichtersumpf poetischen Wahnsinns laichete.
Denn so charakterisiren's uns die Kritiker;
Doch eben was mißfallen hat den Kritikern,
Entzückte mich. Ich flog hieher, dem Dichter selbst
Die Hand zu schütteln. Aber sprich, wo find' ich ihn?

Chor.

Er überlegt ein Trauerspiel.

Publicum.

Schon wieder eins?

Chor.

O zehn für eins! Leicht fertig sind Romantiker,
Die's laufen lassen, wie es läuft.

Publicum.

Wo sitzt er denn?

Chor.

Dort! Siehst du nicht die spanische Wand?

Publicum.

Dort dichtet er?

Chor.

Das eben nicht. Abthut er ein Privatgeschäft:
Er las gerade den Oedipus des Sophokles,
Doch war derselbe keineswegs ihm homogen,
Und geht sogleich nun wieder als Purganz von ihm.

Publicum.

Ein eigner Fall!

Chor.

Der Hochbegabte schleuderte
Das fade Buch in's allerdürrste Haidekraut:
Das also, rief er, wäre solch ein Meisterstück,
Der tragische Kanon eures Aristoteles?
Pedanten ihr! Nun will ich einen Oedipus,
Ich selbst erfinden, zeigen euch, wie jener Mensch
Es hätte machen sollen, ein historisches

Vorzeitsfamilienmordgemälde bühnenhaft
Dem Publicum vorbeizuführen. Jenes Stück
Ist blos als Bruchstück anzusehn! Wo wäre denn
Die Breite, die dem Trauerspiel notwendig ist?
Der Nebenbeipersonen reiches Uebermaß?
Aufwärter, Mägde, Narren, kleine Kinderchen,
Kanzleiverwandte, Taugenichtse, Krämervolk,
Stallknechte, Hasenfüße, Kriminalbedienstete,
Bordellgenossen, und so weiter? Ja, wo wäre denn
Decorationsveränderung und sonstige
Freischützcaskadenfeuerwerkmaschinerie?
Wo ist was Komisches eingestreut? Die nötigen
Anachronismen fehlen, geographische,
Selbst andre Schnitzer find' ich nicht. Der schülerhaft
Holprichte Versbau mangelt, und der Floskelschwall,
Den stets als schöne Sprache rühmt das Publicum.

Publicum.

Das Publicum? Haidschnucken! Nannte wirklich er
Das Publicum?

Chor.

So that er, ja.

Publicum.

Nun mache mich
Die Freude nicht wahnwitzig!

Chor.

Ei, was hast du denn?

Publicum.

Ich bin ja selbst das sogenannte Publicum!

Chor.

Du selbst? Unmöglich!

Publicum.

Sieh von hinten mich und sieh
Von vorne mich! Ich bin es selbst.

Chor.

So jugendlich,
So völlig bartlos, eingezwängt in den neusten Frack,
Mit steifem Halstuch angethan, so dacht' ich mir
Dich nicht.

Publicum.

Ich bin das Publicum. Die Hände sind
Noch brennend rot mir, weil ich beim Houwaldischen
Leuchtthurme neulich beide fast mir wundgeklatscht,
Und forderst du noch mehr Beweis, so trag' ich hier
In meinem Busentäschchen Claurens Mimili!

Chor.

Auf, auf, o Genossen! den Zweifel erstickt,
Und eröffnet den Tanz! Der erwartete Freund,
Der ersehnte, betrat dieß leere Gefild:
Nun feire der Dank in Ergießungen ihn
Nie müden Gesangs! Freiwillig zerfällt
In gemessene Sylben der Willkomm.

Auf, auf, o Genossen! Umtanzt ihn rings,
Und die Hymne beginnt, die gewaltige, die,
Wie ein Bote des Glücks, wie ein Aar, der keck
Von dem Idagebürg Ganymeden geraubt,

Die Gestirne vorbei, sich siegstolz wiegt
Auf silberner Schwinge des Wohlklangs!

Auf, auf, o Genossen! Und rufet empor
Den Romantiker, der in melodischen Traum
Sein Dasein lullt! Es erschien, o Poet,
Der erwartete Gast, nach welchem du längst
Schwerathmend erhubst, voll süßer Begier,
Sehnsüchtig unsterbliche Seufzer!

Die Vorigen. Nimmermann.

Chor (vorstellend).

Der Dichterheros Nimmermann — Das Publicum —

Publicum.

Geraume Zeit schon wünscht' ich, Wertgeschätztester —

Nimmermann.

Schon lange brannte mein Gemüt, Verehrliches —

Publicum.

Von Angesicht zu Angesicht Sie anzusehn —

Nimmermann.

Auf Ihren Altar legend meine Dichtungen —

Publicum.

Um nicht von Gall zu lernen oder Lavater —

Nimmermann.

Weihrauch zu ziehn in meiner Nase Riechorgan.

Publicum.

Was ein Genie für eine Gattung Nase hat.

Chor.

Da trifft das Sprichwort wieder ein, daß immer sich
Begegnen schöne Geister, weil zu gleicher Zeit
An einer Nasenspitze Beide landeten,
Ihr Schiff regierend über's Meer der Redekunst.

Nimmermann.

Entschuldigung erbitt' ich mir, da eben ich
Auf meinem Beichtstuhl, wie ich ihn aus Schicklichkeit
Benenne, saß.

Publicum.

O Zartgefühl!

Nimmermann.

Den Dichtern auch
Begegnet jezuweilen etwas Menschliches.

Publicum.

Sie haben ja die spanische Wand! Ich bitte sehr —

Nimmermann.

Wir wollen gleich zur Sache kommen! Zwar ich bin
Kein Müllner, keiner, der im ersten Augenblick,
Sobald ein Fremder über seine Schwelle tritt,
Von seinen eignen Werken an zu sprechen fängt;
Doch Ihnen muß ich frank und frei herausgestehn,
Ich dichte jetzt ein ungemeines Meisterstück.

Publicum.

Wie immer; doch gewähren Sie das Nähere!

Nimmermann.

Ausforschen muß ich Ihren wahren Glauben erst:
Was sagen Sie zum Oedipus des Sophokles?

Publicum.

Ich las in meiner Jugend auf den Schulen ihn,
Er schien mir nicht gelungen.

Nimmermann.

Eine Pfuscherei,
Wie's keine giebt! Höchst tragisch ist der Gegenstand:
Blutschande, Gräuel jeder Art, ein Vatermord,
Die Sphinx, die Pest, ein Uebermaß von Irrungen,
Verwickelungen ohne Zahl! Wie wenig hat
Der Dichter diesen fürchterlichen Stoff benutzt!
Geradezu hinausgerückt das Gräßliche,
Verhüllt in schöne Reden jede Schändlichkeit,
Des Stücks Effekt vernichtet, aus dem Personal
Sogar die Sphinx gestrichen, die auf's Publicum
Den tiefsten Eindruck machen müßte.

Publicum.

Ja, gewiß!
Denn völlig grundlos sagen uns die Kritiker,
Die tragische Kunst vertrüge nichts Dämonisches,
Und blos der Leidenschaften reine Menschlichkeit.

Nimmermann.

Und wissen Sie, was jenes nüchternen Trauerspiels
Haubtfehler?

Publicum.

Nein!

Nimmermann.

Sie kennen doch das Rätselchen,
Das jene Sphinx gab?

Publicum.

Allerdings. Sie sprach: Was ist
Das Ding, das früh des Morgens auf vier Füßen geht,
Auf zwei des Mittags und des Abends drei gebraucht.

Nimmermann.

Es ist der Mensch. Nun zeigte zwar den Oedipus
Als Mann der Dichter, wie er auf zwei Füßen geht,
Ja, da er blind ihn werden läßt, so leiht er ihm
Auch wohl den Stab als dritten Fuß. Wo aber geht
Im ganzen Stück auf allen Vieren Oedipus.

Publicum.

O feiner Scharfsinn!

Nimmermann.

So zerstörte Sophokles
Des eignen Helden sogenannte Menschlichkeit!
Denn weil er nie auf Vieren geht, so ist er mir
Kein wahrer Mensch entweder, oder Oedipus
Erriet das Rätsel keineswegs und hätte dann
Von jener Sphinx den Tod verdient.

Publicum.

O Theuerster!
Sie brächten einen Dromedar durch's Nadelöhr,
Geschweige denn ein blos Kameel. — (Welch tiefer Geist!) —

Chor.

Weltweise, heran! und gelagert im Kreis
Lernt nun Tiefsinn! Und ein Hinrichs hier,
Und ein Hinrichs dort, ehrfürchtig und still,
Mag schmiegen das Haubt
An die duftigen Zeh'n des Dichters!

Nimmermann.

Ein Mensch des Platon ist er, dieser Oedipus
Mit seinen beiden Füßen, ein gerupfter Hahn!

Chor.

Ein Eroberer zieht der Poet einher:
Ihm diene die Welt und der Menschheit Herz
Wie ein Ball in der Hand, den übungsreich
Bald fängt, bald wirft
Des erhabenen Spielers Anmut!

Publicum.

So haben Sie den Oedipus als Kind gezeigt?

Nimmermann.

Noch mehr als dieß. Das Trauerspiel beginnt mit zwei
Hebammen vor dem Wochenbett der Königin
Jokaste.

Publicum.

Herrlich! Musterhaft! Die Geburt ja ist
Des Lebens erste Scene.

Nimmermann.

Wahr und fein bemerkt!

Publicum.

Ach, dürft' ich doch anhören jenes köstliche
Produkt des Geistes, oder wird's durch Druck bekannt?

Nimmermann.

Sie sollen gleich es spielen sehn, und werden auch
Dem Verstand begegnen, welcher als Zuschauer mich
Bewundern will; denn kürzlich ward in die Haide her
Verbannt der allen Deutschen Ueberlästige:

Mir gilt er keinen Pfifferling; doch duldet ihn
Als Exilirten einerseits und überdieß
Als jener tausend Einen meine Muse noch,
Die ihr den Handkuß leisten, wie zu hoffen steht;
Drum haben Sie Geduld mit ihm! Einstweilen, Freund,
Ziehn hinter diese spanische Wand zurück wir uns:
Ich muß die Puppen ordnen, deren Augenschein
Sie nehmen können. Besondre Mühe macht dabei
Mir stets der Anzug. Ueber das alte Hofcostüm
Von Theben walten Zweifel ob. Wie breit der Latz
Am kurzen Gallahosenpaar des Oedipus
Gewesen ist, bleibt unentschieden; dieserhalb
Wies auch Berlin das Stück zurück, wiewohl der Staat
Von Theben nie ein freier Staat, und Oedipus
Ein legitimer Volkstyrann gewesen ist.

Publicum.

Dort hält man viel auf alles Augenfällige,
Mit Recht. So mußte neulich aus Berlin sogar
Bis Aranjuez ein Maler sich mit Extrapost
Begeben, blos um nachzusehn im Garten dort,
Wo die von Schiller's buhlerischer Eboli
Gepflückte Hyacinthe steht. Er fand sie nicht,
Und wissen Sie, weßwegen?

Nimmermann.

Weil gepflückt sie war.

Publicum.

O süßer Witz! Sie bringen jede Sphinx zu Fall:
Kein Rätsel giebt's für solche Geister!

Nimmermann.

Kommen Sie!

(Beide ab.)

Chorführer, an den Rand der Bühne vortretend.

Wem Kraft des Gemüts, wem Tiefsinn fehlt, und die Kunst, die Jegliches ordnet,
Der wird niemals dem versammelten Volk vorführen die wahre Tragödie:
Zu erweisen, wodurch sie entsteht, liegt nicht in des Lustspieldichters Ermessen,
Ihm ist es genug, wenn er lehrt, was ihr wie Sirenengesänge zu fliehn habt,
Und wovon heut' euch sein schaffender Sinn darstellt ein lebendiges Beispiel.
Zwar lebt er entfernt; doch lebt er vielleicht in dem Land, das Oder und Elbe,
Das Weser und Rhein und der Donaustrom durchziehn, nicht ganz ein Vergess'ner,
Seitdem er zuerst, zu Gefechten bereit, wie ein Leu voll trotziger Weltscheu
Vortretend (es liebt der energische Mut des bewußten Gefühls die Metapher),
Durch wirklichen Witz urkräftig erlegt den proceßanspinnenden Witzbold,
Der kleinlichen Geists und der Zanksucht voll, wie ein Spitz an der Kette, gebelfert,
Und zuerst mißbraucht den erhabenen Styl, und die tragischen Formen entwürdigt,

Der ohne Natur und Charaktergehalt manch überherodisches Machwerk
Aneinandergeflickt und zusammengeklert rabulistische Galgen-intriguen:
Nicht wichtig er selbst und des Streits unwert, da von selbst sich Nichtiges auflöst't,
Nur wichtig indem euch einst er gefiel und bestach kurzsichtiges Urtheil;
Drum ließ das Gedicht ihn schmelzen wie Frost an den üppigen Stralen des Frühlings.
Wohl weiß der Poet, daß Fromme zumal ihn vielfachst haben gescholten,
Ihn eitel gehöhnt und versichert sodann, er gefalle sich selber unendlich.
Solch Urtheil zeigt stumpfsinnige blos, blos eigene Seelen-gemeinheit:
Wer selbst sich gefällt, bleibt stehn wo er steht; doch wer in beständigem Fortschritt
Zu bewältigen sucht und zu steigern die Kunst, nicht scheint's, daß selbst er gefällt sich.
Die, welche verzeihn, was Jener gethan, sie erwägen der Zeiten Bedingniß,
Und den Zustand auch, wie er Deutschland fand, und die jetzige herrschende Dichtkunst,
Wo ein Clauren sogar Reichthum sich erschreibt, als wär's ein gewaltiger Byron!
Ihr Fromme zumal, in der Schrift so gelehrt, seht lieber ein sichtliches Vorbild

In dem Göttlichen selbst, der nie es verschwieg, was ihm in der
Seele so tief lag!
Als ihn des Bezirks Landpfleger gefragt: Sprich! Bist du der
König der Juden?
Nicht läugnete Der es bescheiden hinweg, er erwiederte ruhig:
Du sagst es.
Euch sagt der Poet: Das bin ich, und nie, nie hat er verwegen behaubtet,
Mehr gelte vor Gott ein gefühlter Gesang, als irgend ein
frommer Gemeinplatz!
Gönnt einst das Geschick ihm höheren Flug, ihm ernstere Fülle
der Bildkraft,
Dann möge dem Volk der Erfolg darthun, wer schönere sittliche
Reinheit,
Wer mehr Andacht den Gemütern entlockt, ihr oder die weltliche
Dichtkunst,
Wenn je sie den Schritt in Kothurne verhüllt, und die Stirn wie
ein Priester belorbeert.
Wohl äußert vielleicht ein bedächtiger Mann, ja selbst ein geduldiger Freund wohl,
Weßhalb der Poet auf Fehlende stets hinweis't in der tragischen
Dichtkunst,
Und doch nie selbst den Kothurn festschnallt an die Knöchel und
ernsteren Tanz tritt?
Zwar könnt' er darauf antworten, es sei die Komödie seines
Bereichs nur,
Weil Scherz ihn blos und der Huldgöttin leichtsinnige Laune
dahinreißt,

Weil selten ein Haubt zwei Kränze verträgt, (noch weniger drei,
wie der Pabst hat!)
Doch sagt er dafür, aufrichtigen Sinns, weit lieber den wirklichen Grund euch:
In dem Lande des Teut singt mancher Gesell frühreife Tragödien ab schon,
Wenn müßig der Stahl in dem Schacht noch ruht, der einst soll scheeren den Flaum ihm;
Doch unser Poet, seit Jahren erwägt sein Geist die gefährliche Laufbahn:
Was Andern ein Spiel blos dünkt, was leicht, wie den Schaum, von der Fläche sie schöpfen; —
Er findet es schwer, ihm liegt es so tief, ja, tief, wie die Perle des Tauchers!
Noch stets mißtraut er der eigenen Kraft. Sechs Lustra begehrten die Griechen
Von dem Jüngling, der zu dem Wettkampf sich, zu dem tragischen Kampfe sich anbot:
Kaum hat sie erreicht der Poet, drum gönnt
Langathmende Muße dem Wanderer, der
An des südlichen Meers Felsufer (da schon
Das Gespann des Apoll in die Waag' eintrat)
Sturmwinde belauscht, Anapäste betont,
Und Erfindungen denkt,
Zu belustigen Crethi und Plethi.

Zweiter Akt.

Pallast in Theben.

Jokaste und die Hebammen.

Jokaste.

Hat man Alles vorbereitet für die nahe Niederkunft?

Erste Hebamme.

Alles, Königin, was immer Pflicht gebietet und Vernunft:
Auf dem Tische hier die Zangen, auch das Horoskop dabei,
Um's dem Kind sogleich zu stellen, und im Pfännchen hier der Brei.

Zweite Hebamme.

Siebenhundert weiße Häubchen dort im Korb, in gleicher Zahl
Stehn in deiner Garderobe Steckenpferde nach der Wahl.

Jokaste.

Pferdchen auch mit Pfeifen hinten, die ich mir zugleich erbat?

Zweite Hebamme.

Diese nicht, auf unsres Königs eignes Schlafgemachsmandat,
Weil er ungestört zu sein wünscht, wann er schnarcht und wann er schnauft;
Abgesehen, daß die meisten schon nach Dresden sind verkauft,
Wo den Calderon man auspfiff und den Clauren auserkor.

Erste Hebamme.

Hinter jedem Spiegelrahmen guckt ein Birkenreis hervor.

Jokaste.

Auch Erziehungsschriften, hoff' ich, hat man reichlich angeschafft?

Erste Hebamme.

In der ersten Eile wurden tausend Stück herbeigerafft,

Nebst Philosophien für Kinder, unter andern die von Fries,
Der den deutschen Waisenhäusern diesen großen Dienst erwies.

Jokaste.

Wehe mir! Hinweg aus meinen Haaren, schaudervolles Thier!

Zweite Hebamme.

Was befiel die Königin?

Erste Hebamme.

Was ist geschehen?

Jokaste.

Siehst du hier
Nicht die Fledermaus, die eifrig zwischen meinen Locken pfuscht,
Da sie durch das offne Fenster abendlich hereingehuscht?

Erste Hebamme.

Schnell heraus mit ihr!

Jokaste.

Vergebens! Sie verwirrt sich im Genick.

Zweite Hebamme.

Böses Omen!

Jokaste.

Und gerad' in diesem schwangern Augenblick!
Sendet nach Berlin, nach Doktor Raupels ärztlichem Beschluß,
Wie man's etwa bei so trag'schen Fehlgeburten machen muß?

Zweite Hebamme.

Jener, heißt's, ist im Begriffe nach Sibirien zu gehn.

Erste Hebamme.

Will die Fledermaus am Ende blos vielleicht Gevatter stehn?

Jokaste.

Wehe mir, es naht die Stunde, meiner Last zu werden quitt,

Wie's der Dichter nennt, der neulich über unsre Bretter schritt!
Immer war ich hold den Dichtern und der holden Dichterei,
Und so fällt ihr guter Styl noch auf dem Wochenbett mir bei;
Aber ruft den König jetzo!

Erste Hebamme.

Wohl! Ich eile schnell hinaus.

Zweite Hebamme.

Wendet ab dieß Omen, Götter! Wendet ab die Fledermaus!

Pallast in Corinth.

Zelinde. Diagoras.

Diagoras.

Dreißig Jahre sind vergangen und ich hab' umsonst gefleht,
Täglich, ob der Wind aus Westen, ob der Wind aus Osten weht,
Lag ich hier zu deinen Füßen, bat, beschwor dich, seufzte tief,
Ach, und gestern schrieb ich meinen millionten Liebesbrief!
Beide sind wir alt geworden, fünfzig ich und sechzig du:
Wann denn endlich wirfst du mir den ersten Blick der Liebe zu?

Zelinde.

Nie, Diagoras! Doch besser dünkt mich ein platon'scher Sinn,
Als der Sinn des Ehebrechers und der Ehebrecherin!

Diagoras.

Ich bewundre deine Tugend; doch bedenke, dein Gemahl
Ist ein Wütrich, und du nahmst ihn nicht einmal aus freier Wahl.

Zelinde.

Was er über mich verhänget, bin zu dulden ich bereit;
Doch er tadelt nichts an mir, als meine Kinderlosigkeit.

Diagoras.

Hättest du Gehör mir früher eingeräumt, vielleicht —

Zelinde.

O still!
Unterdrücke den Gedanken, den die Lippe bilden will!

Diagoras.

Jetzt sogar, o laß mich sprechen, da wir ohne Zeugen sind!

Zelinde.

Nur auf legitime Weise wünsch' ich mir ein kleines Kind.

Diagoras.

Länger diese Qual zu tragen, fehlen mir Geduld und Kraft.

Zelinde.

O bedenke, dreißig Jahre warst du fromm und tugendhaft!
Willst du nun den Preis verlieren, den du dir mit Müh' errangst,
Bitter wirst du's dann bereuen in der letzten Todesangst.

Diagoras.

Meinem Tode bin ich näher, als du glaubst, o hartes Weib!

Zelinde.

Für gewissenhafte Seelen ist der Tod ein Zeitvertreib.

Diagoras.

Doch der Selbstmord, sprich, Zelinde! däucht er dich moralisch gut?
Denn ich will in's Wasser springen, um zu löschen meine Glut.

Belinde.

Gottes Langmut gönnt dem armen Sünder oft zur Reue Zeit:
Mög' er senden einen Haifisch, der dich schnappt und wieder speit!

Diagoras.

Nach der Apotheke lauf' ich, und vergebe mich mit Gift.

Belinde.

Arzenei'n zu kaufen, Lieber, braucht's des Arztes Unterschrift.

Diagoras.

Einen Holzstoß bau' ich, wie der Phönix sein entflammtes Nest.

Belinde.

Und wie Dejanira schick' ich dir ein Kleid; doch von Asbest.

Diagoras.

Nun, so wird das Schwert mir halten irgend ein geduld'ger Christ.

Belinde.

Leichter ist, es vorzuhalten, als hineinzurennen ist.

Diagoras.

Sei es, doch mich auszuhungern, fehlt Entschluß und Mut mir nicht.

Belinde.

Morgen lad' ich dich zur Tafel; denn es giebt dein Leibgericht.

Diagoras.

Phlegma scheint mir deine Tugend!

Belinde.

Hitze scheint mir dein Vergehn!

Diagoras.

Wann denn endlich darf ich hoffen?

Zelinde.

„Wann die Toten auferstehn!"

Diagoras.

Nun, so laß mich sterben! Lebe wohl und deinem Gatten treu!
Eher als dein Herz entzündet sich ein Schober nasses Heu!
Dorten will ich sterben, wo ich dich zum erstenmal gesehn,
Wo die grünen Bäume rauschen, wo die leisen Lüfte wehn,
Auf Cithärons hohem Gipfel, wo mit jugendlichem Sinn
Birschend einst im Wald du schweiftest, aufgeschürzte Jägerin!
Frühling war's, die Myrten blühten, voll und rauschend ging der Bach,
Rings erklang der Schafe Blöcken und der Nachtigallen Ach.
Unter einer Pinie lagst du, deinen Köcher unter'm Kopf,
Dir zur Seite, sammt den Hunden, ein erschoss'ner Wiedehopf;
Schlummernd hielt ich dich für eine Göttin, und ich wagte nicht
Dich zu wecken; aber lange sah ich dir in's Angesicht:
Eine Mücke fing ich endlich, und ich setzte dieses Thier
Auf die Nasenspitze keck dir, auf die rote Stelle hier.
Du erwachtest, zürnend aber; stammelnd rief ich: O verzeih!
Greifend an die Stirn nach einem schon gehofften Hirschgeweih;
Doch du lächeltest und sagtest: Nicht Diana bin ich, nein!
Aber keuscher, und auf Latmos gab ich nie ein Stelldichein.
Willst du mich platonisch lieben, magst du folgen deinem Drang:
Flüchtig ist gemeine Liebe, flüchtig wie der Wolke Gang:
Diese schwebt ihr ganzes Leben, rosig heute, morgen grau,
Ohne Heimat auf und nieder und zerfließt in Thränenthau.
Also sprachst du, jede Sylbe merkt' ich mir und jeden Blick,
Und an jenes Baumes Aeste knüpf' ich heute noch den Strick.

Zelinde.

Wie du willst!

Diagoras.

Grausame! Deine letzten Worte wären das?

Zelinde.

Ja!

Diagoras.

So lebe wohl, Zelinde!

Zelinde.

Lebe wohl, Diagoras!

(Diagoras ab.)

Dieser dauert mich, doch ihn zu retten fiele mir zu schwer:
Eh' ich meine Tugend lasse, lass' ich sterben sechs wie er!

Pallast in Theben.

Jokaste. Lajus. Die Hebammen. Oedipus in der Wiege.

Jokaste.

O mein Gemahl, verlange nicht das neugeborne Kind zu sehn!

Lajus.

Warum denn nicht, o Königin? Warum denn nicht? Was ist geschehn?

Jokaste.

Vernimm! Allein es schaudert mir! Hebammen, sprecht und sagt es aus!

Erste Hebamme.

O Majestät!

Zweite Hebamme.

Die Königin —

Erste Hebamme.

Erschrack vor einer Fledermaus,

Zweite Hebamme.

Die frevelhaft verwirrend sich in ihres Haubts Frisur gesetzt.

Lajus.

Sie that doch nichts Unrechtes dort?

Zweite Hebamme.

Das eben nicht; doch eben jetzt,
Als unser Prinz geboren ward, da zeigte sich auf seiner Brust
Die Fledermaus als Muttermal, sonst ist gesund er und robust.

Lajus.

Das ist noch nicht so schauderhaft! Regieren kann er immerhin,
Wofern er nur zwo Fäuste hat, das Zepter festzuhalten drin;
Denn jetzo will's gehalten sein! Auf einem Spieltisch neulich blieb
Das meine liegen aus Versehn, indem ich just Gesetze schrieb:
Die blöde Stubenmagd erscheint, sie hält's für einen bloßen Pflock,
Setzt einen Kopf von Holz darauf, und braucht's als ihren Haubenstock.

Die Vorigen. Tiresias.

Tiresias.

O fürchterliche Neuigkeit!

Lajus.

Was giebts?

Tiresias.

O schreckenvolles Wort,

Wie sprech' ich dich?

Jokaste.

So rede doch!

Tiresias.

Ich stellte kaum dem Prinzen dort

Das Horoskop, so fand ich —

Jokaste.

Was?

Tiresias.

Er wird —

Lajus.

Er wird?

Tiresias.

Es ist zu viel!

Lajus.

Doch nicht im Whist verlieren einst?

Tiresias.

O wär' es blos ein Kartenspiel!

Jokaste.

Doch keinen Kern verschlucken, wenn er Kirschen ißt?

Tiresias.

O Kinderei'n!

Den Vater wird er töten einst, und überdieß die Mutter frei'n!

Jokaste.

Hebammen, helft der Königin!

Lajus.

Und solch ein Weh, wie wird's erspart?

Tiresias.

Ihn aus dem Wege räume schnell!

Jocaste.

Nur keine schlechte Todesart!

Tiresias.

In einem Mörser allenfalls zerstoßen ihn?

Jokaste.

Im Mörser? Nein!

Die Köchin stieße Krebse drin ein andermal. Das ist gemein!

Tiresias.

In ein Kanönchen laden ihn?

Jokaste.

Das Schießen greift die Nerven an.

Tiresias.

Vorwerfen einem wilden Thier?

Lajus.

So sei's, und werde schnell gethan!

Denn sicher sind wir beide nicht, so lang' er lebt. He! Melchior!

Die Vorigen. Melchior.

Melchior.

Gestrenger Herr!

Lajus.

Den Prinzen nimm, und wirf ihn wilden Thieren vor!

Melchior.

Zu scherzen liebt die Majestät!

Lajus.

O keineswegs!

Melchior.

Das wilde Thier,
Wo fänd' ich das? Denn heut zu Tag sind alle zahm und voll Manier.

Lajus.

Zum Berg Cithäron trage du das Kind; in jenen Wäldern ward
Noch neulich mancher Leu gesehn und mancher bunte Leopard.

Melchior.

Doch wenn ein solcher fertig mit dem Prinzen ist, so frißt er mich.

Lajus.

Hat nichts zu sagen!

Jokaste.

Melchior! Er fürchtet vor dem Tode sich?

Melchior.

Das eben nicht.

Lajus.

Schnell! Fort mit ihm!

Jokaste.

Doch wickl' Er ihn sorgfältig ein,
Der Knabe kriegt den Schnupfen sonst.

Melchior.

Ganz wohl! — Du armes Würmelein!

(Ab mit Oedipus.)

Jokaste.

Mich dauert nur der Geldbetrag an Kinderzeug und an Papier:
Im Volk versteigern könnte man die pädagog'schen Schriften hier.

Lajus.

Die Bücher nicht! Mein Unterthan soll pflügen, zahlen und zugleich
In Devotion vor mir vergehn, dadurch allein besteht ein Reich!
(Ab.)

Berg Cithäron.

Diagoras allein.

Dieß ist die Stelle, wo mit bitterm Schafte
Der Gott der Liebe mir die Brust zertheilet,
Wo ich gesehn die schöne Tugendhafte,
Die mich so schnell verletzt und nie geheilet;
Denn solche Wunden trotzen jedem Tafte!
Mit ihrer Säge hat die Zeit gefeilet
In meine Stirn indessen manche Linie,
Ja, fast verknorpelt deinen Stamm, o Pinie!

Hier mögen glückliche Verliebte schweifen,
Den Schmerz genießen und die Freude klagen;
Hier mag ein Hirt der Hirten Lieder pfeifen,
Und einen Kuß nach jedem Liede wagen;
Hier mag ein Faun nach einer Nymphe greifen,
Wo Büsche laubenhaft zusammenschlagen:
Mich mögen Schäfer hier im Moos begraben,
Und über mich die sanfte Heerde traben.

Doch eh' den Hals ich mit dem Seil umzwirne,
Will hier ich noch einmal des Schlafs genießen,

Er lehre mich und meine müde Stirne,
Wie leicht es ist, die Augen zuzuschließen.
Die Welt vergeht im menschlichen Gehirne,
Der Elemente Bildungen zerfließen,
Die Seele sieht, wie Sonn' und Mond erbleichen,
Und hört den Tod, wie auf den Zehen schleichen.
(Er schläft ein.)

Diagoras. Melchior und Oedipus.

Melchior.

Du armes Kind! Auf diesem grünen Platze
Blüht weiches Moos, hier will ich hin dich legen;
Nie möge hier die wilde Tigerkatze
Auffahrend schnauben ihrem Fang entgegen,
Nie hier der Löwe strecken seine Tatze,
Und nie die Natter sich im Kreis bewegen;
Nein, eine Ziege, wie den Gott der Blitze,
Mag säugen dich und reichen dir die Zitze!

Festbinden will ich dich an diesen Zweigen,
Und wenn du sollst dein bittres Loos bezwingen,
So werden Nymphen hier dem Bach entsteigen,
Dir in Krystallglas einen Trunk zu bringen,
Und Oreaden ihren wilden Reigen
Bei Mondenschein in deiner Nähe schlingen,
Dich rufen hören, finden dich und laben
Mit süßen Früchten oder Honigwaben!

Was aber such' ich lange nach Dämonen,
Die ohne Mitleid in des Meeres Gründen,
Auf unersteiglichen Gebürgen thronen,
In Strömen baden, welche nie sich münden?
Hier schläft ein Mensch: Was keine Götter schonen:
Er schont's vielleicht zu Ehren seiner Sünden;
Ihm überlass' ich fliehend dich, o Kleiner,
Er finde, rette dich, und pflege deiner!

(Er entfernt sich, Oedipus fängt an zu schreien.)

Diagoras.

Was für ein Ton? Was sehen meine Blicke?
Ein kleines Kind, das an der Pinie hanget,
Beständig schreit und zappelnd schwebt am Stricke,
Ja, wie es scheint, nach einer Brust verlanget?
Habt ewig Dank, ihr himmlischen Geschicke!
Ihr Arme, schließt euch, daß ihr's fest umfanget!
O welch Geschenk, o welch ein Angebinde
Für deine kinderlose Brust, Zelinde!

(Ab mit Oedipus.)

Pallast in Corinth.

Zelinde allein.

Heute braucht mein Gatte lange, bis er sich zu Tisch begiebt;
Dreißig Jahre sind es, seit er jeden Tag mich minder liebt;
Täglich kommt zu Tisch er später: Als wir Hochzeit kaum gemacht,
Aßen wir um elf des Morgens, jetzt um elf Uhr in der Nacht!

Zelinde. Diagoras.

Zelinde.

Wie? Du kommst zurück, nachdem ich dich bejammert als erhenkt?

Diagoras.

Ist das Leben dir zuwider, das ein Gott mir neu geschenkt?

Zelinde.

Deine Drohung, dieses wußt' ich, war gesprochen in den Wind.

Diagoras.

Und ein zweites Leben bring' ich dir zurück, ein kleines Kind.

Zelinde.

Wie? Ein Kind? Was seh' ich! Sage, wie du's überkommen hast?

Diagoras.

Auf dem Berg Cithäron, an der Pinie hing die süße Last.

Zelinde.

Welches Wunder! Ist des Kindes Name dir vielleicht bekannt?

Diagoras.

Da ich fand es in der Oede, hab' ich's Oedipus genannt.

Zelinde.

Schenkst du mir's, so leg' ich's meinem Gatten als mein eignes vor.

Diagoras.

Gern, doch zeige mir von nun an einen leidlichern Humor!

Zelinde.

Wie? So hast du mir den Säugling blos aus Eigennutz gebracht?

Diagoras.

Zürnst du, wenn ich stets an dich nur, immer nur an dich gedacht?

Zelinde.

Dein Gemüt durchschau' ich endlich, welches, dieß erkenn' ich klar,
Nie das Rauchgefäß der wahren, überird'schen Liebe war,
Das von reiner Hand geschwungen nach des reinen Himmels Dom
Dampft vom Wohlgeruch der Seele, wie von Myrrhen und Amom!

Diagoras.

Gern in solche Höhen hätt' ich meine Phantasie geschraubt,
Die sich wider meinen Willen andre Phantasien erlaubt:
Statt des Himmels Dom erblick' ich deines Bettes Himmel blos.
Und am Vorhang zieh' ich, knüpfe seine goldnen Schnüre los.

Zelinde.

Hör' ich recht? O welche Sitten! Welch ein Abscheu! Welche Pest!
Deine Kühnheit tötet meiner kühlen Liebe schwachen Rest!
Dieses Kind, das du so eben in die Hände mir gespielt,
Hast du sicherlich mit einer Concubine selbst erzielt:
Während ich platonisch klagte, bist du heimlich mir entschlüpft,
Hast Gardinen aufgezogen, goldne Quasten aufgeknüpft;
Mich begabst du mit dem Bankert, den du in die Welt gesetzt,
Machst mich glauben, auf den Pinien wüchsen kleine Kinder jetzt?
Doch das Kind behalten will ich, und damit es nicht verrucht
Wie der Vater werde, will ich's auferziehn in strenger Zucht;

Aber du entweiche, fliehe dieß Gemach in raschem Lauf,
Eine lange Probe leg' ich, o Diagoras, dir auf!
Dreißig Jahre sollst du, meine Blicke meidend, irre gehn,
Kehren dann nach dreißig Jahren, eine Probe dann bestehn,
Da bisher du nichts als Täuschung, nichts als Hochverrat ersannst,
Ob du mich platonisch lieben, und aus Liebe sterben kannst.

Diagoras.

Ueberzeugen dich, ich könne sterben, will ich alsobald,
Fliehen nach der Löwenhöhle, fliehen zum Hyänenwald,
Oder fliehn an's Meeresufer, wo ein lecker Nachen winkt,
Ihn besteigend, will ich schiffen, bis er berstend untersinkt!

(Ab.)

Zelinde.

Drohe nur! Nach dreißig Jahren seh' ich dich gesund und frisch
Hier am Hofe wieder; doch da kommt ja mein Gemahl zu Tisch.

Polybus. Zelinde.

Zelinde.

O mein Gemahl! Gedenke nicht der Nahrung,
Und freue jetzt dich einer süßern Gabe,
Die ich nach mancher ehlichen Erfahrung,
Wie eine Sara, dir zu bieten habe:
In dieser Windeln stiller Aufbewahrung
Schläft, was du lange dir ersehnt, ein Knabe:
Sieh, dieses Kind, ich hab' es dir geboren,
Und ihm den Namen Oedipus erkoren.

Polybus.

Warum verbargst du diesen großen Segen,
Anstatt die Schwangerschaft mir mitzutheilen?

Belinde.

Ich that's, o Freund, des Ueberraschens wegen.

Polybus.

Nie pflegt' ich ja dein Lager mehr zu theilen.

Belinde.

Auch dieser Vorwurf macht mich nicht verlegen.

Polybus.

Besuchte dich Diagoras zuweilen?

Belinde.

Zuweilen zehenmal des Tags; doch eben
Hab' ich verbannt ihn auf ein Menschenleben.

Polybus.

Du weißt, ich mache selten viele Worte,
Doch durch Exempel lernt man oft das Meiste:
Es war einmal an einem sichern Orte
Ein junger Kaufmann, welcher sich verreis'te,
Und als er wiederum an seine Pforte
Nach Jahren klopft mit allzufrohem Geiste,
Kommt seine Frau entgegen ihm und bringet
Ein jährig Kind ihm, welches ihn umschlinget.

Wo kommt das Kind her, fragt der Gatte trocken,
Da ich so lang gewesen in der Weite?
Das Weib erwiedert ohne nur zu stocken:
Ich lag am Fenster, als es eben schneite,

Da flogen, Schatz, mir in den Mund die Flocken,
Wodurch ich augenblicks gewann an Breite,
Bis dieses Kind zuletzt zur Welt ich brachte,
Und meines lieben Ehgemahls gedachte.

Dieß Alles glaubt der Mann, so scheint es, gerne;
Doch als das Knäbchen lesen kann und schreiben,
Da nimmt er's mit sich in die weite Ferne,
Auf daß es zeitig sich herumzutreiben,
Und auch die Kaufmannschaft zugleich erlerne,
Wiewohl die Gattin ihn ersucht zu bleiben;
Doch ging und endlich kam zurück der Gatte,
Der keinen Sohn an seiner Seite hatte.

Wo ist das Kind hin, fragt das Weib erschrocken,
Das ich so sehr dich flehte, wohl zu wahren?
Der Mann erwiedert ohne nur zu stocken:
Es ist mir ganz was Eignes widerfahren
Mit diesem wunderbaren Sohn der Flocken;
Denn als wir über einen Berg gefahren,
Den just der Sonnenstral beschien, der warme,
Schmolz mir das Kind in meinem Vaterarme!

Belinde.

Du spottest mein, statt eine Frau zu preisen,
Die weit erhaben über jedem Lobe!

Polybus.

Kannst du die Unschuld nicht sogleich beweisen,
So mord' ich dich in deiner Garderobe!

Zelinde.

Kehrt einst Diagoras von seinen Reisen,
Dann will ich geben dir die höchste Probe!

Polybus.

So lange magst du zittern vor der Strafe!

Zelinde.

In meine Tugend hüll' ich mich und schlafe!

(Ab.)

Polybus.

Diagoras! Ich werd' es nicht vergessen,
Und wenn Zelinde schlafen will, ich wache,
Und sollten fliehn auch dreißig Ostermessen,
Bevor du wiederkehrst zu meinem Dache!
Anlegen aber will ich selbst indessen
Den Schacht, aus dem ich meine süße Rache,
Den Gran Arsenik denke noch zu fördern,
Der einst mich beigesellen soll den Mördern!

Dritter Akt.

Pallast in Theben.

Lajus. Jokaste.

Lajus.

Ja, nach Delphi will ich reisen, theures Weib, mit Melchior,
Und ich lege dann der Pythia meinen Traum von heute vor:
Krank in einem Schiffe saß ich, durch den Schwung der Welle
krank,

Die sich bald erhob zu Bergen, bald in tiefe Thäler sank.
Endlich wollt' ich mich erbrechen, und ich öffne schon den Mund,
Sieh, da flattert eine große Fledermaus mir aus dem Schlund,
Diese setzt sich auf die Brust mir, frißt mir Leber weg und Milz,
Nur anstatt des Herzens fand sie nichts als einen roten Pilz.

Jokaste.

Blos Erinnerungen sind es von dem Schicksal jener Nacht,
Als ich unsern Sohn vor zwanzig Jahren einst zur Welt gebracht:
Wollten wir an Träume glauben, welch ein Ende nähme das?

Lajus.

Mir den Tod von Sohnes Händen kündete Tiresias.

Jokaste.

Jenen hat ein Leu Cithärons zwanzig Jahre lang verdaut.

Lajus.

Ach, und wüßtest du, was in der Unterwelt ich dann geschaut,
Als ich tot hinabgestiegen! Schon in Charons Nachen stand
Fast ein ganzes Volk, vernichtet, ohne Herd und Vaterland,
Das gebracht die letzten Opfer, seinem Könige zulieb,
Der's zum Dank dann strich mit Ruten, ja mit Skorpionen hieb!
Mehr gekrönte Gimpel sah ich, als es Grillen giebt im Gras.
Einen Vatermörder endlich, welcher fromm im Kempis las;
Aber nur mit Einem Auge, denn das andre schielte dreist
Nach verbuhlten Frau'n, es blieb ihm keins für seines Vaters Geist;
Der mit offnen Augen hinter seinem Sessel schnarchend schlief;
Aber ich erwachte schaudernd, während ich um Hülfe rief.

Jokaste.

Laß die Nachtgespenster, freue dich des Tags!

Lajus.

Ich eile fort,
Hole mir von Delphi's Dreifuß irgend ein Orakelwort.

(Ab.)

Jokaste.

Kann ich doch indeß mit meinen beiden Sängern mich erfreu'n,
Ein'ge Lesefrüchte sammeln, einige Gedichte streu'n!
Ach, da las ich just im Houwald eine Stelle, welche nie
Wieder aus dem Kopfe geht mir, oder aus der Phantasie;
Denn in einem Trauerspiele tritt (die Feinde haßt das Stück)
Eine Fürstin auf um Mitternacht und wünscht den Tag zurück.
Und sie sagt, dieß auszudrücken, wie's nur ein Genie vermag;
Daß ich wäre deine Mutter, um zu wecken dich, o Tag!
Welch ein kühnes Bild, wie würdig eines Wesens auf dem Thron!
Welch ein zarter Wunsch von dieser königlichen Weibsperson!
Jene wäre gern des Tages Mutter, fragte mich genau
Was ich gerne wäre, Houwald, würd' ich sagen: Deine Frau!

(Ab.)

Pallast in Corinth.

Belinde allein.

Wie oft entstieg bereits der Badewanne
Des Meers Apoll und tauchte neu sich nieder,
Und immer lebt Diagoras im Banne,
Wiewohl ich wünschte fast, er kehrte wieder,

Damit ich zeigte meinem bösen Manne,
Welch einen Busen mir bedeckt das Mieder,
Getreu und fleckenlos nach achtzig Lenzen,
Und immer voll moralischer Sentenzen!

Ein keckes Wagstück komme mir zu Statten,
Und offenbare meiner Tugend Zauber,
Da jener Buhler, der sie stellt in Schatten,
Mich täglich spröder fand und täglich tauber:
Bald siehst du jeglichen Verdacht ermatten,
O Polybus, und siehst mich rein und sauber,
Wie wenig auch für deine Frau du glühest,
Und bloß um's Bergbauwesen dich bemühest!

Zelinde. Oedipus.

Oedipus.

Dich um was zu fragen, Mutter, kam ich; doch es fällt mir schwer.

Zelinde.

Immer laufst du doch mit deinen Freunden in der Stadt umher!
Bei Bankett und Tanz und Ballspiel, Stiergefecht, Turnier und Streit
Bist du Tag und Nacht beschäftigt, und verlierst die schöne Zeit.

Oedipus.

Um die Zeit, o liebe Mutter, ist es ein besondres Gut,
Der verliert sie nie, der immer, was gebeut die Stunde, thut,
Bloß die lange Weile nenn' ich Zeitverlust, und diese kaum,
Denn sie lehrt, wie lang das Leben, das uns dünkt ein kurzer Traum.

Zelinde.

Was begehrst du?

Oedipus.

Bei dem Ringspiel gab es Widerspruch und Zank,
Und es schalt mich Einer Bastard, der vor mir zu Boden sank:
Dieses Wort hat augenblicklich meinen ganzen Mut gebeugt,
Und ich bitte, mir zu sagen, ob ich ehlich bin erzeugt?

Zelinde.

Welche Frage! Welche Sitten! Fällt man mit der Thür in's Haus?

Oedipus.

Bin ich, oder bin ich nicht es?

Zelinde.

Fragt man denn so rund heraus?

Oedipus.

Wie ein Pfeil nach seinem Ziele fliegt des braven Mannes Wort.

Zelinde.

Wenn du so verfährst, so scheuchst du nächstens alle Menschen fort.
(Ab.)

Oedipus.

Will es Diese nicht entdecken, frag' ich beim Orakel an,
Denn die Wahrheit hat von jeher bloß den Schurken wehgethan.
(Ab.)

Platz vor dem Tempel in Delphi.

Die Pythia allein.

Dem Gotte klag' ich, der mich hält gebunden
An diesen Dreifuß, meine Leiden alle,
Und zeig' ihm alle meine Seelenwunden:

Zwar ist sie herrlich, diese Tempelhalle,
Die Säulen schlank, das Thor in Erz gegossen,
Und auf dem Dache selbst erglühn Metalle;

Doch hab' ich Glück und Freude hier genossen?
Hat je gedankt mir ein beredter Frager,
Dem ich der Zukunft Himmel aufgeschlossen?

Da grau vor Alter ich und bleich und hager,
Wie könnt' ich kosten je das Blut der Rebe?
Wie könnt' ich ruhn auf einem weichen Lager?

Die Rosen bilden überall Gewebe,
Und Liebe schläft an jedes Baches Borden.
Ich aber kenne nur den Gott und bebe!

Da silberweiß mir jedes Haar geworden,
Was frommt's, wenn mein Orakelspruch erklinget
Unwiderstehlich, wie ein Sturm im Norden?

Mit keiner Blumenkette mehr umschlinget
Die Erde mich, und mancher Thor verlachte
Mich als Betrüg'rin, welche Märchen singet:

O schnöder Pöbel, den ich ganz verachte,
Der gern mir möchte jedes Wort verpönen,
Als ob er könnte denken, was ich dachte!

Er läßt ein bloßes Rabenlied ertönen;
Doch wenn ich öffne meine blassen Lippen,
So ist's, als öffne sich der Quell des Schönen!

Den Schiffer warn' ich vor des Lebens Klippen,
Doch läßt er sich vom Wellentanz ergötzen,
Bis er zu Grunde geht an Felsenrippen.

Was sing' ich Wahrheit diesem Volk von Klötzen,
Das kaum ertragen kann ein Bischen Lüge,
Denn selbst die Götter sind ihm nichts als Götzen!

Ich winde Kränze blos um Aschenkrüge.

(Ab in den Tempel.)

Oedipus, späterhin **Lajus** und **Melchior.**

Oedipus.

Heil'ge Stätte, wo zu schwachem, sterblich eingeschränktem Sinn
Unerschaffne Wesen reden durch den Mund der Priesterin!
Dich begrüß' ich, deiner Schatten, deiner Lorbeerbüsche Nacht,
Deine Gipfel, deine Quellen, deines Tempels alte Pracht!
Lehre mich mein eignes Wesen kennen, lehre mich verstehn,
Wer ich bin, woher ich komme, und wohin ich werde gehn!

(Ab in den Tempel.)

Lajus. Melchior.

Lajus.

Ueberall zu wenig Ehrfurcht zeigt man mir und Devotion.

Melchior.

Welchem Steiße läßt sich ansehn, daß er saß auf einem Thron?
Wenn die Leute wissen könnten, daß du, Herr, der König bist,
Würden mehr Respekt sie zeigen, als bisher geschehen ist.

Oedipus (zurückkehrend.)

Kurz und dunkel war das Wort der Pythia, das ich kaum verstand:
Meide stets, so sprach sie, meide, meide stets dein Vaterland!
Nun, so will ich nach Böotien, wenn man mich Corinths beraubt:
Nach Corinth zu gehn, nicht Jedem, sagt das Sprüchwort, ist's erlaubt.

Lajus.

Aus dem Wege mir.

Oedipus.

Warum denn?

Lajus.

Aus dem Wege, Vagabund!
Oder mit dem Zepter schlag' ich dir die Nasenspitze wund.

Oedipus.

Was verlangst du?

Lajus.

Mehr Respekt, Mensch!

Oedipus.

Mehr Respekt vor deinem Bart
Allenfalls, doch keineswegs Respekt vor deiner Lebensart!

Lajus.

Aus dem Wege, Wurm! Ich schlage dir die Kniee sonst entzwei!

Oedipus.

Ich zerbreche dir den Schädel, wie ein hartgesottnes Ei!
(Er erschlägt ihn und entflieht.)

Melchior.

Wehe, weh mir! Wie nach Theben bring' ich nun ein solches Wort?
Ahnung also war es, was ich gestern Abend hörte dort?
Denn Jokastens Harfe krachte, mächtig erst und dann gelind;
Doch ich dachte bloß, es wäre neben ihr der Dichter Kind!
(Ab mit dem Leichnam.)

Pallast in Theben.

Jokaste mit ihren Hofdichtern, **Kind** und **Kindeskind**.

Jokaste.

Was giebt's im literär'schen Fach für Neuigkeiten, Freunde, jetzt?

Kindeskind.

Ein Epigramm auf unsern Kind.

Jokaste.

Auf unsern Kind? In Schrecken setzt
Mich solch ein Wort! Wer wagt zu schmähn den besten Sänger dieser Flur?

Kind.

Auch sagt das Sinngedichtchen nichts, als daß ich klein sei von Statur,
Und fordert mich zum Wachsen auf! Das nenn' ich einen leichten Witz!

Kindeskind.

Auch schreibt das Ganze noch sich her von unserm Dresdner Musensitz,
Und einem Anekdötchen, das man vorgesucht aus altem Kram.

Kind.

Als nämlich einst Napoleon auf seiner Flucht durch Dresden kam
Von Moskwa, ließ er bitten mich, damit er fördre seinen Zug,
Die Siebenmeilenstiefel ihm zu borgen, die das Däumchen trug.

Jokaste.

Das ist für Sie nur ehrenvoll, und jener Spötter war zu dreist.

Kind.

Und wenn ich kurz bin von Statur, so bin ich doch ein langer
Geist!

Jokaste.

Das ist gewiß, und Jeder fühlt's, der Ihre Poesien vernimmt.

Kindeskind.

Sie sind ein wasserreicher Strom, den Keiner bis an's Ende
schwimmt!

Jokaste.

Verachten wir die Spötterei'n, und bilden, wie wir täglich thun,
Den akadem'schen Minnehof, und stellen eine Frage nun,
Von euch erörtert und glossirt.

Kindeskind.

Das Thema geb' uns deine Gunst,
Wir schmücken dann es reichlich aus mit jedem holden Schmuck
der Kunst.

Jokaste.

So stell' ich euch die Frage denn, ob ein verliebter Dichter mehr,
Ob mehr ein unverliebter gilt beim literärischen Verkehr?

Kind.

Mich dünkt, daß ein verliebter mehr vermag.

Kindeskind.

Ein unverliebter, mich.

Jokaste.

Ein Thema, das man oft glossirt, ich geb' es euch geflissentlich:
Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu ferne,
Nur in Tönen mag sie gerne
Alles, was sie will, verschönen.

Kind.

Soll das Herz sich ganz ergießen,
Strömen lassen alle Triebe,
Muß es voll sein und genießen;
Aber was, so möcht' ich schließen,
Macht das Herz so voll wie Liebe?
Tausend Harmonien entkeimen
Unserm Busen im Geheimen
Durch die Gegenwart des Schönen:
Liebe spricht von selbst in Reimen,
Süße Liebe denkt in Tönen.

Kindeskind.

Liebe nimmt den Sinn gefangen,
Schafft Verdruß und wirkt Verblendung:
Wer im Busen hegt Verlangen,
Trachtet nur nach schönen Wangen,
Aber nicht nach Kunstvollendung.
Wem das Herz, von Liebeszwickeln
Eingepreßt, Begierden prickeln,
Dem erlischt des Geists Laterne;

Seufzer wird er bloß entwickeln,
Denn Gedanken stehn zu ferne!

Kind.

Nein! Die Liebe wird gerade
Jeden Gegenstand verklären,
Wird den Pfad der Huld und Gnade
Wandeln, und auf diesem Pfade
Göttlichen Gesang gebären!
Kriechen mag sie nicht am Boden,
Nicht in steifen Perioden
Mag sie fliegen an die Sterne,
Nur in Liedern, nur in Oden,
Nur in Tönen mag sie gerne!

Kindeskind.

Sei's der Liebe zugegeben,
Daß sie hoch den Liebsten feiert;
Doch an ihm nur wird sie kleben,
Wird vergessen Welt und Leben,
Während sie von Liebe leiert:
Nein! die freie Seele rette
Sich von jeder Sinnenkette,
Himmlisch wird sie dann ertönen,
Wird mit Engeln um die Wette
Alles, was sie will, verschönen!

Die Vorigen. Tiresias.

Tiresias.

O Königin! Welch Mißgeschick brach über unsre Stadt herein.

Wie bin ich froh, zu finden dich im Kreise deiner Sängerlein!
Sie mögen retten uns!

Jokaste.

Was giebt's?

Kind.

Mit Waffen bin ich nicht vertraut.

Tiresias.

Nicht Waffen gilt's, nur einen Vers, der gut und richtig ist gebaut.
Es hat erzürnt Apollo sich von uns Thebanern abgekehrt,
Weil wir den Götzen Kotzebue statt seiner hier im Land verehrt;
Drum hat er uns die Sphinx geschickt, so nennt sie sich, und ist ein Weib
Mit großen Flügeln an der Brust, und einem langen Drachenleib.
Sie sagt, sie wäre Mautnerin, und sitzt auf einem Fels am Weg,
Wo Jedermann vorüber muß, weil nahe dran ein schmaler Steg;
Und keck behaubtet diese Sphinx, es hätte sie gesandt Apoll,
Ein fehlerloses Distichon zu heischen hier als Straßenzoll.
Wer nun ein fehlerhaftes bringt, den stürzt sie gleich hinab die Kluft,
Und diese ward dem größten Theil der Stadt bereits zur Todtengruft;
Doch wird ein wahres Distichon ihr dargebracht, so will sogleich
Sie selbst sich stürzen in den Schlund, und Friede kehrt in dieses Reich.

Jokaste.

Was giebt es Leichtres wohl als das? Ich schicke hier die beiden Kind.

Kind.

Jedoch bedenke, Königin, daß auch die Sänger Menschen sind,
Und Irren menschlich ist! So hat ein Recensent mich jüngst geputzt,
Blos weil ich *Holzklotzpflock* einmal als einen Daktylus benutzt.

Jokaste.

Dergleichen kommt ja täglich vor, seit man in Theben Verse leimt,
So las ich einen Dichter jüngst, der *Löwe* gar auf *Schläfe* reimt!

Kindeskind.

Und *freu'n* auf *Wein*! Wir sind noch nicht die Letzten, laß uns, Bruder, gehn,
Und sinnend auf ein Distichon den Kampf mit dieser Sphinx bestehn!

(Beide ab.)

Die Vorigen. Melchior.

Melchior.

O Königin! Wie künd' ich dir die Schreckenspost?

Jokaste.

Welch neu Geschick?

Melchior.

Erschlagen ward dein Ehgemahl von einem jungen Galgenstrick!

Jokaste.

Wenn schon von hier und dort zugleich die Welle schlägt in's lecke Bot,
Dann zeigt sich Geistesgegenwart am höchsten bei der höchsten Not!

Zwar bin ich nur ein schwaches Weib; doch fühl' ich mich gefaßt im Schmerz,
Und weiß zu sorgen für das Volk, zu sorgen für das eigne Herz!
Durch einen Herold lasse man trompeten durch das ganze Land:
Derjen'ge, der die Sphinx erlegt, erhält Jokastens Kron' und Hand!
So wird vom Zolle frei die Stadt, und da gestorben ihr Tyrann,
Verschaff' ich einen neuen ihr, und mir verschaff' ich einen Mann;
Und wenn mich auch, wie früher ich geschwärmt, der Ehe süßes Joch
Mit meinem Houwald nicht vereint, bekomm' ich einen Dichter doch!

(Ab.)

Felsiger Weg mit einem Zollhäuschen.

Die Sphinx allein.

Ein traurig Loos bestimmten mir die Mören:
Ich muß verbannt auf diesem öden Berge,
So lang ich lebe, schlechte Verse hören,
Und dieß Geschlecht bestrafen dann als Scherge;
Und zeigt sich Einer, der mit Musenchören
Vertrauter ist, als diese Dichterzwerge,
So muß ich selbst in Charons Nachen steigen,
Anstatt dem süßen Klang das Ohr zu neigen.

Man nennt mich herb und allzuhart und spröde,
Doch geht's mit mir wie mit den andern Dingen:
Wer leicht und frech mit mir verfährt und schnöde,
Dem wird der Sieg zu keiner Zeit gelingen!
Mich quälen täglich Sänger und Tragöde,
Doch Keiner konnte mich bis jetzt bezwingen:
Unüberwindlich ward ich schon gescholten
Von Einem, welcher mir so viel gegolten!

Ihr Millionen oder Milliarden,
Die ihr genippt aus Hippokrene's Lache,
Versorgend jährlich mit so viel Bastarden
Die Findelhäuser aller Almanache:
Ich bin die Sphinx, die Zöllnerin der Barden,
Indem ich zinsbar eure Verse mache;
Zwar Verse dünken euch bequeme Zölle,
Doch sind sie schlecht, so schick' ich euch zur Hölle!

Eine Menge Dichter, worunter auch Kind und Kindeskind, gehn vorüber. Jeder hält eine Schreibtafel in der Hand, worauf ein Distichon geschrieben steht. Die Sphinx liest die Disticha, und wirft die Verfasser nach allen Seiten in den Abgrund. Zuletzt erscheint **Oedipus**.

Oedipus.

Bist du das Ungethüm, von dem sie sagen,
Du littest keine Verse, welche hinken,
Und ließest Alle, die dergleichen wagen,
Den bittern Tod in diesem Schlunde trinken,
Und stündest ab, das arme Land zu plagen,
Wenn unter allen diesen lauten Finken

Nur Eine Nachtigall zu finden wäre,
Die ohne Fehl ein Distichon gebäre?

Die Sphinx.

Daß Jeder das, was er betreibt, verstehe,
Wag' ich zu fordern und aus guten Gründen:
Zwar scheint ein schlechter Vers ein kleines Wehe,
Und doch erzeugt er eine Menge Sünden;
Denn allzuleicht nur wird in wilder Ehe
Sich eine schlechte That mit ihm verbünden:
Wer durch sich selbst kann keinen Kranz erreichen,
Der muß denselben ränkevoll erschleichen.

Oedipus.

Du scheinst die Fodrung nicht zu hoch zu stellen:
Doch wundert kaum es mich, erhabnes Wesen,
Daß unter allen jenen Junggesellen
Für keinen Deut Geschicklichkeit gewesen:
Tragödien hab' ich oft von hundert Ellen,
Doch nie ein richtig Distichon gelesen.
Hier siehst du eins auf dieses Blatt geschrieben,
So nimm es hin und lies es nach Belieben!

(Distichon in Transparent erscheinend.)

Möge die Welt durchschweifen der herrliche Dulder Odysseus,
Kehrt er zurück, weh' euch, wehe dem Freiergeschlecht!

(Nachdem es die Sphinx gelesen, stürzt sie sich in's Orchester hinunter und Oedipus verläßt den Schauplatz.)

Die Sphinx (an die Zuschauer).

So sprang ich denn zu euch herab, und kam so ziemlich gut davon;
Doch wag' ich nicht euch anzuflehn, zu zollen mir ein Distichon!

Auch bitt' ich, habt Geduld mit mir! An Lebensart und an Costüm
Gebricht es meiner Wenigkeit, ich bin ein heidnisch Ungethüm.
Ich weiß, daß hier verboten ist, ein bischen derb zu sein und frei,
Denn überall, wo Menschen sind, versteckt ihr eure Polizei!
Ihr möchtet von der Henne Milch, ein Ei gewinnen von der Kuh,
Und zwingt den Fuß des Herkules in euren schmalen Kinderschuh:
So that man nicht in Griechenland, woher ich komme! Jede Kraft
Fand ihren Spielraum, keine gab dem Unvermögen Rechenschaft!
Gewähren ließ man, was Natur aus diesem Mann gemacht und dem,
Und ehrte jeden großen Trieb in diesem großen Weltsystem:
Im Aeschylus den hohen Trotz, den Duldersinn im Sokrates,
Die Weichlichkeit Anakreons, den Witz des Aristophanes;
Da nahm der Tänzer seinen Kranz, der Fechter seiner Fäuste Preis,
Dem Schönen ward ein schöner Freund, dem Weisen ward ein Schülerkreis:
Da wuchsen ächte Männer auf, und Frauen groß, wie Sappho war,
Holdselig wie Aspasia, wie Diotima wunderbar!
Drum könnte lernen mancherlei, so scheint's, von ihnen mancher Christ,
Die Jugend unter andern auch, die nicht der Güter letztes ist!
Doch weil ihr besser seid, so ruft die Besten unter euch empor:
Wohlan! Es zeige sich Lykurg! Epaminondas trete vor!

Ihr schweigt? Je nun, zum Lobe dient es euch, von Gott so reich begabt,
Daß ihr in eurem frommen Klubb nicht einen einzgen Heiden habt!
Euch Schande bringen könnte blos, ja selbst dem Staate blos Ruin
Ein einziger Timoleon an einem Orte wie Berlin!
Denn wißt, ich hege für Berlin im Herzen einen kleinen Groll:
Viel edle Männer walten dort; doch ist der große Haufe toll,
Dort, wo bewundert ward Fouqué und wer in dessen Stapfen trat,
Wo man den Raupel jetzt verehrt und sein Tragödienfabrikat,
(Deßwegen, heißt es, soll er auch, wie ein Genie die Backen blähn;
Doch will er Philomele sein, so muß er flöten, statt zu krähn:
Es ist der Ruhm an manchem Ort ein gar zu leicht erworbner Schatz,
Wo Alles nach den Sphären lauscht, wenn auf dem Schlote singt ein Spatz!)
O stünde doch im Lande Teuts ein Solon auf, und sagte dreist:
Nie schreibe mehr ein Trauerspiel, wer ganz versimpelt ist an Geist!
Und da's so viel Calvine giebt, durch ihre Strenge wohlbekannt,
So werde wöchentlich ein Stoß Tragödien öffentlich verbrannt:
Die Flamme schlage hoch empor, und mächtig lodernd schwängre sie
Tholucks gelehrte Stubenluft mit einem Hauch von Poesie,
Verwandle vor dem trüben Blick des ganz ascetischen Kumpans
Die ew'gen Fröste von Berlin in einen Frühling Kanaans!
Doch merk' ich, daß umsonst ich nur, der Poetasterei zu Trutz,

Die Rechtsgelehrten angeregt, die Geistlichen gefleht um Schutz:
Euch Aerzte ruf' ich endlich auf, da sonst mir keine Hülfe bleibt,
Euch Aerzte, die ihr manchem Mann manch nützliches Recept verschreibt,
Verbietet doch Romantikern Papier und Federkiel und Stift,
Und ordinirt, wenn nichts verschlägt, ein kleines Gränchen Rattengift!
Sonst wird noch eure Poesie so frei, so burschikos und flott,
Bis endlich ganz Europa ruft: Ihr Deutschen seid ein Kinderspott!

Vierter Akt.

Pallast in Corinth.

Diagoras. Zelinde.

Diagoras.

Ja, nach dreißig langen Jahren kehr' ich wieder, schönes Weib!
Und die ganze Welt besah' ich, was ein hübscher Zeitvertreib:
Sah das Herz Europa's, wie sie's nennen; leider ist's von Speck;
Dein massives Herz, Zelinde, liegt allein am rechten Fleck.

Zelinde.

O du bist umsonst gewandert, da du tief in deiner Brust
Wiederbringst dieselben Laster und dieselbe böse Lust!
Hättest wirklich im Sarmatenlande du so süß und lind
Grasen sehn die frommen Schäflein, die mitunter Katzen sind,
Hören können, wie die Krüdner als Velleda dort geschrien,
O es wäre deine Seele voll erhabner Psalmodien!

Diagoras.

In Campanien, wo man auf den platten Dächern drischt das Korn,
Wenn Vertumnus ausgeschüttet seines Ueberflusses Horn,
In Campanien vor die Augen trat mir ein Berliner Christ,
Und ich sah, daß dieser Leute Gott ein bloßer Apis ist;
Auch die Krüdner, wo sie jemals lehrte, wo sie wirkte je,
Nicht Velleda war sie, scheint es; aber wohl Pasiphae!

Belinde.

Hast du denn auf deinen Reisen nichts als Heuchlervolk erblickt,
Keinen, welcher gegen Himmel wirkliche Gebete schickt?

Diagoras.

Einen wahren Frommen sah ich, den das Erzgebürg gebar,
Der, was Jene tölpisch äffen, wirklich in der Seele war;
Doch wie Mancher, der so linkisch itzt den Himmel klimmt hinan,
Thut es, weil gerad' er eines frommen Königs Unterthan:
Wäre noch, wie sonst, ein Freigeist Flügelmann, wie schnell belehrt
Würden Jene Gott verläugnen durch ein steifes Rechtsumkehrt!

Belinde.

Laß uns von uns selber sprechen! Liebst du wirklich mich getreu?

Diagoras.

Kannst du fragen?

Belinde.

Deine Worte, sind es keine leere Spreu?

Diagoras.

Prüfe mich! Die größte Probe scheint mir, dir zu Liebe, klein.

Belinde.

Nun so schenke mir dein Herz!

Diagoras.

Seit sechzig Jahren ist es dein!

Belinde.

Nein, so mein' ich's nicht! Dergleichen Phrasen sind für ein Sonett!
Nein, ich will das körperliche Herz, ein Herz mit wahrem Fett:
Da du stets materiell warst, werd' auch ich materiell:
Ein platonisch Herz genügt mir keineswegs! — Entscheide schnell!

Diagoras.

Immer schlug mein Herz für dich nur!

Belinde.

Aber sinnlich und verrucht,
Und dadurch mit Recht erregend meines Mannes Eifersucht;
Glaube mir, auf keine Weise thu' ich seinem Zorn genug,
Wenn ich nicht das Herz ihm schenke, das für mich in Liebe schlug.

Diagoras.

Dieser Antrag kommt mir etwas unerwartet, ja sogar
Grob und unmanierlich wag' ich ihn zu nennen.

Belinde.

Sonderbar!
Also Redensarten waren's, wenn du sagtest mir und schriebst,
Daß du mehr mich als das Leben, mehr als deine Seele liebst?
Lüge waren deine Seufzer, deine Schwüre waren Scherz?
Und das Herz, das jetzt du weigerst, war es nur ein falsches Herz?

O der Männer! O des Meineids, den sie jeden Tag begehn,
Sie, die nicht die kleinste Prüfung, auch die kleinste nicht, bestehn!
Welche Freude dir zu machen wähnt' ich! Jahre sann ich nach,
Zu befrein von jeder Qual dich, und mich selbst von jeder Schmach:
Endlich fand ich dieses Mittel, fand es und du schlägst es aus!

Diagoras.

Steigst du selbst mit mir hinunter, tret' ich gern in Pluto's Haus.

Belinde.

Sterben ich? Noch lang zu leben denk' ich, meinem Gatten treu.

Diagoras.

Alte Hekuba!

Belinde.

Was hör' ich?

Diagoras.

Hältst du dich vielleicht für neu?

Belinde.

Welch ein Zorn ergriffe jetzt mich, gäb' es meine Tugend zu.

Diagoras.

Schöne Tugend!

Belinde.

Wie? Du zweifelst? Alter Rabe!

Diagoras.

Kakadu!

Belinde.

Nun, ich hoffe, nicht vergebens schiltst du meine Tugend alt!
(Im Abgehen.)
Was er mir im Guten weigert, das ertrotz' ich mit Gewalt!
(Ab.)

Diagoras.

Welch ein Vorschlag! Auszuschneiden mir das Herz in seiner
Kraft!
Und dergleichen Leute gelten heut zu Tag für tugendhaft!
Aus dem Staube mach' ich schnell mich! Nein, dem Himmel
sei's geklagt,
Daß dem weiblichen Geschlechte die Vernunft er hat versagt!

Polybus. Diagoras.

Polybus.

Ei, Diagoras, willkommen!

Diagoras.

Sieh zu Füßen deinen Knecht;
Doch vergönne, daß ich gehe!

Polybus.

Nein, du kommst mir eben recht!
Gern um Rat dich fragen, möcht' ich, werter Freund! Ich weiß,
du bist
Weit gereis't und kannst mir viel entdecken, was mir nütz-
lich ist:
Mit dem Bergbau mich beschäftigt hab' ich in der letzten Zeit,
Und du bist gewiß hierüber zu belehren mich bereit.

Diagoras.

Zwar in Sachsen und in Polen untersucht' ich manchen Schacht,
Und es eilte meine Schwermut gern hinab in's Reich der Nacht,
Wo sich keine Möve schaukelt auf dem unterird'schen Teich,
Wo Natur so nah zu uns tritt, und so totenstill zugleich:
Aber jetzt vergönne —

Polybus.

Nicht doch! Was du sagst, gefällt mir sehr;
Komm, Diagoras, in mein Gemach, denn gerne hört' ich mehr!
Ueber Berg- und Hüttenkunde hab' ich oft und viel gedacht,
Gold und Silber, Erz und Schwefel mannichfach zu Tag gebracht,
Und besonders viel Arsenik, wie du sehn wirst. Komm herein!
Wir besprechen dann noch Manches über einem Glase Wein.

Diagoras.

Deine Huld ist allzu huldvoll. Könnt' ich nicht ein andres Mal —

Polybus.

Nein, du leerst auf deines Königs Wohl sogleich den Goldpokal!

(Beide ab.)

Festlicher Saal in Theben.

Oedipus auf dem Thron; um ihn die Großen des Reichs; unter ihnen **Tiresias.**

Oedipus.

Im zehnten Jahr gebiet' ich diesen Reichen,
Seitdem befreit ich euch von jenem Gaste,
Den durch ein Distichon ich zwang zu weichen,
Und mich vermählt der Königin Jokaste:
Nun hör' ich, daß ein Jammer ohne Gleichen,
Trotz meiner Hut, auf diesem Lande laste,

Und daß gequält von Hungersnot und Seuchen
Im schweren Joche die Thebaner keuchen.

Drum hab' ich hier zusammen euch geladen,
Um Rat zu schlagen, Männervolk und Greise!
Ob Einer wisse, wie der große Schaden
In's Land gekommen und auf welche Weise?
Ein guter Rat ist wie der goldne Faden
Der Ariadne für die Lebensreise,
Und wir Monarchen um so mehr bedürfen
Des guten Rats bei Plänen und Entwürfen.

Tiresias.

So will denn ich zuerst zu sagen eilen,
Was mir im Geist gelungen auszuspüren:
Durch welche Mittel jene Pest zu heilen
Mit allen ihren Beulen und Geschwüren,
Das weiß ich nicht; doch kann ich Kund ertheilen,
Wie sie hereinbrach und durch welche Thüren,
Und für die Meinung muß ich mich entscheiden,
Daß jene Sphinx die Quelle dieser Leiden.

Längst war sie selbst den Fels hinabgesprungen,
Dank deinem Distichon und deinem Witze!
Eh' noch die Nachricht durch die Welt gedrungen,
Daß solch ein Wesen hier in Theben sitze,
Und jeder Sänger, welcher je gesungen,
Geriet in solche Wut und solche Hitze,
Hieherzukommen und den Vers zu schmieden,
Daß aus der Welt gewichen schien der Frieden!

So lang' ein Fuhrwerk war noch aufzutreiben,
Ein Gaul, ein Kütschchen oder nur ein Nachen,
So lang's noch einiges Papier zum Schreiben,
Noch etwas Tinte gab zum Versemachen,
So wollte Keiner mehr zu Hause bleiben:
Die Greise kamen selbst, die alterschwachen,
Es rissen sich die Säuglinge vom Busen
Der Mütter ab und saugten an den Musen.

Das Jüdchen Raupel erst begann zu singen,
Das itzt als Raupach trägt so hoch die Nase:
Es suchte sich zur Trunkenheit zu zwingen
Durch Schillers zehnmal abgebrühte Phrase,
Und als der Rausch ihm wollte nicht gelingen,
Da rief er aus: Ich taumle schon! Ich rase!
Der Edle rief's und eilt' in seine Kammer,
Und schmiert' ein Trauerspiel im Katzenjammer.

Sein Freund nur wollte nicht sich herverfügen,
Ihm war die matte Seele wie vernichtet,
Und seine Leier, nach so stolzen Flügen,
Im Hof als Brennholz zierlich aufgeschichtet:
Familienschwächen sucht er jetzt zu rügen,
Und spielt den Teufel, den er sonst gedichtet,
Indeß er selbst zufrieden ruht und eisern,
Zwar nicht auf Lorbeern, aber Birkenreisern.

Houwald hingegen kam herangefahren,
Ein alter Mensch, doch ähnlich einem jungen,

Ein Abcschütz von gereiften Jahren,
Der oft im Schweiß des Angesichts gesungen;
Und höchst bescheiden forschend nach dem Wahren,
Fragt er den Leser: Ist es mir gelungen?
Die Gans, von welcher ich entlehnt die Kiele,
Spaziert sie auch durch meine Trauerspiele?

Nach diesen sah ich ganze Züge wallen,
Wie könnt' ich nennen dir so viele Meister?
Und aus der Tasche guckte leider Allen
Ein schwerer Band von Poesien, ein feister:
Man hörte nichts als lauter Verse knallen,
Und Alle rochen nach Papier und Kleister,
Und Alle wollten uns die Zeit verkürzen,
Und suchten nebenbei die Sphinx zu stürzen.

Allein der Hauch, den diese Sänger hauchten,
Verpestete die Straßen und die Plätze,
Auch kam dazu, daß viele Musen schmauchten,
Und andre litten vollends an der Krätze,
Wofür sie leider eine Salbe brauchten,
Die als mephitisch ich vor vielen schätze:
Und so in Kurzem roch es allenthalben
Nach schlechten Versen, nach Tabak und Salben.

Im Norden kann man solchen Duft ertragen,
Und aus dem Norden kamen jene Musen;
Bei uns jedoch fing Alles an zu klagen,
Und schalt sie Kamtschadalen und Tungusen;

Doch schon begann die schnöde Pest zu nagen
An mancher Brust, an manchem schönen Busen:
Es ächzten Männer sich zu tot und Weiber,
Doch unermüdlich blieben jene Schreiber!

Oedipus.

Und solche Musen fahren fort zu klexen,
Und wollen hier vielleicht noch Ruhm gewinnen?
Ihr habt noch nicht sie mir verbrannt als Hexen,
Noch nicht gestäupt als Beutelschneiderinnen?
Glaubt ihr, ich könne, gleich den Versifexen,
Verdrehungen um alles Gute spinnen,
Und Mittelmäß'ges bis zum Himmel heben?
Glaubt ihr, ich sei der Böttiger von Theben?

Tiresias.

Wir glauben's nicht; doch lange sind zerstoben
Die bösen Reime, die die Pest verbreitet:
Uns kam Apoll, der über goldne Globen
Im lichten Himmel auf- und niederschreitet,
Zu Hülfe selbst, er kam herab von oben,
Und zürnte streng, durch unser Flehn geleitet,
Der Reimerzunft und ihren tollen Händeln;
Denn viele wagten selbst mit Gott zu tändeln!

Und schnell verwandelnd jene Dichterschaaren,
Was ihm gelang mit allzuleichtem Siege,
Macht' er zum Affen Den mit langen Haaren,
Und Den zum Trampelthier und Den zur Ziege,

Die meisten wurden Papagei'n und Staaren;
Houwaldchen ward in eine matte Fliege,
Und Raupel, der mit Trauerstücken handelt,
In einen Wiedhopf alsobald verwandelt.

Doch ist der Krankheitsstoff im Volk geblieben,
Und immer neu beginnt der Tod zu wüten:
Er sichelt frech mit ihren vollsten Trieben
Die Jugend ab, mit ihren schönsten Blüten!
Und täglich hören Herzen auf zu lieben,
Die gestern noch von einem Feuer glühten,
Das eine Welt umher entzünden könnte,
Wofern es ihnen das Geschick vergönnte.

Oedipus.

Welch Mittel fruchten soll und welche Sühne,
Nur einer Götterlippe kann's entschallen;
Drum alsogleich verlaß die Rednerbühne,
Und flehend eile nach den Tempelhallen,
Wo jener Gott, der mächtige, der kühne,
Der schöne, der melodische vor Allen,
Wo jener fromme Lautenschläger weilet,
Der Drachen tötet und Gebrechen heilet!

Und durch ein Lied auf seinem weichen Psalter,
Das unsre Dürre, wie ein Strom, umflute,
Verkünde gnädig uns der Welterhalter
Das Opfer, das für diese Zeiten blute:

Wir leben nicht in jenem goldnen Alter,
Wo auf dem Siegerwagen schläft das Gute,
Um welchen Lorbeern oder Myrten sprossen;
Denn diese Zeiten sind aus Erz gegossen!

Er steigt mit raschen Schritten vom Thron herab; Tiresias verläßt den Saal, indem er dem **Balthasar** begegnet.

Balthasar.

Schlimme Botschaft dir zu bringen, komm' ich, König, aus Corinth.

Oedipus.

Führen wieder mich die Götter durch ein neues Labyrinth,
Schwieriger vielleicht als jenes, das bei Nürnberg ward gepflanzt,
Wo der Pegnitz Blumenorden unter grünen Buchen tanzt?

Balthasar.

Polybus ist tot, gestorben ist Zelinde, seine Frau.

Oedipus.

Dieses Doppeljammers Anlaß, schnell erzähl' ihn und genau!

Balthasar.

Es kam zurück nach zehentausend Tagen
Diagoras zum Hofpallast des Fürsten;
Doch dieser schien, voll eifersücht'ger Plagen,
Seit Jahren schon nach Jenes Blut zu dürsten,
Um seiner Königsehre Mantelkragen
Von jenen Fasern allen reinzubürsten,
Die aus Zelindens Bett, so wähnt betrogen
Der Fürst Corinths, ihm waren angeflogen.

In seine Zimmer läßt er Jenen winken,
Zu fragen ihn nach seinen Abenteuern:

Er sucht mit Freundlichkeit den Haß zu schminken,
Durch Höflichkeit der innern Wut zu steuern,
Reicht ihm Confekt und giebt ihm Wein zu trinken,
Und pflegt bei jedem Schluck ihn anzufeuern;
Allein im Weine war ein Gift verborgen,
Das Jenen töten soll am andern Morgen.

Es hat verlassen kaum den Tisch der Rache
Diagoras, so schrecklich hintergangen,
Als auf der Treppe bei dem Schlafgemache
Zelindens ihn Zelindens Frauen fangen:
Gebunden wird an Hand und Fuß der Schwache,
Auf's Lager hingestreckt mit bleichen Wangen,
Und aus dem Busen ihm das Herz geschnitten:
O wie verderbt sind heut zu Tag die Sitten!

Versprochen hatte dem Gemahl Zelinde,
Wie sehr sie schuldlos wäre, zu beweisen,
Wann ihren Freund Diagoras die Winde
Zurückgeführt von seinen weiten Reisen;
Drum will sie schenken ihm als Angebinde
Das Herz des Liebsten, und er soll es speisen;
Er soll die Probe, die sie denkt zu liefern,
Höchsteigen kau'n mit seinen beiden Kiefern!

Sie ließ das Herz auf eine Weise kochen,
Wodurch das Zähste selbst sich läßt verdauen:
Der König aß es ohne Herzenspochen,
Und ohne Vorgefühl und ohne Grauen;

Da rief Zelinde: Was sie dir versprochen,
Es hat's gethan die keuscheste der Frauen:
Gegeben hab' ich dir die höchste Probe,
Nun liebe mich und meinen Mut belobe!

Was war Lukretia gegen mich, die rasche,
Die doch dem Gatten blos zum Schmerz gestorben?
Was Artemisia, welche mit der Asche
Des Ehgemahls sich ihren Wein verdorben?
Doch ist's vergebens, daß ich Namen hasche,
Da gleichen Ruhm sich Keine hat erworben:
Des Liebsten hat noch Keine sich entledigt,
Wie sehr die Nachwelt ihre Namen predigt!

Auf daß du könnest mein Verdienst ermessen,
Und meine ganze Tugend ganz erfassest,
So wisse denn, und woll' es nie vergessen,
So wahr du jetzt aus Neubegier erblassest:
Das kleine Ding, das eben du gegessen,
Es war das Herz des Mannes, den du hassest,
Das Herz des liebenden Diagoras war's!
Was, fragte wütend sie der König, was war's?

Schon springt er auf mit rasender Geberde,
Und reißt das Vorlegmesser aus der Scheide:
So sei'n verflucht der Himmel und die Erde,
Denn keinen Anspruch hab' ich mehr an beide!
Der Himmel werde schwarz wie Pech, es werde
Die Erde weiß und farbenlos wie Kreide!

Das Herz, vernimm, das ich gespeis't so eben,
Es war mit Gift, es war mit Gift vergeben!

Er spricht's, indem er seine Messerspitze
Der treuen Gattin durch den Busen rennet,
Die sterbend sinkt von ihrem goldnen Sitze;
Ihm selbst bereits im Eingeweide brennet,
Des Giftes Wirkung, ungewohnte Hitze.
Von dir jedoch, mein Oedipus, bekennet
Zelinde noch in ihren letzten Stunden,
Man hätte dich als Findelkind gefunden.

Oedipus.

Das ist ein Vorfall, wahrlich, ohne Gleichen!

Balthasar.

Im Erdenschooße liegt er nun begraben.

Oedipus.

So wurden schon bestattet jene Leichen?

Balthasar.

Sie sind ein Raub der Motten und der Schaben.

Oedipus.

Du geh' und laß dir Trank und Speise reichen!

Balthasar.

Ich denke nicht, mich lange hier zu laben!

Oedipus.

Du willst zurück schon nach Corinth dich wenden?

Balthasar.

Wo meine Herrschaft modert, will ich enden.

(Ab.)

Oedipus.

So ist die Herkunft mir in tiefe Schleier
Auf's neu verhüllt, ich bin beraubt der Lieben,
Und dieses Volk, dem einst ich als Befreier
Erschienen bin, ich seh' es aufgerieben:
Warum erfreu'n wir uns am Klang der Leier,
Am Spiel des Glücks, an tausend süßen Trieben,
Wenn stets im Hintergrund die Furie lauert,
Und unser Leben zwo Sekunden dauert?

Die Vorigen. Jokaste.

Jokaste.

Gemahl! Von etwas Tragischem Bericht erstatten muß ich dir.

Oedipus.

O wehe mir! Wie bin ich satt vom Hören schon! O wehe mir!

Jokaste.

In wenig Worten blos besteht's: Es hat Tiresias gefragt
Den Gott, woher dieß Uebel stammt, und dieser dann ihm ausgesagt,
So lange wüte hier die Pest, bis daß du strafst die Mörderhand,
Die unsern König einst erschlug, den Lajus, der geherrscht im Land.

Oedipus.

Und wer erschlug ihn?

Jokaste.

Keiner kennt den Mörder; doch der Seher mag
Hinuntersteigen in die Gruft, da schon gesunken ist der Tag,
Und meines vor'gen Mannes Geist citiren, und der Schatten soll

Verkünden, der's am besten weiß, wer ihn erschlug so schaudervoll,
Daß noch nach zehen Jahren uns Verderben bringt die schnöde Thai;
Denn Lajus war ein braver Mann, und gar ein strenger Potentat!

Oedipus.

So sei's! Ihr Alle folget mir hinab zum Kirchhof, um sogleich
Wahrheit zu holen uns und Licht, und wär' es aus dem Totenreich!

(Ab mit den Uebrigen.)

Jokaste.

Mir ist so bang und schauerlich, als käm' ich just aus einem Stück
Von Müllner oder sonst wovon, wo man beträchtlich weint, zurück;
Denn eben hatt' ich ein Gespräch mit unserm Knechte Melchior,
Zu forschen nach des Lajus Tod; doch bracht' er nichts Gescheutes vor:
Verlegen schien er und verblüfft, und dann gestand er noch zuletzt,
Daß unsern kleinen Sohn er einst den Thieren gar nicht vorgesetzt,
Daß jenes Kind noch lebt vielleicht, was mich erschreckt hat und bestürzt,
Da stets das Schicksal tückisch ist, sobald es seine Knoten schürzt.

(Ab.)

Kirchhof mit Cypressen und Denkmälern.

Tiresias, den Zug führend, **Oedipus** mit dem ganzen Gefolge.

Tiresias.

Kommt heran, wir sind zur Stelle, diesen Hügel steigt herauf;
Aber tretet leise, leise, wecket nicht die Toten auf!

Oedipus.

Männer, kommt mit euren Fackeln, bildet einen Kreis umher!

Tiresias.

Leise mit den Fackeln, leise; denn erwachen soll nur Er!

Oedipus.

Welch ein Vorgefühl befällt mich! Mir im Herzen starrt wie Eis
Jeder Tropfe Blutes!

Tiresias.

Wandelt leise!

Oedipus.

Bildet einen Kreis!

Tiresias.

Wecket nicht die Toten!

Oedipus.

Wehe! Düster mit Gewölk' umhing
Sich der ganze Himmel.

Tiresias.

Leise!

Oedipus.

Bildet einen großen Ring!

Tiresias.

Steig' empor, o Geist des Lajus! Wenn dem Tode was entschlüpft,
Wenn's ein Band giebt, das die Schatten an des Tags Gebilde knüpft,
Wenn die Seele nicht vergebens nach dem Wahrheitsfunken forscht,
Wenn ein Theilchen deines Wesens, nur ein Theilchen unvermorscht:

Bei den Wolken, über denen ewig jauchzt der Götter Chor,
Bei der Erde, voll von Moder, steige, steige, steig' empor!

(Die Gewölke senken sich, die Fackeln verlöschen, der Geist des Lajus erscheint.)

Oedipus.

Wehe! Welch Gespenst! Ich kenn' es! Mir vor Allen winkt es zu!
Mir, ich kenn' es!

Tiresias.

Leise, leise!

Oedipus.

Wer erschlug dich, Alter?

Geist des Lajus.

Du!

(Er verschwindet, die Fackeln entzünden sich.)

Oedipus.

Wehe mir, wie früh vollendet seh' ich meiner Tage Lauf!
Ich erschlug ihn.

Tiresias.

Leise!

Oedipus.

Weh mir!

Tiresias.

Wecke nicht die Toten auf!

Die Vorigen. Jokaste.

Oedipus.

O Jokaste! Was geschehn ist, wurde klar, und was zu thun:
Deinen Gatten, ich erschlug ihn, übe selbst die Rache nun!

Nimm ein Schwert, und aus der Scheide zieh's mit eigner Hand heraus!
Meine nackte Brust, du siehst sie!

Jokaste.

Wehe mir! Die Fledermaus!

Oedipus.

Welch ein neues Uebel!

Jokaste.

Wahrgesprochen hat des Sehers Mund:
Daß ich dich, ich dich geboren, thut das Muttermal mir kund!
Unser Sohn, du bist es, den wir, als er kaum den Tag gesehn,
Ausgesetzt als Fraß den Thieren; doch es sollte nicht geschehn!
Man verschonte dich, dem Schicksal ließ man, uns zu strafen, Raum;
Doch ich eile fort und schleunig häng' ich mich an einen Baum.

(Sie erhenkt sich im Hintergrunde.)

Tiresias.

Jammer über Jammer!

Jokaste.

Houwald!

Tiresias.

Horch! Sie rief mit letzter Kraft
Ihrem Houwald, offenbarend jene tiefe Leidenschaft
Für den Sänger, den sie lebend stets in ihrer Brust verbarg.

Oedipus.

Männer Thebens, löscht die Fackeln, bringt herbei mir einen Sarg!

Tiresias.

Glücklich, die hier unten schlummern, rings umher verscharrt im Sand;
Wenn die Erde dröhnt und zittert, halten sie dem Stoße Stand;
Doch auf ihrer Oberfläche bebt der Mensch auf seinem Sitz,
Ueber'm Haubt ihm brüllt der Donner, ihm um's Auge zuckt der Blitz!
Oedipus! Dein Jammerschicksal nicht verschließ' es tief in's Herz,
Rede, gieb ihm Luft in Worten, und ergieße deinen Schmerz!

(Bei den letzten Worten des Tiresias wird der Sarg gebracht und in die Mitte der Scene gestellt.)

Oedipus.

Ich schaudre wechselnd vor mir selbst und staune,
Als ob wir Alle bloße Träume wären:
Da doch der Mensch nur ein Geschöpf der Laune,
So sollten Weiber lieber nicht gebären!
Wo ist des Ruhms allmächtige Posaune,
Die meinen Namen mitgetheilt den Sphären?
Wo sind die Harfen, welche siebentönig
Mich einst gepriesen als den größten König?

Ich zwang die Sphinx, vor der ich Alle wanken
Und stürzen sah; doch ich bestand die Proben,
Und das, was Vielen ward zu Dornenranken,
Hab' ich zum Rosendiadem verwoben;
Uud während tausend Nachen untersanken,
Ward ich vom leichten Element gehoben,
Durchschwamm die Fluten mit behender Schnelle,
Und mich umtanzte voll Musik die Welle!

Ich ging ein Jüngling, ungekannt von Allen,
Wohin, so wähnt' ich, mich die Pythia schickte,
Und ließ die Herrscherworte kaum erschallen,
Als jedes Haubt sich beugte mir und nickte;
Doch war ich schon dem Untergang verfallen,
Eh' ich den Glanz der Sonne noch erblickte,
Und was ein Gott mir statt des Seins gegeben,
Ein Zweifel war es zwischen Tod und Leben.

Nun aber weiß ich, wem ich angehöre,
Als Kind zum Raube schon bestimmt den Thieren:
Es sagen mir's die stummen Trauerflöre,
Die diesen Sarg zu meinen Füßen zieren,
Es rufen mir's der Sterne goldne Chöre,
Und was ich muß, das will ich auch verlieren,
Will ohne Schuld, doch solcher Thaten Thäter,
Lebendig steigen in die Gruft der Väter!

(Er legt sich in den Sarg; während der Deckel geschlossen wird, fällt der Vorhang.)

Fünfter Akt.

Das Publicum. Chor der Haidschnucken.

Chor.

Was hältst du, Freund! von diesem neuen Trauerspiel?

Publicum.

O zum Entsetzen meisterhaft! Zum Fressen schön!

Chor.

Wie antisophokleisch er's behandelt hat!

Publicum.

Anachronismen eingestreut zu tausenden!

Chor.

So ganz unendlich tragisch! Alle sterben fast.

Publicum.

Bis auf die zwei Hebammen.

Chor.

Diese hat gewiß
Die böse Pest mit weggerafft.

Publicum.

Wie aber kam
Die Sphinx bis in's Orchester? Dieses that sie, scheint's,
Auf eigne Faust?

Chor.

Ja, leider war die treffliche
Schauspielerin, der Rolle wegen, aufgebracht!
Sie stellte sonst Liebhaberinnen, zärtliche
Koketten dar, und sollte nun ein heidnisches
Geschwänztes Ungeheuer spielen! dieserhalb
Sprach aus dem Stegreif jene grobe Rede sie.

Publicum.

Doch ihr Costüm war ausgesucht! Welch himmlischer
Theaterschneider!

Chor.

Allerdings! Doch ist er auch
Weit besser, Freund, als bloße Dichter, honorirt,

Und Wem da viel gegeben ist, von Diesem wird
Auch viel gefordert.

Publicum.

Aber sieh! Wer naht sich uns?

Chor.

Ein Exilirter aus Berlin, er heißt Verstand.

Publicum.

Ihn hab' ich nennen hören, aber nie gesehn.

Die Vorigen. Der Verstand.

Chor.

Du hast das hohe Meisterwerk mit abgehorcht:
Nun gieb ein Urtheil!

Verstand.

Alles schier so lappenhaft
Geflickt, und eins an's Andre nur so hingenäht,
Daß ich den Bühnenschneider für den wirklichen
Verfasser halte.

Publicum.

Sagt' ich nicht dasselbe just?
Wie herrlich war der Königin Jokaste Schlepp:
Kind's Frack allein war schmutzig.

Chor.

Weil der Frack es war,
Den ein Pygmäencorporal getragen einst,
Von eines Kranichs Blut besprützt! Die blutige
Tragödiendichtung aber ist von Nimmermann.

Verstand.

Ich will es glauben, ausgenommen Einzelnes,
In keinem Fall die Verse; doch der Plan gewiß.
Auch hat vielleicht ein lustiger Vogel hier und dort
Was Witziges eingeflochten, unterhaltender
Das lahme Spiel zu machen.

Chor.

Also kennst du nicht
Die Mode, daß man Tragisches jetzt und Komisches
Naturgemäß zusammenschachtelt insgemein,
Weil ja das Menschenleben selbst buntschäckig ist?

Verstand.

Das Leben freilich; aber sicher nicht die Kunst.

Publicum.

Oh! Kritisiren, lieber Herr, ist federleicht,
Doch Bessermachen schwierig.

Verstand.

Ja, ich wünschte selbst,
Daß Einer käme, welcher ganz auf praktischem
Weg euren Stümpern zeigte, daß sie Stümper sind;
Denn nie geglaubt noch haben sie's den Kritikern.
Auch wird Kritik noch stümperhafter ausgeübt,
Und meist von Dichterlingen selbst. Verrücktes wird
Gemütlich tief, Gedankenloses klar genannt,
Und Plattes höchst natürlich, aber dieses Lob
Ist nicht das Schlimmste! Denn es wird Vorzügliches
Zugleich herabgewürdigt durch den leichten Kniff,
Zu sagen: Dieses fehlt dem Werk, und freilich muß

Gar Vieles jedem Werke fehlen, freilich ganz
Unmöglich ist es, Calderon und Aeschylus,
Moliere und Aristophanes zugleich zu sein!

Publicum.

Es spricht der Mann gescheuter, als ich's dachte mir,
Und freigesinnt fast macht er mich: Ich glaubte sonst,
Daß Alles, was ein Recensent abdrucken läßt,
Buchstäblich wahr sei.

Chor.

Schweige nun! Es nähert sich
Der Stolz des Weltalls.

Publicum.

Nimmermann?

Chor.

Er ist es selbst!

Die Vorigen. Nimmermann.

Chor.

Auf, auf, o Genossen! Den Sänger begrüßt!
Er bezwingt die Natur, fügt Steine dem Bau,
Lehrt Bären den Tanz! Im Erschaffenen rings
Kommt nichts Ihm gleich; es besiegt sein Lied
Der Cicade Gezirp und den Unkengesang
Und des Kuckucks reiche Gedanken!

Auf, auf, o Genossen! Er kommt! O bedenkt,
Da ein Schöpfer er selbst, was bieten wir ihm?
Ach! Würde sofort des Gehegs Sumpfteich

Ein befruchtender Strom, und ein Lorbeerwald
Dieß Haidegewächs, und die Wolken umher
Babylonische hangende Gärten!

Auf, auf, o Genossen! Er wandelt heran
Lichtschön wie Apoll, der Köcher und Pfeil
Im Gebüsch ablegt, und die Leier bezieht
Mit Saiten! Es spült der kastalische Quell
An die Knöchel des Gotts, und es schleicht Sehnsucht
In die liebliche Seele der Musen!

Nimmermann.

Mit Dank empfang' ich wohlverdienten Lobtribut.

Publicum.

Dich selber übertrafst du nun, das herrliche,
Superlativische Trauerspiel Cardenio,
Und manches andere Kraftprodukt, durch neidische
Kritiken blos verspottet.

Verstand.

Diese nannten es
Hochschule für die Wissenschaft der Gähnerei,
Des Mittelmäßigen Mittelmeer, und ähnliche
Verbrauchte Bilder.

Nimmermann.

Und du selbst? Was denkst du denn?

Verstand.

Anmaßend wär' ich, wollt' ich noch urtheilen, wo
Deutschland entzückt gerichtet!

Nimmermann.

Zwar veracht' ich dich;
Doch zürnt dem armen Knaben nicht der höchste Gott,
Der ihm das Rauchfaß knieend bei der Messe schwingt;
Ich lasse mir dein Lob gefallen: Räuchere!

Verstand.

Wer kann erschöpfen dein Verdienst?

Nimmermann.

Ich bin zugleich
Poet und Kriminaljurist und Recensent,
Von drei Talenten eine Trippelallianz!

Verstand.

Wie ist der Staat zu beneiden, dem du dergestalt
Von allen Seiten dienst!

Nimmermann.

Es ist der preußische.

Verstand.

Glückseliges Oestreich!

Nimmermann.

Bin ich nicht ein großer Mensch
Berlin vergöttert meine Kunst, und meiner Kunst
Kritiken stehn im Hegelischen Wochenblatt,
Als Pfand von seinem Werte. Dort erklärt' ich auch,
Weßhalb der getaufte Heine, mein Mitstrebender,
Kein Byron blos mir, aber ein Petrarca scheint.

Verstand.

(Du ganz completter Gimpel!) Mir ein Pindarus.

Nimmermann.

Ihn nennen hätt' ich dürfen auch den Pindarus
Vom kleinen Stamme Benjamin; er nannte mich
Des jetzigen Zeitabschnittes ersten Tragiker!

Verstand.

O Lessing! Lessing! Drehe dich im Grab herum!

Nimmermann.

Nie hört' ich diesen Namen noch.

Verstand.

O Winckelmann!

Nimmermann.

Was für Pedanten rufst du an? Wer sind sie denn?

Verstand.

Mein großer Klopstock!

Nimmermann.

Welch ein Kleeblatt nennst du da?

Verstand.

Ein schönes Kleeblatt; aber längst dahingewelkt!

Nimmermann.

Fast ahn' ich, welcher Dichterschule, Nüchterner,
Du Huldigung darbringest! Deiner Lieblinge
Modernster ist gewißlich jener Dürftige,
Von welchem längst behaubtet meine Xenien,
Daß er die Verse, die er schreibt, vomire blos?
Gedankenarmut, denn ich hab' ihn arm genannt,
Verbirgt er hinter Künstlichkeit!

Verstand.

Der Vogel, der

Sein Nest erbaut im zugeschornen Buchenlaub,
Bedient sich dessen als Natur.

Nimmermann.

Wer's nicht vermag,
Der also, glaubst du, könne keine Nester bau'n?

Verstand.

Ich zweifle d'ran. Weitschweifigen Halbtalenten sind
Präcise Formen Aberwitz, Notwendigkeit
Ist dein geheimes Weihgeschenk, o Genius!

Nimmermann.

Ich glaube gar, du ziehst mir jenen gräflichen
Und herrschbegierigen Dichter vor, Aristokrat?

Verstand.

Noch hab' ich niemals Anarchie begünstiget,
Und anzugreifen einen weit Gewaltigern,
Ist eine That, die sicherlich Verderben bringt.

Nimmermann.

Sich breit zu machen, wagen Exilirte noch?
Die Pietisten haben dir Berlin verpönt
Mit Fug und Recht! Wer kümmert um Verstand sich noch?
Hat unser Hoffmann, jener große Callotist,
Dich nicht magnetisch eingelullt, mit Fug und Recht?
Die Schüler Hegels bieten dir spitzfindiglich
Die Spitze dar: Wer kümmert um Verstand sich noch?
Mich lies, Fouqué studire dann, und sämmtliche
Franz Horn-Zigeunerzeunedeutsch-Berlinerei:
Wir haben keinen Theil an dir im Preußischen!

Aus meinen Augen weiche nur, wert bist du nicht
Mich anzuschau'n! Wer kümmert um Verstand sich noch!

Verstand.

Was fällt dir ein? Bezähme deinen Uebermut!
Nicht kennst du mich, so scheint es. Muß ich zeigen dir,
Aufknöpfend meinen Ueberrock, den Ordensstern?
Wie die Fürsten thun in Kotzebue's Komödien?
Zwar als Verbannter schleich' ich jetzt allein umher;
Doch vom Exil abruft mich einst das deutsche Volk:
Schon jetzt erklingt im Ohre mir sein Reueton,
Schon zerrt es mich am Saume meines Kleids zurück!
Dir aber, welchen schonend ich behandelte,
Dir schwillt der Kamm gewaltig, bitter höhnst du mich,
Und hältst für deines Gleichen mich, Betrogener!
Für jener Leutchen Einen, welche sonst vielleicht
Um deinen Schreibtisch drängten sich, beklatschten dich,
Von dir mit Schwulst sich stopfen ließen, Gänsen gleich.
Unseliger, der du heute nun erfahren mußt,
Welch ein Schatz beherzter Ueberlegenheit,
Biegsamer Kraft im Vorgefühl des Bewältigens,
Welch eine Suada dichterischer Redekunst
In meines Wesens Wesenheit Natur gelegt!
Denn jeden Hauch, der zwischen meine Zähne sich
Zur Lippe drängt, begleiten auch Zermalmungen!

Chor.

Was thust du? Wehe! Höhne nicht das Kraftgenie!

Verstand.

Du blickst herab verächtlich auf Gescheutere,

Als Pfuscher pfuschend, spielst du noch den Kritikus;
Doch schelten darf nicht Jeder, das bedenke du!
Denn selbst die Schicksalsnymphen will ich lieber sehn,
Als dich, den Eimer füllend am Poetenborn:
Du bist die Rachel, welche nur die Schafe tränkt!
Und wäre Müllners Musengott ein Satyr auch,
Mit dir verglichen ist er ein Hyperion,
So wahr der Sohn der Maja mir die Laute gab,
Ja, selbst die Pfeife, die den Argus eingewiegt!
Du bist allein ein ganzer Tollhaushelikon,
Der neun und neunzig Musen hat zu Närrinnen;
Der langen Weile nie versiechender Quell entspringt,
Wo nur den Boden stampfen mag dein Pegasus;
Wie Holperpflöcke pflanztest deine Verse du,
Auf daß du selbst im Rausche d'rüber stolperest,
Wofern der Krätzer, den ich biete, trunken macht:
Komm, thu' Bescheid mir, Bruder! Ich kredenze dir's!
Wie schäumt in meinem Becher dir der herbe Spott!

Chor.

Weh! Schone deine Gurgel, Unersättlicher!

Verstand.

Und kraft der Vollmacht, welche mir die Kunst verlieh,
Und kraft des Scherzes, welchen ich bemeistere,
Der unter meinen Händen fast erhaben klingt,
Als wär's der Andacht hoher Ernst, und kraft der Kraft
Zerstör' ich dich, und gebe dich dem Nichts anheim!
Zwar wäre, dich vernichten, eine kleine That;
Allein gesalbt zum Stellvertreter hab' ich dich

Der ganzen tollen Dichterlingsgenossenschaft,
Die auf dem Hackbrett Fieberträume phantasirt,
Und unsere deutsche Heldensprache ganz entweiht;
Ja, gleich wie Nero wünscht' ich euch nur Ein Gehirn,
Durch einen einzigen Witzeshieb zu spalten es,
Um aller Welt zu zeigen eine taube Nuß,
Mit ungenießbar'm Floskelmoder angefüllt.
Verstumme, schneide lieber dir die Zunge weg,
Die längst zum Aergernisse dient Vernünftigen!
An deiner Rechten haue dir den Daumen ab,
Mitsammt dem Fingerpaare, das die Feder führt:
An Geist ein Krüppel, werde bald es körperlich!

Chor.

Flieh, Nimmermann, die mörderischen Trimeter!

Verstand.

Wohin du fliehn willst, nimmermehr entrinnst du doch,
Und gleich Armeen umzingeln dich Verwünschungen!
Sachwalter giebt es keine für den Versifex,
Und aus dem Schooße schütteln dich die Wenigen,
Die noch geneigt dir waren, wie gemeinen Staub!
In meinen Waffen spiegle dich, erkenne dich,
Erschrick vor deiner Häßlichkeit und stirb sodann!
Ich bin im Jambenschleudern ein Archilochus,
Ein Zeus in meinem Sylbenfall, ein Donnerer!
Indem sie treffen, blenden meine Keile dich,
Von mir getötet, gaffst du noch Bewunderung!

Nimmermann. Publicum. Chor.

Publicum.

O Grobian!

Nimmermann.

O Grobian!

Chor.

O Grobian!

Publicum.

Doch schien mir ziemlich wahr zu sein, was Jener sprach.

Chor.

Auch ich empfinde mannichfach mich umgestimmt;
Nur sprach er, dünkt mich, viel zu viel, und überdieß
War dieser Mensch handfester noch, handgreiflicher,
Als ein Tyrolerjäger aus dem Zillerthal.

Nimmermann.

Tyrol? Wie wird mir! Jucken mich Tragödien?

Chor.

Gieb acht, er brütet wieder was Dramatisches!

Nimmermann.

Der Himmel hangt voll Geigen, voll abscheulicher,
Fünffüßiger Jamben uns! O seht!

Publicum.

Wie rüttelt ihn
Begeisterung! Wie scheint er außer sich zu sein!
Weßwegen kratzt er aber auf dem Schädel sich?

Chor.

In seinen Lorbeern nistet jenes kluge Thier,
Das wohl versteht zu schätzen einen Mann von Kopf.

Nimmermann.

O mein Andreas Hofer, der erschossen wird!

Publicum.

Erschossen? Nicht doch! Schone diesen Ehrenmann!

Nimmermann.

Nicht lass' ich selbst erschießen ihn, ein Engel thut's;
Schon warf in eine Felsenschlucht das Mordgewehr,
Vom Kriege matt, der Bauerngeneral Tyrols;
Ein Engel holt es aber aus der Schlucht zurück,
Und legt's dem Helden wiederum zur Seite hin,
Um ihn zu Grund zu richten. Vom Historischen
Abweichen darf ich nimmermehr!

Publicum.

Der Engel soll
Zum Teufel gehn mit seiner Scheindienstfertigkeit!

Nimmermann.

Es ist ein Engel, den man auch weglassen kann,
Wie mir es vorschwebt darzuthun im Vorbericht.

Publicum.

Doch dünkt es mich entsetzlich, ohne Geld und Paß,
Verfolgt von Gassenjungen, durch die Welt zu ziehn,
Als weggelassener Engel eines Trauerspiels!

Nimmermann.

Ich folge treu den respektiven Zeitungen
Damaliger Zeit, mich haltend an's Historische,
Beginnend, eurem Dichterling Horaz zu Trotz,
Mit Leda's Ei die Pusterthaler Ilias.

Publicum.

Doch werden dann behaubten unsre Kritiker,
Daß dir Erfindungsgabe ganz und gar gebricht,
Wenn lediglich den unverdauten Stoff du reichst;
Denn öfters hört' ich sagen über ein Trauerspiel,
Es wäre mit Begebenheiten vollgepfropft,
Doch ganz erfindungslos.

Chor.

Dann aber weißt du nicht,
Was als Erfindung rühmen uns Romantiker:
Histörchen, Abenteuer, plattes Volksgewäsch,
Statt folgerechten Gegenstands Entwickelung.

Nimmermann.

Was seh' ich? Oder besser noch, was riech' ich da?
Es wehet aus Tyrol mir ein verloderter
Papiergeruch! O wehe mir! Die Depeschen sind
Zu Staub verbrannt, an denen Hofers Leben hing!

Publicum.

Was riecht er denn? Jetzt scheint er ganz verzückt zu sein?

Nimmermann.

Treuloses Weib! Verrätst du deinen Ehemann,
Dem wandelbar'n Franzosenofficier zulieb?
Untreu verläßt auch dieser dich; doch kehrt er ein
In deine Hütte wiederum, du aber brennst
Ihm über'm Kopf das Haus zusammen, während er
Das Schreiben trägt in seiner Ficke Heiligthum!

Publicum.

Jetzt scheint er mir verrückt zu sein!

Nimmermann.

O schändliche

Depeschenmordbrandehebruchstyrolerin!

Publicum.

Wahnsinn umflammt den Zirkel seines Dichteraugs!

Chor.

Weh! Offen gesteht's des Gesangs Wehmut:
Der berühmte Poet ist übergeschnappt!
Nun klage das All, nun werfe Natur
Nachtflöre des Tods
Auf jede Geburt des Frühlings!

Nimmermann.

Faßbinder, bindet wieder mir ein Tintenfaß,
Meins ist vor Schmerz zersprungen! Meine Thräne fließt!

Chor.

Schon plätschert herab sein Zährenerguß,
Und dem Haidegefild droht Sündflutschmach;
Wo entdeck' ich des Heils noachidischen Kahn?
Wo verheißt Trost uns
Ein poetischer Regenbogen?

Nimmermann.

Dieß sing' ich dir, mein Heine, Samen Abrahams!

Chor.

Er stirbt, und wimmernd fleht er schon Freund Hein herbei!

Publicum.

Du irrst, er ruft Freund Hein ja nicht, den herrlichen
Petrark des Lauberhüttenfests beschwört er blos.

Nimmermann.

Du bist der ersten Dichter einer, sagst du selbst!

Publicum.

Wahr ist's, in einem Liedelein behaubtet er's;
Doch keiner glaubt's, wie's immer bei Propheten geht.

Nimmermann.

Welch ein Anlauf nimmst du, Synagogenstolz!

Publicum.

Gewiß, es ist dein Busenfreund des sterblichen
Geschlechts der Menschen Allerunverschämtester.

Nimmermann.

Sein Freund, ich bin's; doch möcht' ich nicht sein Liebchen sein,
Denn seine Küsse sondern ab Knoblauchsgeruch.

Publicum.

Drum führt er sein Riechfläschchen auch beständig mit.

Nimmermann.

Mein Heine! Sind wir beide nicht ein Paar Genie's?
Wer wagt zu stören, Süßer, uns den süßen Traum?

Chor.

Mir ist's, als hört' ich schlagen eine Pendeluhr,
Die einen sehr gefährlichlauten Wecker hat.

Nimmermann.

Wär's möglich? Drohte meinem Stern Verfinsterung?

Publicum.

Dem deinen nebst noch vielen, wenn ihr Sterne wärt:
Doch Blendlaternen schließen blos Talgstümpfchen ein.

Chor.

Ihr seid die Jungfrau'n, deren Lampen ausgelöscht:

Was ist zu thun? Schon naht sich euch der Bräutigam,
Klangvollen Takt in seiner Schritte jeglichem,
Und bräutlich ruht am Busen ihm die Poesie!

Nimmermann.

Auch ihr verhöhnt mich?

Publicum.

Lieber, komm! Ich führe jetzt,
Um Muße dir zu schaffen, dich an jenen Ort,
Den Britten Bedlam heißen, Deutsche Narrenhaus.

Chor.

Er sagt es englisch, weil er dich Shakespear genannt.

Nimmermann.

Auch ihr verhöhnt mich? Weſſenthalb, Verblendete?

Publicum.

Wir waren's, lieber Nimmermann! Der heilende
Verstand benahm die Schuppen uns als Augenarzt.

Nimmermann.

Ihr wolltet Shakespear'n länger nicht anbeten mehr?

Publicum.

Wir lieben Shakespear; aber wärst Shakespear du selbst,
Der nichts du bist, als seiner Affen grinzendster,
Du kämst zu spät der Forderung des Augenblicks:
Es hat die Welt verschleudert ihren Knabenschuh!

Nimmermann.

O wehe, weh mir! Meine letzte Stütze wankt.

Publicum.

Einfache Wahrheit blos gefällt, kein Stelzenschritt,
Kein Harlekinsrock über einem Katafalk!

Nimmermann.

Weh, wehe meinen siebenfach geseiherten,
Phantastischplatten Quintessenztragödien!

Chor.

O Kraft der Wahrheit! Also selbst gestehst du es?

Nimmermann.

Wem deklamir' ich künftig euch? Weh, wehe mir!

Publicum.

In jener Anstalt fehlt es nicht an Hörenden:
Wahnwitzige bilden ebenfalls ein Publicum,
in sehr gemischtes, überaus vollzähliges.

Nimmermann.

So treff' ich auch jenseitig Mäcenaten an?

Publicum.

Tollhäusler zwar; doch immerhin Bewunderer.

Nimmermann.

Triumph! Ich gehe, führe mich! Triumph! Triumph!

(Vom **Publicum** abgeführt.)

Chorführer, an den Rand der Bühne vortretend.

Wenn streng der Poet, voll feurigen Spotts, der empor sich schraubenden Ohnmacht
Schwerfälligen Wahn, der platt, wie er ist, den begeisterten Schwärmer sogar noch
Will spielen, wie einst in die Saiten Apolls des Silens Maulesel hineingriff:
Wenn streng der Poet ihn strafte, verdient er den Dank und die Liebe der Mitwelt,

Da die Feinde zumal und die Hefe des Volks und die Stimmangeber in Deutschland
Ihn tief in den Staub ziehn möchten, damit er verliere sich unter der Mehrzahl,
So geziemt es gewiß der befreundeten Schaar, um so mehr ihn rettend zu flüchten,
Auf prangendem Schild ihn tragend empor, den Beherrscher des Worts in der Dichtkunst!
Seit ältester Zeit hat hier es getönt, und so oft im erneuenden Umschwung,
In verjüngter Gestalt aufstrebte die Welt, klang auch ein germanisches Lied nach.
Zwar lange verhallt ist jener Gesang, den einst des Arminius Heerschaar
Anstimmend gejauchzt in des Siegs Festschritt, auf römischen Gräbern getanzt ihn;
Doch blieb von der Zeit des gewaltigen Karls wohl noch ein gewaltiges Lied euch,
Ein gewaltiges Lied von der mächtigen Frau, die erst als zarteste Jungfrau
Dasteht, und verschämt, voll schüchterner Huld, dem erhabenen Helden die Hand reicht,
Bis dann sie zuletzt, durch's Leben gestählt, durch glühende Rache gehärtet,
Graunvoll auftritt, in den Händen ein Schwert und das Haubt des enthaubteten Bruders.
Auch lispelt um euch der melodische Hauch aus späteren Tagen des Ruhms noch,

Als mächtigen Gangs zu des Heilands Gruft die gepanzerten
Friedriche wallten;
An den Höfen erscholl der Gesang damals aus fürstlichem Mund,
und der Kaiser,
Dem als Mitgift die Gestade Homers darbrachte die Tochter des
Normanns,
Sang lieblichen Ton! Kaum aber erlosch sein Stamm in dem
herrlichen Knaben,
Der, unter dem Beil hinsterbend, erlag capetingischer teuflischer
Unthat,
Schwieg auch der Gesang, und die göttliche Kunst fiel unter die
Meister des Handwerks.
Spät wieder erhub sie die heilige Kraft, als neue befruchtende
Regung
Weit über die Welt, aus Deutschlands Gau'n, der begeisterte
sächsische Mönch trug;
Doch strebte sie nun langsamer empor, weil blutiger Kriege Ver-
derbniß
Das entvölkerte Reich, Jahrhunderte lang, preisgab der unend-
lichen Rohheit;
Weil Wechsel des Lauts erst hemmte das Lied, da der bibel-
entfaltende Luther
Durch männlichern Ton auf immer vertrieb die melodische rhei-
nische Mundart.
Doch sollte das Wort um so reicher erblühn, und es lehrte zu-
gleich es Melanchthon
Den gediegenen Klang, den einst anschlug die beglücktere Muse
von Hellas,

Und so reifte heran die germanische Kunst, um entgegen zu gehn
der Vollendung!
Lang schlich sie dahin, lang schleppte sie noch nachahmende Fessel
und seufzte,
Bis Klopstock naht und die Welt fortreißt in erhabener Oden-
beflüglung,
Und das Maß herstellt, und die Sprache beseelt und befreit von
der gallischen Knechtschaft.
Zwar starr noch und herb und zuweilen versteint, auch nicht
Jedwedem genießbar;
Doch ihm folgt bald das Gefällige nach und das Schöne mit
Goethischer Sanftheit.
Manch großes Talent trat später hervor, und entfaltete himm-
lischen Reichthum;
Doch Keiner erschien, in der Kunst Fortschritt, dem unsterblichen
Paare vergleichbar:
Keusch lehnt Klopstock an dem Lilienstab und um Goethe's er-
leuchtete Stirne
Glühn Rosen im Kranz! Kühn wäre der Wunsch, zu ersingen
verwandte Belohnung!
Ansprüchen entsagt gern unser Poet, Ansprüchen an euch! An
die Zukunft
Nicht völlig, und stets wird löblicher That auch löblicher Lohn
in der Zukunft!
Er beneidete nie die gefeierte Schaar um ein rauschendes Zeichen
des Beifalls,
Wenn lallenden Tons sie zu stammeln begann die gestotterte
Phrase der Unkunst;

Denn er hörte sie wohl und erkannte sie wohl, und verbiß die gerechte Verachtung:
Nie wird er sie nun mehr hören vielleicht, und er wandelt im Garten Europa's,
Der schadlos ihn für manchen Verlust, für manches verkannte Gedicht hält:

In dem Pinienhain, an den Buchten des Meers,
Wo die Well' abfließt voll triefenden Schaums,
Geht gern er allein, und wofern kein Ohr
Ihm mehr zuhorcht jenseits des Gebürgs,
Dann spornt zum Gesang zwar kein Beifall
Der Befreundeten ihn,
Doch Fülle des eigenen Wohllauts.

Nachschrift an den Romantiker.

⏑ ⏑
— — ⏑ — ⏑ ⏑ — , — — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Vorwürfe hab' ich gehört, noch eh' ich zu Stand gebracht
Das Werk, mit welchem ich dich, mein süßer Gesell, bedacht;
Es sprachen Freunde zu mir: „Wir sind an Poeten reich,
Was wählst du Helden dir aus, die schwach und verrückt zugleich?
Wer Nachtigallengesang zu tönen versteht, wie du,
Zieht sich das Rachegekreisch des Krähengeschlechtes zu!
Nie hat Apollo gezielt auf Hasen und andern Troß,
Die stolze Niobe nur demütigte sein Geschoß."

Ich muß vor solchem Verdacht vertheidigen jenes Lied:
Mein Held, was bist du mir denn, mein hinkender Jambenschmied?
Ein Ueberbleibsel der Zeit, die hoffentlich nun vorbei,
Jahrzehntelangen Gequicks romantischer, letzter Schrei!
Zwar macht dich keiner so leicht, sammt deinen Gefährten, stumm;
Doch denken lerne die Welt, und scheide Gerad' und Krumm!
Irrthümern bin ich gefolgt und habe, da falscher Schein
Betrügt, die Hefe geschöpft, zu zeigen, wie schlecht der Wein,
Dem Volk zu zeigen, wohin, in welches Gewölk von Dunst
Unreifer Schwindel geführt, und kindische, lahme Kunst:
Erst war man blos parador, bald folgte der tollste Quark,
Wahrheit ergrimmte zuletzt, und siehe, sie war so stark!
Gewiß, mir hätte den Ton der Leier die Scham gedämpft,
Wenn dein Geklimper ich blos, langweiliger Mensch, bekämpft!
Volksthümlich nennen sie dich; drum hörtest du wohl, wie's scheint,
Daß auf die Säcke man schlägt, indeß man den Esel meint?
Ich muß, damit sich dabei beruhige dein Geschmack,
Gestehn dir, daß du allein im obigen Fall der Sack.

Die Liga von Cambrai.

Geschichtliches Drama.

1832.

Personen.

Leonardo Loredano, Doge von Venedig.
Catharina Cornaro, Königin von Cypern.
Francesco Contarini, Marco Vendramin, Andreas Gritti, Domenico Trevisani, — Senatoren.
Der Cardinal Grimani.
Johannes Stella, Gesandter am kaiserlichen Hof.
Der spanische Botschafter in Venedig.
Lodovico Loredano, Sohn des Dogen.
Marin Sanudo, Historiograph.
Franz von Murano, Schiffshaubtmann.
Bürger. Volk. Senatoren. Gefolg der Königin von Cypern.

Schauplatz: Venedig. Zeit der Handlung: das Jahr 1509.

Erster Akt.

Platz vor dem Arsenal, mit den beiden atheniensischen Löwen.

Volk. Bürger. Arsenalotten in bunter Bewegung; unter ihnen **Franz von Murano,** Schiffshaubtmann.

Erster Bürger.

Das war ein gräßlicher Ausbruch! Das ganze Pulvermagazin sprang in die Luft; halb Venedig ist mit Asche bedeckt. Und gerade jetzt, wo die ganze Welt wider uns aufsteht!

Zweiter Bürger.

Es ist ein trauriges Vorzeichen. So fuhr neulich der Blitz in die Citadelle von Brescia und zersprengte die dicksten Mauern, als ob er sie den Feinden noch vor der Belagerung öffnen wollte. Venedig soll untergehn.

Ein Arsenalotte.

Pah, was ihr schwatzt! Die Mauern werden wieder aufgebaut, das Pulver ist leicht zu ersetzen. Die Signorie ist reicher als alle Könige über den Alpen.

Erster Bürger.

Auch die Archive sind verbrannt.

Arsenalotte.

Papier! Papier!

Zweiter Bürger.

Aber die Barke, die mit dem Truppensold nach Ravenna fuhr und unterging, das waren mehr als papierne Schätze.

Erster Bürger.

Und die fünfzehntausend Zechinen, die der Senat nach Rom an den Feldhaubtmann Savelli schickte, um ein Heer aufzubringen, und die dieser in die Tasche steckte ohne auszurücken, weil ihn der Papst mit dem Bann bedrohte, wenn er uns beistünde.

Franz von Murano (der unter sie tritt).

Beruhigt euch, Kinder! Wir haben ein treffliches Heer am Oglio stehn, die Orsini sind wackere Haubtleute. Haben wir nicht schlimmere Feinde gesehn? Waren die Türken nicht schon im Friaul? Saht ihr nicht selbst, wenn ihr auf den neuen Fundamenten[1] spazieren gingt, die Feuersbrünste vom festen Land herüberleuchten, die die Ungläubigen entzündet hatten?

Arsenalotte.

Uns läßt Sankt Markus nicht untergehn! Ich hörte einen blinden Sänger in Chioggia; der sang, Venedig sei eine ewige Stadt. Der Himmel hätte sich im Meer gespiegelt und sein Widerschein wäre Venedig.

Ein Matrose.

Venedig ist älter als alle Königreiche. So pflegte Antonio Grimani zu sagen, unter dem ich diente.

Zweiter Bürger.

Antonio Grimani? Der als Verbannter in Rom lebt? Dessen brauchst du dich nicht zu rühmen!

Franz von Murano.

Es ist ein braver Mann; aber unschlüssig. Er hätte den Türken besser Widerpart halten sollen. Seine Verurtheilung war nicht ungerecht. Ich stand selbst auf dem Markusplatz, als er in Ketten hier eingebracht wurde. Er blickte zur Erde; aber so ernst, so edel! Sein Sohn, der Cardinal, war von Rom herbeigeeilt; er nahm seinem Vater die Ketten ab und trug sie selbst, und so ging er mit ihm in die Signorie.

Zweiter Bürger.

Das rührte aber den Senat keineswegs.

Franz von Murano.

War's nicht um so größer, daß Grimani sich so demütig unterwarf, so geduldig in die Verbannung ging? Er, der so reich ist, daß er ein Königreich kaufen könnte!

Matrose.

Auch rühm' ich mich nicht des Admirals. Aber mein Schiffskapitän war Andreas Loredano, und dessen darf ich mich rühmen. Unsere Galeere geriet in Brand, als wir ein türkisches Schiff anfielen. Ich und Andere, wir sprangen in's Meer, um an's nächste Fahrzeug zu schwimmen. Rettet euch, Herr Andreas, riefen wir ihm zu. Er aber ergriff das Markusbanner, das auf's Verdeck gepflanzt war, und schwang es in der Rechten und rief: „Unter diesem Banner bin ich geboren, unter diesem will ich sterben!" Und sprang mitten in die Flammen.

Franz von Murano.

Das soll eure Richtschnur sein!

Mehrere Stimmen.

Die Loredani sollen leben!

Franz von Murano.

Und alle Freunde der Republik!

Die Vorigen. Francesco Contarini.

Contarini.

Sie hat nur wenige, viel zu wenige jetzt,
Das Ungewitter zieht sich schwer zusammen.

Erster Bürger.

So ist es wahr, daß Alles uns verläßt?

Contarini.

Nur allzuwahr! Ein tiefer Schleier hat
Zu lang das arge Bündniß eingehüllt,
Er ist zerrissen, Alles ist am Tag.
Es war zu Cambrai, wo geheimnißvoll
Ein Weib mit einem Pfaffen [2] sich besprach:
Sie wurden Handels einig über uns,
Sie theilten unter sich die Republik!
Derselbe Papst, dem wir zum Thron verholfen,
Derselbe König, unser Bundsgenoß,
Derselbe Maximilian, mit dem
Wir einen Stillstand kürzlich abgeschlossen,
Sie reißen jedes heilige Band entzwei,
Und knüpfen eins und nennen's heilige Liga.
Der Kaiser heischt Vicenza, Padua,
Verona, Roveredo nebst Friaul,
Indeß der Papst Faenza, Rimini,
So wie Ravenna fordert. Ludewig
Will mit Cremona, Brescia, Bergamo

Und andern Städten sich begnügen; auch
Der strengkatholische Meister Ferdinand,
Von dessen Listen alle Welt erzählt,
Verlangt Gallipoli, Trani, Brindisi,
Und alle Häfen, die in Apulien
Für jene Summen uns verpfändet wurden,
Die wir dem jungen Ferrantin geliehn.
Savoyen will der Insel Cypern uns
Entledigen. Dieß ist alles, was ich weiß!

Zweiter Bürger.

Wir sind verloren! Hab' ich's nicht gesagt?

Contarini.

Mit nichten, Freunde! Zum Verzweifeln bleibt
Uns keine Zeit! bereitet euch zum Kampf,
Und blickt umher, und wo ihr seid, bedenkt!
Seht hier die Löwen aus Athen geraubt:
Venedig strotzt von unsern Siegstrophä'n![3]

(Er eilt in's Arsenal.)

Franz von Murano.

Ich wollte, daß ich bei unserm Heer stünde! Aber ich tauge nur auf's Verdeck. Das feste Land ist für die Bauern.

Zweiter Bürger.

Ich wette, daß die Franzosen längst über der Adda sind.

Franz von Murano.

Wir werden siegen, sag' ich euch. Die Orsini sind tapfer: Pittigliano alt, aber klug; Alviano voll Feuer. Und unsre Proveditoren —

Arsenalotte.

Wer sind die Proveditoren?

Franz von Murano.

Georg Cornaro und Andreas Gritti. Welche Namen! Cornaro, dem wir das Königreich Cypern verdanken, der seine Schwester zur Abdankung vermochte. Und Andreas Gritti —

Ein Mädchen.

Der schönste Mann in Venedig.

Franz von Murano.

Der schönste und der beste! Lange hielt ihn der Sultan Bajazeth in Constantinopel gefangen, wie alle unsre Kaufleute; aber selbst in Banden wußt' er uns zu nützen, selbst in Ketten vermittelte er jenen Frieden, der den Staat vom Abgrund rettete.

Arsenalotte.

Ihr kommt von Constantinopel?

Franz von Murano.

Jetzt komme ich von Marseille.

Zweiter Bürger.

Von Marseille? Ihr habt die Franzosen von der Nähe gesehn?

Franz von Murano.

Gott gebe, daß du sie nicht von der Nähe siehst! Ich war auch in Genua, Kinder; eben damals, als die Stadt sich dem Könige Ludwig auf Gnade und Ungnade ergab.

Zweiter Bürger.

Er soll sie gütig behandelt haben.

Franz von Murano.

Ja, die Güte eines Tyrannen! Er saß recht freundlich auf

dem Pferd, als er seinen Einzug hielt; aber mit dem blanken Schwert in der Hand. Er grüßte rechts und links und versprach, Alles zu vergeben und zu vergessen. Aber kaum war die Amnestie ausgeschrieben, so ging das Hängen an. Der Doge selbst, Paul von Novi, hatte sich geflüchtet; aber ein falscher Freund lieferte ihn aus. Der König ließ ihn viertheilen, die Stücke seines Leibs an den Stadtthoren anheften und den Kopf auf eine Pike stecken. Und doch floß Alles über von seiner Gnade, blos weil er die Schweizer nicht in die Stadt ließ, denn die hätten das letzte Haus geplündert und das Kind im Mutterleibe nicht verschont.

Arsenalotte.

Sind die Schweizer so schlimm?

Franz von Murano.

Wie machten sie's dem Herzog von Mailand, der nun in Frankreich gefangen sitzt?

Mädchen.

O erzählt vom Herzog Lodovico!

Franz von Murano.

Er hatte ein Heer von Schweizern in Dienst genommen und zog den Franzosen entgegen. Da verlangten sie plötzlich den Sold, den er ihnen noch schuldig war, und drohten, sie wollten abziehn. Der Herzog suchte sie zu begütigen, und ließ seine Kleinodien und sein Silberzeug unter sie austheilen, das Geld erwarte er jeden Tag aus Mailand. Aber sie sagten, es wären zu viele Schweizer im französischen Lager, sie wollten nicht gegen Landsleute fechten, und in ihr Vaterland heimkehren. Da bat er sie, sie möchten ihn zum mindesten nicht allein lassen, sie möchten

ihn verkleidet mit sich nehmen. Lodovico war lang und hager und leicht kenntlich. So ein Gesicht sieht man nicht wieder! Aber er hüllte sich in eine Mönchskutte und setzte sich auf ein Maulthier. So versteckte er sich zwischen den Reitern, die mitten durch's französische Heer zogen. — Da verkauften sie ihn an den König!

Arsenalotte.

O pfui!

Franz von Murano.

Was wollt ihr von Leuten hoffen, denen Leib und Seele feil ist? Die sich an den Meistbietenden verhandeln?

Einige Stimmen.

Platz, Platz am Ufer!

Gondoliere.

Platz dem Prokurator!

Arsenalotte.

Der Prokurator, Marco Vendramin,
Steigt aus der Gondel.

Zweiter Bürger.

Wie bestürzt er scheint!

Die Vorigen. Marco Vendramin.

Franz von Murano.

Was ist das Neuste, vielverehrter Herr?

Vendramin.

Es ist das Schlimmste, was es giebt! Wir sind geschlagen!

Bürger.

Weh uns!

Franz von Murano.

Lasset euch herab,
Erzählt uns, wo's geschah.

Vendramin.

Bei Agnadel
Am Addastrom. Dem Frankenkönig kam
Dort in's Gehäg' Alviano, Pittiglian
Hingegen wollte sich entziehn der Schlacht,
Und blieb entfernt. Doch werden handgemein
Die Andern bald und ein Gefecht beginnt:
Zwar sind im Vortheil erst die Unsrigen,
Denn eines Rebenfeldes dicht Gestrüpp
Verhinderte lang die feindliche Reiterei,
Doch als das Heer in's Freie ward gelockt,
Da strömten auch von allen Seiten schon
Die Schweizer und Franzosen über uns.
Alviano ward verwundet und in's Zelt
Des Königs als Gefangener eingebracht;
Doch unsre Romagnolen aus dem Thal
Lamone wehrten sich wie Wütende,
Und fielen auch bis auf den letzten Mann.

Franz von Murano.

O Tag der Trauer!

Vendramin.

König Ludewig
Nahm Caravaggio dann im ersten Sturm,
Und ihm die Schlüssel sandte Bergamo.

Erster Bürger.

Ach, Freunde findet blos der Siegende!

Vendramin.

Ist Contarini schon im Arsenal?

Arsenalotte.

Hier tritt er eben wiederum hervor.

Die Vorigen. Contarini.

Vendramin.

Wir sind geschlagen! Pittigliano zog
Gen Brescia; Schlimmeres noch erwartet man
Jedwede Stunde, Freund! Die Signorie
Will nun Galeeren, fünfzig an der Zahl,
Bemannen, weil im Genuesischen
Der Frankenkönig eine Flotte rüstet.

(Ab in's Arsenal.)

Franz von Murano.

Was Hände hat, in's Arsenal! Und ihr,
Unwaffenfähiges Zungendreschervolk,
Eilt nach San Marco, fleht den Heiligen,
Den Schutzpatron der erlauchten Republik!

(Alle ab nach verschiedenen Seiten.)

Contarini (der zurückbleibt).

Wohl handelt jetzo sich's um Größeres,
Als blos die Hände zum Gebet zu falten;
Doch wär' es Betenszeit, so wüßt' ich wohl,
Wohin ich ginge! Nach San Stefano:
Dort liegt der große Doge Contarini,

Mein Ahn, im säulenschlanken Klosterhof.[4]
Vor jenem alten Sarkophag gebückt,
Dort wollt' ich beten, jener Zeit gedenk,
In der Venedig war bedrängt wie jetzt;
Als deine mächtige Flotte, Genua,
Die Lagune drohend uns umzingelte,
Und ein Gebiß zu schmieden trachtete
Den Markuspferden! Sieh, da raffte sich
Die ganze Jugend dieser Inseln auf,
Da fuhr hinaus der achtzigjährige Greis
Mit seinen Schiffen, und belagerte
Die Belagerer selbst und schloß in Chioggia's Bucht
Sie ein: zum Beistand kam von Candia
Carl Zeno her, mit wehenden Siegesflaggen,
Und ließ um Gnade flehn die Trotzigen![5]

Zweiter Akt.

Nacht. Versammlungssaal des großen Raths, mit Bildern aus der venetianischen Geschichte geschmückt; würdig erleuchtet.

Der Doge auf dem Thron, die Mitglieder auf ihren Sitzen, **Einige** stehend. Unter den Anwesenden **Andreas Gritti, Francesco Contarini, Domenico Trevisani, Johannes Stella.**

Doge.

Zur ungewohnten Stunde ladet euch
Die Signorie. Die Gefahr des Staats gebeut's.

Kaum ist von Frankreichs Ueberfall in Rom
Der Ruf erschollen, schleudert Julius
Uns seinen Bannstrahl, weil die Städte wir,
Die er nennt sein Eigenthum, und welche sich
Nach Cäsar Borgia's Fall uns anvertraut,
Ihm vorenthalten, weil wir ein Asyl
Den Bentivoglio's überdieß verliehn,
Die aus Bologna jüngst vertrieb der Papst.
Uns einen Kreuzzug droht er an, er will
Zu ewigen Feinden uns der Christenheit
Erklären, Jeder dürfe fürderhin
Sich unsres Eigenthums bemächtigen,
Uns selbst verkaufen in die Sklaverei.

Trevisani.

Er hat in frischem Angedenken noch,
Wie seinen Oheim wir gebändiget.[6]

Doge.

Hier steht Johannes Stella, welchen wir
Zum Kaiser abgesandt, und den er nicht
Vorließ. Es scheint, das Unverträgliche
Vermählt sich gegen uns. So wird erzählt,
Der Kaiser hab' in Speier jüngst ein Buch
Mit eigner Hand verbrannt, in welchem seit
Uralter Zeit absichtlich jegliche
Unbill bemerkt war, die das deutsche Reich
Erlitt von Frankreich.

Johannes Stella.

An den Gränzen schon

Regt sich Trident's unruhiger Erzbischof,
Schon zieht sich Braunschweigs Herzog gen Friaul.
Auch hat der Kaiser einen Plan entworfen,
So wird erzählt, die Stadt Venedig selbst
Zu erobern, was ihm leichte Sache dünkt:
In vier Bezirke theilen will er sie,
In jedem will er eine Festung bau'n:
Ein Theil verbleibt ihm selbst, die übrigen
Soll Spanien, Frankreich und der Papst erhalten.

Trevisani.

Das nenn' ich kaiserliche Phantasien!

Contarini.

Zum Ruhm gereicht ein solcher Plan für uns:
So braucht man also vier Besatzungen,
Im Zaum zu halten Eine freie Stadt?

Doge.

Welch neues Unheil aber Ludewig
Bereitet, magst du selbst, Proveditor,
Berichten hier; denn meine Stimme schwankt.

Gritti.

Zehnfältig wuchert stets der erste Sieg,
Zehnfach entmannt die erste Niederlage:
Alviano's unglückselige Wagethat,
Die unserm Plan entgegen — doch warum
Durch müssigen Umschweif euch ermüden? Sei's
In Einem Wort gesagt! Cremona fiel,
Und Crema fiel und Brescia durch Verrat;
Und wahrlich, eines größeren Muts bedarf's

In mir, um hier euch dieses kund zu thun,
Als Ludwig brauchte zur Eroberung!

Contarini.

Nicht dich vertheidigen sollst du! Daß des Kriegs
Du kundig seist, hat im entschwundenen Jahr
Der deutsche Söldner im Friaul gefühlt!

Gritti.

Verhöhnend jedes Völkerrecht, erklärt
Der König, wo er dringt in eine Stadt,
Jedweden venetianischen Edelmann
Zum Kriegsgefangenen und begehrt von ihm
Ein unermeßlich Lösegeld. Er hofft
Dadurch den Staat mit Sicherheit zu schwächen.

Contarini.

Das feste Land vergeudet unsre Kraft:
O wären wir, den Vätern ähnlicher,
Seefahrer blos geblieben! Hier nur ist
Der Sitz der Freiheit, auf den Inseln weht
Ihr frischer Athem; doch ein Kerker ist
Das feste Land für Söldner und für Sklaven!

Die Vorigen. Marco Vendramin.

Vendramin.

Jedwede Stunde bietet neue Schmach,
Jedwede Barke bringt verhaßte Zeitung.
Es kam ein Fischerkahn aus Caorle —

Ein Senator.

Was kündet der?

Vendramin.

Triest und Fiume haben
Die österreichischen Zeichen aufgepflanzt.

Doge.

Von diesem Körper löst sich Glied um Glied.

Vendramin.

Noch nicht genug! Mit Peter Bembo traf
Ich auf dem Broglio just zusammen; der
Versichert mich, daß auch Alfons bereits
Sich feindlich offenbare, gegen uns
Sein selbstgegossenes Feldgeschütz zu richten.
Es schreibt's ein Freund, der bei dem Cardinal
Von Este dient, so eben aus Ferrara.

Doge.

Man weiß bereits, daß unsern Vicedom
Alfons der Stadt verwiesen.

Trevisani.

Selbst die Krab ben
Gehn endlich vorwärts? Kehrt Natur sich um?

Vendramin.

Gonzaga rüstet ebenfalls.

Doge.

Es muß
Die kleine Welle wohl dem Strome folgen:
Das Meer gehört uns noch.

Thürsteher.

Der spanische
Botschafter bittet um Gehör.

Ein Senator.

Was gilt's,
Er kommt, den Frieden aufzukündigen,
Und fordert Urlaub?

Trevisani.

Ein vortrefflicher
Schauspieler ist der König Ferdinand;
Doch hätt' er alle Rollen eingelernt,
Den Freund im Unglück spielt er nimmermehr.

Die Vorigen. Der spanische Botschafter.

Botschafter.

Durchlauchtiger Doge! Hocherleuchtete
Genossenschaft der mächtigen Republik!
Mit welcher Freundschaft mein Monarch bisher
Für diesen Freistaat war begeistert, ist
Der Welt bekannt! Wehmütig sieht er jetzt
Französischen Eingriff, auch des deutschen Reichs
Ansprüche geltend wider euch gemacht:
Sein Tadel träfe selbst den heiligen
Statthalter Christi, welcher euch verfolgt;
Doch nicht geziemt's katholischem Könige
Den Stellvertreter Gottes anzutasten,
Und was er thut, ist immer wohlgethan.
Wer trotzt dem Schicksal? Selbst Venedig nicht!
Doch seinen Ratschluß hüllt in Dunkelheit
Der ewige Lenker alles Menschlichen,

Und will er züchtigen diese Republik,
So kann sie nur beseufzen mein Monarch.

Doge.

Thut uns die Liebe, Herr, und kommt zur Sache!

Botschafter.

Da länger nicht die Markusflagge wird
Im Stande sein, den Türken Trotz zu bieten,
So wünscht der König, daß die apulischen
Seehäfen ihr ihm willig öffnetet,
Die er behüten wird an eurer Statt,
Wie's einem treuen Freunde wohl geziemt.

Doge.

Wer wüßte nicht, wie sehr der Christenheit
Panier erhoben König Ferdinand!
Doch war's gewissermaßen schwieriger
Für uns, der Türkenwut zu widerstehn,
Sie abzuhalten von Italiens Küsten,
Als in Granada Scheiterhaufen bau'n.

Botschafter.

Wohl schwieriger war's, glorwürdiger war es nicht.

Doge.

Der König möge jene Summen uns
Zurückerstatten, die wir seinem Neffen,
Dem Sohn Alfons des Zweiten vorgestreckt;
Dann sind die Städte sein.

Botschafter.

Er aber kann
Nicht eines Bastards Enkel anerkennen,

Wie Ferrantin gewesen; denn es ist
Neapels Krone längst ein Eigenthum
Der aragonischen Herrscher, seit der Zeit
Von König Peter, der ein Tochtermann
Manfredi's war.

Doge.

Das ist unzweifelhaft
Weither!

Botschafter.

Wie dem auch sei —

Doge.

Die Welt erstaunt
Mit Recht, wie König Ferdinand sogar
Die eignen Blutsverwandten stieß vom Thron,
Und ihnen nicht einmal das Königreich
Neapel gönnt, um dermaleinst es auch,
Mit seinen großen Monarchien vereint,
Dem österreichischen Fürstenhaus zu schenken!

Botschafter.

In seine tiefe Seele sieht nur Gott.

Doge.

Den Ruhm der Undurchschaulichkeit vermag
Ihm Keiner vorzuenthalten.

Botschafter.

Wie es auch
Sein mag, soviel verkünd' ich als gewiß:
Er ist gewillt, die erlauchte Republik

Mit Krieg zu überziehn, wofern sie nicht
Apuliens Häfen abzutreten denkt.

Doge.

Habt unsern Dank! Nun wissen wir das Beste.

Botschafter.

Mit schwerem Herzen, wenn vergönnt es ist,
Von mir zu sprechen, scheid' ich aus Venedig,
Da gern und lang' ich mir den Aufenthalt
Gefallen ließ in dieser thätigen,
Lastträgerisch geschäftigen Handelstadt,
Wiewohl ein Grand von Spanien.

Trevisani.

Unterthan
Des Königs ohne Zweifel?

Botschafter.

Allerdings.

Trevisani.

Wir sind vorerst Niemandem unterthan,
Obschon wir blos Kaufleute; Zepter sind
Uns leichte Waare, wir verschenken sie.
Betrachtet, Herr Botschafter, jenes Bild
Dort über'm Fenster![7] Heinrich Dandolo,
Der eine Krone selbst verschmähte, krönt
Den byzantinischen Kaiser Balduin.

Botschafter.

Ich liebe nicht so sehr die Malerei,
Wie's hier gebräuchlich scheint, allwo sie fast

Staatskunst geworden: Man erwärmt sich an
Gemalter Hoheit.

Trevisani.

Irr' ich nicht, so ließt
Ihr kürzlich ebenfalls euch konterfei'n,
Wie mir der Meister Tizian erzählte.

Botschafter.

Verdiente Männer unterstütz' ich gern,
Ich zahle gut.

Trevisani.

Wir bleiben wenig schuldig.

Doge.

Herr Abgesandter, wir entlassen euch!

(Botschafter verneigt sich und geht ab.)

Vendramin.

Und doch — es bleibt uns keine Wahl, wir sind
Gezwungen, diesem Ferdinand sofort
Die apulischen Küsten abzutreten.

Trevisani.

Wie?
Freiwillig? Ohne Kampf?

Doge.

Nur allzuviel
Bleibt uns zu bekämpfen übrig außerdem:
Wir müssen Einen dieser Mächtigen
Entziehn der Liga. König Ferdinand
Ist weniger eifrig; denn er sieht mit Neid
Frankreich, und hadert mit dem Kaiserhof

Um's Recht als Vormund für den jungen Karl.
Zwar seine Dienste hat uns Bajazeth
Großmütig angeboten; aber ihr
Habt seinen Antrag zürnend abgelehnt:
Wir wollen nicht durch Türkenfäuste siegen! [8]

Trevisani.

Das überlassen wir dem heiligen Stuhl,
Der wahrlich jetzt um vieles türkischer,
Als jener Sultan ist!

Thürsteher.

Es harren zween
Eilboten draußen, die das Wichtigste
Zu melden kommen, Einer aus Ravenna,
Der Andere Veroneser.

Doge.

Führe sie
Sogleich herein! Daß endlich doch ein Sieg
Nach langem Unheil uns erfreuen möchte!

Die Boten treten ein.

Erster Bote.

Erlauchter Senat! Die Päpstlichen sind in unser Gebiet eingefallen. Man zählt achthundert Reiter und achttausend Mann Fußvolk. Der Herzog von Urbino, Franz Marie della Rovere befehligt sie. Auch ein Schweizerheer soll der Papst geworben haben. Sie haben Brisighella erobert und nun stehen sie vor Cervia. Auch Ravenna und Rimini wollten capituliren.

Zweiter Bote.

Ich komme von Verona, wo der General Pittigliano stand. Peschiera ist über. Der König ließ eine Bresche in die Mauer schießen, die Schweizer und Gascogner drangen mit Ungestüm hinein, die ganze Besatzung mußte über die Klinge springen. Den Befehlshaber der Festung, Andreas Riva, und dessen Sohn, ließ der König aufknüpfen. Bei den Barbaren gilt kein Gesetz. Pittigliano will sich gegen die Lagunen ziehn, um Venedig zu schützen; aber seine Milizen verlassen ihn schaarenweise. Die Verzweiflung ist gränzenlos.

(Die Senatoren springen von ihren Sitzen auf, und Einige verlassen den Saal. Allgemeine Bestürzung. Der Doge steigt vom Thron herab.)

Doge.

Bleibt! bleibt! Wohin? Hat panischer Schrecken vielleicht
Den ganzen Staat ergriffen? Scheucht ein Wort,
Bläs't ein Gerücht euch aus dem Gleichgewicht?
Nie war Besinnung, wahrlich, nötiger!

Trevisani.

Leonardo Loredano, mäßige dich!
Welch eine Sprache führst du?

Doge.

Die der Not.

Trevisani.

Die Not entschuldigt kein gewaltsam Wort!
Wer denkt zu fliehn, und wem gebricht's an Mut?
Hat Ludwig hier, hat Maximilian
Schon unsrem Leu'n gestutzt die Fittige,
Daß du mit uns, als sei'n wir Sklaven, sprichst?

Gritti.

Beruhigt euch, wägt nicht die Sylben ab!

Trevisani.

Noch ist der Grund, auf den wir treten, frei!

Doge.

Er schwankt auf seinen Pfählen! — Was ich will
Ist Sorge blos für diese Republik,
Zu deren Diener ihr mich auserseh'n.
Beruhigt euch, verlaßt die Sitze nicht!

(Alle nehmen Platz, der Doge fährt fort.)

Hört mich! — Ich schlage zwei Beschlüsse vor,
Die im Senat wir allbereits bedacht:[9]
Der eine lautet, daß vergütet wird
Jedweder Schaden durch die Republik,
Den jetzt die Provinzen leiden unserthalb:
Verkündet sei's und streng gehalten auch.
Der zweite Vorschlag aber lautet so:
Die Städte sei'n, es sei'n die Bürger all
Des festen Lands entbunden ihres Eids,
Wie das der Weisheit dieses Staats geziemt:
Somit erfahren Alle, wenn sie je
Zu uns zurück sich wenden, oder auch
Zufallen wieder uns durch Waffenglück,
Daß wir sie nicht behandeln als Rebellen.

(Allgemeiner Beifall, der Doge fährt fort.)

Man sammle gleich die Stimmen! — Du sodann,
Andreas Gritti, geh zum Heer zurück,
Wo dein an Mitteln immer reicher Geist

Ermutigen wird die schon Entmutigten.
Ihr aber Alle — nicht Ermahnung braucht's,
Doch sag' ich nur, was Jeder fühlt — o seid
Wachsam und standhaft, euren Vätern gleich,
Und lasset uns nicht bloße Freunde — nein —
Lebendige Theile sein des Vaterlands!
Kein Opfer sei zu groß, und jeder Schlüssel,
Der neidisch unsre Schätze noch versperrt,
Werd' in des heiligen Markus Hand gelegt!
Dann werden bald vielleicht die Völker auch
Eintauschen gerne für's gezückte Schwert
Geldgieriger, blutverschwendender Könige
Das milde Zepter dieser Republik! [10]
Doch — wenn ein herbes, unerbittliches
Geschick verfolgt uns, wenn der Ueberzahl
Der Feinde nicht wir widerstehn, und wenn
Venedigs Boden, welcher unser Werk,
Das Werk der Kunst, und welchen nie ein Feind
Betreten hat in mehr als tausend Jahren,
Erzittern soll, und wenn herunterstürzt
Von seinen Höhen dieser alte Staat,
Und wenn zerrissen ist das goldne Buch,
Und wenn zertrümmert ist der Bucentaur,
Und diese Tempel dann zur Plünderung
Barbarenvölkern offen stehn — so laßt
Uns fallen dann, wie jener Cäsar fiel,
In seine Toga schweigend eingehüllt.

Dritter Akt.

Piazetta. Im Hintergrund der Dogenpallast; rechts am Ufer des Meers die kolossalen Säulen aus dem Archipel, links ein Theil des Platzes und der Markuskirche mit dem Basrelief von Harmodius und Aristogiton und den Säulen aus Ptolemais.

Bürger. Nobili. Gondoliere.

Ein Bürger.

Was sagt man am Rialto?

Ein Anderer.

Man schweigt, man zuckt die Achseln, der ganze Handel liegt darnieder. Die Nachrichten verschlimmern sich jeden Augenblick.

Ein Dritter.

Verona und Vicenza haben sich dem Bischof von Trient im Namen des Kaisers übergeben. Padua öffnete dem Trissin die Thore. Der Friaul ist voll deutscher Truppen, die unsrigen stehen bei Mestre.

Erster.

Zweihundert junge Edelleute haben die Waffen ergriffen, um Padua wieder einzunehmen. Auch die Söhne des Dogen sind dabei. Sie werden heute noch nach dem festen Land eingeschifft.

Zweiter.

Da kommt der alte Marin Sanudo, der täglich auf allen Plätzen umhergeht und fragt, was vorgefallen? Nun, lieber Herr, was wißt ihr uns zu erzählen? Ihr habt immer etwas mitzutheilen.

Sanudo.

Gutes weiß ich für heute wenig. Die Städte sind alle verloren, blos Treviso hielt sich tapfer. Die Vornehmern wollten den Trissino einlassen; aber das Volk raffte sich zusammen, ein Schuster, Namens Callegaro, trug die Standarte des heiligen Markus voran, und die Deutschen wurden zurückgeworfen. Dafür hat der Senat, der immer groß im Belohnen ist, die Trevisaner auf fünfzehn Jahre von Abgaben befreit und die Steuerlisten öffentlich verbrennen lassen. Die Landleute sind überall für uns. In Verona ließ der Bischof von Trient viele Bauern aufknüpfen, blos weil sie nicht dazu zu bringen waren: Es lebe der Kaiser! zu rufen.

Erster Bürger.

Seht dorthin, Ser Marino! Warum trägt man die vielen Geschirre nach der Münze?

Sanudo.

Die Patrizier lassen ihr Silberzeug in Geld umschmelzen. Man bringt es Körbeweis.

Zweiter Bürger.

Welche Reichthümer!

Sanudo.

Ja, seht! Als der französische Gesandte am deutschen Reichstag eine Rede hielt, um gegen unsre Vaterstadt aufzureizen, da sagte er zu den dortigen Fürsten: Die Venetianer speisen auf Silber, das könnt ihr nicht!

Zweiter Bürger.

Die Venetianer werden nun auch auf Zinn speisen!

Sanudo.

O wär's auf Thon, wenn nur die schöne Stadt
Gerettet wird! O Kinder, seid versichert:
Wer nie ein Vaterland verloren hat,
Weiß nicht, wie schön es, eins zu haben, ist!
Gleichgültig seh' ich Manchen schleichen, jetzt
In diesem tötlich ernsten Augenblick!
Gedenkt an das, was ihr verlieren könnt!
Hier herrscht der Ordnung segenreicher Geist,
Die schöne Schöpfung seiner selbst betrachtend:
Erst nur ein kümmerliches Fischerdorf,
Aus ödem Sumpf erhob sich diese Stadt!
Wer hätte damals ihr ein Netz gestellt?
Wer hätte neidvoll auf sie hingeblickt?
Allein der Bürger hohes Selbstgefühl
Und Schweiß und Arbeit und der Riesenschwung
Beglückender Freiheit stellten sie so hoch:
Zehntausend leichte Gondeln fahren jetzt [11]
Geschäftig unter ihren Brücken durch,
Und Maste schwanken um sie her! Wie lachend
Entsteigt sie diesen Gewässern, und zugleich
Wie majestätisch überwältigend!
Und sollte je die Stunde kommen — nein —
Ich wag' es nicht zu denken!

Erster Bürger.

Welch ein Zug
Von Barken naht sich dort? Sie wollen hier
Anlanden, scheint's.

Sanudo.

Es ist die Königin
Von Cypern, kenntlich am gekrönten Leu'n,
Der auf dem Gondelwappen abgebildet,
Dieß ist das Wappenschild der Lusignans,
Das ihnen Richard Löwenherz verliehn.

Bürger.

Wo kommt sie her?

Sanudo.

Sie kommt von Asolo,
Verjagt aus ihren trevisanischen
Landsitzen durch das kaiserliche Heer.

Katharina Cornaro [12] mit ihrem Gefolge steigt aus an der Piazetta.

Bürger.

Noch jetzt ein schönes Weib!

Sanudo.

Als ehedem
Sie in Cypern landete, jenem Könige
Die Hand zu reichen, rief das dortige Volk
Wie trunken aus, es wäre wiederum
Die Göttin Afrodite heimgekehrt
Zu ihrer Lieblingsinsel!

Bürger.

Seht, es steigt
Der Doge selbst die Riesentreppe schon
Herunter, um entgegen ihr zu gehn.

Der Doge mit **Senatoren** tritt aus dem Portal des Pallastes, und trifft mit der Königin zusammen.

Doge.

O Königin! Ein jammervoller Tag
Führt euch zurück in eure Vaterstadt!
Nicht Feste kann Venedig euch bereiten,
Ihr seht es eingehüllt in Trauerflor.
Als ihr das letztemal erschient, da fuhr
Der Doge Barbarigo festlich euch,
Im Bucentaur entgegen, tausend Nachen
Umschwärmten ihn, und jeder war bekränzt.
Doch ich vermag nur einen Thränenbecher
Euch darzureichen, bis zum Rande voll
Von Bitterkeit.

Königin.

Ich bin der Thränen nicht
So ungewohnt! Als meinen blühenden
Gemahl nach kurzem Jubel ich verlor,
Und meine Söhne noch im zartsten Alter,
Und als Cornar und Bembo, meine zween
Oheime, raubte mir ein Meuchelmord,
Da lernt' ich weinen, und das Leben, das
Mir wie ein lachender Lenz erschienen war,
Trieb seine rabenschwarzen Wolken auf!
Seitdem jedoch, im stillen Asolo,
Lebt' ich zufriedene Jahre neidenswert
Im Schooß der Dichtkunst, im Genuß des Tags.
Nun rafft' noch einmal mich der Sturm empor;

Doch wiederum wohlthätig schleudert er
Mich an der Heimat mütterlich Gestade.

Doge.

Man sagte mir, daß ihr den Kaiser spracht?

Königin.

So ist's. Er bat um eine flüchtige
Zusammenkunft.

Doge.

Und was er euch vertraut,
Ist's ein Geheimniß für die Republik?

Königin.

Mit nichten, edler Loredan! Er hat
Mich ausgeforscht, ob ich das Inselreich
Freiwillig oder durch Gewalt bedrängt
Verlassen hätte? Seiner Tochter dann
Gedacht' er von Savoyen, fragte mich,
Ob einigen Anhang ihre Kinder wohl
In Cypern finden möchten?

Doge.

Nun, und ihr?

Königin.

Die Cyprioten, also sagt' ich ihm,
Sie wären längst vom Sultan unterjocht,
Wenn nicht die Markusfahne flatterte
Auf ihren Schlössern. Meine Vaterstadt
Bedarf des Eilands, denn sie beut die Brust
Dem Feinde dar, die narbenvolle Brust,
Für dich und die gesammte Christenheit.

Doge.

Und über euch, was sagtet ihr dem Kaiser?

Königin.

In meinen Adern fließt Cornelierblut,
Und mein Geschlecht war einst die Zierde Rom's,
Und jetzt der Stolz Venedigs! Aufgethürmt
Ward aus den Meerlagunen jene Stadt
Durch meiner Ahnherrn Hülfe, die hieher
Sich vor Despoten flüchteten — sagt' ich ihm —
Und dieses Staates Bürgerin zu sein,
Gilt mehr als Diademe. Längst empfing
Aus meiner Hand die Krone, die ich trug,
Das Oberhaubt der erlauchten Republik,
Die mir den Ehrennamen Tochter gab.

Doge.

So wollt' ich euch, Cornara! So geziemt
Es einer Venetianerin zu reden!

Königin.

Und daß ich eine solche bin, ich hab'
Es nie, wie jetzt, o Loredan, gefühlt,
Seit unser Vaterland Gefahr bedroht.
Das einzelne Dasein ist ein bloßer Traum,
Doch was bereits Jahrhunderte lang ein Volk
Zusammenknüpft, ist heilig! Dieß Gefühl
Begleite stets mich, nicht der Wittwe Schmerz
Und nicht der Stolz der Königin, sobald
Sankt Markus mir die Thore seines Doms

Gastfreundlich öffnet, und Venedig nur
Sei mein Gebet!

Doge.

Es giebt kein größeres.

(Die Königin mit den Ihrigen tritt in die Markuskirche, der Doge sieht ihr lange nach. Unterdessen haben sich einige Kinder herzugedrängt, die seinen goldenen Mantel betrachten.)

Doge (sich umkehrend).

Geliebte Kinder!

Einige Stimmen.

Segnet, segnet sie!

Doge.

Ihr guten Kinder! Euch behagt das Gold,
Das unsre Feinde lockt wie euch! O geht!
Abbilden lasset euch als Engelchen
Von unserm süßen Meister Gian Bellin,[13]
Mit Geigen oder Lauten in der Hand!
Seid ihr erwachsen, dann ergreift das Schwert:
Dieß ist der Segen, den ich euch ertheile.

(Er erblickt den Sanudo.)

Du hier, Marin Sanudo? Bist du noch
So thätig, Freund,[14] um auch des bösen Tags
Begebenheiten aufzuzeichnen?

Sanudo.

Stets
Wird meine Feder unermüdlich sein,
Wie mein Gemüt, für diesen großen Staat!

Doge.

Ich weiß, du lebst beinah' in Dürftigkeit,

Du wünschest deine Tochter auszustatten:
Jetzt sind wir selbst nur allzusehr bedrängt;
Doch, wann vorüber dieser Sturm, o Freund,
Dann schlag' ich selbst es im Senate vor,
Dir auszusetzen einen Jahrgehalt.

Einige Stimmen.

Platz! Platz! Der Cardinal Grimani!

Die Vorigen. Der Cardinal.

Doge.

Wie?
Du in Venedig, Cardinal? Und nicht
Des Papstes Bannfluch schreckte dich zurück,
Und nicht die Gefahr der Stadt?

Cardinal.

Nein, diese nicht,
Die trieb hieher mich! Günstiger, als du wähnst,
Hat sich in Rom der Dinge Lauf gewendet.
Mein Vater sendet mich, der verbannte Greis,
Der im Exil nur seines Vaterlands
Gedenkt. Die Schätze, die der Handel ihm
Im reichsten Maße zugeführt, er legt
Sie dir und dieser Republik zu Füßen.
Auch häufige Zwiesprach hält er mit dem Papst,
Und in lebendigen Farben malt er ihm
Die Not, in der bereits Italien,
Ausländischen Schwertern überliefert, seufzt:
Noch mehr das fernher drohende Mißgeschick,

Der Unabhängigkeit Verlust, sobald
Venedigs Bollwerk in die Flut versinkt.

Doge.

Nein, diesen Julius überzeugt man nicht,
Wovon er nicht sich selber überzeugt!

Cardinal.

Du kennst nur halb ihn, edler Loredan:
Er glüht im Tiefsten für Italien,
Und Wut erregt ihm jede Tyrannei;
Es ist im Stillen seine große Seele
Für diesen Freistaat voll Bewunderung.
Er war in Frankreich lang genug, und haßt
Den zwölften Ludwig, den als Orleans
Er wohl gekannt. Ja, mir erzählte jüngst
Der Florentiner Michel Angelo,
Der nun die Kapelle, die des Papstes Ohm
Ließ bauen, malt, wie neulich Julius,
Der dort ihn aufgesucht, die göttliche
Comödie liegen fand auf einer Bank,
Denn Buonaroti führt sie stets mit sich.
Da blätterte lang der Papst, und las zuletzt
Die berühmte Stelle, welche so beginnt:
Ich war die Wurzel dieses bösen Stamms!
Und endlich sprach er: Wenn Italien
Jemals zu Grunde geht, geschieht's gewiß
Durch jenes Volks unruhigen Uebermut.

Doge.

Du meldest mir, was hoch erfreulich ist.

Und sei versichert, daß die Republik
Auch deines Vaters nicht vergessen wird:
Sie weiß zu strafen; doch sie kann verzeihn,
Und ohne Kranz bleibt keine gute That!

Cardinal.

O möchte bald ein günstiger Siegeshauch
Das edle Schiff von dieser Klippe lösen!

Doge.

Noch sind wir nicht so völlig unterdrückt:
Zwar Padua selbst fiel in der Feinde Hand;
Doch steht Andreas Gritti vor den Thoren,
Und Alles hofft von diesem thätigen,
Erprobten Mann die Republik. Von ihm
Erwart' ich Nachricht jeden Augenblick.
Ein andres Mittel ward sodann versucht:
Es ist ein alt Gesetz in diesem Staat,
Daß kein venetischer Edelmann als Krieger
In unserm Heer bewaffnet dienen darf:
Der Väter Weisheit wollte dergestalt
Den Mut der Jugend auf die Flotte lenken,
Und nichtiger Ehrsucht eine Schranke bau'n,
Der Art gedenk, wie Rom zu Grunde ging.
Doch wo das Uebel ungewöhnlich ist,
Sei'n ungewöhnlich auch die Heilungen:
Ich selbst erbot mich bei der Signorie,
Zwei meiner Söhne, deren jeglicher
Ein Kriegsgefolg von ihm Befreundeten
Aus eignen Mitteln sich erwerben solle,

Auf's feste Land zu senden. Augenblicks
Entstand ein Wettstreit im Senat, und Jeder
Bot seinen Sohn und Jeder bot sein Gold.
So kam in kurzer Zeit ein kleines Heer
Zu Stand, und heute schifft es nach Fusina! [16]

Cardinal.

Daran erkenn' ich dich, o Loredan,
Und meiner Jugendfreunde groß Gemüt.
Noch eins jedoch versäume nicht, o Herr!
Laß zehn Gesandte, die den berühmtesten
Geschlechtern sind entsprossen, alsobald
Nach Rom sich wenden, um den Papst zu flehen,
Den Bann zu lösen, der die Stadt bedrückt.
Ihn rühren wird es, und ich weiß, zugleich
Auch seinem Stolze schmeicheln; denn er denkt
Sehr hoch von dieser alten Republik,
Und jeder Name, den Vergangenheit
Mit Ruhm gestempelt, zuckt in seine Seele.

Doge.

So sei's noch heut beschlossen, Cardinal!

Die Vorigen. Andreas Gritti.

Gritti.

Erlauchter Doge!

Doge.

Gritti! Seh' ich recht?
Bringst du vielleicht uns neue Schreckenspost?

Gritti.

Nein, eine Jubelkunde! Padua
Ist unser!

Doge.

Unser! O vernehmt es Alle:
Venedigs Banner wehn in Padua!

Volk und Senatoren.

Sankt Markus lebe hoch! Der Löwe siegt!

Gritti.

Gedenkend unser voll Begeisterung
War stets das Volk uns völlig wohlgesinnt; [17]
Auch hat der Feind es durch Barbarenbrauch,
Durch namenlose Grausamkeit verletzt. [18]
Daß wir der Pflicht sie entlassen gegen uns,
Ward tief empfunden, und es rührte tief,
Daß wir bedacht noch jener Städte Wohl
Zur selben Zeit, in der sie uns verließen.
Es war der Adel blos uns abgeneigt;
Denn dieser hoffte, durch Vereinigung
Mit jenen überalpischen Monarchien
Sein Feodalrecht wieder aufzuwecken
Vom Todesschlaf, um unter sich sofort
Zu theilen Land und Leute. Dieß jedoch
Mißfiel dem Landvolk, wie der Bürgerzunft.

Doge.

Doch wie gelang dir solch ein rascher Sieg?

Gritti.

Es ist die Zeit, wo auf dem festen Land

Das Heu geerntet wird, und jeden Tag
Fuhr Karrn an Karrn durch's Thor von Padua,
Und alle Wachen waren dieß gewohnt.
Da ließ ich einziehn ein Gefolg von Wagen,
Und nach dem sechsten oder siebenten
Stellt ich ein Häuflein meiner Truppen auf:
Die schossen augenblicks die Wache nieder,
Und stießen laut in's Horn. Ich kam herbei
Mit unserm Heer, wir drangen plötzlich ein,
Indeß von andrer Seite Christoph Moro
Durch falschen Angriff angelockt den Feind,
Und unsre Barken auf dem Brentafluß
Der Stadt genaht. Es griff die Bürgerschaft
Zu den Waffen, jug die Deutschen vor sich her:
In wenig Stunden war die Stadt erobert.

Doge.

O segenreicher Tag!

Gritti.

Noch nicht genug.
In einem Dorf unweit Verona fiel
In unsre Hand Gonzaga mit den Seinen:
Gefangen schifft man ihn bereits hieher.

Ein Senator.

Er mag den Weg der Seufzerbrücke gehn!

Doge.

Gonzaga selbst?

Gritti.

Aus einem Fenster war

Der kühne Markgraf zwar hinabgesprungen,
Und um der Schmach zu entgehn, verbarg er sich
In einem Haufen Hirsekorn; allein
Die Bauern fanden ihn. Er bot umsonst
Ein ungeheures Lösegeld; sie führten
Den Stradioten ihn gefangen zu.

Senator.

Kein Schein verblendet unverderbte Seelen!

(Kriegerische Musik. Die zweihundert jungen Edelleute mit ihren Truppen ziehen über den Markusplatz, um sich an der Piazetta einzuschiffen. Sie machen Halt vor dem Dogen.)

Lodovico Loredano.

Mutentflammt und kampfgerüstet ziehn wir nach dem festen Land,
Treten in die leichten Barken, die der geflügelte Löwe schmückt:
Vater, gieb uns deinen Segen! Doge, gieb uns dein Panier!

(Die Fahne wird gebracht, der Doge überreicht sie seinem Sohne.)

Doge.

Ziehet hin, und euren Händen anvertraut sei Padua! [19]
Nimmer wird es nun, ich weiß es, durch Barbaren unterjocht:
Eure Panzer sind wie Mauern, euer Busen ist ein Wall!
Aber festlich sei gefeiert dieser Tag auch künftighin,
Wo die erste Siegesbotschaft, nach so viel Erniedrigung,
Unsern Herzen war Erquickung, unsern Ohren war Musik:
Alle Tempel sei'n geöffnet, alle Kniee sei'n gebeugt!

(Er läßt sich auf ein Knie nieder, die Anwesenden folgen seinem Beispiel.)

Heiliger, der du in den Händen hältst das Evangelienbuch,
Unser Schützer, dessen Knochen dieser Tempel birgt! Und du,
Die du sitzest auf dem Löwen, hohes Weib Venetia,
Die so lang du hast behütet diesen Freistaat unverwelkt!

Gegen ihn ist jung verstorben jene römische Republik,[20]
Die in der Menschen Angedenken für das Größte wird geschätzt!
Die du ihm, dem meerumströmten, Mut und weisen Rat verliehn,
Ihn bewahrt vor fremden Waffen, ihn vor innerm Zwist bewahrt,
Während seufzte ganz Italien unter Welf und Giebeling;
Die du ihn, Unwandelbare, vor Tyrannen hast geschützt,
Denn der Einzige, der's versuchte, ward im Augenblick bestraft![21]
Da du nun so große Dinge hast gepflanzt und aufgenährt
In dem sterblich schwachen Busen, der dem Wechsel unterthan:
Schütze ferner uns und Alle, die vor diesem Banner knien,
Laß den Leu'n Venedig schirmen, bis der Ocean es deckt!

Volk und Senatoren.

Laß den Leu'n Venedig schirmen, bis das Meer es überspült.

Anmerkungen.

[1] Wenn ihr auf den neuen Fundamenten ꝛc. Die Fondamenta nuove befinden sich auf der Nordseite der Stadt. Sie sind ein gepflasterter Damm zwischen den Häusern und der Lagune.

[2] Ein Weib mit einem Pfaffen ꝛc. Margarethe von Savoyen, Maximilians Tochter, und der Cardinal d'Amboise.

[3] Daß ein Mann wie Contarini sich hier gleichsam mit dem Pöbel unterhält, darf nicht befremden. Man hat einen ganz verkehrten Begriff von Venedig, wenn man der dortigen Aristokratie einen Adelstolz unterlegt, wie er blos in Monarchien vorkommt, und wie er sich namentlich in den damaligen Kriegen auf das Empörendste aussprach, wovon man die Belege in der Lebensgeschichte Bayard's suchen mag. Dieser Ritter ohne Furcht und Tadel behandelte die Rotüriers nicht viel besser als Hunde. Von dieser Art von Chevalerie war in Venedig, wo es weder Titel noch Adelsdiplome gab, nicht die leiseste Spur. Im Gegentheile waren dort Volk und Patrizier durch das Band der Gevatterschaft, damals ein heiliges und

bedeutendes Band, eng verbunden; denn es war nach den Gesetzen auf das Strengste verboten, daß ein Nobile bei einem andern Nobile zu Gevatter stand.

4 Im säulenschlanken Klosterhof. Das Chiostro von St. Stefano, so wie wir es jetzt sehn, ward erst im Jahr 1532 gebaut; doch war ohne Zweifel das frühere von ähnlicher Art. Die Kirche selbst ist vom Jahr 1325. Andreas Contarini, der im Chiostro begraben liegt, starb 1382.

5 Zum Schluß des Akts. Daß zwischen den Akten ein gewisser Zeitraum verstreicht, wird Jeder leicht bemerken. Doch folgten sich auch in der Wirklichkeit die Ereignisse mit der größten Rapidität. Die Schlacht von Agnadello, mit der das Drama beginnt, ward am 14. Mai geschlagen; die Einnahme von Padua, mit der es endigt, erfolgte am 17. Juli.

6 Wie seinen Oheim wir gebändiget. Sixtus den Vierten. Trevisani meint den Krieg von Ferrara.

7 Jenes Bild dort über'm Fenster. Diese Bilder existiren noch, es sind jedoch nicht mehr dieselben von 1509, wiewohl sie dieselben Gegenstände behandeln. Die älteren, die von den größten venetianischen Meistern aus der besten Zeit der Kunst herrührten, gingen durch eine Feuersbrunst im Jahr 1577 zu Grunde.

8 Wir wollen nicht durch Türkenfäuste siegen. Gewiß eine großartige Politik der Venetianer, die den Deutschen von 1813 als Spiegel vorgehalten werden sollte.

9 Die im Senat wir allbereits bedacht. Man darf den Senat nicht mit dem großen Rat verwechseln. Der große Rat umfaßte die ganze Aristokratie und war die eigentliche Souveränität des Staats. Der Senat zählte höchstens 500 Mitglieder; er war ungefähr das, was man in monarchischen Staaten die Regierung nennt. Der Doge hatte bekanntlich nichts als die äußeren Zeichen der Hoheit, sonst blos eine Stimme, wie die übrigen. Bei dieser Gelegenheit fällt mir eine wunderliche Geschichte vom Dogen Lorenzo Celsi ein (erwählt 1361), die vielleicht nicht allen Lesern bekannt ist. Der Vater des Dogen lebte noch, und er fand es vollkommen unschicklich, vor seinem eignen Sohn das Haubt zu entblößen. Hierauf ließ Lorenzo ein Kreuz an der Dogenmütze befestigen, das ihr seitdem verblieben ist, und so zog auch der Vater das Barett ab. Diese Anekdote zeigt recht den derb-ehrlichen Charakter des Zeitalters, und verrät gewiß mehr Religiosität, als wenn der Doge aus Pietismus (wie es heutzutage geschehen würde) das Kreuz auf seine Mütze gepflanzt hätte.

10 Das milde Zepter dieser Republik. Man weiß, daß neuere

französische Geschichtschreiber sich ein Geschäft daraus machten, die Venetianer, nachdem sie sie auf die treuloseste Art zu Grunde gerichtet, als Tyrannen auszuschreien. Man wird dabei unwillkürlich an eine Stelle aus Corneille's Mort de Pompée erinnert, wo der König Ptolemäus, nachdem er den Pompejus ermorden lassen, ihn auch bei'm Cäsar schwarz zu machen sucht, worauf ihm Cäsar antwortet:

Tout beau! Que votre haine, en son sang assouvie,
N'aille point à sa gloire, il suffit de sa vie!

[11] Zehntausend leichte Gondeln ꝛc. So viel zählte man im 16ten Jahrhundert. Die Anzahl mag bei'm Untergang der Republik nicht viel geringer gewesen sein, da man vor den Pallästen reicher Familien noch öfters 12 bis 15 Gondeln stehen sah. Jetzt hat sie außerordentlich abgenommen.

[12] Die Königin Cornara starb 1510 in Venedig, wohin sie sich geflüchtet hatte. Sie wurde zuerst in der Apostoli beigesetzt, später in S. Salvatore begraben, wo ihr die Familie ein Denkmal errichten ließ. Sie ist auf einem Basrelief abgebildet, wo sie dem Dogen die Krone von Cypern überreicht. Die Familie Cornaro, die der Republik vier Dogen gab, wovon der letzte 1709 erwählt wurde, ist erloschen; der jüngste Sproß derselben starb 1812 in Moskau, und hatte das traurige Schicksal, für den Würger seines Vaterlands den Geist auszuhauchen. Einige Seitenlinien existiren noch.

[13] Von unserm süßen Meister Gian Bellin. Gian Bellin starb erst im Jahr 1515.

[14] Bist du noch so thätig, Freund? Gedrucktes hat man von Marin Sanudo: 1) Das Leben der Dogen bis an seine Zeit fortgeführt. 2) Den Krieg von Ferrara von 1483. 3) Den französischen Krieg von 1494. Sodann handschriftlich ein ausführliches Tagebuch von 1494 bis 1533, so daß jeder Jahrgang einen starken Folioband ausmacht. Nie gab es einen Geschichtsaufzeichner, der mehr geschrieben hätte. Er starb wahrscheinlich 1534 im hohen Alter.

[15] Und ohne Kranz bleibt keine gute That. Antonio Grimani wurde nicht nur aus seinem Exil zurückgerufen, sondern auch nach Loredano's Tod im Jahr 1321 als sieben und achtzigjähriger Greis zum Dogen erwählt. Ihm folgte 1523 Andreas Gritti, der die Dogenwürde bis 1538 bekleidete.

[16] Und heute schifft es nach Fusina. Fusina ist der Landungsplatz der Venetianer nach der Seite von Padua.

[17] War stets das Volk uns völlig wohlgesinnt. Dieß war auch im Jahr 1797 der Fall, als die Republik zu Grunde ging. Noch jetzt trifft man bei den ältern Leuten unter dem gemeinen Volk eine große Ehrfurcht vor dem gefallenen Staat, wovon ich, aus vielen, einen Zug mittheilen will. Ich wollte eines Tags bei einem Büchertrödler, wie sie besonders auf den venetianischen Brücken ihre Waare feil zu bieten pflegen, eine Tragödie kaufen. Das Werk an sich selbst war unbedeutend und hatte, wenn ich mich recht besinne, den Orso Ipato, einen Dogen aus dem achten Jahrhundert zum Gegenstand. Ich konnte billigerweise nicht geben, was der Alte verlangte, bis er endlich beinahe aufgebracht ausrief: Ma, Signore, è un fatto Veneto! (Es ist aus der venetianischen Geschichte), worauf ich gerührt seine Forderung sogleich bewilligte. Der Stolz in den Augen eines zerlumpten Trödlers, worauf ich in diesem Augenblick den tausendjährigen Ruhm Venedigs reducirt sah, würde auch bei einer größern Summe unwiderstehlich gewesen sein.

[18] Durch namenlose Grausamkeit verletzt. Hievon ein Paar Beispiele. Sechstausend Vincentiner hatten sich in eine große Höhle unweit der Stadt geflüchtet. Ein französischer Haubtmann drang hinein, und da es ihm zu mühsam war, die Einzelnen in den weitläuftigen Irrgängen der Grotte, die zugleich als Steinbruch diente, aufzusuchen, so ließ er ein großes Feuer in derselben aufschüren und die engen Eingänge bewachen. Auf diese Art erstickten Alle, bis auf einen Knaben, der zufällig an eine Spalte zu liegen kam. Die Deutschen machten es um nichts besser. Sie richteten Hunde ab, um die Frauen der Landleute, die sich in's hohe Korn zu flüchten pflegten, herauszufangen. Als sie Monselice belagerten, und die Venetianer, in zu geringer Anzahl, um die Festungswerke zu vertheidigen, sich zuletzt in den höchsten Thurm geflüchtet hatten und bereit waren, sich zu ergeben, legten die Lanzenknechte Feuer an den Thurm, und fingen Diejenigen, die sich durch einen Sprung aus den Flammen retten wollten, mit untergehaltenen Piken auf.

[19] Euren Händen anvertraut sei Padua. Padua ward so tapfer und beharrlich von den jungen Venetianern vertheidigt, daß Maximilian mit seinen hunderttausend Mann wieder abziehn mußte. Im Heer des Kaisers befand sich damals (nebenher gesagt) ein deutscher Ritter, der bestimmt war, für eine bessere Sache zu fechten — Ulrich von Hutten.

[20] Gegen ihn ist jung verstorben rc. Der römische Freistaat, auch wenn man ihn von der Vertreibung der Tarquinier bis zur Schlacht bei Philippi ausdehnt, hat keine 500 Jahre gedauert. Der venetianische

war im Jahr 1509 bereits über ein Jahrtausend alt. Die Einführung des Tribunats auf den venetischen Inseln, wodurch der Staat constituirt wurde, fällt in's fünfte Jahrhundert.

21 Denn der Einzige, der's versuchte 2c. Marin Faliero. Ich erlaube mir hier eine, wiewohl nicht hieher gehörige Bemerkung. Die Verse, die Michele Steno auf den Stuhl des Dogen schrieb, lauten im Sanudo folgendermaßen!

Marin Faliero dalla bella moglie,
Altri la gode ed egl la mantiene.

Diese Verse sind dann in alle spätere Geschichtschreiber übergegangen. Ohne Zweifel wollte Sanudo blos eine Umschreibung liefern; denn lächerlich wäre es anzunehmen, daß ein Venetianer im 14ten Jahrhundert florentinische versi sciolti bei einer solchen Gelegenheit sollte zum Besten gegeben haben, da man damals noch gar keine reimlosen Verse kannte, und da man in Venedig bis auf die neuste Zeit, selbst in den Staatsverhandlungen, venetianisch sprach. In einer andern Chronik befinden sich die ursprünglichen Verse, die bedeutend kürzer und schon deßhalb witziger sind:

Becco Marin Falier
Dalla bella mugier.

Parabase.

1835.

Nicht wollte hinfort in dem Lustspiel mehr auftreten der ernstere Dichter,
Weil Ernte des Danks ihm wenige ward, wie's ziemte so rüstiger Sichel;
Doch siegte zuletzt der natürliche Drang zu dem reizenden Lied der Thalia,
Weil keins, wie es scheint, mehr umfangsreich, weil keins die gesammte des Wohllauts
Tonleiter erklimmt, von der Flöte herab zu dem schrecklichen Schall der Posaune:
Auch wird in der Kunst die Comödie stets als Schwerstes und Letztes erscheinen;
Doch süßer ja sind und erquicklicher auch spätreifende Früchte des Herbstes,
Und das Schwierige, traun! es verdient Nachsicht und ein reifes und männliches Urtheil.
Auch mangelte dieß und der Mut gleichfalls, als vor sechs Jahren der Dichter
Vorführte den Chor, auf welchen sogleich einhieb die beleidigte Sippschaft;

Ihr aber indeß saßt maulfaul dort, zaghaft, mit gelispeltem
Beifall;
Doch hält der Poet just jenes Gedicht für seine gediegenste
Schöpfung,
Nicht darbend an Witz und den Zeiten gemäß, den erschlafften, und
komisch von Grund aus;
Denn komische Kraft, wenn ja sie sich zeigt auf eueren Bühnen
im Lustspiel,
Stets mangelt sie doch in dem Grundplan selbst, und es fehlt
die poetische Weihe.
Die wähnen, sie sei'n voll Tiefe, sobald sie den Mist aufwühlen,
den tiefsten,
Aufstöbern den Kot und dem Schändlichsten stets nachjagen in
jeder Gestaltung,
So sehn wir bereits nun Frankreich auch sich ergehn in dämo-
nischer Tollheit,
Und den Hofmann selbst nachahmen, o Schmach! und berlinischen
Taumel erkünsteln:
Ja, seine Racine einstampfen in Schmutz, den Keiner im Stand
zu erreichen;
Denn was man an Dem stets tadelte, war das romantische Wesen
gerade,
Und die liebelnde, gar zu moderne Manier, in dem Uebrigen
ist er ein Heros.
Wohl sind ja Homer und die Griechen beliebt, nicht weil sie die
Griechen gewesen,
Nein, weil der Natur stets treu sie verharrt, weil falsche Manier
sie verabscheut;

Drum leuchten sie uns als Muster voran, als göttliche Regel der Schönheit.
Auch faselt mir nicht von der Ritterlichkeit altdeutscher und christlicher Dichtkunst,
Denn es bleibt sich Natur stets gleich und bewirkt durch Christen und Heiden dasselbe.
Auch lebte ja wohl in romantischer Zeit der unsterbliche Sänger der Chriemhild;
Doch stümpert er nicht, doch christelt er nicht, doch singt er homerisch und einfach.
Auch, (weil ich einmal nun sprech' und das Band an der Zunge gelöset, und weil ihr,
Wie ich weiß, auch gern anhört und belauscht des ermahnenden Freunds Anapäste,)
Sei dieses gesagt, daß nicht ihr stets Altvordere rühmend erhöhn mögt
Als gläubig und fromm, und die jüngere Zeit darstellt als weltlich und gottlos:
Nicht gingen sie uns in der Andacht vor, weil Klöster in Menge gebaut sie,
Und die Kinder enterbt, und der Kirche vermacht ihr Gut aus Furcht vor dem Fegfeu'r;
Denn Klöster zu bau'n, kein nützliches Werk wär's jetzt, nein, wahrlich ein schlechtes!
Jetzt sind sie der Sitz geistlosen Gebets, einst waren sie Sitz der Gesittung;
Jetzt streuen sie aus Dummheit und Verderb, einst säten sie Wissen und Geist aus.

So wechselt die Zeit und der Welt Umschwung und der Menschheit ewige Wandlung,
Und solang ihr die nicht völlig begreift, bleibt stets ihr lallende Knäblein,
Denn, gilt für gerecht, was blos alt ist, dann kehrt zu den Heiden zurück nur,
Nicht war, wie es scheint, zu verachten Apoll und die holdanlächelnde Kypris;
Doch mußten sie fliehn vor dem stärkeren Gott, der Form stets wechselt und Antlitz,
Und die Welt durchmißt, fortstrebenden Gangs, ein gewaltsam schreitender Proteus.
Und an Gläubigen fehlt's auch jetzt ihm nicht, die standhaft üben das Gute,
Nur nicht in der Art, wie's Väter gethan, nur nicht durch üppigen Scheinpomp.
Seid Deutsche darum, seid Jünger des Worts, das Luther gebracht und Melanchthon,
Die wahrlich umsonst nicht kämpften, umsonst nicht litten so viele Verfolgung.
Ihr sahet und saht, welch herbes Geschick die verstockteren Völker betroffen,
Die nicht in der Zeit des erweckenden Rufs absagten dem römischen Baalsdienst:
Gern möchten sie jetzt wegschieben das Joch und es zappelt der Hals in der Schlinge;
Doch leider zu spät, denn Pfaffengewalt schnürt ihnen die Seele zusammen.

Ihr aber, erlöst von dem geistigen Druck, der Jene so jämmerlich einzwängt,
Preist jeglichen Tag, danksagenden Sinns, die unsägliche tägliche Wohlthat,
Die einst mutvoll, mit dem Schwert in der Faust die begeisterten Ahnen erfochten!
Nicht schreitet zurück deßhalb, krankhaft
Dem Gewesenen hold, das lange vermorscht!
Abwendet das Ohr paradoxem Geschwätz,
Seid Männer und steht, mit dem Fuß vorwärts,
Unerschütterlich fest, sucht Wahres und lacht
Des romantischen Quarks,
Und erquickt das Gemüt an der Schönheit!

Der grundlose Brunnen.

Fragment.

1820.

Die Sonnenfackel tauchte rosenfarben
Sich in die Berge fernhin und erblich,
Ein Schnitterhaufen führte heim die Garben,
Und sang und jubelt' und ergötzte sich;
Doch als die heitern Melodien erstarben
Trat in den Burghof Herzog Udalrich,
Die Knappen aber grüßten ihn und schieden,
Denn er war gern allein und gern vermieden.

Es quoll ein Bronnen in des Hofes Mitte,
Aus dem die röm'schen Männer schon getrunken,
Als hier sie wandelten im Siegerschritte,
Lang' eh' man Burg und Kirche hier sah prunken,
Und eh' man betete nach Christensitte:
Schon war das Mauerwerk halb eingesunken,
Doch standen rings uralte Lindenbäume,
Die ihren Schatten warfen in die Schäume.

Dort ließ nun traurig sich der Herzog nieder,
Und Seufzer hoben seinen Busen schwer,
Tief in die Welle schaut er hin und wieder,
Doch kein Genüge schaut und findet er:

Da kommt des Schlosses Vogt, getreu und bieder,
Der vielbejahrte Diener kommt daher,
Ob er den Herrn gelaunt zu Worten träfe,
Entblößt das Haubt er und die greise Schläfe.

Schon lange sinn' ich, spricht er, was euch bange,
Erlauchter Herzog, was euch düster macht:
Wie habt ihr sonst beim Sonnenuntergange
Gescherzt mit Freunden und euch frohgelacht!
Und, wie's geziemet euerm Fürstenrange,
Die schönen Tage ritterlich verbracht!
Wie scholl's von Waffen und vom Jägerhorne!
Nun sitzt ihr ewig träumerisch am Borne.

Verschwanden jene Bilder, die den Knaben,
Vom einst'gen Waffenruhm, von Kampf und Sieg,
Vom Habedank aus schöner Hand, umgaben?
Ihr wolltet ziehen in den heil'gen Krieg,
Zur Stätte, wo den Herren sie begraben,
Wo er gen Himmel durch den Aether stieg:
So träumend sonst von Fahrt und Abenteuer
Seid ihr gefesselt nun an dieß Gemäuer?

Was staunst du, daß ich stets mich hier befinde,
Sobald die Stralen im Gebirg verglühten?
Aus dieser Quelle steigen kühle Winde,
Und wenn die Flut zu kräuseln sie sich mühten,
Dann ziehn sie säuselnd durch die laub'ge Linde,
Und wehn herunter den Geruch der Blüten,

Die Blüten selbst, sie fallen oft, betrogen,
Zu Sternen, die sich spiegeln in den Wogen.

Laßt euch beschwören, Herr, bei eurem Ruhme,
Spricht Jener! trotzt dem Zauber, der euch band!
Der Bronnen stammt noch aus dem Heidenthume,
Und ward gegraben von Druidenhand:
Drum wird verzaubert jede Blüt' und Blume,
Die hier emporwächst an des Wassers Rand:
Hier ward noch nie ein frommes Werk begonnen,
Und Nixen hausen, wie man sagt, im Bronnen.

Zwar ist das Wasser hier von großer Güte,
Doch ohne wahre, heiligende Kraft:
Denn als vordem, mit gläubigem Gemüte,
Der heil'ge Winfried, der so riesenhaft
Sich um dieß Land und um dieß Volk bemühte,
Von Sünden reinigte die Heidenschaft,
Da sah man nie mit dieser Flut ihn heilen,
So wird erzählt, noch je die Tauf' ertheilen.

Auch sagen sie, und solches könnt ihr stündlich
Mit Senkblei selbst erproben oder Stange,
Daß diese Flut so völlig unergründlich,
Daß auf den Boden nie ein Stein gelange:
Drum hütet euch, versucht nicht keck und sündlich,
Ob mit der Hölle sie zusammenhange!
Der Alte rief's, und zog ihn weg vom Orte,
Da sprach der Herzog diese sanften Worte:

O wollte Gott, ich hätte nie vernommen,
Wie viele Seligkeiten wunderbar
Aus dieses Brunnens heil'ger Tiefe kommen,
Vielleicht bedünkte, was du sagst, mich wahr!
Als einst die Sterne schon am Himmel glommen,
Dem Geiste rätselhaft, dem Auge klar,
Trat ich hierher, mich freuend ihrer Helle
Dort oben und hier unten in der Welle.

Da scholl ein Tönen, wie aus tiefer Vase,
Ausdrückend Sehnen halb und halb Vergnügen,
Ich lauschte hier bewegungslos im Grase,
Und zog den Ton in mich in vollen Zügen:
Mir schien's als wären's Lilien von Glase,
An die metallne Schmetterlinge schlügen,
So rein erscholl's, so tief ergriff's die Seele,
Ach, wohl kein Lied aus einer Menschenkehle!

Doch war's ein Lied, noch in mir klingt es rein,
Noch klingt es, doch es klingt zu meinem Schmerze.
Nun find' ich hier mich jeden Abend ein,
Daß ich kein zweites schönes Lied verscherze,
Doch, ach! nicht zweimal sollt' ich glücklich sein,
Und unbefriedigt bleibt mein armes Herze,
Stets horchend auf die wundersam geheime,
Fremdart'ge Weise, die gelinden Reime.

Es war, erwiedert ihm der Vogt, ein Traum:
Oft kann ein Traum der Seele Frieden stören,

Zum Schlafe lockt hier schattig Baum an Baum,
So mocht' euch wohl die Phantasie bethören,
Denn niemals ließen aus dem tiefen Raum
Sich menschenähnliche Gesänge hören,
Nur Käfer summen hier mit sachten Stimmen,
Die auf den Blättchen in der Quelle schwimmen.

Doch wißt, woher euch dieser Wunsch entsprossen,
Der nun euch die gewohnte Ruhe raubt?
Ihr seid in frischer Jugend aufgeschossen,
Und dichte Locken fliegen euch um's Haubt;
Doch Frauenliebe habt ihr nie genossen,
An Frauenantheil habt ihr nie geglaubt,
Nun regen sich, wenn auch noch halb verborgen,
In euch die kommenden, die lieben Sorgen.

O hört mich an mit gütigem Vertrauen,
Wenn je mein wohlgemeinter Rat euch galt,
In diesen Thälern wächst, in diesen Auen
Wie manche jungfräuliche Wohlgestalt;
So laßt die Ritter, Herrn und Edelfrauen
Nach eurem Schlosse laden, jung und alt,
Schmückt einmal wieder eure Burg zum Feste,
Und kommen sie, so wählet euch die Beste.

Der Herzog hört's, zwar mit beklemmtem Herzen,
Doch seine Stirn entwölkte sich, die hohe,
Und sei's ein Wechsel nur von Schmerz um Schmerzen,
Des Wechsels freu'n sich Traurige wie Frohe.

Das Fest erscheint, es flackern tausend Kerzen
Den Saal entlang in schöner goldner Lohe,
Und wie den Reigen schlingen zarte Hände,
Da wiederhallen von Musik die Wände.

Der laute Ton von Zither, Flöt' und Horne
Durchscholl den Burghof, hallte durch's Gestein,
Und drang hinab, wo tief im Silberborne
Die Meerfrau wohnte mit drei Töchterlein.
Der ältesten und lieblichsten, Hydorne,
Fuhr jeder Laut in's tiefe Herz hinein,
Und leichtbereit ein kühnes Wort zu wagen,
Begann sie so der Mutter vorzuklagen:

Das Bad ist kühlend hier im Wasserschwalle,
Viel goldne Fische tauchen in die Wogen,
Viel Edelsteine kleben an der Halle,
Die weit geräumig ist und hoch im Bogen
Gewölbt aus einem einzigen Krystalle,
Vom Lotosteppich lieblich überzogen,
Und ihr geheim und unterirdisch Dunkel
Erhellt durch einen magischen Karfunkel.

Doch hast du, Mutter, uns nicht selbst berichtet,
Um wie viel schöner sich es lebt dort oben,
Das Licht, hier im Karfunkel nur verdichtet,
Ist dort in Stralen durch die Welt zerstoben,
Und wenn die Nacht der Sonne Kraft vernichtet,
So schmückt der Himmel sich mit goldnen Globen,

Der Mond mit ihnen, eine Silberfähre;
Man sollte meinen, daß es Dichtung wäre!

Die Erde, sagt man, dehnt sich, und ihr dienen
Der Kräuter viel zu Stickerei'n und Zier,
Viel Rosen, gleich lebendigen Rubinen,
Und Thau dran, wie beweglicher Sapphir.
O hättest nimmer du erzählt von ihnen,
Sie duften, sagst du, dufteten sie mir!
Umgäbe mich ihr freundliches Gewimmel,
Und drüber hin der amethystne Himmel!

O laß uns drum empor zum Borne steigend,
Ergötzen uns, nur bis die Nacht verschwunden,
Hydorne sprach's, zwar nicht in Worten zeigend,
Daß jene Töne sie so sehr gebunden,
Doch nicht aus falschem Herzen es verschweigend,
Von Scham vielleicht im Stillen überwunden,
Von einer Scham, die sie sich nicht erklärte.
Die Mutter sprach zur Tochter, und gewährte:

Geh mit den Schwestern nur hinauf, Hydorne,
Freut euch der Sternchen und des Mondenkahnes,
Der Blumen auf den Wiesen und im Korne,
Und all des überird'schen Menschenwahnes,
Doch reizt die Nixenfürstin nicht zum Zorne,
Und eilt zurück beim ersten Ruf des Hahnes,
Daß nicht ein Sonnenstral euch etwa leuchte,
Bevor ihr kehrt in's unterirdisch Feuchte.

Indessen strömten durch die Burggemächer
Der Gäste viel, und alles regte sich,
Es jubelten die Tänzer und die Zecher,
Solang man Flöte blies und Geige strich;
Doch auch nicht einmal hob den goldnen Becher
Noch flog im Tanze Herzog Udalrich,
Noch blickt er jemals nach den Mädchen allen
Mit einer Miene nur von Wohlgefallen.

Da wandeln plötzlich durch die muntern Schaaren
Drei holde Jungfrau'n, doch wie Lilien bleich,
Sie hatten feine Schleier in den Haaren,
Die bis zur Erde hingen faltenreich
Und von durchsichtigem Gewebe waren,
Der Spinne zarten Silberstoffen gleich.
Ihr Gürtel wob sich aus korallnen Bändern,
Doch feucht erschien der Saum an den Gewändern.

Die großen Kaiser.

Fragment.

1825.

Die großen Kaiser.

Euch künden will der Barde, vergnügt es euren Sinn,
Das Lied von Hildegarde, der schönen Kaiserin,
Die König Karl, der hohe, zwar wider Wunsch verstieß,
Doch endlich sie die Krone von neuem tragen ließ.

König Karl, der hohe, der sann wohl Tag und Nacht:
Wie mag ich doch bezwingen die Sachsen in der Schlacht?
Da sprach er zum Gemal sein: Ich zieh' in's Land hinein,
Doch komm' ich bald wieder hernieder an den Rhein.

Als Diener wird euch schützen der Bruder mein, Taland,
Doch zieht mein Bruder Edelfried mit mir zum Elbestrand:
Der Kaiser nahm die Krone, nahm Schild und Schwert, und schied,
Da sprach in sanftem Tone sein Bruder Edelfried:

Lebt wohl und lebet glücklich, vieledle Fraue zart,
Und mögt ihr euch indessen erfreuen mancherart,
An Blumenflur und Garten, an Minnesang und Reim,
Und euren Herrn erwarten im schönen Ingelheim.

So rief der Kriegesheld, und ritt dem Kaiser nach,
Derweil sein Herz im Leibe vor lauter Liebe brach.
Doch ging er still von dannen, doch zog er schweigend fort,
Und seinem Mund entfloh kein unbedachtes Wort.

Taland blieb daheim, der Kaiserin zum Schutz,
Der liebte schmucke Waffen und goldnen Ritterputz,
Und weil an Wuchs er fein und schlank, und rein und blank an Wehr,
So prieß er sich den schönsten von Kaisers ganzem Heer.

Und Frauen Hildegarden, die seinem Sinn gefiel,
Erzählt er Liebesmären und süße Worte viel,
Er sprach: wie Maiensonnen ist eurer Augen Schein,
Wer eure Lieb gewonnen, der mag geborgen sein.

Verlaßt mich, sprach die Kaiserin, zu dieser Frist,
Mich überlistet nimmer all eure böse List.
Und tragt ihr keine Scheu vor Frauen keusch und rein,
So möchtet ihr dem Kaiser wie der letzte Sachse sein.

Doch ewig sein Begehren erneute Jener frisch:
Ihr wißt wohl alte Mären von Arthurs rundem Tisch?
Ihr wißt, daß Arthurs Frau ihr Herz nicht verschloß,
Daß ihren Leib Herr Lancelot in stiller Minne genoß.

Drauf sprach Frau Hildegard: wohlan, ich geb' euch nach,
Des Nachts erwart' ich euch in meinem Schlafgemach.
Mit Jubel und Frohlocken vernahm Taland den Rat,
Und harrte bis die Glocken zwölf Schläge schlagen spat.

Drauf schlich er sich, der Schlaue, nach ihrer Kammer sacht:
Viel minnigliche Fraue, wir haben Mitternacht.
Die Kaiserin stand außen und schloß die Kammer zu:
Dieweil wir haben Mitternacht, so wünsch' ich gute Ruh'.

O weh mir! rief Taland, wer hätte sich's versehn!
Macht immer auf den Riegel, euch soll kein Leid geschehn.
Doch nahm Frau Hildegard der Bitten nicht in Acht,
Und hält ihn dort gefangen sechs Monde Tag und Nacht.

So büßte dieser Freche bei wenig Trank und Kost,
Gedrückt von Sommerhitze, gedrückt von Winterfrost.
Und ihm zum Zeitvertreibe, statt Bankett und Tanz,
Sendet Hildegarde den eignen Rosenkranz.

Doch horch, es schallen Cymbeln, Trompeten klingen drein,
Was mögen das von ferne für große Wolken sein?
Da sprengt ein Ritter her, der ruft durch's ganze Schloß:
Die Sachsen sind getauft, der Kaiser kommt zu Roß!

Da rief Taland, der Degen: Ach, laßt mich endlich frei,
Die Schuld ist abgetragen, sechs Monden sind vorbei.
Wollt ihr daß euer Herre, voll eifersüchtiger Wut,
Mich ein auf ewig sperre, vielleicht vergieße Blut?

Es öffnet ihm die Kaiserin, ihr Mitleid schont ihn gern,
Er eilt dem Zug entgegen, vom Schloß nimmer fern,
Und als er sieht den Kaiser, da sinkt er auf ein Knie:
Wer nimmt dein Weib in Schutz, denn ich verklage sie.

Die langen Wittibmonden ertrug sie nur mit Müh',
Entbot mich Abends spat, entbot mich Morgens früh,
Mein blanker Waffenschmuck, mein jugendlicher Sinn
Verlockte wider meinen Wunsch das Herz der Kaiserin.

Der Kaiser sprach: O schlimmer, viel schlimmer Bote du,
Der Falschen kehr' ich nimmer die Siegerblicke zu,
Und während triumphirend zum Thor ich zieh' hinein,
Geleite sie der Henker nach dem Rabenstein.

Da sprengt herbei Herr Edelfried, und all sein Auge flammt,
Vernimm die Angeklagte, bevor dein Spruch sie verdammt!
Gesetze, die du gabest dem Reich und übest aus,
Vergiß sie nicht, Herr Kaiser, in deinem eignen Haus.

Der Kaiser nimmt sein Schwert von seiner Hüfte schnell:
Mehr galt sie mir, als dir sie galt, Gesell!
Hier will ich meiner Wehre so lange sein beraubt,
Bis ich des Kaisers Ehre gerochen an ihrem falschen Haubt.

So wurde zu dem Thore die Frau hinaus geführt,
Die Haare weggeschoren, die Hände zugeschnürt;
Sie vor dem Tod zu blenden, und dann, sobald sie tot,
Die Augen ihm zu senden, dieß war des Herrn Gebot.

Die Abassiden.

Ein Gedicht in neun Gesängen.

1829.

Prolog.

Ich möchte wieder wie ein junger Schwärmer
Auf meinem Pegasus ein bischen reiten,
Doch da die Zeit betrübter wird und ärmer,
So möcht' ich fliehn in fabelhafte Zeiten:
Ich, der ich ehedem, an Jugend wärmer,
Herunterstieg in spröde Wirklichkeiten,
Und mit dem Unverstand begann zu turnen,
Der stelzenhaft gespreizt sich auf Cothurnen.

Ihr wendet weg von jenem Volk der Zwitter
Die müden Augen, und ich muß es preisen,
Und will, da Viele mich verschrien als bitter,
Euch meine Süßigkeit einmal beweisen:
Die Sonne bring' ich nach dem Ungewitter,
Einladend euch, mit mir ein Stück zu reisen,
Ein Märchen aus dem Orient zu lesen,
Der meiner Jugend schon so lieb gewesen!

Und weil mir vorgeworfen ward, es wäre
Mein Vers zu gut für eure blöden Ohren,

Und allzukunstreich meine ganze Sphäre,
Weil euch der Wein behagt unausgegohren,
Den sonst ich gern wohl durch Gedanken kläre,
So hab' ich dießmal ein Gewand erkohren,
Ganz schlicht und einfach und bequem zu fassen,
Das kaum verhüllt den Stoff in keusche Massen.

Auch mir zuweilen macht's ein bischen Galle,
Daß ich so wenig noch gethan auf Erden,
Und wenn ich euch im Ganzen nicht gefalle,
So führ' ich deßhalb keineswegs Beschwerden;
Doch wünscht' ich manchmal, wie die Andern alle,
Zu euern Klassikern gezählt zu werden:
Die Ehre freilich ist ein bischen mager,
Denn wer in's Horn bläst, heißt sogleich ein Schwager.

Drum hab' ich euch dieß neue Lied gesponnen,
Das weder Zeit mir noch Kritik verheere;
Es ist, wofern mir unter wärmern Sonnen
Gereift ein Lorbeer, seine reifste Beere:
Im alten Siena hab' ich's ausgesonnen,
Und dann mit mir geschleppt an beide Meere,
Und schlepp' ich's weiter, bitt' ich nicht zu staunen,
Denn häufig wechseln meine Reiselaunen.

Und weil so Mancherlei den Geist verführet,
So wechsl' ich Aufenthalte gern und Ziele,
Und unter Welschlands Firmament gebühret
Ein bischen Trägheit, das bezeugen Viele:

Ich habe mehr gedacht als ausgeführet,
Und hätt' ich alle jene Trauerspiele,
Zu denen ich den Plan gemacht, geschrieben,
Ich wäre nicht so unberühmt geblieben!

Nie kann der Mensch, wie viel er auch vollende,
Wie kühn er sei, sich zeigen als ein Ganzes,
Und was er ausführt, gleicht es nicht am Ende
Zerstreuten Blumen eines großen Kranzes?
Drum Heil den Dichtern, deren reicher Spende
Deutschland verdankt den Gipfel seines Glanzes,
Die nie mit Denken ihre Zeit verputzen,
Und statt des Geistes blos die Federn nutzen!

Und will Begeistrung ihnen nicht erscheinen:
So hilft die Moccafrucht, so hilft die Rebe:
Vom Trunk erhitzt und auf gelähmten Beinen
Hält sich der deutsche Pindus in der Schwebe;
Ich zähle mich hingegen zu den kleinen
Poeten, der ich mäßig bin, und gebe
Mich ganz und gar für einen schlechten Prasser:
Auch misch' ich täglich meinen Wein mit Wasser.

Drum konnt' ich wenig eure Gunst gewinnen,
Entzünde nicht, da selbst ich nicht entzündet,
Da meine Musen, als Begleiterinnen
Des Wahren, nie dem Pöbel sich verbündet.
Es war ein allzu jugendlich Beginnen,
Daß ich, wie Joseph, meinen Traum verkündet;

Draus hat sich mir der Brüder Neid entsponnen,
Die gern mich würfen in den tiefsten Bronnen.

Doch bis hieher zu weit entferntem Strande
Kann Lieb' und Haß den Dichter nicht beschreien!
Hier mag er weilen, unzerstreut vom Tande,
Vom bunten Wirrwarr deutscher Klatschereien;
Er konnte hier, in einem Zauberlande,
Die bange Brust von jedem Schmerz befreien:
Es steht bei dir, ihm vorzuziehn Lappalien,
Du nordisch Volk, ihn aber schützt Italien!

Deutschland verehrt zu vielerlei Pagoden,
Und Einer stets bekämpft des Andern Meinung:
Dieß trübe Chaos tausendfacher Moden,
In welchem Punkte fänd' es je Vereinung?
Der Dichter steht auf einem solchen Boden
Gleich einer fremden sonderbar'n Erscheinung:
Er hört das wilde Heer von ferne wüten,
Erschrickt und flieht, und birgt sich unter Blüten.

Hier kann er froh sein und des Tags genießen,
Dort müßt' er frieren, Buße thun und darben;
Hier kann Gesang am reinsten sich ergießen,
Denn welche Dichter lebten hier und starben!
Drum kann zu fliehn er sich noch nicht entschließen
Das Reich des stäten Lenzes und der Farben.
Indessen wünscht er sich geneigte Leser
Vom Strand der Donau bis zum Strand der Weser!

Zwar hie und da bewirkt er kein Behagen,
Weil ihn die Mandarine streng verbieten!
Doch, fürcht' ich, wird sie Langeweile plagen,
Wenn sie die Welt zurückgeführt auf Nieten.
Auch läßt sich Wahrheit nicht so leicht verjagen:
Johannes Huß und andre Ketzer brieten,
Ihr Wort jedoch erklang von Ort zu Orte:
Welch eine Tugend ist die Kunst der Worte!

Zwar hier und da giebt's keine Demagogen;
Doch Seelen giebt's, durch Worte nicht erreichbar,
Mit siebenfachem Leder überzogen,
Dem Schild des Ajax im Homer vergleichbar.
Sie sind wie steile Klippen in den Wogen,
Auf ewig hart, auf ewig unerweichbar:
Es spritzt die Flut empor mit leisen Scherzen,
Und schmiegt sich an, als hätten Steine Herzen!

Doch nun erzähl' ich, statt ein Grillenfänger
Zu scheinen euch und euch die Zeit zu rauben,
Wenn ihr mir anders noch ein Stündchen länger
Zuhören wollt und meinen Worten glauben,
Wenn anders je mich, wie Horaz den Sänger,
Als blondes Kind verliebte Turteltauben
Bestreut mit Lorbeer, den sie mit dem Schnabel
Für mich gepflückt im schönen Land der Fabel.

Erster Gesang.

Tausend Zelten waren aufgeschlagen
Durch's Gefilde vor den Thoren Bagdads,
Um das Fest des neuen Jahrs zu feiern:
Auf dem Throne saß der große Harun
Als Kalif mit allen Würdezeichen,
Rings im Cirkel seine Kronbeamten;
Doch zunächst die drei geliebten Söhne
Prinz Amin und neben Assur Assad.
Durch die Gärten lag zerstreut die Menge,
Trank und Speise wurde rings vertheilt ihr.
Unter Lauben, aus Jasmin gebildet,
Ruhten Frau'n und Männer; doch die Knaben
Schlangen Tänze mit den jüngsten Mädchen.
Vor des Herrschers Pavillon indessen
Trat ein Mohr mit einem Pferd am Zügel:
Nicht ein Roß war's aus arabischem Blute,
Nicht ein Hengst aus Andalusien war es!
Nein — von Künstlerhand aus Holz gebildet,
Erz die Hufe nur und Gold die Mähne.
Zum Kalifen sprach der Mohr: Beherrscher

Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Manche Gabe bringt an diesem Tage
Zum Geschenk dir deiner Sklaven mancher,
Doch die wundervollste biet' ich selbst dir:
Mehr als Troja's Pferd, wiewohl's ein großes
Reich zerstörte, schätz' ich diesen Rappen,
Den ein Magier durch Magie gebildet.
Wenn du je von Hippogryphen hörtest,
Die verschmähn der Erde Grund zu stampfen,
Flatternd aber durch den Aether schweben;
Wenn du's je für eine Fabel hieltest,
Bilden kann ich aus der Fabel Wahrheit.
Auf den Rappen schwang sogleich der Mohr sich,
Flog empor und schien ein Punkt im Luftmeer,
Senkte wieder dann zum Zelt herab sich.

Alles staunte, staunend sagte Harun:
Wahrlich, mehr gilt dieses Pferd, als meiner
Krone hundert beste Kronjuwelen:
Willst du diese, nimm sie, laß den Gaul mir!
Ihm versetzte drauf der Mohr: Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Gold und Edelsteine wiegen keinen
Zauber auf, wie diesen! Nur die Schönheit
Im Verein mit hoher Würde. Laß mich
Dein Wesir, o Harun Alraschid sein,
Dein Wesir, und laß als deiner Tochter
Ehgemal mich ihren Schleier lüften!

Meine Wünsche sind, wie meine Gaben,
Groß und kühn, Kalif! Erwäge beide!

Lange schwieg der überraschte Harun.
Allzufrech erschien des Mohren Fodrung;
Doch der Rappe war ein solches Wunder,
Daß der höchste Preis an Wert gering schien.
Schnell vom Sitze sprang Amin dagegen,
Harun's Erstgeborner, auf und sagte:
Sohn Mohadi's, großer Abasside!
Kannst du zaudern, dieses Herenmeisters
Kecken Anspruch mit dem Tod zu strafen?
Abgewogen gegen Fürstenehre
Scheint der größte Diamant ein Sandkorn:
Mehr als Bagdad, mehr als tausend Städte
Gilt der fliegende Rappe; darfst du aber
Diesen Sklaven bis zum Thron erheben,
Aller Schätze holden Schatz, Amine,
Deine Tochter, einem Neger opfern?
Länger wäre nicht, nach solchem Entschluß,
Harun Alraschid das Bild der Weisheit!
Nur ein Blendwerk ist vielleicht des Mohren
Zauberpferd; ich will es selbst versuchen:
Trägt es mich, und liefert mir die Probe,
Zahle dann mit Gold und Gut, Kalif, es,
Aber nicht mit deiner Kinder Wohlfahrt.

Sprach's Amin, und schwang sich auf den Rappen,
Flog empor und schien ein Punkt im Luftmeer;

Doch vor Harun Alraschid verzweifelnd
Warf der Mohr sich hin und rief: Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Ohne Schuld an deines Sohns Verderben,
Wenn's den Unvorsicht'gen trifft, du siehst mich:
Eh' zuvor ich ihn belehren konnte,
Allzuplötzlich stieg empor der Jüngling!
Schwingt sich Einer auf des Rosses Rücken,
Fliegt sogleich in alle Höh'n hinauf es;
Doch, um wieder es sanft herabzulenken
Nach der Erde, dient die kleine Schraube
Unter'm Hals des flücht'gen Wunderpferdes.
Wenn der Prinz sie nicht entdeckt, so fliegt es
Ewig weiter durch den Raum der Sterne,
Bis zuletzt ihn Müdigkeit und Hunger
Jeder Kraft entledigen, bis zuletzt ihn
Jäher Todessturz am Fels zerschmettert,
Oder tief in die tiefe See hinabtaucht.

Namenloser Schmerz ergriff den Vater,
Namenloser Schmerz das ganze Bagdad:
Schnell zur Trauer sank das Fest zusammen,
Wie zur Asche sinkt ein Jubelfeuer,
Das von Fischern am Johannisabend
Aufgeschichtet ward aus alten Scheitern,
Die das Meer am sandigen Ufer auswarf.
Eingekerkert ward sogleich der Neger,
Ausgesendet wurde Bot' um Bote

Gegen Nord und Ost und Süd und Abend;
Keine Kunde kam und kein Amin kam:
Tiefe Schwermut, immer tiefere nährte
Harun Alraschid, der Sohn Mohadi's.

Doch zum Bruder eines Morgens sagte,
Bei der Hand ihn zärtlich fassend, Assad:
Vielgeliebter, durch dieselbe Mutter
Mir Verwandter, meines Auges Apfel!
Thatenlos nicht länger, als Beschauer,
Mag ich ansehn unsers Vaters Leiden,
Dem ich schadenfroh vielleicht erscheine,
Weil die Flucht des ältern Sohns dem Throne
Näher bringt mich selbst. Ich will davonziehn,
Ihn, und wär's am fernen Sonnenaufgang,
Wär's am Sonnenuntergang, zu suchen;
Sollt' ich nichts als seine Leiche finden,
Laß beerdigen mich des Bruders Asche!

Ihm erwiedert Assur: Süßer Assad!
Glaubst du denn, ich könnte je die Seele
Vom Gespielen meiner Jugend scheiden?
Laß zusammen uns im Land umherspähn!
Traurig ist es, durch die Welt verlassen,
Ungesellig allein sich durchzuwinden;
Jedes Hinderniß erscheint verdoppelt,
Ja, der Mensch verzehrt sich selbst in sich nur,
Der allein an fremde Menschen anstößt;
Aber brüderliche Liebe zaubert

Jeden Gram hinweg, und durch Gemeinschaft
Sind Gefahren als Genuß zu schätzen.

Ihm erwiedert sein gerührter Bruder:
Allzu reizend malst du jene Fahrt mir,
Allzureizend durch den Bund der Freundschaft;
Aber nein, du mußt des Vaters Trost sein!
Soll verwaist er aller Söhne werden?
Zwei verschwinden ihm, der dritte bleibe!

Ihm versetzt der jüngste Sproß des Abbas:
Beide Söhne mögen ihm den dritten,
Arm in Arm, an seine Brust geleiten!
Frommt ein thatenloser Sohn dem Harun?
Unser Vater einst eroberte kühn sich
Manches Reich, ihm dienten hundert Völker:
Selbst der Herr des fernsten Abendlandes,
Carl, der Sohn Pipins, der mächtige Cäsar,
Schickt an Harun Alraschid Gesandte!
Nicht verweichlichen darf der Stamm des Großen!
Besser ist's, er sieht die Söhne sterben,
Als verkümmern auf dem Sammt der Polster.
Leere Täuschung nenn' ich Glück und Ruhe:
Blos im Eden, zwischen schönen Jungfrau'n,
Ziemt die Rast dem kampfesmüden Kämpfer;
Doch der Mensch, bevor zu ruhn gedenkt er,
Wissen muß er erst, wovon er ausruht.
Laß in's Ferne wandern uns, Geliebter!

Glückt es nicht, den Bruder aufzufinden,
Stähle doch und kräftige doch die Welt uns!

So besprachen sich die Abassiden.
Als zu graun begann der nächste Morgen,
Nahmen Beide vom Kalifen Abschied,
Unterm Vorwand eines großen Jagens:
Doch sie ließen diesen Brief zurück ihm:
Harun Alraschid, Kalif in Bagdad!
Wenn du nicht zu sonst gewohnter Stunde
Assur wiederkehren siehst und Assad,
Traure nicht, denn dir zum Troste flohn sie,
Deine Söhne suchen deinen Sohn auf!

Bald entfernten sich vom Jagdgefolge,
Beide Brüder durch der Wälder Dickicht,
Ueber Berg und über Haide schweifend,
Forschend überall und kurze Rast nur
Unter'm Dache bärtiger Hirten findend.
Eines Tags, an eines Stromes Ufer,
Der dem Hochgebürg entbrauste, trafen
Einen Fischerknaben beide Brüder.
Dieser Knabe, den sie fragten, sagte:
Gestern sah ich durch die Luft ein Wesen,
Großgeflügelt, doch unkenntlich, schweben;
Für den Vogel Rock, o Freunde, hielt ich's;
Der aus jenen sandigen Wüsten seinen
Raub entführt, Elephanten selbst hinwegträgt

Ueber Berg und Meer zu felsigen Inseln,
Wo er brütet seine Rieseneier!
Doch es war vielleicht der fliegende Rappe,
Welchem nachforscht eure Neubegierde.

Also sprach der Knabe. Diesem falschen,
Diesem ungewissen Schein der Hoffnung
Folgte kühn das Brüderpaar, entschlossen,
Ueber's Hochgebürg hinwegzusteigen,
Das vor ihnen wolkenhoch gethürmt schien.
Sieben Tage nun und sieben Nächte
Ging die Wagefahrt. In tiefe Thäler
Oft hinuntergleitend, wiederum dann
Schroffe Wände gemsenhaft erklimmend,
Lebten Beide vom Ertrag der Jagd nur,
Oder nährten auch von wilder Frucht sich,
Die sie schüttelten aus den Pinienästen,
Die vom Erdbeerbaum sie durstig pflückten.

Gleich dem Manne, welcher hastig wandelt,
Spät des Nachts, an einem Havendamme,
Wo, mit Tau'n geknüpft an Marmorpflöcke,
Angebundne Schiffe ruhn, und Jener
Unaufhörlich über die Seile strauchelt:
Also drohte jeder Schritt den Brüdern
Jähen Fall, und über Fels und Baumstumpf
Ging die Fahrt durch ungebahnte Wildniß.
Aber als der achte Morgen graute,

Als die Jünglinge vom bemoosten Lager
Auf sich richteten, Arm in Arm geschlungen,
Welch ein Schauspiel bot sich dar! Sie sahen
Angelangt sich auf des Berges Gipfel:
Unter ihnen lag die weite Landschaft
Segenreich und unabsehlich lieblich,
Wo das Maisgefild, die Olivenpflanzung
Grünend wucherte, wo der edle Weinstock
Um Platanen wob unzählige Ranken;
Doch im Hintergrund, ein Sonnenspiegel,
Lag im Morgenlicht das Meer, von Schiffen
Uebersät, von Kähnen übervölkert,
Und im Halbmond, um gekerbte Buchten,
Dehnte reich sich eine Stadt, es mengten
Am Gestade Masten sich und Thürme.
Assur sprach: O schöne Vorbedeutung
Froher Zukunft! Laß in fliegender Eile,
Neugestärkt, in dieses Land des Frühlings
Niedersteigen uns, geliebter Bruder!

Voll Bedacht darauf erwiedert Assad:
Mich, wie dich, beflügelt solch ein Anblick
Nach der Drangsal! Aber ohne Vorsicht
Ziemt es nicht dem unbekannten Fremdling
Sich zu mischen unter Unbekannte.
Laß zuerst mich, ohne dich, hinabziehn,
Auszuforschen jener Menschen Sitten,
Ihr Gemüt und ihren Gottesglauben;

Bald, mit Lebensunterhalt beladen,
Kehr' ich wieder, bringe bald'ge Kundschaft.
Ihm entgegnet Assur: Zwar den Jüngern
Nenn' ich mich, doch nicht an Mut Verzagtern;
Trugst du doch des ganzen Zugs, o Bruder,
Größere Mühe, der du stets die Pfade,
Mir voran, mit deinem Schwerte bahntest!
Diesem Späherdienst hingegen fühl' ich
Mich gewachsen, als ein Liebeszeichen
Fodr' ich ihn von deiner Huld, Geliebter!

Also sprechend drückt er rasch die Hände
Seines Bruders, rafft sich auf und schreitet,
Mehr im Lauf, als im gemess'nen Wandel,
Steile Felsenwege fröhlich abwärts.
Als am Thor der Stadt er angelangt war,
Kommt ein Greis entgegen ihm, mit langem
Bart und breitem Gürtel um die Lenden;
Der betrachtet ihn und dann beginnt er:
Wenn der Schein mich nicht betrügt, so kommst du
Aus dem Reich der fernen Mosleminen,
Hier ein Gast in dieser Stadt, o Fremdling?

So der Greis, und ihm entgegnet Assur:
Nicht das Vaterland und nicht der Väter
Glauben möcht' ich und Gesetz verläugnen,
Und um Gastlichkeit zu bitten wag' ich.

Aber wird bei diesem Volk, in diesem
Blühenden Himmelsstrich, in diesen Tempeln
Nicht der Herr und sein Prophet gepriesen?

Sprich gemach, entgegnet ihm der Alte,
Daß vom Volk dich Keiner hier vernehme;
Denn verhaßt sind alle Mosleminen!
Was du siehst, es ist die Stadt der Magier,
Welche Sonn' und Sterne göttlich ehren.
Noch vor Kurzem hat ein milder König
Hier geherrscht, dem Alcoran befreundet,
Aber Schehriar, sein Großwesir, nahm
Thron und Leben ihm, und weihte wieder
Dieses Land dem Feuerdienst der Väter.
Selig preise dich, o holder Jüngling,
Daß ich dir auf deiner Fahrt begegnet,
Denn zerrissen hätte dich der Pöbel.
Komm in meine Hütte, gerne will ich
Trank und kräft'ge Speise dir, und deinem
Müden Leib ein laues Bad bereiten!

So der Greis. Es folgte dankend Assur;
Auf geheimen Wegen führt den Prinzen
Jener Alte durch die Stadt, und endlich
Langt er an vor einem hohen Burgthor.
Beide treten ein, es thut ein weiter
Saal sich auf. Und rings im Zirkel saßen

Um ein Feuer silberbärtige Greise:
Lange, faltige Kleider trugen Alle,
Blendendweiß, und eine bunte Schärpe
Hielt den weiten Schlepptaltar zusammen.
Assur staunte; doch es neigte tief sich
Assur's Führer vor dem Kreis der Alten:
Heilige Pfleger, rief er aus, der Flamme,
Die die Welt erleuchtet und befruchtet!
Feuer ist es, was die Sterne schimmern,
Feuer ist es, was den Tag zum Tag macht;
Was der Nahrung rohen Stoff dem Gaumen
Zubereitet, ist die Kraft des Feuers;
Feuer ist es, was den Mann der Männin
Beigesellt und Menschen schafft. Erfindung,
Die des Dichters Brust entflammt, und kalte
Herzen flieht, es ist die Kraft des Feuers!
Sie belebt das All, dem seelenlosen
Kiesel selbst entspringt der ewige Funke!
Nimm den Funken aus der Sonne, schleunig
Sinkt zu Moder diese Welt zusammen.
Drum ertönt euch mein Gebet, der Flamme
Heilige Pfleger! Aber nehmt das Opfer!
Dieser Jüngling, der den falschen Götzen
Fröhnt am Grabe Mecca's, möge bald er,
Wann der Neumond wiederkehrt, und euer
Heiliges Schiff zur Feuerinsel steuert,
Anzuzünden unser jährlich Opfer,
Möge bald er auf dem Scheiterhaufen,

Den der Aloë Gedüft umweihraucht,
Asche werden durch die Kraft des Feuers!

So der Greis. Die heiligen Pfleger nickten
Ohne Laut ihm allzumal, und schweigend
Winkten Alle mit der Hand den Schergen,
Die den Hintergrund des Saals erfüllten.
Diese faßten schnell den überraschten
Sohn des Harun Alraschid und trugen
Auf gewaltigen Schultern ihn von dannen.
Doch im Grund des Saals ergreift der erste
Häscher plötzlich einen Ring von Eisen,
Welcher auf der Erde lag, und öffnet
Eine Fallthür. Siebenhundert Stufen
Führten niederwärts in's Reich der Nächte.
Dort hinabzusteigen winkt gebietrisch
Jener Schergenfürst dem Abassiden.
Assur, halb entseelt und fast bewußtlos,
Steigt hinab in eine Kerkerhöhle,
Wo der Schein der Sonne nie hineindrang.
Jene schließen mit Geräusch die Fallthür.

Zweiter Gesang.

Auf dem Vorsprung einer Felsenkuppe,
Peinlich harrend, stand indessen Assad.
Wie die Braut den Bräutigam erwartet,
Der, dem vaterländischen Ruf gehorsam,
Taub für Liebe, zog der Schlacht entgegen:
So, von Ungeduld gequält, erwartet
Seines Bruders Wiederkunft der Jüngling.
Sieben Stunden sind bereits vorüber,
Vom Zenith zum Untergange neigt sich
Schon der Sonne Bahn. Die Ungewißheit
Länger trägt sie nicht Mohadi's Enkel.
Selber steigt er vom Gebirg in Eile
Nach der Stadt hinunter, durch des Oelbergs
Lockere Schollen, durch Cypressenhaine,
Welche riesenhafte Schatten warfen.
Als der Abendstern im Westen aufging,
Stand er vor dem Thor, und drängte kühn sich
Durch die wildbewegte Menschenmenge,
Die die kühlere Luft gelockt in's Freie.
Bald gewahrt er, daß in dieser großen
Stadt nur wenige Muselmänner hausen,
Ja, des Feuerdiensts Altäre sieht er.
Durch die Straßen irrt er auf und nieder,
Nach dem Bruder, doch vergebens, forschend,
Und zuletzt beschließt er, erst den Morgen

Abzuwarten, und die Nacht in irgend
Eines Hauses Porticus zu schlafen.

Als er dieß erwägt, vernimmt er plötzlich
Paukenschall, Drommetenklang und Pfeifen,
Ja, Gesang erhebend naht ein langer
Zug mit Fackeln. Junge Fraun und Männer
Gingen paarweis, um die Schläfe Rosen,
Und in goldenen Körben Rosen tragend,
Die sie singend auf den Weg verstreuten;
Aber vier geschmückte Knaben führten
Einen weißen Zelter, bunt behangen.
Auf dem Zelter saß die schönste Jungfrau,
Ueberſät von Perlen und Rubinen;
Aber Thränen blitzten ihr im Auge,
Thränen fielen über bleiche Wangen,
Und unendlich, wie der Seele Schönheit,
Schien der Schmerz in ihrer schönen Seele.
Ihr zur Seite ritt ein Zwerg, phantastisch
Aufgeputzt, mit einem spitzen Höcker.
Wie die alte Fabel uns die Göttin
Ewiger Reize malt, und widersinnig
Zugesellt ihr einen lahmen Unhold:
Also ritt auch jenes Paar selbander.
Aber Haruns Sohn verwandte keinen
Blick vom nassen Angesicht der Jungfrau.
Aufgeweckt von Mitgefühl, entschwebte
Seiner Brust der ersten Liebe Seufzer,

Und in Sehnsucht schmolz das tiefste Herz ihm.
Einen jungen Flötenspieler endlich
Aus dem Zug bei Seite ziehend, lispelt
Schüchtern Assad dieses kurze Wort ihm:
Was bedeutet dieses Fest, und welche
Schöne Dame reitet auf dem Zelter?
Was beweint sie? Sag' es mir, Geliebter!

Ihm versetzte drauf der Flötenbläser:
Welchem fernen Land entsprossen kommst du,
Daß du nichts von Diwisadens Kummer,
Nichts erfuhrst von Diwisadens Hochzeit?
Dieses Mädchen ist die holde Tochter
Unsers einstigen Königs Abdorrachmans;
Aber Schehriar, sein Großwesir, nahm
Thron und Leben ihm, und weihte wieder
Dieses Land dem Feuerdienst der Väter;
Doch die königliche Diwisade
Wollt' als Erbin Schehriar vermälen
Mit dem Behram, seinem wilden Sohne,
Der Corsarenschiffe sonst befehligt.
Aber standhaft trotzte stets die Jungfrau,
Treu dem Alcoran, und ihres Vaters
Mörder hassend wie den Pfuhl der Hölle.
Drob ergrimmte Schehriar und sagte:
Stolze Thörin, wenn der tapfere Behram
Deinem Dünkel mißbehagt, so werde

Dein Gemal der letzte meiner Sklaven!
Fahen läßt er einen Zwerg (du siehst ihn),
Den er bettelnd auf dem Markt erblickte,
Läßt in Purpur ihn und Seide kleiden,
Schenkt ein Haus ihm, Diener und Eunuchen,
Zur Gemalin unsere Diwisade.
Feiern soll sie heute Nacht die Hochzeit;
Ihr zum Hohne läßt der König also
Durch die Stadt sie mit Musik begleiten;
Alle ziehn wir nach des Zwergs Behausung.

Angekommen unter diesen Reden
War am Hochzeithaus die Menge. Hohe
Candelaber brannten vor den Thüren,
Aus den Fenstern hingen reichgestickte
Scharlachteppiche nieder. Doch in Assads
Seele glühten unbestimmte Wünsche,
Schmerz und Sehnsucht, Zweifel und Verzweiflung.
Bald erhob sich sein Gemüt und sank dann
Wieder mutlos nieder bald; am Ende
Siegte männlich aber doch die Kühnheit.
Mitten unter jene Schaaren drängt er
Keck sich ein. Er hatte seidene Börsen
Voll Zechinen, diamantne Schnüre,
Goldene Ketten und Juwelenschätze
Für die Reise mitgebracht von Bagdad:
Die vertheilt er nun umher an Alle.

Gierig haschten Mohren und Trabanten,
Paukenschläger und Guitarrenspieler,
Frau'n und Knaben nach den holden Schätzen,
Die verschwendrisch seine Faust verstreute.
Alles wich dem milden Geber, Alles
Wich dem hohen, majestätischen Jüngling.
Schon im Saale, wo die Sängerinnen
Vor der kummervollen Diwisade
Tänze schlangen, steht der Sohn des Harun.
Alle Herzen flogen ihm entgegen,
Leise sprachen unter sich die Mädchen:
Dieser königliche Knabe wäre
Wohl ein würdiger Bräutigam der Fürstin,
Statt des Zwergs mit seinem spitzigen Höcker.
Also sprechend führten sie die schöne
Diwisade nach dem Schlafgemache;
Aber Assad löst vom Zeigefinger
Seinen Siegelring (ein großer Demant,
Der ein Königreich zu kaufen hinreicht),
Und den Mohren, die allein im Saale,
Ehrerbietig um den Zwerg beschäftigt,
Noch zurückgeblieben, giebt den Ring er,
Worte flüsternd, die sie wohl verstanden.
Schnell ergriffen wird der Zwerg, der Mund wird
Ihm verstopft, man schleppt zum Feuerherd ihn,
Hängend ihn an einen Eisenhaken,
Der den Kessel sonst zu tragen diente;
Jener zappelte nun, den Kopf nach unten.

Doch des Harun Alraschids Erzeugten
Führen unter'm Baldachin zum Thron sie,
Wo der Zwerg gesessen; ehrerbietig
Neigen dreimal Alle sich vor Assad,
Händ' und Arme kreuzend, rasch hinweg dann
Fliehn die Mohren, mit dem theuren Kleinod
Aus der Stadt entweichend. — Unter hellen
Candelabern, unter tausend Kerzen,
Die von Wand und Decke festlich flammten,
Sitzt allein im weiten Saal der Jüngling.
Ihm beflügelte rasch der Gefühle Chaos
Seines Herzens lauten Schlag, er dachte
Bald an Assur, bald an Diwisade.
Aus gedankenvoller Qual befreiten
Ihn die Dienerinnen; diese kehrten
Aus dem Schlafgemach zurück der Fürstin,
Die mit Zähren ihre Polster netzte.
Staunend sehn sie auf dem Thron den Assad.
Aber still und im Gehorchen selig
Neigen tief sich ihm die Frau'n und scheiden.
Leise tritt zum Schlafgemach der Holden,
Aber kühn und voll Verlangen, Assad:
Abdorrachman's Tochter, Diwisade,
Ruft er aus, der Weiber schönste Perle!
Meinem Wagestück vergieb, und meiner
Liebe neige dein verklärtes Antlitz!
Wenn von meinem Aug' in deins ein Funke
Wiederstralt von meiner Glut, empfange

Dann zum Diener deinen Knecht, und knüpfe
Dein Geschick an meins, des kühnen Tausches
Frucht genießen laß den seligen Fremdling,
Der, berauscht von deinem Zauber, Schwüre,
Ewige Schwüre zum Propheten sendet,
Den du selbst verehrst und dem er huldigt:
Eide schwör' ich unverrückter Treue!
Nicht ein Sklave steht vor dir, o Fürstin:
Mein Geschlecht ist edel, mein Erzeuger
Harun Alraschid, Kalif in Bagdad.

So des Jünglings Rede. Nicht versagte
Diwisade sich dem schönen Freier.
Worte wurden, Liebe ward gewechselt,
Bis der Schlaf die müden Augenlieder
Beiden schloß. — Doch plötzlich fühlt sich Assad
Aufgeweckt durch einen lichten Schimmer,
Welcher schien um's ganze Haus zu fließen.
Durch den Glanz geblendet, Angst im Herzen,
Schlägt die Augen auf der Abasside,
Der Entdeckung schon und Tod vorher sieht.
Wie ein Erdstoß oft erschreckt die Schläfer,
Der des Lagers feste Pfosten rüttelt,
Während rings Palläste dröhnen, Glocken,
Nicht von Menschenhand geschwungen, läuten:
So betäubte dieser Glanz den Assad.
Doch emporgerichtet sieht er eine

Hohe Frau, von einer Stralenkrone
Haubt und Nacken göttlich überschimmert.
Diese spricht zu ihm melodische Worte:
Sohn des Harun Alraschid in Bagdad!
Fürchte nichts, ich bin die Fee Melinda,
Deiner Braut Beschützerin von frühster
Jugend an, so weit es mir die Sterne,
Ueber denen heilige Wesen walten,
Welche mächtiger, als ich selbst, vergönnten.
Warnen kann ich, kann in höchster Drangsal
Durch ein Wunder meine Freunde retten.
Dich, den Gatten dieses holden Kindes,
Dessen Loos mit deinem Loos verknüpft ist,
Hab' ich nun erkoren mir zum Schützling.
Fleuch, bevor dich Schehriars Trabanten,
Voll Begier nach deinem Blut, betreffen!
Fleuch hinweg aus dieser Stadt und nimm hier
Diesen Talisman in eines Ringes
Diamantenzauber eingeschlossen:
Eines Wunsches Kraft enthält er in sich.
Wenn du drehst ihn um den Zeigefinger,
Magst du sprechen ein Verlangen, diesem
Folgt, sobald gerecht es ist, Erfüllung.
Doch die Kraft versiegt, sobald sie einmal
Diesem Talisman geheim entsprungen;
Drum gebrauch' ihn nicht zu früh, und niemals,
Wenn Vertraun du hegst in andern Beistand.
Aber jetzt entfliehe, Sohn des Harun!

So die Fee; darauf erwiedert Assad:
Holde Göttin, die du wie ein Traumbild
Mich versuchst, wie soll ich Diwisaden
Fliehend ihren Feinden überlassen?
Schützen laß mich meine Braut, und diesen
Talisman gieb meinem Bruder Assur,
Wenn du kennst den Aufenthalt des Guten.
Mehr bedarf der Zartere deiner Hülfe,
Der vielleicht in dieser Stadt umherirrt,
Ohne Freund und ohne einen Bruder.

Nicht mit Undank lohne mir, versetzte,
Sanften Vorwurf im Gesicht, Melinda:
Vorzugreifen wage nicht dem Schicksal!
Nimm den Ring, ich schütze deine Gattin.
Einst vielleicht vermag ich auch des Bruders
Aufenthalt in meinen Zauberbüchern,
Ihm zu helfen willig, auszuforschen.
Lebe wohl indeß, o Sohn des Harun!
Also sprach und dann verschwand Melinda.
Stille kehrte mit dem Dunkel wieder,
Während ruhig Diwisade fortschlief.
Assad aber säumte noch, er träumte
Halb und wachte halb, und halbgereifte
Nachtgedanken wälzt' er im Gemüte.
Doch gemach erschien der Morgenröte
Sanftes Licht. Da war ein lautes Pochen
An der Thür des äußern Saals vernehmbar.

Aus dem Schlaf erwachte Diwisade:
Wehe mir! Mit seinen Häschern naht sich
Schehriar! Er ist's! Er hat es gestern
Mir vorausverkündet, nach der Brautnacht
Mich zu höhnen ob des schnöden Gatten!
Wenn ich selbst dir theuer bin, so fliehe!

Dich verlassen! rief der Abasside.
Wiedersehn, erwiedert ihm die Gattin,
Werden wir in schönerer Zeit vielleicht uns.
Jetzt entfliehe! Nicht dem Tod entgingst du,
Wenn du bliebst. Nicht meinethalben fürchte;
Denn vor Weibern zittert nicht der Wütrich,
Nimmer drum beraubt er mich des Lebens.
Grausam ist er, aber nie von Jähzorn
Hingerissen; ohne Not und Vortheil
Pflegt er nicht im Blute sich zu baden.
Flieh' und rette dich für mich, Geliebter!
Rasch vom Lager springt der Fürst, den Kaftan
Wirft er um und gürtet sich den Säbel;
Flugs enteilt er nach der Thür des Vorsaals,
Oeffnet schnell und sieht mit vier Trabanten
Stehn den König Schehriar, und stößt ihn
Vor die Brust, so daß zur Erd' er hinsank.

Während um den König seine Sklaven
Noch beschäftigt sind, gewinnt den Vorsprung
Harun Alraschids Erzeugter, Assad.

Auf dem Markte drängt er durch die Menge
Rasch hindurch sich, im Gewühl verborgen,
Bis er athemlos am Haven anlangt.
Eben war ein Schiff hinweggesegelt,
Weiter kaum entfernt vom letzten Steindamm,
Als ein Knabe mit der Schleuder schleudert.
Nach dem letzten ihm gebliebenen Goldstück
Greift er schnell, und einen Mann erblickend,
Welcher müßig in einen Kahn gestreckt lag,
Wirft er's diesem zu mit diesen Worten:
Fördere schnell nach jenem Schiff, o Freund, mich.

Dieser auch befestigt unverzüglich
An den Pflock das Ruder mit der Schlinge;
Hurtig sprangen andre vier Matrosen,
Die das Gold gesehn, zugleich in's Fahrzeug.
Alle, vorgebeugt den jugendlichen,
Rüstigen Leib, beschleunigen flugs die Reise,
Rudernd emsiglich. Sie sind zur Stelle.
Gern empfängt der Schiffspatron den Flüchtling;
Denn ein Kaufmann war's, dem Magierkönig
Wenig hold, weil für die Waaren dieser
Uebermäßigen Zoll bedungen hatte.
Leichter schlägt das Herz dem Abassiden,
Gleich dem Manne, der im Traum von einem
Hohen Thurm gemach gemach herabfiel,
Endlich wachend seines Wahns gewahr wird.
Doch das Schiff durchschnitt der Woge Purpur.

Dritter Gesang.

Prinz Amin auf seinem Flügelpferde
War indessen weit umhergegaukelt.
Zwar im Anbeginne schiens erfreulich
Hinzuschweben über Städt' und Länder;
Willig deßhalb überläßt Amin sich
Seines flüchtigen Rosses wilder Laune.
Wie ein Pfeil vom Bogen schwirrt, gewaltsam
Durch die Luft ein fernes Ziel verfolgend,
Also schwirrend flog der mächtige Rappe.
Doch, zuletzt ermüdet, denkt der Heimkehr
Prinz Amin; er zerrt des Rosses Zügel,
Will zurück es lenken, will zur Erde
Niedersenken seinen Flug. Vergebens!
Unbekümmert um den Wink des Reiters
Schießt der Rappe seinen Weg, und über
Weite Länderstrecken rastlos eilt er.
Tief in's Meer gesunken war die Sonne,
Hesper stand im Westen, diesem folgte,
Sammt dem Siebengestirn das Schwert Orions!
Wieder dann erschien der Morgenröte
Sanftes Licht; doch immer schwebte Haruns
Erstgeborner Sohn im duftigen Aether.

Todesangst ergreift den edlen Jüngling;
Matt und schweißgebadet läßt den nutzlos

Eitlen Zaum er aus den Händen gleiten,
Die gefaltet er zum Himmel aufhebt;
Denn im Tode, der unfehlbar annaht,
Tauscht der Mensch zuletzt den eignen Willen
Mit dem Willen Gottes aus. Der Arbeit
Müde, glich Amin dem dürftigen Landmann,
Der den Tag hindurch und bis zur Dämmrung
Fleißig harkt; ertönt der Abendsegen
Aus der Stadt jedoch, so läßt er fallen
Seinen Karst, und nimmt vom Haubt die Mütze.

Weiter steuernd, bis die Nacht noch einmal
Feucht emporstieg aus der dunstigen Erde,
Ging des Jünglings eilige Fahrt. Entkräftung
Faßt zuletzt ihn, seine Glieder zittern,
Um den Hals des Pferdes schlingt er fest sich,
Wartend auf den letzten Schlaf. Und siehe!
Durch den Druck der Arme drückt er einwärts
Jene kleine Schraube, die den Rappen
Sinken macht. Der Rappe sinkt zu Boden,
Leis' und langsam. Neue Lebensregung
Fühlt Amin, die schon begrabene Hoffnung
Hebt empor sich; wie ein jugendliches
Weib, vom Scheintod auferweckt, dem Gatten
Zeigt ein allzufrüh beweintes Antlitz.

Plötzlich steht der Rappe still, im Mondschein
Blickt umher der edle Sohn des Harun.

Auf dem flachen, weitgeräumigen Dache
Eines prächtigen Hofpallastes steht er:
Schlanke Säulen aus geflecktem Marmor
Trugen blühende Myrtenlaubgewölbe,
Wohlgeruch verbreitend; auf Geländern
Standen ringsumher bemalte Krüge,
Schön geformt und voll der schönsten Rosen:
Einem Landhaus glich das Schloß, und einsam
Auf Terrassen, durch Citronenwäldchen
Sanft beschattet, die das Meer bespülte,
Lag's in hügelreicher Küstenlandschaft.

Längst vom Pferd herabgestiegen, wandelt
Auf dem Dach umher Mohadi's Enkel.
Bald entdeckt er eine schmale Treppe,
Die hinab in einen großen Vorsaal
Führte, rings herum belegt mit Polstern.
Dort erblickt er zwölf Eunuchen, schlummernd
Ausgestreckt und schnarchend. Weiter eilt er
Durch Gemächer, königlich behangen
Mit verschwenderischen Goldtapeten,
Halb erleuchtet durch den sanften Vollmond —
Plötzlich schimmert ihm ein Licht entgegen!
Dieß verfolgt er, auf den Zehen schleichend,
Bis er tritt in ein Gemach, wo goldne
Lampen hingen an metallenen Ketten
Von der Decke nieder; alle Wände
Waren Spiegel und des Zimmers Boden

Elfenbein in schöngetäfelter Arbeit;
Doch gelehnt auf einen prächtigen Armstuhl
Saß, den Rücken wendend ihm, ein Mädchen.
Ihre langen, schwarzen Locken waren
Aufgelöst, und sammt den eingeflochtnen
Perlenschnüren hingen tief herab sie.
Eine Laute lag auf einem Tischchen
Neben ihr; mit lauter Stimme lesend,
Doch in fremder, niegehörter Sprache
Für den Prinzen, saß die schöne Jungfrau.
Endlich hebt das Auge weg vom Buch sie,
Und erblickt im Spiegel gegenüber
Erst sich selbst und hinter sich den Fremdling.
Staunend springt vom Sitz empor sie, sprachlos
Blickt sie hinter sich mit vorgehaltner
Hand, wie Einer, der ein Uebel abwehrt.
Auf die Kniee läßt Amin sich nieder
Vor der Schönen, diese Worte sprechend:
Wie du heißen magst, erlauchte Jungfrau,
Blicke gnädig auf den Unbekannten,
Den ein wunderbar Geschick von seinem
Vaterland geführt, ein schönes aber
Unter dieses Daches Schirm geführt hat.

So der Prinz, und als er Stand und Namen
Ihr entdeckt, erzählt des Abenteuers
Ganzen Lauf er. Lächelnd spricht die Schöne:
Sohn des Harun Alraschid in Bagdad!

Wem ein seltsam eigenes Loos zu Theil ward,
Dem bestimmt ein Gott, auch viel zu leiden.
Sei getrost! Nicht mädchenhaft gezierte,
Falsche Scham verhindere mich, o Jüngling,
Dich zu nennen dieses Hauses Gastfreund.
Doch, ermüdet wie du bist, bedarfst du
Schnell Erquickung. Meine Frauen werden
Trank und Speise dir sogleich bereiten;
Auf das Lager dir zu streu'n die Polster
Sei die Sorge meiner alten Amme.
Ihr, entsprossen aus dem Land Egypten,
Ihr verdank' ich's, daß ich deiner Sprache
Laut verstehe, daß ich gleiche Worte
Dir erwiedern konnte. — Dieses sprach sie,
Rief der Alten, und es kam Zulika.
Unterrichtet durch den Mund der Schönen
Ueber Schicksal und Geburt des Fürsten,
Führt zum Gastsaal ihn sogleich Zulika,
Weckt die Frau'n, von denen schnell die Tafel
Reich mit Früchten, Reis und Wein besetzt ward:
Jene, schön gethürmt in Silberschüsseln,
Dieser perlend aus krystallenen Flaschen.
Polster legt und Purpurteppiche breitet
Auf's erhabene Bett die emsige Greisin,
Rückt sodann den ebenholzenen Schemel,
Um hinaufzusteigen. Doch die Neugier
Unterdrückt nicht länger Prinz Amin mehr:
Würdige Dienerin der besten Herrin,

Ruft er aus, beschwichtige mein Erstaunen!
Welch ein Land ist dieses! Welchem König
Unterthan? O sage mir! Und welches
Ist der Name jener hehren Jungfrau,
Deren Feenpallast den Pilger aufnahm?

So der Prinz, und ihm versetzt Zulika:
Sohn des Harun Alraschid in Bagdad,
Fern der Heimat, fern den Deinen weilst du:
Dieses Lustschloß liegt in blühender Meerbucht
Bei Byzanz, und meine schöne Herrin
Ist des Kaisers Tochter Heliodora.

Sprach's und ließ hierauf allein den Prinzen.
Dieser wirft auf's Lager sich, ermüdet,
Aber ohne Schlummer, Heliodorens
Bild bemeistert seine wache Seele.
Auch der Fürstin schwebt des Fremden Bildung
Stets vor Augen, ihr Gemüt bewältigt
Eine niegekannte süße Schwermut.
Ihre Heiligen ruft sie an, und immer
Mischt der Gastfreund unter ihr Gebet sich.
Nicht ein Fremdling däucht er ihr, er däucht ihr
Wie ein Jugendfreund bekannt und lieblich.
Selbst im Traume schien es ihr, vom Fenster
Ihn zu sehn in einem schmalen Nachen,
Den er steuerte weit hinaus in's glatte,
Ruhige Meer, und als er weit entfernt war,

Schien zurück er seinen Blick zu wenden;
Doch sie winkt' ihm mit der Hand, da rief er:
Soll ich wiederkehren, Heliodora?
Als sie sprechen wollte, floh der Traum sie.

Beide sahn sich drauf am nächsten Morgen,
Als die neuaufgehende Sonne lieblich
Aus den thauigen Tulipanen blitzte,
Die mit buntem Farbenglanz des Gartens
Beete schmückten. Durch die schönen Gänge
Führt den Fremdling Heliodora, heißt ihn
Auf die Hügel klimmen, um des Meeres
Flüssigen Spiegel und der Hochgebürge
Blaue Fernen anzuschau'n. Gespräche
Wurden mannichfach gewechselt, tausend
Worte fielen, nie ein Wort von Liebe;
Denn im Worte lauert schon Entweihung:
Wie ein wohlgefügter Scheiterhaufen
Stürzt zusammen, wenn du draus entführst nur
Eine Trümmer. — Wochen flohn dem jungen
Paar vorüber; doch so oft ein keckes
Wort dem Gastfreund durch die Seele schwebte,
Ließ den Blick er auf das Kreuz von Demant,
Das am Busen trug die Schöne, fallen,
Und die ewige Scheidewand des Glaubens
Schlug in ehrne Bande seine Zunge.

Endlich fühlte Prinz Amin, die Stunde
Sei gekommen für den Schmerz des Abschieds:

Länger wagt er nicht, mit banger Zögrung,
Aufzuschieben notgedrungene Heimkehr.
Eines Morgens vor die Holde tritt er,
Diese Worte sprechend: Edle Jungfrau!
Allzulang mißbraucht' ich eine Zuflucht,
Die dem Fremdling deine Huld vergönnte!
Leicht zurück in meines Vaters Pallast
Wird der Flügelrappe, den zu lenken
Nun ich lernte, tragen mich; jedoch nicht
Leichten Herzens! Am Gestad des Tigris
Werd' ich dein und Griechenlands gedenken!

Sanften Blicks versetzte Heliodora:
Bald verlass' ich selbst den ruhigen Landsitz,
Nach Byzanz in meines Vaters Arme
Wiederkehrend; aber allenthalben
Werd' ich gern mich deines heitern Umgangs,
Durch den Zufall mir gewährt, erinnern.
Lebe wohl, und sei das Glück der Deinen!

So die Fürstin. Doch indem sie sprachen,
Stürzet athemlos herein Zulika:
Eine schreckenvolle Kunde, rief sie,
Muß ich künden dir, o Heliodora!
Doch es drängt der Augenblick, in kurze
Worte namenlosen Schmerz zu fassen:
Ueberfallen durch Bulgarenhorden
Ward Byzanz, die alte Kaiserveste

Liegt im Sturm bezwungen, panische Furcht hat
Unser Heer und Volk ergriffen, zahllos
Ist der Schwarm der Feinde; beutelustig,
Mordbegierig wüten ihre Schaaren
Durch die blühende Stadt des Constantinus.
Frage nicht nach deines Vaters Schicksal,
Nicht der Brüder Heldentod erforsche!
Schnell in's nahe Gebürg mit uns entrinne;
Denn dem Schlosse nahn sich schon von weitem
Wilde Schwärme, die dem Schreckensboten
Auf den Fersen folgten. Nicht zu Schiffe
Kannst du fliehn: O blick' hinaus! In Aufruhr
Ist das Meer, und alle Stürme sausen!

So Zulika. Gegen tausend Schwerter,
Rief der Gastfreund, schützt das Schwert Amins dich!
Meinem Schwert vertraue, Heliodora!

Doch entsetzt erwiedert ihm Zulika:
Willst du tollkühn, Einer gegen Alle,
Niegehörten Kampf vergeblich fechten?
Retten will ich ganz allein die Fürstin:
Wirf hinein dich in's Gewühl der Feinde,
Wenn zu sterben dich so sehr gelüstet!

Sichere Rettung weiß ich, ganz allein ich,
Rief Amin zu Heliodorens Füßen.
Laß die Frau'n sich im Gebürg verbergen;

Doch du selbst, in meinem Schutz, besteige
Mein geflügelt Wunderpferd, es soll dich
Ueber alle deine Feinde tragen!
Hier erwartet dich nur Schmach und Elend;
Doch in Bagdad soll ein ganzes Volk dir
Dienen. Fürchte nichts! Verwegener Wunsch wird
Nie beleidigen deine heilige Jugend!
Väterlich empfangen wird und niemals
Kränken dich in deiner Väter Glauben
Harun Alraschid, das Bild der Weisheit!
Folge mir! — Ihm folgte Heliodora,
Halb entseelt und durch den Schreck bewußtlos.

Längs der schattigen Gärten floh Zulika
Sammt den Frau'n; Amin indessen jagte
Schleunig auf dem Wunderpferd von dannen;
Ihm am Busen lehnte Heliodora.
Allzufrühe für den Abassiden
Sah'n sie Bagdads hohe Mauern leuchten
Zwischen Palmen. Aber nicht zur Haubtstadt
Mochte Prinz Amin die Holde führen,
Daß dem Volke nicht zur Schau sie diene;
Doch besaß er ein entlegenes Landhaus
Hart am Tigris, wo Cypressenhaine
Stolz erhoben ihre schlanken Wipfel.
Als er dort sich senken ließ den Rappen,
Führt in's reichste Gemach das holde Weib er,
Sprechend also: Schöne Heliodora!

Hier, nur wenige Stunden, wag' ich einsam
Dich zurückzulassen. Flugs gen Bagdad
Eil' ich, aufzusuchen meinen hohen
Vater Harun Alraschid: er selbst soll
Hier begrüßen dich mit allen Großen
Seines Reichs, als eines Kaisers Tochter,
Der die Krone Griechenlands anheimfällt;
Was an Christensklavinnen lebt in Bagdad,
Sei sogleich für deinen Dienst geworben.
Lebe wohl! ich kehre schleunig wieder.

So der Prinz. Er läßt den Flügelrappen
Auf dem Schloß zurück, um sonder Aufsehn
Sich der Stadt zu nähern; ein arabisch
Roß besteigt er, das mit Blitzeseile
Gegen Bagdad führt den edlen Jüngling.
Vor'm Pallaste kommt der Fürst der Schwarzen
Froh entgegen ihm, der greise Mesrur.
Ueber's Kreuz die Hände faltend, heißt er
Auf den Knien willkommen ihn in Bagdad;
Aber Augenblicks befragt der Prinz ihn:
Wo verweilt mein Vater und Gebieter,
Harun Alraschid, der Sohn Mohadi's?
Ihm versetzte drauf der greise Mesrur:
Nicht in Bagdad weilt der Fürst des Glaubens,
Der dem Eidam feierlich Geleit giebt.
Aus Egypten kam ein schöner Jüngling,
Prinz Alasnam, welcher herrscht in Cairo:

Dieser warb um deine Schwester, Harun
Gab zum Weib sie ihm, von seines Körpers
Ebenmaß, von seiner Sitten Zauber,
Seiner Kunst zu reden, hingerissen.
Heute führte Dieser aus dem keuschen
Frau'ngemach die jugendliche Braut sich,
Aller Schätze holden Schatz, Amine.
Wenige Meilen vor die Stadt geleitet
Jenes theure Paar der Fürst des Glaubens,
Der so lang' um seine Söhne weinte;
Denn, um dich zu suchen, flohen Assur
Auch und Assad aus der Stadt am Tigris.
Heil, o Heil uns, daß du wiederkehrtest!
Möchten bald auch folgen deine Brüder!
Ihm versetzte Prinz Amin dagegen:
Weilt am Hofe jener kluge Mohr noch,
Der das flüchtige Zauberpferd gebildet,
Dessen Rücken ich bestieg und welches,
Zwar gefahrvoll, doch zum eignen Glück mich
Ueber Länderstrecken trug und Meere?

Drauf erwiedert ihm der greise Mesrur:
Jener lebt, jedoch er lebt im Kerker,
Seit wir dich, erlauchter Fürst, vermissen.
Nicht vermochten seine Zauberkünste
Aus der Haft zu lösen ihn; die Schlüssel
Führ' ich selbst, und weiß sie wohl zu wahren.

Schnell befrei' ihn, rief Amin dagegen,
Länger nicht verdient er meines Leichtsinns
Schuld zu büßen! — Ihm gehorchte Mesrur,
Jenen Zauberer vor des Prinzen Antlitz
Führend; huldreich nimmt Amin den Mohren
Auf, er dankt ihm für das seltne Schicksal,
Welches ihm das Flügelpferd bereitet.
Ohne Hehl erzählt er ihm und arglos
Sein Geschick und seines Abenteuers
Ganzen Lauf! mit diesem Wort beschließend:
Harre mein, ich eile meinem Vater
Jetzt entgegen. Kehrt er wieder, magst du
Für das Wunderpferd den Preis bedingen,
Der dir billig scheint und uns, wo nicht, auch
Jenes Roß, wohin du willst, entführen!

So der Prinz, und aus den Thoren Bagdads
Jagt er spornstreichs, mit verhängtem Zügel,
Ihm zur Seite ritt der greise Mesrur.

Vierter Gesang.

Eingewurzelt stand der Mohr, dem Prinzen
Blickt er nach und rief ergrimmt: Der Undank
Ist der Fürsten allgemeines Laster!
Handels einig soll ich werden also

Um den Gaul, wo nicht, so bleibt die Wahl mir,
Hinzugehn, woher ich bin gekommen!
So bezahlt er mir die Schmach des Kerkers?
So bezahlt er mir der schönen Griechin
Raub, zu dem ihm jenes Pferd verholfen?
So bezahlt er mir das höchste Kunstwerk?
Durch Alasnam ist der Fürst des Glaubens
Schlimmer, als er wähnt, bestraft; die Wahrheit
Soll er wissen, seiner Tochter Schicksal
Bald erfahren! Doch am Prinzen räche
Mich ein Wagestück, und sein Gelingen
Sichere mir, was jene stolzen Thoren
Streng verweigert meinem billigen Wunsche.

Sprechend also, ging er längs des Tigris
Nach dem Landhaus, wo den Flügelrappen
Ließ Amin, wo Heliodora wohnte:
Doch zuvor aus seinem Busen zog er
Eine kleine pergamentene Tafel,
Um zu richten einen Brief an Harun
Alraschid, den mächtigen Sohn Mohadi's.
Als er den geschrieben, ruft er einen
Armen Fischer, der am Tigrisufer
Saß, herbei: mit einem blanken Goldstück
Giebt er ihm die pergamentene Tafel:
Willst du, Freund, mir diesen Dienst besorgen?
So beginnt er, besser als der Geber
Wird belohnen dich des Briefs Empfänger,

Harun Alraschid, der Abasside.
Aber erst nach zehen Tagen darfst du
Ueberreichen ihn dem großen Harun:
Lebe wohl indeß und sei gehorsam!

Dankend grüßt und Pünktlichkeit verheißend
Jener Fischer; doch der Mohr begiebt sich
Nach dem Lustschloß, wo mit freudigem Sinn er
Seines magischen Flügelpferdes wahrnimmt.
Drauf zur Fürstin tritt er kühn, und also,
Tief sich beugend, fängt er an zu reden:
Nicht entgelten laß die schlimme Botschaft
Deinen Sklaven! Vom Kalifen komm' ich,
Der entrüstet seinen Sohn zurück hielt,
Ob des nie gehörten Abenteuers
Zürnend ihm. Es ist der Fürst des Glaubens
Stellvertreter eines Weltpropheten,
Ewiges Ebenbild des Bilds der Wahrheit!
Gastlich öffnet seine Thore Bagdad
Jedem Gläubigen, keinem Christen aber,
Wenn den Irrthum nicht beschämt er abschwört.
Dieß verkündet dir, o Heliodora,
Mein Gebieter. Selbst die Hand des Prinzen
Schenkt er dir, wofern dem Alcoran du
Huldigen willst; allein im Fall der Weigrung
Heißt er mich, auf jenem Flügelrappen
Bis zur Gränze dich des Reichs zu führen,

Wo im Hochgebürg ein Frauenkloster
Deines Glaubens liegt am öden Waldstrom.

Tief gekränkt erwiedert Heliodora:
Wär' es möglich, daß der weise Harun
Eines großen Kaisers große Tochter
Fähig hielte, seinen schmählichen Vorschlag
Eines Worts zu würdigen? Schnell zu Pferde!
Unter meinen Füßen brennt der Boden
Dieses Hauses, selbst der Flügelrappe
Scheint zu langsam meiner glühenden Sehnsucht!
Heilige Klostermauern! Schon von ferne
Grüßt verlangend euch die erlauchte Nonne!
Hier zum letztenmale lodere meiner
Seele königlicher Stolz, ich will ihn
Bald als Büßerin im Grab versöhnen!

So die Fürstin. Eilig hebt der Mohr sie
Auf den Sattel seines Pferds, besteigt es
Neben ihr, und peitscht es durch die Lüfte.
Aber, als er fern sich sieht von Bagdad,
Läßt er ruchlos jede Maske fallen,
Sprechend also: Schöne Heliodora!
Für Gefangene ziemt sich nicht der Hochmut;
Drum vergieb mir, wenn ich meine Sklavin
Nenne dich! Du bist es. Solche Rosen
Nicht zu pflücken, wäre Schimpf und Thorheit;
Doch als Gatte biet' ich dir die Hände:

Meine Macht ist nicht gering, ich rühme
Dieses Pferds Besitzer mich, um welches
Alle Könige mich beneiden. Laß mich
Nicht vergebens bitten, holde Griechin!

Wie ein Mann, der plötzlich aus dem Schlafe
Durch das Heulen eines Hundes aufwacht,
So erschrak bei jenes Bösewichtes
Schnödem Wort auch plötzlich Heliodora:
Schnell gefaßt jedoch und scheinbar lächelnd
Kehrt sie gegen Jenen sich und stößt ihm
Beide Hände vor die Brust. Er taumelt
Klaftertief hinunter, bis ein Felsstück
Ihn zu Staub zerschmettert. Heliodoren
Trägt das Wunderpferd im Fluge weiter;
Doch, wohin sie wenden soll die Zügel,
Weiß sie nicht; nach tiefem Schreck erfüllt ihr
Inneres plötzlich allgewaltige Wehmut.
Mehr als je, nach dieser kühnen Handlung,
Fühlt sie sich ein schwaches Weib, verlassen,
Preisgegeben jedem Trug des Schicksals.

Aber wenden wir den Blick zurück nun
Nach dem Schiff, auf dem befand sich Assad.
Jenes zog gen Indien, Elfenbein dort
Einzuhandeln. Alle Segel schwollen,
Glücklich schien die Fahrt. In weniger Tage
Frist erhob sich ein geringes Eiland,

Grün und flach, vor ihrem Blick. Sie steigen
Dort an's Land, weil eben Meeresstille
Eingetreten war; sie nehmen alles
Kochgeräth mit sich und schüren Feuer.
Aber plötzlich schreckt ein heftiger Erdstoß,
Also schien's, sie auf, und ihren Irrthum
Sehn sie voll Entsetzen. Was ein Eiland
Allen dünkte, war ein ruhig schlafend
Hingestreckter, ungeheurer Wallfisch.
Nach und nach durch jenes Feuers Hitze
Wach geworden, dehnt er seines Leibes
Riesenmasse, schleudert ab die Mannschaft,
Stürzt ergrimmt sich auf das Schiff, zerschlägt es,
Daß die Trümmer nach den Wolken flogen;
Dann verfolgt er seine stolze Reise.

Zween Matrosen blos, mit ihnen Assad,
Retten schwimmend auf dem öden Wrack sich.
Ohne Hoffnung, zwischen Tod und Leben,
Bringen dort die Nacht sie zu, der tiefste
Friede lag, wie brütend, auf dem Wasser.
Gegen Morgen aber blies der Wind sie
Heftig an; zu ihrem Glück erhalten
War das Steuer, und so gut sie konnten,
Lenkten sie's, das mastenlose Fahrzeug
Fürder treibend. Einige Fässer Weines
Lagen noch im untern Raum und karge
Lebensmittel; doch der Wind beharrte

Günstig. Assad saß am Steuerruder,
Seine zwei Gefährten aber schöpften
Unabläßig aus dem Wrack das Wasser.
Als zu grau'n begann der zweite Morgen,
Sahn sie Land in duftiger Nebelferne;
Doch das Fahrzeug war zu leck, und jeder
Augenblick schien ihres Lebens letzter.

Endlich zeigt sich einer Barke weißes
Segeltuch. In ihre Hände klatschten
Alle drei vor Freuden unwillkürlich:
Jene Barke nähert sich, sie rufen.
Bald am Steuer zeigt ein alter Mann sich,
Silberhaarig; aber vorne standen
Zwei gebräunte, lockige Knaben, welche
Mit Harpunen nach den Fischen warfen.
Als den Wrack sie gewahrten, griffen diese
Schnell zum Ruder und in kurzer Frist sieht
Sammt den Freunden sich gerettet Assad.
Gegen Abend langt er an im Haven
Einer kleinen, handelsthätigen Seestadt.

Bald verdungen jene zween Matrosen
Ihren Dienst an einen reichen Fischer,
Der mit korkbehangenen Netzen ausfuhr.
Assad aber, auf den Rat des alten
Mannes, dem er schuldig war das Leben,

Ging am andern Morgen nach der Wohnung
Eines Kaufmanns, welcher wohlbegütert,
Wie ein Fürst, in jenem Städtchen herrschte.
Herr, begann er, Mißgeschick und Schiffbruch
Warfen mich an dieß Gestad, den Fremdling;
Not bezwingt die Besten, nicht des Bettlers
Loos verdien' ich; aber euch, dem Reichen,
Der der Menschenhände viel beschäftigt,
Biet' ich meinen jugendlichen Arm an.

Lange strich das bärtige Kinn der Kaufmann,
Sinnend hin und wieder; dann versetzt er:
Weißt du Pfeil und Bogen wohl zu führen?

Ihm erwiederte drauf der Sohn des Harun:
Als ich einst mich besserer Tage rühmte,
War die Jagd mein auserwählt Vergnügen:
Unter allen meinen Freunden aber
Kam als Bogenschütze keiner gleich mir.

Eine Probe gelt' es, sprach der Kaufmann:
Jene Waldungen gegen Westen dienen
Oft zum Aufenthalt Elefantenschwärmen.
Dort begieb dich morgen hin, versuche
Dein Geschick und deine Kunst! Erlegst du
Wirklich Einen, schneide dann die beiden
Vorderzähn' ihm aus und bringe diese

Mir zurück; und vom Gewinne jeder
Jagd bewahr' ich dir getreu die Hälfte.

Als zu grau'n begann der nächste Morgen,
Nahm den Bogen auf die Schulter, schnallte
Sich den Köcher um der Sohn des Harun.

Durch die Haide streift er nach der öden
Riesigen Waldung, halb in Gram verloren,
Wann er dachte seiner Diwisade,
Halb im Kraftgewühl der Jugend fröhlich,
Freien Schritts auf Gottes Erde wandelnd,
Seinen Lebensunterhalt erwerbend.
Völlig elend ist der thätige Mensch nie,
Und Natur in ihrer wilden Schönheit
Stärkt die Seele selbst dem leidenvollsten.

Als er dieß im Geist erwägt, da sieht er
Aus dem Dickicht zween Elefanten annahn,
Ihre Rüssel hin und her bewegend,
Und den Boden, daß es dröhnte, stampfend.
Hinter einem Myrtenbusch verbirgt sich
Unser Jäger, auf des Bogens Rinne
Legt den Pfeil er, zielt und trifft das Unthier:
Dieses stürzt und brüllt, das andere flüchtet.
Als das Leben aus der schwerverletzten
Körperlast gewichen war, beraubt sie

Ihres Elfenbeins der freudige Jüngling.
Triumphirend kehrt er heim und seinen
Herrn beschenkt er mit der stolzen Beute.

Manche Woche strich vorbei, das Glück blieb
Stets dem Jäger hold, und gleich dem eignen
Sohn behandelt ihn der greise Kaufmann.
Aber, als er eines Morgens wieder
Durch die Wälder schweifte, kommt entgegen
Ihm ein Schwarm der riesigen Ungethüme:
Hurtig stürzt in's tiefste Dickicht Assad;
Eins jedoch der klugen Thiere scheint ihn
Wahrzunehmen und verfolgt behend ihn.
Ihm entfliehn durch Schnelligkeit der Füße,
War undenkbar; aber es klimmt der Jüngling
Rasch empor an einer schlanken Palme.
Wie ein Vogel auf den Vogelsteller
Blickt er schelmisch aus dem sichern Gipfel
Auf das grimmige Thier herab, und dieses
Blickt den Jüngling wieder an mit großen,
Klugen Menschenaugen. Endlich sägt es
Voll geschäftiger Rührigkeit und eifrig
Mit den Zähnen ab den Stamm der Palme;
Diese kracht und ihre Krone zittert
Wie der Wimpel eines Schiffs, und Assad
Glich dem Seemann, der im höchsten Mastkorb
Nistet, wenn der Sturm im Wachsen, jede
Welle schreckt ihn und er sieht im Geist schon

Eine kommen, die herunterschleudernd
Taucht in's Meer ihn, das bacchantisch aufschwillt.

Doch zum Glücke für den kecken Jäger
Brach der Baum allmählich, neigte langsam
Seine Wipfel niederwärts, und Assad,
Mit verwegnem Sprung, berührt den Boden
Unversehrt. Allein das Thier ergreift ihn
Mit dem Rüssel, ihn erhebend setzt es
Ihn als Reiter auf den breiten Rücken.
Drauf im Trabe jagt es fort und endlich
Sieht der Prinz in einem wiesigen Thal sich,
Welches baumfrei mitten in öder Wildniß
Wie von Wäldern lag umzäunt. Das Unthier
Wirft den Reiter ab und eilt von dannen.
Staunend blickt der Prinz umher und staunend
Sieht die Erde rings er mit Gebeinen
Uebersät und weißgebleicht; er sieht sich
Am Begräbnißort der mächtigen Thiere,
Wo sie hinzuschleppen ihre Toten
Pflegten. Aufgehäuft zu ganzen Hügeln
Lag das Elfenbein; es bürdet Assad
Eine Last sich auf, so viel die Schulter
Tragen mochte, Pfeil und Bogen aber
Wirft er weg, denn keiner Jagd bedurft' es
Fürder mehr. Er pflanzt die Todeswaffen
Als ein Denkmal auf, den klugen Thieren
Als ein Zeichen seines Danks. Die Stelle

Prägt er wohl sich ein, bezeichnet seinen
Weg mit Steinen, bis derselbe wieder
Ihn zurückführt nach bekanntern Plätzen;
Dann im Sturmschritt eilt zur Stadt der Jüngling.
Hocherfreut empfängt der greise Freund ihn;
Täglich neue Schätze bringt er diesem,
Neuen Reichthum ihm zurück. Der Kaufmann
Theilt die Hälfte seines Guts mit Assad.
Aber Assad suchte nicht Bereichrung;
Nur so viel behält er, um ein Fahrzeug
Auszurüsten. Seine glühenden Wünsche
Trieben nach der Magierstadt zurück ihn.
Eine Ladung Elfenbeins befrachtet
Seinen Schiffsraum; denn mit Gold am ersten
Diwisaden auszulösen hofft er.
Frohe Tage seinem Herrn und Vater
Wünscht er dankbar. Ihm versetzt der Kaufmann:
Lebe wohl! Wo keines Wiedersehens
Ferne Hoffnung schimmert, schmerzt der Abschied.
Doch getrost! Ich preise Jene glücklich,
Deren Küste dich empfängt und deren
Freunde deine Freunde sind, es wuchert
Glück und Segen, wo du weilst, o Jüngling!

So der Greis. Die Anker sind gelichtet,
Aus dem Haven schwebt das Schiff, die Segel
Werden aufgezogen. Sanfte Lüfte
Wehn in Assads jugendliche Locken.

Aber als die zweite Nacht herbeikam,
Wölkt der Himmel schwer sich an, die Sterne
Leuchten einsam durch gehäufte Nebel,
Dann verlöschen alle; finster schwärzt sich
Jede Purpurwoge, heftige Windsbraut
Peitscht die Flut, und aus der fadenlosen
Tiefe rollen ungeheure Donner.
Wetterleuchtend zuckt die Luft, die Wellen
Wälzen meilenlang beschäumte Kämme,
Wie ein Heer zur Schlacht gereiht, dem Schiffskiel
Dumpf entgegen; dieser steigt, gehoben
Durch den aufgethürmten Schwall, zu Berge.
Trotzend länger nicht der riesigen Obmacht,
Eilt die Mannschaft todesmatt und triefend
Nach dem untern Raum des Schiffs, es möge
Nun zerschmettern oder nicht zerschmettern.
Lange wirft es hin und her sich unstät;
Aber als der erste Morgenschimmer
Dunkelrot im wolkigen Osten aufging,
Legte die See sich, heftig blies der Wind noch,
Doch geregelt. Auf's Verdeck begiebt sich
Schnell der Steuermann; allein mit Grausen
Schlägt er vor die Stirne sich und jammert:
Wehe, weh' uns! Alles ist verloren!
Unaufhaltsam jagt der tückische Wind uns
Zum Magnetberg jene Strömung nieder!
Nahn wir diesem, löst das ganze Fahrzeug
Ohne Frist sich auf, und jede Klammer,

Jeder Eisenstift und was Metallnes
Sonst das Schiff zusammenhält, es trennt sich
Aus den Fugen durch den mächtigen Zauber
Jenes Klippensteines angezogen.

Jammernd hört die ganze Schaar die Botschaft:
Alles strengt sich an, es bietet Assad
Alles auf, durch Ruderkraft das Fahrzeug
Abzulenken, das der sausende Nordwind
Pfeilgeschwind in schräger Lage fortjagt.
Rein und heiter war die Luft geworden,
Jene kahle Klippe stand im klarsten
Schroffen Umriß vor den Blicken Assads:
Eine schmale Felseninsel war es,
Steil und pflanzenlos, ein Herd der Sonne.

Sieh, und plötzlich wich das ganze Fahrzeug
Aus den Fugen seines Bau's und theilte
Seinen mächtigen Busen; nicht mit Krachen
Barst es, friedlich öffnete sich's und langsam,
Wie die Flügel eines Thors sich öffnen.
Bretter fluteten, Ruder, Maste, Segel,
Weitzerstreut, wo mancher rüstige Schwimmer
Sicherm Untergang entgegenkämpfte.

Fünfter Gesang.

Außerhalb der Stadt und längs der schönen
Gärten Bagdads, trabten jene Beiden,
Prinz Amin und ihm zur Seite Mesrur.
Endlich nahm das Wort der Sohn des Harun:
Länger nicht verhehle mir, Vertrauter
Meines Vaters, wie so schnell Alasnam
Sich zum Weib die Abassidentochter,
Meine Schwester sich zum Weib erworben?

Ihm versetzte drauf der greise Mesrur:
Huldigung dem Oberherrn des Glaubens
Und Geschenke bringend, kam von Cairo
Prinz Alasnam. Galt's ein Roß zu tummeln,
Galt's ein Lied zu dichten für die Laute,
Galt's des Gliederbau's harmonische Fülle
Schlank und leicht zu drehn in Reigentänzen,
Kam dem Fremdling Keiner gleich, er glänzte
Wie ein thauiger Morgenstern der Jugend.

Eines Abends, als der Fürst des Glaubens,
Um die Schwermut über seiner Söhne
Flucht zu mildern, durch die Straßen Bagdads
Mit dem Großwesir verkleidet schweifte,
Ließen ermüdet unter eines Hauses
Hohem Altan, der von Palmen reichlich
Ueberschattet war, sich Beide nieder.
Da vernahmen vom Balkon herunter

Zweier Männerstimmen leis Gespräch sie.
Einer sagte: Höre mich, Alasnam,
Meinem Rat gehorche, fleuch von Bagdad!
Im Gewühl der sittenlosen Haubtstadt
Suchst du stets umsonst das stets Gesuchte,
Immer trübt sich dein metallener Spiegel,
Welcher nie ein weiblich Bild zurückwarf.
Unvernehmlich blieb des Prinzen Antwort,
Welcher seufzend bald verließ den Altan;
Aber Harun ward von Neubegierde
Diese ganze Nacht hindurch gepeinigt.
Als zu grau'n begann der nächste Morgen,
Läßt entbieten er in's Serai den Prinzen,
Offenbart ihm, was des Nachts erlauscht er,
Fordernd Auskunft, um Erklärung bittend,
Jener rätselhaften Worte wegen.

Voll Bestürzung sah der Prinz zur Erde,
Dann sich fassend, fing er an: Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Manches Kleinod hinterließ Abdalla,
Mein Erzeuger, mir im alten Cairo:
Unter diesen einen Zauberspiegel,
Dessen wunderbar'n Gebrauch er sterbend
Lehrte mich, wofern ich eine Gattin
Wollte wählen aus des Landes Mädchen.
Nur die Unschuld kann in jenem Spiegel
Schau'n sich selbst; nur einer reinen Jungfrau,

Deren Inneres nie geheimer Vorwitz
Nach verbotener Lüsternheit bewegte,
Wird das eigene Bild entgegentreten
Aus der Fläche meines goldenen Spiegels:
Jede trübere Seele trübt sogleich ihn,
Und er zeigt ihr, statt bestimmter Formen,
Blos gestaltlos einen feuchten Anhauch.
Laß, Kalif, mich dir's gestehn! So mancher
Jungen Schönheit, sei es hier in Bagdad,
Sei's in Cairo, hielt ich vor den Spiegel:
Jedem Eindruck unempfänglich aber
Blieb verschleiert sein geschliffnes Eirund.

So beschloß der Prinz. In langes Schweigen
Blieb versunken dein erlauchter Vater,
Endlich sprach er dieses Wort: Alasnam,
Sohn Abdalla's, der geherrscht in Cairo!
Willst du mir auf weniger Tage Frist nur
Anvertrauen deinen Zauberspiegel?

Diesen knieend überreicht Alasnam
Deinem Vater. Der entließ den Prinzen,
Und zum Fraungemache, halb mit schnellen,
Halb mit bangen Schritten, eilte Harun,
Seine Tochter suchend. Diese trifft er
Auf dem Lager noch in süßem Schlummer.
Leis' und nicht aus ihrem Schlaf sie weckend,
Hält den Spiegel er ihr mit Zuversicht zwar
Vor's Gesicht; doch bebten seine Hände,

Sieh, und leuchtend warf die goldene Fläche
Stirne, Wang' und Mund und alle Züge
Jenes seelenvollen Angesichtes,
Das du kennst, zurück in höchster Klarheit.
Thränen stürzten aus den Augen Haruns;
Lange noch sein theures Kind betrachtend,
Schlich er fort, und väterliche Rührung
Schien im Kampf mit seiner Vaterfreude.

Wenige Tage drauf entbot den Prinzen
Abermals zu sich der Fürst des Glaubens.
Wiedergebend ihm den Spiegel, sprach er:
Sohn Abdalla's, der geherrscht in Cairo!
Eine jahrelang erprobte Freundschaft
Knüpfte mich an deinen Vater, der mir
Nicht Vasall war, wie so Viele, der mir
Kampfgefährte war und Zeltgenosse,
Der die Schlüssel meines Herzens führte.
Untergebne schmeicheln unserm Ehrgeiz,
Unserer Sinnlichkeit geliebte Weiber;
Doch der schönste Ruheplatz der Seele,
Außer Gott, ist eines Freundes Busen.
Aber nicht blos deines Vaters wegen
Schenkt' ich meine Gnade dir, Alasnam;
Nein — um deiner selbst, von deines Körpers
Ebenmaß, von deiner Sitten Zauber,
Deiner Kunst zu reden hingerissen;
Doch es stellt dich höher noch die Sehnsucht,

Nur das seelenreinste Weib als Gattin
Heimzuführen. Deinen Wunsch gewähr' ich;
Denn ich kann's. Ich habe deinen Spiegel
Wohl geprüft; er warf ein Bild zurück mir,
Meines großen Reiches größtes Kleinod;
Doch ich schenk' es dir, o Sohn Abdalla's!

Dieses redete dein erlauchter Vater.
Was geschehn, errätst du; nur Alasnam
Schien so froh mir nicht zu sein, so dankbar
Als ein solch Geschenk verdient von einem
Solchen Geber. So der greise Mesrur.

Aber kaum beschloß er seine Rede,
Als Amin gen Himmel blickt und plötzlich
Durch die Lüfte hin den Flügelrappen
Schweben sieht, und allzudeutlich glaubt er
Wahrzunehmen seine Heliodora,
Sammt dem Zauberer, der das Pferd gebildet.
Pfeilgeschwind und kaum dem greisen Mesrur
Lebewohl zurufend, jagt er über
Berg und Thalschlucht, über Feld und Haide
Hinter jenem Meteor von dannen.
Nur zu bald verschwand der flüchtige Rappe
Seinem Blick; doch eher nicht beschließt er
Umzukehren, bis er Heliodorens
Spur gefunden und die Spur des Räubers,
Sollt' er jagen bis zum fernsten Indien.

Schreckensbleich und diese Flucht für Wahnsinn
Haltend, bleibt zurück der greise Mesrur,
Zweifelnd, soll er eine solche Heimkehr
Seinem Herrn verhehlen oder melden.
Bald im Zug erschien der edle Harun
Als Kalif mit allen Würdezeichen,
Ihm zunächst sein Großwesir, es ritten
Hinter ihm Begleiter und Trabanten.

Staunend hört er aus dem Mund des Dieners
Seines Sohns Geschick und schwebet unstät
Zwischen Furcht und Hoffnung. Soll er freu'n sich,
Daß Amin sich eingefunden, soll er,
Daß er wiederum verschwand, beklagen?
Aber Mesrur tröstet ihn und läßt ihn
Stund' um Stunde, Tag um Tag den theuren
Sohn erwarten; doch er harrt vergebens.
Als der zehnte Tag herangekommen,
Bringt des Mohren pergamentne Tafel
Ihm der Fischer, die der Fürst des Glaubens
Oeffnet, liest, und diese Worte findet:

Harun Alraschid, Kalif in Bagdad!
Einer, den in ungerechter Haft du
Lange hieltest, sagt ein Lebewohl dir!
Wie den Stolz ich deines Sohns bestrafte,
Mag er selbst verkünden; meine Rache
Gegen dich war Schweigen erst, und jetzo
Seien's Worte. Als es dich zu warnen

Zeit gewesen, warnt' ich nicht, ich warn
Jetzt, da fruchtlos wurde jede Warnung.
Wisse, daß ich einst im Land Egypten
Deinen Eidam wohlgekannt, an seinem
Hof als Gastfreund manchen Tag verlebte.
Höre nun, Kalif, die lautere Wahrheit,
Wem du deine Tochter gabst, vernimm es!
Manches Kleinod hinterließ Abdalla,
Sein Erzeuger, ihm in der Todesstunde:
Sohn Alasnam, sprach der Greis, ich gebe
Dir die Schlüssel meines Schatzes, nutz' ihn
Dir zum Trost und Andern; doch bezähme
Deines flüchtigen Sinns Verschwenderlaune!
Aber sollte dir ein böser Zufall
Mangel je bereiten, höre, wie du
Dich befrei'n kannst aus dem Netz des Uebels!
Wo der siebenarmige Nil sich mündet,
Tritt ein Eiland aus dem Schooß der Welle,
Das dem Volke heißt die Geisterinsel.
Dort, in einer Höhle haust ein Derwisch,
Hundertjährig, ausgeschmückt mit jeder
Wissenschaft, in jeder Kunst erfahren,
Den ich ehmals meinen Lehrer nannte.
Diesen suche, diesem Greis vertraue
Deine Not an und erwarte Hülfe.

Also sprach und dann verschied Abdalla;
Doch Alasnam, der sich unbeschränkter

Herrscher sah, ließ seiner Leidenschaften
Zügel schießen, jedem Pomp und Aufwand
Zugethan. Palläste ließ er thürmen,
Brücken schlagen und Moscheen vergolden;
Wo er ging, umgab ein namenloses
Heer von Dienern ihn, Eunuchen ritten
Auf arabischen Rossen, schöne Weiber
Zogen hinter ihm in Purpursänften.
Wie ein Sämann Körner streut, verstreute
Seine Hand den Dürftigen Gold und Silber.
Gegen Freunde kannt' er keine Gränzen:
Was dem Einen wohlgefiel, dem Andern
Wünschenswert schien, Alles gab Alasnam!
Kam ein Spielmann, kam ein fremder Dichter,
Sein Serai besuchend, wog er ihnen
Jedes Wort mit Perlen auf, und jeden
Weichen Flötenton mit Edelsteinen:
So verflechte bald der Schatz Abdalla's.
Bald, den Nil auf einer Gondel abwärts
Zog der Prinz, nach jenem alten Derwisch,
Nach der stillen Geisterinsel fragend.
Mild empfing der edle Greis den Jüngling.
Dieser klagt ihm sein Geschick, der Derwisch,
Bei der Hand ihn fassend, gab zur Antwort:
Sohn Abdalla's, der geherrscht in Cairo!
Nicht ich selbst besitze Gold und Güter:
Alles, was ich widmen kann den Erben,
Ist ein Krug, ein Alcoran und diese

Betkorallen. Thätig unter Menschen
Lebt' ich ehmals; aber mein Gedanke
Wuchs in mir von Jahr zu Jahr, bis endlich
Dieser Schatz mir ganz allein genügte.
Aber dennoch hoff' ich, Prinz Alasnam,
Dich zu retten. Meine Wissenschaft hat
Mit dämonischen Wesen eng verknüpft mich,
Welche tief im Erdengrund des Reichthums
Wächter sind. Du siehst die Pyramide,
Welche dort sich aus dem Sand emporhebt:
Wenigen Menschen ward's vergönnt, in ihren
Schlund hinabzusteigen, der des hohen
Geisterköniges unterirdischer Sitz ist.
Ihn erblickt kein sterblich Auge, seine
Stimme tönt jedoch dem weisen Forscher.
Deinethalb befragt' ich ihn, das Leben,
Das du führtest, blieb mir kein Geheimniß.
Dein Besuch, noch ehe du mein gedachtest,
Schwebte mir im Geiste vor, und ehe
Her du kamst, um Hülfe heischend, half ich.
Diesen Schlüssel nimm, o Sohn Abdalla's,
Denn er öffnet jene Pyramide.
Steig hinab, und wenn in einem großen
Saal du anlangst, dessen gläserne Wände
Tausendfach dein eigenes Selbst verdoppeln,
Wirst du finden sechs metallne Bilder
Aus massivem Gold, Juwelenkronen
Auf dem Haubt und diamantene Zepter

Jede haltend. Diese magst du laden
Auf ein Schiff und gegen Cairo führen;
Denn sie sind dein Eigenthum, und willig
Ueberläßt sie dir der Geisterkönig.
Aber höre, was er mild hinzufügt!
Noch ein siebentes Bild besitzt in seinem
Schatzgewölb' er, ein unschätzbar Kleinod,
Das allein, wiewohl ein einziges, höhern,
Millionenmale höhern Werts ist,
Als die sechs genannten. Jenes Bildniß
Bietet gern dir an der Geisterkönig;
Doch bedingnißweise nur, du mußt ihm
Einen Dienst erzeigen. Höre, welchen!
Eine Jungfrau, welche sechzehn Sommer
Ueberschritten hat, jedoch in höchster
Herzensunschuld keines bösen Triebs sich
Je bewußt war, eine solche mußt du
Als ein Opfer für den Geisterkönig
Meinen Händen überliefern! Nimm hier
Diesen Spiegel! Nur der reinen Jungfrau,
Deren Innres nie geheimer Vorwitz
Nach verbotener Lüsternheit bewegte,
Wird ein Bild aus ihm entgegentreten;
Jede trübere Seele trübt sogleich ihn.
Draus vermagst du, die du suchst, zu kennen;
Aber willst du, solch ein Weib zu suchen
Dich entschließen, mußt du erst in meine
Hände schwören einen heiligen Eidschwur,

Nie die Aufgefundene selbst mit weltlich
Frechem Sinn zu berühren, nein — als Opfer
Jene widmend für den Geisterkönig,
Mir hieher sie zu führen, Sohn Abdalla's!

So der Derwisch. Was darauf erfolgte,
Leicht errätst du das, o Fürst des Glaubens!
Jene sechs Bildsäulen schleppt Alasnam
Gegen Cairo, nach der siebenten aber
Ward er mehr von Tag zu Tag begierig;
Denn sie schien auf ewige Zeiten jedes
Mangels ihn zu überheben. Seinen
Wunderspiegel fängt er an zu prüfen,
Leistend erst den begehrten Schwur dem Derwisch.
Was geschehn, Kalif, du weißt es besser,
Als ich selbst. Dein eigenes Kind, Amine,
Die du mir versagtest, hast du jenem
Abenteurer gläubig aufgedrungen.
Wenn du liesest diese Zeilen, ist sie
Heimgefallen schon dem Geisterkönig.
Lebe wohl, Kalif! Verbiete künftig
Deinen Schmeichlern, dich das Bild der Weisheit,
Dich den Vater alles Glücks zu nennen!

So des Mohren Brief. Der gute Harun
Steht zerschmettert, todesblaß; Verzweiflung
Hebt das edle Gleichgewicht der Seele
Stürmisch auf, und jammernd ruft er also:
Harun Alraschid, du bist am Ziele

Deines Lebens, deiner stolzen Laufbahn,
Die so schön begann, so schrecklich endet.
Ehedem an diesem Busen ruhte
Mein Amin und neben Assur Assad:
Diese flohn, Amine blieb, und thöricht
Stürzt' ich auch die Tochter in's Verderben!
Meine Throne stehen leer, ich steige
Selbst herunter, ich zerreiße diesen
Blutigen Purpur! Wem darnach gelüstet,
Nehm' ein Stück sich hin! Für ewige Tage
Mög' aus Bagdad fliehn Gesang und Freude!
Brecht entzwei die Flöten, und in Trümmer
Schlagt den schöngewölbten Bau der Laute!
Jeder Ton verstumme! Schweigende Nacht nur
Lehre mich, in's eigene Grab zu blicken!

So der Fürst. Und augenblicklich schickt er
Seinen Großwesir mit einem Heere
Nach Egypten, um zu retten, wäre
Rettung möglich, oder um zu strafen.

Doch Alasnam, der die schönste Beute
Trug von hinnen, fühlte tief im Busen
Größern Schmerz noch, als der Schmerz des Harun,
Halb von Reue, halb verzehrt von Liebe,
Durch des Mädchens holden Reiz. In Thränen
Schwamm der ehedem so heitere Jüngling.
Aber hoffend, daß der kluge Derwisch

Ihn und seine Braut beschützen werde,
Bringt den Raub er nach der Geisterinsel.
Knieend fleht den Greis er an, die Holde
Nicht zu weihn dem unterirdischen Dämon,
Gern verzichtend auf das letzte Kleinod.
Ihm versetzte drauf der alte Derwisch:
Was du wolltest, ist geschehn. Am zweiten
Morgen wirst du jenes siebente Bildniß
Tief im Schlund der Pyramide finden.
Uebergieb indeß die Tochter Haruns
Ihrem Schicksal; denn du hast geschworen!

Sechster Gesang.

Auf der Magierstadt indessen schwebte
Manch Verhängniß, einem Sturm vergleichbar.
Schehriar ergrimmte gegen Assads
Holde Gattin. Lebenslanger Kerker
Sei der Lohn des Hochverrats, beschließt er.

Außerhalb der Stadt besaß ein altes,
Festes Schloß er zwischen rauhen Bergen:
Himmelhohe Mauerthürme schützten
Im Geviert es, und es wand ein Strom sich
Um den inselhaften Bau der Veste.
Kahle Hügel ragten menschenfeindlich,

Nie bebaut umher, und lehmige Schluchten,
Ausgehöhlt von wilden Regengüssen,
Fielen jählings ab und wellenförmig
Ausgezackt. Der immergrünen Eiche
Dunkle Schattendächer blos verhüllten
Dort und hier die totenstille Wildniß.

Dieses Schloß zum Aufenthalt bestimmte
Schehriar der schönen Diwisade:
Eine Schaar Eunuchen, ihr zu Wächtern
Beigesellt, und wenige Frau'n umgaben
Dort der Fürstin frühbegrabene Jugend.
Auf den Zinnen stand sie oft und blickte
Ueber's öde Gefild und bis zur Salzflut:
Holder Assad, fing sie an zu klagen,
Sohn des Harun Alraschid in Bagdad,
Sprich, wo weilst du? Zeigt ein liebender Traum dir
Meinen Kerker nicht, und ziehst du niemals
Mit dem Jagdspieß dieses Thal hinunter?
Daß ich riefe dich und sähe. Deine
Schlanke Form war wie des Walds Cypresse;
Stolz und Liebe mischten sich in deines
Auges Blick, und diese schöne Mischung
Ueberwand das Herz und hob die Seele,
Wie das Anschau'n eines höhern Wesens.
Schließt die Magierstadt in ihre Mauern
Meinen Gatten? Oder wiegt das Meer dich
Unbekannt in unbekannte Buchten?

Also klagt die Tochter Abdorrachman's.
Schehriar indeß bereitet Alles
Für des Neumonds nächstes Jubelfest vor:
Ausgerüstet wird ein großes Fahrzeug,
Welches Behram selbst befehligen sollte,
Um das Opfer nach dem Feuereiland
Abzuführen. Aus dem Burggefängniß
Ward befreit der jüngste Sohn des Harun.
Schwebenden Schritts, die Hände vor den Augen,
Durch das Licht geblendet, wandelt Assur:
Seine kerkermüde Seele strebte
Baldigem Untergang voraus, und jeder
Lebensmut verließ den holden Jüngling.
Schweigend stieg er auf's Verdeck des Fahrzeugs,
Kaum die Stadt und kaum das Meer betrachtend;
Aber Behram ließ die Anker lichten.

Glücklich war die Fahrt; am zweiten Morgen
Blies der Wind jedoch gewaltsam westwärts,
Und zu Behram sprach der kluge Meister,
Der das Steuer lenkte: Sohn des Königs!
Allzuwidrig ist der Gegenwind uns;
Nicht zu fördern ist für jetzt die Reise,
Besser scheint's in einem sichern Haven
Uns zu bergen. Nahe liegt die schöne
Palmenstadt der Königin Selmira:
Dort erwarten laß die günstige Luft uns.

Ihm versetzte drauf der finstre Behram:
Jeden sonstigen Ort beträt' ich lieber,
Als die Palmenstadt; denn allzufeind ist
Jene Königin dem Magierglauben.
Wenn den Haven auch sie nicht verschließt uns,
Wird sie doch durch Hinterlist und Argwohn
Quälen uns und, wie sie kann, bedrücken!
Doch das Leben lieb' ich mehr, als eines
Weibes Grimm ich fürchte; laß dem Wind uns
Folgen, Freund, und steure klug das Fahrzeug!

Dem gehorcht der Steuermann; es stiegen
Bald empor des Strandes Vorgebürge.
Wie ein zugespitzter Keil, in's Meer sich
Streckend, lag die Stadt, und tausend Palmen
Ragten mächtig über stolze Bauten
Und Moscheen empor. Die Häuser waren
Abgeplattet, und von einem schritt man
Leicht zum andern; denn zu Straßen dienten
Diesem Volk die Dächer. Alle waren
Durch Orangenlauben vor der Sonne,
Wenn sie wandelt im Gestirn des Löwen,
Wohl geschützt. Das Schiff indessen wand sich
Zwischen kleinen, ringsverstreuten Inseln,
Die zum Sommeraufenthalt dem reichen
Bürger dienten, durch und fuhr der Stadt zu.
Eingezogen wurden schnell die Segel,
Dann, mit Ruderhülfe, ward das Steuer

Nach dem Strand, der Kiel in's Meer gewendet,
Emsiglich. Die Königin Selmira,
Kaum vernehmend, daß ein Magierfahrzeug
Angekommen, sendet augenblicklich
Eine Schaar Trabanten aus, die Mannschaft
Alsogleich vor ihren Thron zu führen.

Unter einem Säulendach von schlanken
Marmorschäften, die dem Stamm des Palmbaums
Nachgebildet schienen, stand der goldne
Baldachin der Königin Selmira.
Blendendschön, im vollsten Glanz der Jugend,
Saß die Fürstin. Reigerbüsche wehten
Hoch vom Turban ihr, Rubine blitzten
Um den Gürtel, wie gesäte Sterne.

Als sie Behram mit den Seinigen wahrnahm,
Ward verdüstert ihre Stirn; da fiel ihr
Blick zuvörderst auf den Abassiden,
Und ein ungewohnter Schauer schlich sich
Ihr in's Herz. Die Wohlgestalt des Jünglings,
Seines Auges melancholische Tiefe,
Seine Jugend, sein getrübtes Aussehn
Schmolz der Königin bewegten Busen.
Ueberrascht vergaß sie eine Zeitlang
Wort und Rede; doch zuletzt begann sie
Gegen Behram hingewendet also:

Was begehrt ihr, schnöde Götzendiener,
Hier im Vaterland des wahren Glaubens?

Welch Geschäft trieb euch an meine Küsten?
Oder war's die ungeduldige Windsbraut,
Die den Auswurf aller Völker auswarf?
Steuert ihr zur Feuerinsel etwa,
Eurem lästerlichen Brauch zu fröhnen,
Um den Holzstoß euren falschen Göttern
Aufzurichten über Naphtaquellen,
Ja, des Menschenopfers blutige Gräuel,
Die der Herr und sein Prophet verabscheut,
Gotteslästerlich entmenscht zu feiern?
Aber Allah — Hier begegnete wieder
Ihren Blicken Assurs Blick, sie stockte,
Und im Weibe ging die Herrin unter.

Ihr versetzte drauf der listige Behram:
Hohe Königin! Von deiner Weisheit
Ist die Erde voll, und nicht allein hier,
Wo du herrschest, werde, nein — im fernen
Magierland gepriesen deine Milde!
Kurze Freistatt nur für wenige Stunden
Oder wenige Tage sei vergönnt uns
Hier im Haven, den des Windes Ungunst
Aufzusuchen voll Vertrau'n genötigt.
Nicht zum Opfer eilen wir; ein Kaufmann
Bin ich selbst, und Diese sind Matrosen:
Einzutauschen Spezerei'n in Indien
Fuhr ich aus. Was unsere Waarenfässer
Auch enthalten, Alles werde willig
Dir gewidmet; aber laß die Heimat

Wiedersehn uns, Aeltern und Geschwister,
Weib und Söhne wiedergrüßen laß uns!

Wie den starren Reif der heiße Südwind
Leicht bewältigt und in Tropfenform ihn
Strömen läßt von überfrornen Dächern:
Alsoleicht bezwang der Fürstin Busen
Menschlichkeit, und mit der Hand dem Behram
Winkend, schon entläßt sie ihn. Da kehrte,
Während Alle sich entfernten, Assur's
Thränenvolles Auge noch einmal sich
Nach der schönen Königin Selmira.
Tief erschüttert saß die stolze Fürstin,
Und dem Mitleid mußte zugestehn sie,
Was sie zugestanden nicht der Liebe.
Gegen Scham in ihrem Herzen kämpfte
Mitgefühl; sie rief den eiligen Behram
Noch einmal zurück und sprach die Worte:
Zeuch in Frieden sammt den Deinen! Wähne
Nicht, als könnt' ich deiner schwererworbenen
Güter dich berauben; doch verkünde
Noch das Eine! Jener sanfte Jüngling,
Der so schwermutsvoll den Blick hinabsenkt,
Dessen Gang und Tracht und edle Haltung
Keines Ruderknechts Geschlecht verraten,
Wer es ist, verkünde mir und gehe!

Ihr versetzte drauf der listige Behram:
Deine Huld, o Königin, ergießt sich

Gnadespendend über Alles! Dieser
Knabe, den du deiner Frage wert hältst,
Meines Oheims jüngstes Söhnchen ist er,
Dient als Schreiber uns im Schiff. Geschieden
Aus dem Arm der hochbesorgten Mutter,
Peinigt Heimweh sein Gemüt, in diesem
Zarten Alter ein gewohntes Uebel!
Aber länger hält sich nicht der Jüngling;
Mächtig tritt er aus dem Kreis des schnöden
Schiffervolks, die Schüchternheit bezwingend.
Würdigen Schritts und königlicher Miene
Naht er schnell dem Thron, und vor der Fürstin
Beugt ein Knie er voll bescheidener Anmut.
Edle Herrscherin! das Netz der Lüge,
So beginnt er, spinnt um deines Auges
Ewige Klarheit ihre falschen Schleier!
Kenne Diese, kenne mich! Verräter
Lockten einst in dieses Volks Gewalt mich;
Als ein Opfer ward ich auserlesen,
Das sie jährlich nach dem Feuereiland,
Ihrem Götzendienst zu fröhnen, schleppen.
Diesen nicht gehör' ich an, ich rühme
Mich des Glaubens aller Mosleminen:
Assur ist mein Name, meines Vaters
Name Harun Alraschid, Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!

Rasch vom Thron herunter stieg Selmira,
Und der silberstoffene Mantel rauschte

Hinter ihr. Dem knieenden Sohn des Harun
Reicht sie dar die lilienweiße Rechte:
Stehet auf, erlauchter Fürst, begann sie,
Dieser Thron ist euer, mir geziemt es,
Eure Sklavin hier zu knien im Staube!
Gegen Behram aber hingewendet,
Fuhr sie fort: Verdank' es meiner Milde,
Wenn ich nicht dein eigen Haubt und deiner
Fahrtgenossen ihre durch den Henker
Augenblicks auf meines Schlosses Zinne
Heften lasse! Fleuch, und nie betrete
Mehr die Palmenstadt! Der Tod bezahle
Für des Windes Laune, wenn sie jemals
Dich zurück an diese Küsten trüge!
Meine Langmut gönnt die heutige Nacht dir;
Doch, sobald der Morgenstern im Osten
Flimmert, ehe dein verhaßtes Fahrzeug
Meinen Strand verlassen, wehe, dreimal
Wehe dir und deiner ganzen Schaar dann!

So die Königin. Es neigte Behram
Mit den Seinen sich und schlich von dannen.
Assur aber nahm das Wort und sagte:
Nimm das Leben, das du selbst gerettet,
Edle Fürstin, als ein Weihgeschenk an!
Deinem Dienste widm' ich jede Stunde
Dieses Daseins. Ihm versetzt Selmira:
Sohn des Harun, der der Sohn Mohadi's:

Wenig thät' ich, wenn das Leben blos ich
Dir erhalten hätte; selbst den letzten
Aller Sklaven hätt' ich gegen Willkür,
Wo Gerechtigkeit es heischt, vertheidigt.
Nicht ja Schutz allein verleiht den Bürgern
Einer Stadt die hochgethürmte Mauer,
Aber Schatten auch an heißen Tagen:
Nimm das Dasein; aber nimm zugleich auch
Was es Liebliches uns gewährt, und Alles,
Was du siehst, als Eigenthum betracht' es!
Meine Länder, dieses Schloß und diese
Gärten, die der Ocean umbrandet,
Nenne dein und deines großen Vaters,
Welcher Bagdad als Kalif und alle
Welt befehligt, Eigenthum! Vergönne
Mir indessen, daß auf kurze Zeit ich
Mich entferne, diese tiefbewegte
Brust zu sammeln, und zugleich mit meinen
Frau'n und Sklaven dir ein Fest zu ordnen,
Würdig eines Abassiden! — Also
Spricht Selmira, dann entfernt sie schnell sich
Sammt den Dienerinnen, ihres Herzens
Innere Glut verbergend. Assur sieht ihr
Lange nach, und aus dem Schlund der Hölle
Glaubt er plötzlich sich versetzt nach Eden.
Also mag sich ein Verdammter fühlen,
Der zum Richtplatz wird geführt, das Beil schon
Sieht geschliffen; aber plötzlich hört er

Gnade schrei'n, und ihn begrüßt das frohe
Tausendstimmige Lebehoch des Volkes.

Um der Seele vollen Drang zu stillen,
Sich am Glück zu sättigen, auszusprechen
Allen Lüften seine Lust und Liebe,
Eilt hinunter nach den Gärten Assur,
Die vom Meer bespült und weit verbreitet
Rings der Königin Pallast umgaben.

Eben sank der Sonnengott in seinen
Ocean, um schlafend, wie es alter
Völker Glaube war, in goldnem Kahne,
Längs der Erde morgenwärts zu schiffen.
Assurs Auge trank der letzten Stralen
Milde Glut, und durch des heiligen Lorbeers
Grüne Wände, durch der Myrtenbüsche
Wohlgeruch beflügelt seinen Gang er,
Rosen pflückend für den schönsten Busen,
Und dem jungen Abendstern die eigne
Seligkeit verkündend; nichts vermissend,
Als die Nähe seines Bruders Assad.
Immer aber wandte sein Gedanke
Nach der schönen Königin Selmira,
Wie die Blume nach dem Licht zurück sich,
Ein Gewässer hört er endlich rauschen,
Und gelangt an einen prächtigen Springquell,
Der mit silberklaren Fluten über
Blanke Marmorstaffeln niedertanzte:

Unten theilend sich in Doppelarme,
Links und rechts, war über niedre Mauern
Hingeführt er, welche, ganz bekleidet
Mit Jasmin, nur duftige Hecken schienen;
Schritt vor Schritt auf jener Mauer standen
Lange Reihn von schöngehenkelten Urnen,
Aus den Urnen aber stieg die Springflut
Rein empor, wie eine schlanke Lilje.
Allzulieblich schien die Stelle, sanftes
Murmeln scholl umher und Nachtigallen
Tauschten Wehmut. Auf den Wiesenteppich,
An den Rand des Brunnens streckt sich Assur,
Zwischen Müdigkeit und innerer Sehnsucht,
Halb in ruhigen, halb in ruhelosen
Traum geschaukelt. Und zuletzt entschläft er.

Unterdessen stand der finstre Behram
Auf dem Schiffsverdeck, den Zug der Wolken,
Sammt dem Lauf der Sterne, wohl beachtend.
Endlich, als des Abendrotes letzte
Streifen unter'm Horizont verborgen
Lagen, hob sich sanft ein günstiger Fahrwind.
Schnell beruft an ihre Ruderbänke
Seine Schaar des Schehriars Erzeugter,
Und er sendet einen Theil der Mannschaft,
Einzuschöpfen süßes Wasser eilig,
Um das Ankertau sodann zu lösen,
Um die Palmenstadt vor Tagesanbruch

Hinter sich zu lassen, jenes Machtworts
Eingedenk der Königin Selmira.
Mit Gefäßen auf der Schulter wandeln
Jene Wasserträger fort. Doch scheu'n sie,
Nach dem Markt zu eilen, wo ein Brunnen
Stand und reichlich aus dem Mund der Sphinxe
Fluten warf in schöngehauene Tröge;
Aber jene scheu'n den Hohn der Bürger,
Und vermeiden drum die Stadt, sie wandeln
Längs der Gärten hin, und finden endlich
Angelehnt ein kleines Seitenpförtchen,
Das zum Park der Königin sie führte,
Nach dem Strande ging die Thüre, deren
Oft bediente sich die schöne Fürstin,
Wenn sie Abends oder früh des Morgens,
Kühlere Luft zu schöpfen, eine Seefahrt
Auf bemalter Gondel wagte. Dieses
Offene Pförtchen fand die Schaar des Behram.

In den Garten tretend, hören fern sie
Quellen rauschen, und der Schall geleitet
Bald sie nach dem Brunnen, wo entschlummert
Assur lag. Sie trauen kaum den eignen
Augen; Einer zeigt dem Andern flüsternd
Diesen Fund, der Kühnste giebt den Anschlag.
Vier von ihnen setzen ihre Krüge
Weg, und laden auf die starken Schultern
Ihn, den lang sich sträubenden Sohn des Harun,

Mit den Schärpen ihm den Mund verbindend.
Triumphirend durch das Pförtchen eilen,
Kräftigen Schrittes, jene vier Matrosen
Nach dem Ufer; schleunig folgen ihnen
Ihre Freunde mit gefüllten Krügen.
Tiefer sinkt die Nacht, am Borde stehn sie.
Einer löst das Seil, die Andern schreiten
Auf dem schwanken Brett in's Schiff hinüber,
Leichten Gangs. Der überraschte Behram
Sieht sich unverhofft am Ziel der Wünsche,
Und empfängt aus ihrer Hand ein Opfer,
Dem er knirschend schon entsagt. Es eilen
Nach den Ruderbänken Alle, seewärts
Wird das Schiff gedreht, und durch der Sterne
Widerschein, der aus den Wogen glänzte,
Gräbt der schneidende Kiel beschäumte Furchen.

Siebenter Gesang.

Unterdeß erwartete lang vergeblich
Ihren Freund die Königin Selmira:
Ordnen ließ sie ein verschwenderisch Gastmahl,
Um den Großen ihres Reichs den theuern
Sohn des Harun Alraschid zu zeigen;
Doch es fehlt der Gast. Selmira sendet
Frau'n und Diener aus mit Fackelbränden,

Die den Fremdling durch des weiten Gartens
Schattige Lauben und Terrassen suchten.
Endlich wurden jene Thongefäße,
Vom Matrosenvolk zurückgelassen,
Bei der Quelle wahrgenommen; offen
Stand die Seitenthür des Parks, und Behrams
Flüchtiges Fahrzeug war hinweggesegelt.
Daß er selbst verrätrisch eingeschlichen,
Daß er weggeschleppt den Abassiden
Schien Gewißheit. Eilig ward der Fürstin
Diese Schreckenspost verkündet. Plötzlich
Ueberrascht von ihrem Schmerze, stand sie
Wie versteinert; doch die Herrscher kleidet
Selbstbewußter Sinn, und wo den armen,
Niedern Erdensohn ergreift Verzweiflung,
Ziemt's dem Mächtigen, seiner mächtigen Mittel
Eingedenk, Verhängtes abzuwehren:
So verstrickt im Netz ein Vogel leicht sich,
Das der Löwe leicht zerreißt. Selmira
Brach in solche Worte schnell gefaßt aus:
Auf! Im Nu verfolgt die Hochverräter!
Auf! und rüstet meine ganze Flotte!
Schleunig wandle durch die Stadt ein Herold,
Anzuflehn des Volkes ganze Jugend!
Was an Mannschaft auf der sandigen Rhede,
Was im sichern Haven weilt, besteige,
Eure Königin voran, die Schiffe!
Sprach's und vom Pallaste ging ein lautes

Rufen durch die Palmenstadt, die Schläfer
Fuhren aus dem Schlummer auf, von Fackeln
Leuchtete rings der Strand, das Volksgewimmel
Füllte tosend mit Geschrei den Steindamm.
Ohne Zaudern stieg die schöne Fürstin
Selbst hinunter, noch im Schmucke schimmernd,
Den sie angelegt, dem Fest zu Liebe:
Ein Juwelendiadem in ihren
Ueppigen schwarzen Locken, trat sie mutig
Als Beschleunigerin der trägen Arbeit
Auf's Verdeck des segelfertigen Schiffes.

Endlich zieht an Bord das ungeheure
Ankertau das junge Volk mit frohem
Wechselsang. Der Königin zum Lobe
Scholl der Hymnus und zum Trotz den Feinden.

Weiten Vorsprungs war das Magierfahrzeug
Auf der glatten Fläche hingesegelt;
Doch Selmira's mastenreiche Schiffe
Glitten schneller durch die Flut, und Behram,
Eh' in's Meer versank die nächste Sonne,
Sah verfolgt sich und gemach umzingelt.
Keine Rettung, rief er aus, erspäh' ich;
Aber doch ein Mittel bleibt. Den Jüngling
Bindet los, nnd vom Verdeck hinunter
Schleudert ihn in's dunkle Bad! Der Salzflut
Sei geweiht dieß Opfer; mög' ein andres
Sühnen einst die Majestät des Feuers!

So befahl er, seine Schaar gehorchte:
Assurs Bande lösend strebt das Schiffsvolk,
Ihn ergreifend, über Bord zu schleudern;
Doch verächtlich stößt der Abasside
Seine Henker weg, und leichten Schwunges
Springt er selbst in's wallende Meer hinunter.
Jene steuern weiter; als der Jüngling
Wieder aufgetaucht, versucht er schwimmend
Nach dem Ufer sich zu retten, welches
Zwar entfernt, doch nicht zu sehr entfernt war;
Aber allgemach versagt die Kraft ihm.

Sieh, da ward die gute Fee Melinda
Des dem Assad einst gegebnen Wortes
Eingedenk, den Bruder ihm zu schützen,
Sollte je die höchste Not bedrohn ihn.
Einen Delphin sendet ihm Melinda,
Welcher lustig durch die Purpurwogen
Schien zu scherzen um den müden Jüngling.
Assur schlingt den Arm um ihn, der Delphin
Rauscht der Küste zu. Sobald die Brandung
Tosen hört der edle Sohn des Harun,
Läßt er los des Fisches riesigen Nacken,
Bis zum Uferkies gemächlich schwimmend.
Eine kleine Felsenbucht erreicht er,
Wo mit halbgestürzten Säulengängen
Stand ein Landhaus, dessen morsche Halle
Dürftigen Fischern nun zum Aufenhalte

Dienen muß. In's Meer hinaus gefahren
Waren diese, keine Menschenseele
Findet Assur. Sein Gewand an eine
Säule hängend, um 's zu trocknen, legt er
Schlafbedürftig in den nächsten Kahn sich,
Der, geknüpft an einen knotigen Oelbaum,
Ueberschattet war von dessen Zweigen.

Unterdessen, wie man oft im Norden
Schwanenhälsige Schlitten pfeilgeschwind sieht
Gleiten über's Schneegefild und lustig
Glöckchen wehn hört um den Hals der Pferde —
Zog heran in unaufhaltsam raschem
Zuge, mit Triumphgeschrei, mit wilder
Festmusik Selmira's rüstige Flotte.
Während Behrams Steuermann im Nacken
Schon zu fühlen wähnt der Feinde Bugspriet,
Ruft dem Sohne Schehriars die Fürstin
Vom Verdeck zu diese stolzen Worte:
Hochverräter, der du mein Vertrauen
Schnöd gemißbraucht, meiner Gnade Hohn sprichst!
Gieb heraus das Opfer, das du rücklings
Uns entführt, den jungen Abassiden
Ueberliefere meiner Schaar, wofern dir
Sammt den Deinen, theuer ist das Leben!

Ihr versetzte drauf der listige Behram:
Wär' es möglich, daß du solchen Argwohn
Gegen mich, o Königin, von dem du

Dank erwarten darfst und Hülfe, nährtest?
Auf! Herüber sende deine Krieger!
Findet sich auf meinem Schiff der Flüchtling,
Gern das Haubt dann biet' ich dar dem Henker;
Doch bewährt sich meiner Rede Wahrheit,
Ziehen laß uns dann in Frieden, halte
Dein gegebenes Wort, ich hielt das meine!

Augenblicks das Magierschiff besetzen
Läßt die Königin durch ihre Mannen:
Eifrig suchend steigen vom Verdeck sie
Mit den Fackeln bis zum untern Schiffsraum;
Doch sie finden keine Spur des Prinzen.
Wiederum durchspäht und immer wieder
Jeden Winkel ihre bange Sorgfalt,
Immer fruchtlos! Grimmig dann verlassen
Zwar das Schiff sie; doch von allen Seiten
Stecken sie's in Brand mit ihren Fackeln.
Prasselnd kracht es und die Flamme lodert,
Mast und Segelwerk verzehrend, hoch auf.
Schmerzbewegt erblickt von fern Selmira
Diesen Brand, und fühlt die schönste Hoffnung
Ihres Herzens auch zur Asche werden.
Aber bald besiegen Groll und Rache
Jedes sanftere Schmerzgefühl der Liebe;
Mächtig gegen ihre Schaar beginnt sie:
Mögen schuldlos am Verschwinden Assurs
Jene Bösewichter sein, so büßen

Nur mit Recht sie jede frühere Schandthat!
Doch des Menschenopfers blutige Gräuel,
Die der Herr und sein Prophet verabscheut,
Sollen länger nicht bestehn! O meine
Segler, jetzo gilt's zu segeln, jetzo
Gilt's mit Muth zu kämpfen, meine Kämpfer!
Auf! Es folge mir die ganze Flotte
Nach der Magierstadt, um auszurotten
Jenen schnöden Götzendienst auf ewig,
Um den Wütrich, der mit ehernem Zepter
Dort gebeut, zu stürzen! Auf! Es lebt noch
Abdorrachman's Tochter Diwisade,
Jenes angemaßten Thrones Erbin:
Wieder soll sie ihn besteigen, dankend
Mir, der Herrscherin, und euch, den Helden!

So die Fürstin unter lautem Beifall.
Schleunig wendet sich die ganze Flotte,
Wie im Herbst ein Schwalbenzug, gen Mittag.
Diesen Augenblick benützte Behram:
Aus dem brennenden Schiffe springt in's Boot er,
Sammt den Seinen, die mit kräftigen Rudern
Emsig streben nach der nächsten Küste.
Diese wurde bald erreicht, sie steigen
Froh an's Land, und eine Fischerwohnung
Sehn sie lehnen sich an alte Mauern:
Jener nahn sie sich. Es war indessen
Nacht geworden, eine sichere Zuflucht

Sucht die Schaar; sie finden leer die Wohnung,
Doch sie schüren Feuer, einige Krüge
Weins entdeckt in einem Winkel Behram,
Und es zechen ohne Wirth die Gäste.
Aber nachbarlich und solche Nachbarn
Nicht vermutend, schlief Mohadi's Enkel,
Wenige Schritte nur entfernt, im Nachen.
Als er Lärm vernimmt, erwacht er; schleunig
Rafft er seine Kleider auf; ein gastlich
Licht gewahrt er aus der Hütte schimmern,
Dieses lockt ihn, pochend einzutreten.
Schon das Wort des Grußes auf der Lippe,
Steht er mitten unter Feinden plötzlich,
Denen kaum er wunderbar entronnen.

Wie ein Knabe, der im Meer die frischen
Glieder badet, wenn er unversehens
Auf der Seekastanie stets bewegte,
Spitzige Stachel tritt, im Nu zurückfährt,
Blaß vor Schrecken, also that es Assur.
Aber Behrams scharfes Auge hatte
Schon erspäht die unverhoffte Beute:
Sohn des Harun aus dem Stamm des Abbas,
Rief er aus, willkommen! Unsere Götter
Sind gewaltiger, als der Gott Muhammeds!
Ihnen, scheint es, sind Kalifensöhne
Zwar ein seltnes, doch gefälliges Opfer,
Dem sie nun und nimmermehr entsagen!

Komm, empfange meinen starken Handschlag!
Theil' als Gastfreund unser Fest, und deine
Rechte fest in meiner, mit der Linken
Nimm aus meiner Linken diesen Becher!
Dieses rufend, hält er ihn und reicht ihm
Dar den Wein; doch scheint die süße Labung
Gift dem Jüngling, welcher trinkt und zittert,
Halb noch ungewiß, ob Wirklichkeit ihn,
Oder ein böser Traum die Seele peinigt.
Während dessen kehrten heim die Fischer,
Zwei den Fang und zwei die Netze tragend.
Aber zögernd standen, offenen Mundes,
Auf der Schwelle da die Junggesellen,
Solcher Freunde nicht gewärtig. Behram
Rief entgegen ihnen: Heil der Mahlzeit,
Die den Hungrigen bringt zur rechten Frist ihr!
Fürchtet nichts, ihr Männer! Eure Hütte,
Räumt sie gastlich uns für diese Nacht ein,
Theilt mit uns, was euer Netz erobert:
Dann, sobald der nächste Morgen anbricht,
Werd' ein Führer uns der Kundigen Einer,
Um den Weg in's Magierland zu finden.
Reichlich, Freunde, werd' ich euch belohnen!

Spricht's, und willig drauf genehmigen Jene;
Assur aber ruft sie an: Geliebte,
Werte Männer! Mit Gewalt und Unrecht
Halten diese Räuber mich gefesselt.

Rettet mich! Und wenn zu schwach ihr selbst seid
Gegen diesen Haufen, eilt dem nächsten
Flecken zu, der nächsten Stadt, um Hülfe
Mir zu schaffen; Schirm verdient die Unschuld!

Aber schnell darauf versetzte Behram:
Hütet euch, Verbrechern euch zur Brustwehr
Aufzuwerfen! Schuldig ist der Jüngling,
Meuchelmords und alles Bösen schuldig.
Wolltet ihr ihn retten, was vermöchtet
Gegen uns ihr Wenigen? Bis zur Stadt ihr
Eure Botschaft brächtet, wären lange
Wir hinweggezogen: Nein! Bereitet
Uns ein Mahl, bereitet uns ein Lager,
Andere Sorgen überlaßt der Vorsicht!
Spricht's, und schweigend unterziehn die Fischer
Seinem Wort sich. Drauf, am nächsten Morgen,
Führt die ganze Schaar der Kundigen Einer
Durch's Gebürg, dem fernen Magierland zu.

Aber wenden wir den Blick zurück nun
Nach der Not, in der befand sich Assad,
Welcher schwimmend zwischen kantigen Klippen
Schwebte zwischen Tod und Leben. Jeden
Augenblick droht ihm der Fels Zerschmettrung,
Dessen schneidende, durch die Flut zerfress'ne,
Scharfe Spitzen hindern jede Landung.
Aber, droht der tückische Fels Gefahr ihm,
Mehr Gefahr noch droht das uferlose

Tiefe Bett des Oceans; die Beute
Doppelter Drangsal, wählt der hoffende Jüngling
Schmerzensvolleren, aber ungewissern
Untergang. So wählt ein wunder Krieger,
Statt des Todes, den Natur herbeiführt,
Oft Verstümmelung durch die Hand des Arztes,
Die vielleicht ein qualenvolleres Ende,
Doch der Rettung Möglichkeit zugleich beut.
Rings umschwimmt das kleine Felseneiland
Spähend Assad, und zuletzt entdeckt er
Ein Gestrüpp von immergrünen Eichen,
Dessen wehende Zweige nach der Flut sich
Senkten windbewegt. Mit raschem Sprunge
Faßt er einen starken Ast und schwingt sich
Auf den Fels. Der Insel flachen Gipfel
Bald erreicht er kletternd ihn und mühsam.
Aber ach! Wozu so vieler Arbeit
Schweiß und Kampf? Auf einer schmalen Klippe
Steht er hoffnungslos, er sieht das weite
Blaue Meer und hört es mächtig branden!
Doch er sieht kein Menschenschiff. Das Eiland
Bietet nichts, als wilde Myrten, nirgend
War ein Obdach, nirgend eine Quelle,
Während schonungslos die Sonnenpfeile
Seine Scheitel treffen, seine Fersen
Ihm der heiße Boden sengt, und dennoch
Schwellt noch Hoffnung seinen jungen Busen.
Sieh, da tritt, indem er sinnend wandelt,

Ihm in's Aug' ein hohes, kreidiges Felsstück;
Aber, als er näher tritt, erkennt er
Statt des Steins ein weißes, ungeheures
Ei, das Ei des Vogels Rock. Verwundert
Staunt er's an, und will's zuletzt zerschlagen,
Nahrung d'raus zu saugen. Plötzlich aber
Fällt ein keckes Wagestück in seine
Stets erfinderische, wache Seele.
Horch, und kaum war sein Gedank' im Werden,
Als er über sich ein lautes Schwirren
Hört, und eine Wolke schien den Himmel
Einzuschleiern! doch der Vogel Rock war's,
Der die mächtigen Riesenfittige senkte.
Assad wirft zu Boden sich, der Vogel
Setzt sich brütend auf das Ei. Bedächtig
Kriecht heran der athemlose Jüngling:
Mit dem seidenen Gürtel knüpft er fest sich
An die Klau'n des Flügelungeheuers.
Dieses hebt sich über eine Weile
Leicht empor und schneidet durch den Aether:
Eine lustige Reise für den Vogel,
Eine bange für den Sohn des Harun
Ueber's Meer und über Länderstrecken.
Endlich schwebt das Ungetüm in langen
Kreisen über einer Schlucht, es neigt sich
Allgemach, und dann berührt's den Boden.
Mit der letzten Kraft ermannt sich Assad,
Leise lösend seine seidne Binde.

Doch der Vogel hascht sich eine Beute,
Die er ausgespäht von oben; wieder
Schwingt er hoch sich dann und war verschwunden.

Seiner kaum bewußt und totenähnlich
Lag der Jüngling, bis ein tiefer Schlaf ihn
Ueberfällt, der ihn erquickt und rettet.
Doch der Ort, wohin der Vogel trug ihn,
War das tiefe Thal der Diamanten,
Durch der Felsenwände jähsten Abfall
Unzugänglich jedem Erdensohne.
Nur mit List beraubt der Mensch und spärlich
Diese Thalschlucht ihrer Schätze. Große
Klumpen Fleisches wälzen vom Gebirge
Jährlich nieder in's Gethal die Hirten:
Diese Beute lockt das Raubgevögel,
Die empor sie fischen; doch am Fleische
Bleiben einzelne Diamanten kleben:
Lärmend jagen dann die Junggesellen
Jenen Thieren ihren reichen Fang ab.

Dieß das Thal, in dem erwachend Assad
Um sich blickt; er sieht die wundervollen,
Prächtigen Steine, deren Werts er kundig.
Mit den schönsten füllt er froh die beiden
Aermel an; doch abermals erkennt er
Einer fruchtlos angestrebten Rettung
Wahnversuch. Die schroffen Wände bilden
Einen Kerker um den Sohn des Harun.

Nahrung spendet ein Johannisbrodbaum
Kärglich ihm, der aus dem Felsen aufsproß;
Hülfe sieht er nirgend. Traurig setzt er
Unter'n Schatten sich, und fährt verzweifelnd
Mit der Rechten nach der Stirn; da blitzet
Ihm in's Aug' der schöne Ring Melinda's.
Konnt' ich dich, so ruft er aus, vergessen,
Mächtiger Talisman der holden Göttin?
Ewige Kurzsicht ist das Loos des Menschen:
Während hier ich nach Juwelen suchte,
Trug den schönsten ich am eignen Finger,
Der allein mich retten kann! Zu sparen
Bis zum Augenblick der höchsten Not ihn,
So befahl die Geberin des Ringes,
Und ich that's; jetzt aber schlägt die Stunde
Seiner Kraft und Wirksamkeit! — Er sprach es,
Während mächtig Diwisadens Bildniß
Ihm erwacht und seines Bruders Assur.
Um den Zeigefinger dreht den Ring er:
Möcht' ich rasch und augenblicks, so ruft er,
Stehn am Thor der Magierstadt! Er hatte
Kaum vollendet, als er stand am Thore.

Achter Gesang.

Welch ein Anblick ward dem guten Assad,
Als er rund umher den Blick versandte!

Seinen Bruder sieht zum Thor er einziehn,
Doch gefesselt, einem Sklaven ähnlich;
Ihn bewacht ein bärtiger Söldnerhaufen,
Einem Führer folgend, roh von Ansehn.
Schehriars Erzeugter war's, und eben
Bracht' er heim zur Magierstadt den Assur,
Triumphirend, freudigen Ganges. Wütend
Stürzt sich Assad auf den Führer, reißt ihm
Pfeilgeschwind den Säbel aus der Scheide,
Und im Nu sinkt schwergetroffen Behram
Durch das eigene Schwert, entseelt zur Erde.
Seine Mannen aber dringen, Jeder
Mit entblößter Waffe gegen Assad
Vor; ein Paar nur hütet seinen Bruder,
Der in Ketten dieses blutige Schauspiel,
Ueberrascht von Schmerz und Freude, müßig
Sich entfalten sieht, und keine Hülfe
Dem verleihn kann, der so sehr bedarf sie,
Den er liebt, wie seines Wesens Hälfte:
Allzugroß ist, ruft er aus, der Schergen
Uebermacht, geliebter Bruder! Fliehe,
Rette dich, vielleicht vermagst dereinst du
Mich zu retten, den die schnöden Magier
Ausersehn zum Menschenopfer. Fliehe!

Lange kämpft mit jenem Haufen Assad,
Sieben streckt er nieder; aber endlich
Uebermannt ihn ihre Zahl, ein neuer

Schwarm gesellt sich aus der Stadt zu ihnen.
Jetzt gedenkt er, statt des schartigen Säbels
Seiner Füße Schnelligkeit zu prüfen.
Nah' am Thore zog ein schmaler Bergpfad
Steil empor sich, diesen wählt der Jüngling:
Jene folgen, wie dem Wild die Hunde.
Durch die Schergen ward indessen Assur
Nach der Stadt geführt in jenen Kerker,
Den er einst verlassen, als die Magier
Ihn zum Opfer auf der Feuerinsel
Ausersehn. Mit einem Strahl von Hoffnung
Steigt er niederwärts die lange Treppe,
Wissend, daß der Bruder seines Schicksals
Härte kennt. Es flüchtete Dieser keuchend
Durch unwegsam rauhe, steinige Pfade,
Auf den Fersen stets die Knechte Behrams.
Plötzlich sieht er einen Steg, geleitet
Ueber'n Bach, der durch die waldige Bergschlucht
Hell und stahlgrün sich ergoß und rauschend.
Allzuhastig will der Sohn des Harun
Ueberspringen jene schmale Brücke;
Doch er strauchelt, und ein eiliger Fehltritt
Stürzt hinunter ihn; es führt der Bach ihn
Rasch hinweg mit angeschwollnen Wassern.
Als die Häscher ihn hinabgestürzt sehn,
Jubeln laut sie auf, der Vordere ruft es
Seinem Hintermann, und alle kehren
Nach der Stadt zurück, gestillt die Rache.

Doch das Schicksal wollte nicht den frühen
Untergang des mutigen Abassiden.
Lang besinnungslos im Wellenstrudel
Fortgewälzt, erwacht zuletzt der Jüngling,
Und genes't von seinem Traum. Was sieht er
Als das Aug' er halb im Taumel aufschlägt?
Nicht das Waldgebürg erkennt er wieder,
Das er kaum verlassen, nein — verwundert
Sieht er mitten in einem großen Saal sich,
Alterthümlich ausgeschmückt. Das Rätsel
Lös't sich endlich. Eine Badehalle
War's, geziert mit einem Marmorbecken:
In das Becken goß von außenher sich
Jener Bach durch eine Maueröffnung,
Stets mit frischer Flut die schöne Muschel
Füllend, während durch die Gegenwand er
Wieder plätschernd und gediegen abfloß.

Kaum gewahrte dieß Mohadi's Enkel,
Als sich aufthut eine Thür des Saales;
Auf die Schwelle tritt ein halb verschleiert
Blühend Weib von königlichem Wuchse.
Wär's Melinda, denkt im Geist der Jüngling,
Die vielleicht in ihren Feenpallast mich
Hergezaubert? Nicht Melinda war es,
Nein — es war die schöne Diwisade!
Ihres Gatten Angesicht mit einem
Lauten Ach erkennet Abdorrachman's

Holde Tochter, ihr entgegen stürzt sich
Athemlos und freudetrunken Assad

Als des Willkomms erster Drang gestillt war,
Ruft die Fürstin ihren Frau'n und Wächtern,
Deren Schweigen Gold verbürgt; die Tafel
Wird bereitet im Gemach, Gewänder
Läßt sie reichen, ja, mit eignen Händen
Schmückt sie selbst den langentbehrten Liebling.
Füllt dem Freund den langentbehrten Becher.
Welch ein Zauber, ruft der Abasside,
Hat sich hier begeben? Welches Wunder
Führt hieher dich, vielgeliebte Gattin?
Ihm erwiedert Diwisade: Welches
Wunder, Assad, muß zuerst ich fragen,
Führte dich hieher? Du weilst in einem
Festen Schlosse Schehriars, wohin mich
Jener Mörder meines Stamms verbannte.

Nun erzählt ihr auch der Sohn des Harun
Seiner Abenteuer lange Kette:
Doch, beschließt er, selbst an deinem Busen
Darf ich jetzt nicht ruh'n, o Diwisade!
Denn vor Allem gilt es, meinen Bruder
Aus den Klau'n des Wüterichs zu retten.

Angstbekümmert (dieß versetzt die Holde)
Lass' ich ziehn dich; doch entgegenstellen
Darf ich nichts, du folgst dem reinsten Triebe!
Hör' indessen meinen Rat! Die Schätze,

Die du aus dem Thal der Diamanten
Mitgeführt, erheben dich zum reichsten
Mann der Erde. Dir gelingen möcht' es,
Schnell ein Heer zu werben, um die Herrschaft
Schehriars im Waffendrang zu stürzen;
Doch bedenke, daß indessen Assur
Leicht ein Opfer fallen kann dem Wütrich!
Lieber schlage drum des Friedens Weg ein:
Um zu bluten auf der Feuerinsel
Ward erlesen dein gefangener Bruder;
Doch den König hat er nie beleidigt,
Keinen Groll hegt gegen ihn der König.
Wenn du Diesem, wär' es nur ein Drittheil
Deiner Diamanten beutst, so wird er
Statt des Lösegelds ein solches Kleinod
Gern empfangen für den Abassiden.

So die Fürstin. Ihr gehorcht der Jüngling;
Dieser Weg erscheint auch ihm der klügste.
Unbekannt war's Diwisaden, wie es
Unbekannt geblieben war dem Assad,
Daß der Führer jenes Zugs am Stadtthor,
Den im Kampf er niederstreckte, Behram
War gewesen, Schehriars Erzeugter,
Ja, der eigene Nebenbuhler Assads.

Drauf in Kaufmannstracht am nächsten Morgen
Eilt der Jüngling nach der Stadt. In kurzer
Tage Frist gelingt bei Schehriar ihm

Offener Zutritt. Sich zur Erde beugend,
Reicht er fünf der größten Diamanten
Als Geschenke dar dem gierigen Herrscher.
Solch unschätzbar hohen Schatz betrachtend
Staunet lange Schehriar: O Fremdling,
Spricht er endlich, jede königliche
Gnade sei für dieß Geschenk gewährt dir!
Ihm erwiedert Assad: Nichts erbitt' ich,
Nichts, als Eines deiner Sklaven Freiheit,
Eines Jünglings, der dem Feuerdienste
Ward bestimmt zum Opfer. Drauf der König:
Nichts, fürwahr, für solchen Schatz erflehst du!
Nimm der Sklaven Wen du willst, es finden
Meine Priester leicht ein neues Opfer;
Ja, gefällt dir's, nimm die Knaben alle,
Die zur Zeit in meinem Kerker schmachten,
Wär' es selbst der kaum zurückgeführte
Sohn des Harun Alraschid in Bagdad!

Dieß gesagt, entläßt er ihn. Mit frohem
Schlag des Herzens eilt von dannen Assad;
Aber, auf der Schwelle schon, gewahrt ihn
Jener Schergen Einer, die dem Behram
Nach dem Schiff gefolgt; in's Auge faßt er
Scharf den Jüngling, starret immer wieder
Ihm in's Aug' und ruft zuletzt, die Thür ihm
Weigernd, gegen Schehriar die Worte:
Dieß, o Herr, ist deines Sohnes Mörder!

Racheschnaubend springt empor der König,
Seines Hofs Trabanten übergiebt er,
Wut im Blick, den edlen Abassiden.
Diese schleppen ihn gefesselt mit sich
In's Gefängniß. Finstere Plane brütet
Schehriar und überlegt Vergeltung.

Doch wir wenden nach Amin zurück uns,
Welcher weit indeß umhergepilgert,
Stets umsonst der schönen Heliodora
Spur verfolgend und die Spur des Räubers.
Endlich langt er an im Lande Kaschmir:
Dort, gesellend einem Wandersmann sich,
Kündet dieser ihm verbürgte Sage:
Eine Jungfrau sei im Reich erschienen,
Wundervoll, auf einem Flügelpferde.
Sie begrüßt, empfangen habe Kaschmirs
Greiser Sultan; doch in Lieb' entzündet,
Seine Hand geboten ihr und Krone;
Doch sie habe stets sich ihm geweigert,
Ja, sie sei zuletzt in tiefe Schwermut,
Die dem Wahnsinn ähnlich war, versunken,
Sei's Verstellung oder wahre Krankheit.
Seine klügsten Aerzte habe Kaschmirs
Greiser Sultan aufgefordert, keinem
Sei gelungen jenes Uebels Heilung.
Hohe Preise habe dann der Sultan
Dem gesetzt, durch dessen Kunst der Jungfrau

Gram genese. Dieß erzählt dem Prinzen
Jener Pilger. Mächtig fühlt Amin sich
Aufgeregt im Geist; er eilt zur Haubtstadt.
Sinnend, wie er seine Heliodora
Mög' erlösen aus tyrannischer Willkür,
Schwillt das bange Herz so sorgenvoll ihm:
Gleich dem Dichter, der ein hohes Werk sich
Ausgedacht in seinem Geist, und welchem,
Bis vollendet er's in That und Worten,
Füllt erhabene Bangigkeit die Seele.

Vor den Sultan läßt der Abasside
Sich geleiten, dann gebückt beginnt er:
Ein arabischer Arzt, gewaltiger Herrscher!
Steht vor dir; ich hörte dein erlauchtes
Aufgebot, und biete meine Kenntniß,
Meine Dienste gern dir an. Zur Fürstin
Führe mich, und sei gewiß der Heilung!
Gnädig neigt sich ihm der greise Sultan,
Dann befiehlt er seinen Sklaven, Zutritt
Ihm zu gönnen bei der edlen Jungfrau.
Aber ehe noch Amin zu ihr eilt,
Sendet erst er einen Brief, erflehend
Ihr Vertrau'n vor Allem, baldige Rettung
Ihr verheißend und zugleich betheurend,
Bei'm Verrat des tückischen Mohren jedes
Fernen Antheils frei zu sein und schuldlos.
Drauf begleiten ihn zur holden Fürstin

Jene Sklaven, die sich rasch entfernen.
Welch ein Wiedersehn, o Heliodora,
Ruft er aus, ich wähnte dich zu retten,
Ach, und stürzte tief dich in's Verderben!
Land und Länder hab' ich durchgewandert,
Deinen Aufenthalt umsonst erforschend.
Doch getrost! Mit kluger List gedenk' ich
Dich zu entreißen dieser Haft und ewig
Bleib' ich dein und deinem Dienst gewidmet!

Ihm versetzt die schöne Heliodora:
Wohl erscheinst du mir ein guter Engel,
Sohn des Harun Alraschid, und Keinem
Möcht' ich williger danken meine Freiheit.
Doch Gefangenschaft und bittere Leiden
Führten manches Bild an mir vorüber,
Dessen streng Gepräge tiefer Ernst ist.
Dein gedacht' ich; was ich dachte, laß es
Ohne Hehl mich, ohne Scheu verkünden!
Alles trennt uns! Nicht der Menschen Urtheil
Ist's allein und nicht die Form des Betens,
Nein, des Geistes innere, tiefste Hoffnung.
Soll ich auch des Vaterlands erwähnen,
Soll erwähnen, wie das Schwert Muhammeds
Stets verderblich war dem Stamm der Meinen?
Ja, wie Harun einst in frühster Jugend
Schon bekriegt die Kaiserin Irene?
Doch du fühlst es selbst, daß unsre Trennung

Unabweisbar ist, Amin, und ewig!
Nicht Besitz ist Alles, auch Entsagen
Schwellt das Herz mit einem edlen Hochmut.
Rasch von hinnen flieht der Tag des Menschen,
Eine kurze Spanne; dem vergeht er,
Der geschwelgt in eitler Lust, wie Jenem,
Der entsagt. Der Tod erwartet Alle. —
Auf des Libanons erhabnem Gipfel
Liegt ein Kloster, das für heilige Jungfrau'n
Einst ein Cäsar Griechenlands gegründet.
Wenn, o Freund, es dir gelingt, aus dieser
Haft zu führen mich, so leite dorthin
Meinen Gang! Dieß bittet Heliodora.

Ihr versetzt Amin: Ich ehre jedes
Wort von dir wie ein Gebot des Himmels.
Nicht geringer will ich scheinen, als es
Dein Vertrau'n erheischt, und jede Zähre,
Die an meiner Wimper hängt, verläugn' ich.
Was von dir mich scheidet (mich bekennen
Laß es offen), nicht begründet fühl ich's
Durch die wahre Wesenheit der Dinge;
Aber Formen schmieden solche Ketten
Oft zusammen, daß des Menschen Vorwitz
Ungestraft sie nicht zerreißt. — Vor Allem
Werde meine Sorge, dich zu retten!

So enteilt er. Tiefe Qual im Busen,
Doch Besonnenheit in seine Seele

Durch des Geistes Kraft erzwingend, tritt er
Vor den Sultan: Nicht ein leiblich Uebel,
Hebt er an, o Herr, bedrängt die Jungfrau,
Nein — Bezaubrung ist es, die sie peinigt.
Jener Flügelrappe, der sie hertrug,
Ist das Werkstück eines Hexenmeisters:
Durch das Pferd nur kann es uns gelingen
Sie vom Bann zu lösen, der sie fesselt.
Laß in deinen Hof sogleich den Rappen
Führen, laß besteigen ihn die Jungfrau;
Dann versprech' ich, durch Magie den Zauber
Ueberwindend aufzulösen. — Schleunig
Läßt das Pferd in's Freie ziehn der Sultan,
Heliodora wird herbeigerufen,
Und es hebt Amin sie auf den Sattel.
Nun vergönne, ruft er aus, o Sultan,
Daß ich meine Wunderkunst erprobe,
Magische Räucherung beschwörend streue!

Augenblicklich auf ein Kohlenbecken,
Das er hält in Händen, wirft er Weihrauch;
Rings umgeht er so das Pferd, und als es
Völlig unsichtbar verhüllt in Dampf war,
Springt er auf die Gruppe, giebt das Zeichen,
Und es fliegt in alle Höhn der Rappe.
Offenen Mundes starrt der greise Sultan;
Aber Jene waren längst verschwunden.

Erst am Libanon und zwischen alte
Cedernhaine, wo das Frauenkloster
Friedlich ragte, senkt den Gaul der Jüngling.
Nach dem Vorhof führt er Heliodoren,
Klopft, und fleht die Pförtnerin, des Klosters
Abbatissin ihm hervorzurufen.
Zwar erschrickt die Nonne vor dem hohen
Saracenen; doch gehorcht sie. Wartet,
Hebt sie an, in diesem Hof indessen;
Wann die Vesper ausgesungen, werd' ich
Euern Wunsch der Abbatissin melden.

Dieß gesagt, enteilt die Nonne. Bebend
Steht Amin und bebend Heliodora,
Ganz die Seele voll vom Schmerz des Abschieds.
Eine Kette nimmt vom Hals die Jungfrau,
Die ein Goldschmied aus Byzanz mit edlem,
Reichen Bildwerk schön verziert, und diese
Reicht sie dar dem würdigen Freunde, schweigend,
Keines Wortes mächtig; Jener flicht sie,
Feuchten Blicks, um seinen prächtigen Turban.
Dann beginnt er: Nicht ein blos Geschenk sei
Diese Kette, nein — sie werd' ein Pfand mir!
Wenn in Bagdad meiner Väter Sitz ich
Einst besteige, mahne mich an meine
Schönste Pflicht dieß Unterpfand; ich führe
Dich zurück auf deinen Thron, entsagend
Jedem Lohn, du gabst den Lohn voraus mir!

Ja, und wenn du diese stille Freistatt
Lieber solltest, als Byzanz, bewohnen,
Deines Rechtes seist du nicht verlustig,
Nicht als Flüchtige sollst du hier genannt sein! —
Nun zum letzten Mal, o Heliodora,
Lebe wohl! — So spricht Mohadi's Enkel.

Lebe wohl, versetzte Heliodora.
Seine dargebotene Hand mit leisem
Druck berührend, trat sie scheidend rückwärts.
Auf der Schwelle stand der Abbatissin
Strenge Form; sie winkte. Beide Frauen
Waren bald verschwunden. Auf den Rappen
Steigt Amin, und jener schwingt empor sich.

Neunter Gesang.

Durch die Magierstadt indessen wälzte
Sich Tumult und nach dem Haven drängt sich
Alles Volk. Man sieht mit ausgespannten,
Vollen Segeln nahn sich eine Flotte.
Bald an's Land in einer leichten Barke
Steigt ein Herold; dieser heischt, dem König
Vorgeführt zu sein, und augenblicklich
Vor den König führen ihn Trabanten.
Drauf zu Schehriar beginnt der Fremdling:
Mächtiger Herrscher, der du diese Reiche

Durch Gewalt erobert, dir entbietet
Ihren Gruß die Königin Selmira,
Die sich gürtet mit dem Schwert Muhammeds.
Dir gebeut sie, dieses Land vom schnöden
Feuergötzendienste rein zu waschen,
Wieder aufzubau'n Moscheen und Thürme,
Und die Gläubigen zum Gebete fünfmal
Jeden Tag zu rufen. Deiner Krone
Dir nur angemaßten Reif bestelt sie
Auf das Haubt der Tochter Abdorrachman's,
Deren Eigenthum er ist, zu setzen.
Doch vor Allem dieses Eine heischt sie:
Wenn vielleicht in dieser Stadt, von deiner
Bösen List umgarnt, verweilt der jüngste
Sohn des Harun, der der Sohn Mohadi's,
Sollst du sonder Zögerung den Jüngling
Meinen Händen übergeben. Gnade
Mag dir dann vielleicht ein Wink verheißen;
Doch, versagst du dich gerechter Fodrung,
Wird sie dich zerstören, ihre Pflugschar
Führen über diese Stadt, und ackern
Auf den Trümmern deiner falschen Herrschaft!
Nicht vergeblich droht sie dir: an's Fenster
Komm, es weht in diesen Wimpeln allen
Dir der Zorn der Königin entgegen!
Hier beschützen dich allein Trabanten,
Feige Söldner, denn es haßt das Volk dich;
Dieß bedenk' und weigere nicht Gehorsam!

Stolzen Blicks erwidert Schehriar ihm,
Rasch den Säbel aus der Scheide reißend:
Melde deiner Königin, wie glänzend
Diese Waffe sei, wie frei von Rost noch.
Mag sie landen, wenn es ihr gelüstet;
Aber nie mehr wird sie dann im Schatten
Ihrer Palmenhaine weichlich wandeln!
Nicht Moscheen und Thürme, Gräber wollen
Bau'n wir ihr und allen ihren Sklaven.

So der König, der den Feind entlassend
Rasch zu Pferd steigt. Mit verhängtem Zügel
Jagt er durch die Stadt, um seine Söldner
Einzusammeln. Auf des eignen Pallasts
Flaches Dach indessen läßt die beiden
Abassiden wohlbewacht er führen,
Wohlgefesselt: Sollten je, gedenkt er,
Sieg erfechten hier die Mosleminen,
Möge Harun Alraschid in Bagdad
Durch der eignen Söhne schmählich Ende
Seines gläubigen Volks Triumph bezahlen!

Unterdessen wehte hoch und stattlich
Längs der Rhede schon Selmira's Flagge:
Durch den günstigen Wind getrieben, drängte
Schiff an Schiff sich, folgend eins dem andern,
Um die Wette steuernd. Also folgen
Auf der Rennbahn oft sich edle Rosse

Pfeilgerade, wenn sie losgelassen
Nebenbuhlerisch den Preis erjagen.

Kaum der Landung widersetzt das Volk sich,
Schehriar, der seine Mannen anführt,
Reiht sie außerhalb des Thors in Ordnung;
Doch den Schiffen fort und fort entsteigen
Immer neue Krieger, nach der Stadt zu
Drängt das Heer der Königin den König.
Wie die See, wenn sturmbewegt sie brandet,
Stets mit schäumiger Flut die Felsengrotten
Füllt am Ufer, aber immer wieder
Weichend abfließt; so mit stetem Andrang
Führte Schehriar voran die Seinen;
Aber immer ward zurückgestoßen
Seine Schaar, und selbst die Mauern schützen
Länger nicht ihn, hinter die zuletzt er
Sich verbirgt. Es dringt der Feind gewaltig
Durch das Thor ihm nach. In allen Gassen
Wütet bald der laute Kampf. Selmira
Zieht den Ihrigen selbst voran, und eine
Tapfere Jünglingsschaar umgibt sie, schwenkend
Ueber'm Haubt ihr wehende bunte Fahnen.
Als der König bis zum eignen Pallast
Sich zurückgetrieben sieht, besetzt er
Alle Thore mit dem Rest der Seinen;
Doch er selbst besteigt das Dach, wo Assad
Bei dem Bruder stand. Von schweren Ketten

Waren beide zwar belastet; dennoch
Voll von Hoffnung folgten ihre Blicke,
Nach der Stadt hinabgewandt, dem Ausgang
Jenes Kampfs. Doch Schehriar, mit bitterm
Hohn im Angesicht, erscheint vor ihnen:
Junge Thoren, ruft er aus, bejubelt
Nicht zu zeitig meine Niederlage,
Die beschleuniget euren Tod wie meinen.
Freudig unterwerf' ich mich dem Schicksal,
Wenn ich denke, daß der Freund Selmira's,
Daß der Mörder meines Sohns zugleich fällt.

Drauf zum Rand des Daches, das mit schönem
Steingeländer war umgeben, tritt er:
Blick' empor, o Königin der Palmen,
Laß die Banner über deinem Haubte
Sich zertheilen, um das prächtige Schauspiel
Nicht zu missen, das ich vorbereite!
Schehriar, dein überwundener Feind, will
Deinen Sieg mit seinem Tod besiegeln;
Aber ehe dieser Speer (du siehst ihn)
Meinen Busen spaltet, erst erproben
Seine Schärfe will ich hier an beiden
Söhnen Harun Alraschid's, Beherrschers
Aller Gläubigen aus dem Stamm des Abbas.
Doch getrost, o Königin! Sobald ich
Ihre Leichen dir hinabgeworfen,
Stoß' ich selbst in meine Brust die Lanze.

So der finstere Schehriar. Verzweiflung
Faßt das Herz der Königin Selmira:
Lebewohl zurufen sich die Brüder.
Aber als die gute Fee Melinda
Schon das edle Paar anheimgefallen
Sieht dem sichern Untergang, erbarmt sich
Ihre milde Seele. Schleunig läßt sie
Einen Falken fliegen. Dieser Falke
Richtet nach dem Libanon den raschen
Zauberflug, wo eben Prinz Amin sich
Durch den Aether wiegte. Mit dem Schnabel
Raubt der Vogel ihm den prächtigen Turban,
Den er weit entführt in Blitzeseile;
Doch es folgt in gleicher Hast der Jüngling
Angstbekümmert auf dem Flügelrappen,
Denn der schönen Heliodora goldne
Kette war gewunden um den Turban.
Nach der Magierstadt enteilt der Vogel,
Auf dem Dach von Schehriars Pallaste
Läßt er fallen seinen Raub, wie eben
Schon den Spieß erhub der greise König,
Nach der Brust der Abassiden zielend.
Mit Entsetzen sieht Amin gebunden
Seine Brüder stehn, er sieht den Wütrich
Im Begriff des Mords. Ein Stein, geworfen
Durch die Schleuder eines Knaben, donnert
Nicht so schnell zu Boden, als herunter
Fährt Amin auf seinem Flügelrosse.

Drauf, mit Einem Hieb zerhaut des Königs
Schädel zornentbrannt der mutige Jüngling.

Schon entfliehen Schehriars Trabanten,
Eingeschüchtert durch ein solches Wunder,
Lauter Beifall schon ertönt von unten
Aus dem Heer der Königin, die Brüder
Halten schon frohlockend sich umschlungen.
Doch sie steigen schnell herab, in Ehrfurcht
Ihre Kniee vor Selmira beugend,
Welche friedlich nun die stolzen Fahnen
Senken läßt. — Im feierlichen Zuge
Nach dem Schloß, wo Diwisade haus'te,
Ziehn des Magiervolkes Abgesandte,
Ihr des Herrscherthums Symbol, die Krone,
Darzubieten. Prinz Amin geleitet
Selbst den Zug; vor ihnen schwang sich Assad
Auf das Flügelroß, der theuern Gattin
Diese Botschaft anzukündigen. Assur
Und Selmira weilen unterdessen
Im Pallast, Gespräche süßen Inhalts
Fröhlich wechselnd. Mehr als Einmal dank' ich
Dir das Leben, ruft der Sohn des Harun,
Möcht' ich einst dir jenes Glück verdanken,
Ohne welches selbst das reichste Dasein
Leer und drückend uns erscheint, und spurlos
Geht vorüber. Schelten möchte Harun
Meine jugendliche Flucht, wofern ich

Nichts gewann, als lange Schmach und Leiden.
Preisen wird er meinen Bruder Assad,
Der am Arm der schönen Königstochter
Wieder heimkehrt an's Gestad' des Tigris!

Ihm versetzt die Königin Selmira:
Nicht verdankst du mir das Leben, meinem
Willen weigerte stets Erfolg das Schicksal;
Aber gerne würde dich als Gastfreund
Noch einmal die Palmenstadt begrüßen,
Selbst als König — wenn du willst — und soll ich
Wählen einen Vater mir, so sei es
Harun Alraschid, Kalif in Bagdad!

Dankend sinkt zu ihren Füßen Assur;
Bald erscheinen seine Brüder, ihnen
Folgt die königliche Diwisade,
Auf dem Haubt ein Diadem. Es grüßen
Beide Frau'n sich liebevoll, und Assur
Zeigt dem Volk als seine Braut Selmira.

Doch Amin beginnt: O theure Brüder!
Mögt genießen ihr des Glücks der Liebe;
Morgen aber laßt der Kindespflicht uns
Weih'n den Tag! Wiewohl zu Drei'n, es wird uns
Tragen leicht der Hippogryph nach Bagdad.
Uns im feierlichen Zuge mögen
Dann die Frau'n gemach in Sänften folgen.

So geschah's. — Und als der Abend thaute,
Sehn die Brüder sich am Thore Bagdads,

Steigen ab und wandeln längs des Flusses
Zum Pallast. Ihr Auge ward indessen
Angezogen durch ein heiteres Schauspiel:
Auf dem Tigris schwamm, mit seidnen Wimpeln
Schön vergoldet eine prächtige Gondel;
Perlgestickte, reiche Teppiche hingen
Vom Verdeck herab, und tausend Fackeln
Wurden rings von Sklavenhand geschwungen:
Zimbeln tönten und Gesang im Innern.
Vorn am Kiele stand ein bunter Herold,
Dieser rief: Ihr Gläubigen, beugt die Kniee
Vor'm Kalifen aller Welt und Bagdads!

Froh vernehmen dieß die Söhne Haruns,
Einen Fischerkahn sogleich besteigend,
Der sie nach der Gondel führt. Sie werden
Eingelassen: aber welch Erstaunen
Faßt die Fürsten, die anstatt des Vaters
Einen Fremden sehn! Ein schlanker Jüngling,
Als Kalif mit allen Würdezeichen,
Tritt gelassen ihrem Gruß entgegen:
Prinz Alasnam war's, der Sohn Abdalla's.

Doch vernehmt indessen, welches Schicksal
Ihm zu Theil ward, seit dem alten Derwisch
Uebergab er seine Braut Amine:
Nicht die Habsucht, nein — es treibt Verzweiflung
Ihn hinunter in der Pyramide
Tiefen Schlund, sobald der zweite Morgen

Stieg empor. Das ihm verheißene Kleinod
Sucht er nicht, er sucht den Tod: Begraben,
Ruft er schmerzlich, mag der Geisterkönig
Meine Leiche hier mit ihrer Leiche!
Dieß gesagt, betritt den großen Saal er,
Dessen Spiegelwände mächtig leuchten,
Dort, auf einem Fußgestell von Marmor,
Sieht er stehn das ihm geweihte Bildniß,
Dessen Reichthum allen Erdenreichthum
Ueberbieten soll an Wert. In einen
Flor verhüllt war's: O wie dürftig scheinen
Jetzt die Güter dieser eitlen Welt mir,
Ruft er aus; so wandelbar'm Metall nach
Durfte geizen meines Sinns Verblendung?
Zürnend reißt den Schleier weg der Jüngling;
Doch, o Himmel! Was erblickt er? Lächelnd
Steht vor ihm in ihrer seligen Unschuld
Aller Schätze holder Schatz Amine.
Freundlich reicht ihm ihre Hand das Mädchen,
Die er wonnetrunken faßt, von Wahnsinn
Fast ergriffen, zwischen Schmerz und Jubel.

Drauf an's Tageslicht die Braut geleitend,
Sinkt in Staub er vor dem klugen Derwisch.
Dieser spricht zu ihm: O Sohn Abdalla's,
Sei beglückt und kehre heim! Das eine
Wort, vernimm es noch: Der Geisterkönig
Lebt im Mund des Volks allein, die Schätze

Waren deines Vaters, jener Spiegel
Ist die Schöpfung meiner Kunst; ich wollte
Lehren dich des Lebens beste Güter!

Dankend eilt mit seiner schönen Hälfte
Prinz Alasnam nach dem alten Cairo;
Aber bald vernimmt er, daß von Bagdad
Seinen Großwesir mit einem Heere
Gegen ihn gesandt der Fürst des Glaubens.
Mehr, als Alles, galt es nun, den Vater
Auszusöhnen. Selbst Aminens Rettung
Möchte kaum beschwichtigen billigen Unmut.
Eine List drum sinnt er aus, in Bagdad
Ungehindert und zugleich im Schutze
Seiner Mannen einzudringen. Reichlich
Nimmt er Gold mit sich und einen Haufen
Rüstiger Sklaven; doch vor Allem seine
Holde Gattin. Am Gestad des Tigris
Läßt er schmücken jenes Schiff, in Bagdad
Selbst bereiten einen prächtigen Pallast,
Dort ein Fest zu feiern, um die Neugier
Harun Alraschids dahinzulocken,
Unter dessen Namen ihm die Einfahrt
Nach der Stadt gelingt. Und also fanden
Ihn die Fürsten. Bald erklärt sich Alles,
Und die Schwester übernimmt Vermittlung.

Wolltet ihr, o Freunde, spricht Alasnam,
Nur für wenige Stunden eures Vaters

Wiedersehn verschieben, wolltet ihr mich
Nach dem Pallast ungesäumt begleiten,
Dann, fürwahr, befürcht' ich nichts; es wird mir,
Bring' ich wieder ihm die langentbehrten,
Ihm zurück die vielgeliebten Kinder,
Gern verzeih'n der milde Sohn Mohadi's,
Solche Pfänder sind die höchste Bürgschaft!

So geschah's; sie landen am Pallaste,
Wo sie hoch im Saal Musik bewillkommt,
Während tausend Candelaber brannten.
Lieblich wanden blühende Tänzerinnen
Ihren Reigen zwischen schöne Knaben
Hand in Hand hindurch mit seltner Anmut.

Doch der nächsten Prunkgemächer eines
Schließt Alasnam auf, wohin er selbst sich
Hinbegiebt, mit ihm die theuern Lieben;
Denn er wußte, daß um diese Stunde
Jeden Abend, sammt dem greisen Mesrur,
Harun Alraschid vorüberginge.
Wenige Zeit verstrich, da wandelte wirklich,
Wie gewohnt er war, der Fürst des Glaubens,
Sammt dem greisen Freunde längs des Tigris.
Als das schön erleuchtete Haus er wahrnimmt,
Fragt er, wer ein solches Fest bereite?
Ihm versetzt die Menge: Dieses Fest wird
Vom Kalifen, der in prächtiger Gondel
Eben angelandet ist, gefeiert.

Voll Erstaunen tritt der Sohn Mohadi's
Einen Schritt zurück. Sodann beschließt er,
Nach dem Saal emporzusteigen. Eben
Ließ ein üppiger Chor von Sängerinnen
Dieses Lied zur Laute hold ertönen:
Heil der Schönheit, die dem Erdenbürger
Ganz allein versüßt das flüchtige Dasein!
Alles Andere täuscht das Herz mit eitlen
Leeren Bildern. Ruhm und Gold und Würde
Haben keinen noch beglückt in Wahrheit.
Nur die Schönheit lehrt den Erdenbürger,
Daß das Glück kein bloßer Wunsch und Traum ist,
Nein, zu fassen ist mit beiden Armen!

So das Lied. Es horchte wohlgefällig
Harun Alraschid, und dann beginnt er:
Holde Mädchen! Wer vermag zu sagen,
Wo des Hauses gütiger Wirth verweilet?

Spricht's, und plötzlich zeigt sich ihm Alasnam.
Schaudernd wendet sich der Fürst des Glaubens,
Seine Hand am Schwert. Für Augenblicke
Nur bezähme deinen Zorn, o Harun,
Spricht Alasnam, bis ich Die gefunden,
Deren Fürwort dich vielleicht besänftigt!

Sagt's und öffnet schnell die Thür. An ihres
Zärtlichen Vaters Busen sinkt Amine,
Sinkt Amin und neben Assur Assad.

Ueberwältiget vom Gefühl der Wehmut,
Lange sprachlos, drückt die holden Kinder
Fest an's Herz der überraschte Harun.
Arm in Arm, Erzeuger, Söhne, Tochter,
Weinten laut die edeln Abassiden;
Dann beginnt zuletzt der Fürst des Glaubens:

Sohn Abdalla's, meines Busenfreundes!
Mit dem Geber solcher Gaben darf ich
Nicht zu rechten mich erkühnen! Was auch
Leichter Sinn und Unbedacht verbrochen,
Sei bedeckt vom Schleier zarter Liebe!
Hin und her bewegt vom Sturm des Schicksals,
Zeigt der Mensch uns bald die schönere Seite,
Bald die schlimmere, wie die Malereien
Auf dem Wimpel eines Schiffs. Im Leben
Ist Vergessen nicht die letzte Tugend.

So der Abasside. Freudig drängen
Seine Söhne sich um ihn, erzählend
Wechselseits der allzulangen Irrfahrt
Mißgeschick und ihr vergnügtes Ende. —
Wenn ein Fürst hienieden je beglückt war,
War es Harun Alraschid in Badgad.

Rosensohn.

Märchen.

1813.

Erstes Kapitel.

Das Königreich Talmyris beherrschte einmal ein gar weiser und trefflicher König, Pherias mit Namen, welcher sich bald nach seiner Thronbesteigung mit dem schönsten Fräulein im Lande vermälte. Aber die schöne Gyrmantis, so hieß die Königin, verlor allzufrüh ihren Gemal und ihr neugeborenes Söhnlein. Sie übergab daher die Regierung des Landes ihrem Bruder, und entzog sich allen Freuden der Welt, indem sie sich auf ein einsames Schloß begab, das in einem dichten Walde lag, um dort ihren Gatten würdig zu betrauern. Sie war noch nicht lang auf dieser Burg angelangt, als sie eines Abends an ihrer Thüre klopfen hörte, und als sie „herein" rief, da kam ein Zwerglein auf sie zu, im blauen Gewand, und machte ihr gar freundlich seinen Knix. Es bat sie, nicht vor ihm zu erschrecken, und ihm ein Nachtlager in ihrem Hause zu vergönnen, da es sich verspätet hätte, und nicht mehr zu seiner Hütte gelangen könnte. Gyrmantis gewährte es ihm gern, und des andern Morgens zog das Zwerglein wieder weiter, nachdem es der Königin seinen Dank in gar zierlichen Worten gesagt hatte. Nach dieser Zeit kam der Zwerg öfters wieder, und brachte ihr manchmal Blumen, manchmal schöne Erdbeeren mit, die er im

Walde gesammelt hatte. Zuweilen sang er ihr ein Lied aus der alten Zeit, und mit Vergnügen hing sie an seinen Lippen. Sie erfreute sich auch, Jemand gefunden zu haben, mit dem sie von ihrem Gemal reden konnte, denn das Zwerglein hörte ihr aufmerksam zu, und ward gerührt von ihrer Treue gegen den König, den es, seiner Aussage nach, wohl gekannt hatte. „Ach," sagte die Königin öfters, „wie gerne wollt' ich es verschmerzen, wenn mein Gemal in meinen Armen gestorben wäre; aber so ist er plötzlich verschwunden, und Niemand weiß wohin? Aber da er nie wieder kam, wird ihn wohl ein Unfall betroffen haben." Das Zwerglein sprach ihr Trost ein, und meinte, ihr Gemal könnte doch vielleicht noch am Leben sein, und wieder zu ihr zurückkehren. Gyrmantis malte sich diese Hoffnung in einsamen Stunden weit aus, das Zwerglein aber gewann sie täglich lieber, so häßlich es auch war, weil es ihre Lieblingsträume zu unterhalten wußte. So oft es wegging, gab sie ihm ihre Hand, die es gar zierlich an seinen Mund führte, und dann mit einem Knix davon trippelte. So setzte es sich bald in ihrer Gunst fest.

Zweites Kapitel.

Einstmals hatte die Königin den ganzen Tag auf ihren kleinen Gesellschafter gewartet, als er spät Abends plötzlich hereinstürzte, eine Rosenknospe in der Hand, die er, trotz seiner Eile, sehr sorgfältig zu tragen schien. „Hier nehmt, schöne Frau," sagte er, indem er ihr die Knospe überreichte, „wahrt sie gut, gebt ihr täglich zweimal frisches Wasser, sie wird der

Trost eures Alters sein. Lebt wohl! Meine Feinde verfolgen mich. Laßt euch ja die Rose nicht abnehmen. Wenn sie verwelkt ist, aber nicht eher, öffnet diesen Brief, den ich euch hier gebe. Lebt wohl!“

Darauf stürzte er eilig fort, und ließ die Königin ganz erstaunt in ihrem Gemache zurück. Sie hielt die Knospe noch betrachtend in der Hand, als eine ganze Schaar von Zwergen hereinkam, wovon Einer fragte: „Habt ihr nicht einen mißgestalteten Zwerg hier gesehen, der seit lange schon in diesem Walde herumspukt.“ „Jetzt seh' ich ihrer wohl zwanzig!“ erwiederte die Fürstin, ganz entrüstet über die dreisten Figuren. „Ei, seht doch,“ sagte ein anderer, „da hält sie ja die Rosenknospe in der Hand, um derentwillen wir ausgeschickt sind. Gebt sie her, schöne Frau, es soll euch kein Leid geschehen, es ist für unsre mächtige Gebieterin.“ „Diese Rose ist aus meinem eigenen Garten,“ antwortete Gyrmantis, „und ihr sollt sie nimmermehr erhalten. Was aber eure Gebieterin betrifft, so will ich nichts mit ihr zu schaffen haben.“

Da drangen denn die Zwerge auf sie ein, um ihr mit Gewalt wegzunehmen, was sie nicht gutwillig lassen wollte; sie aber nahm ihren Fächer, und schlug sie damit so derb auf die Köpfe, daß einer nach dem andern sich ganz höflich zur Thüre hinaus begab. Die Königin war hoch erfreut, sie los zu sein. Am Brünnlein aber schöpfte sie Wasser in einem Krystallbecher, und setzte die Knospe hinein, die nach und nach sich zu entfalten anfing. Da trat eines Abends eine Alte herein, grüßte, und da sie das halbgeöffnete Röslein sah, sagte sie: „O gebt mir doch das züchtige Röslein dort im Winkel, meine Enkelin hält

morgen Hochzeit, und da muß ich ihr doch eine Rose in den Kranz flechten. Sie sind in allen Gärten schon abgeblüht; diese ist die einzige, die noch übrig ist. Wollt ihr sie mir geben? Seht, diesen Beutel eitel Gold sollt ihr dafür bekommen." Die Königin aber ließ sie kaum gewähren, und erwiederte: „Ihr macht es gar zu plump, Alte, als daß ihr etwas erhalten solltet. Geht nur wieder, woher ihr gekommen seid. Wenn aber eure Enkelin ohne Rose nicht Hochzeit machen kann, so soll sie warten bis zum nächsten Frühling, wo sie einen ganzen Kranz von Rosen flechten mag." Aus den Augen der Alten aber funkelte der Zorn, und heftig drohend und scheltend verließ sie die Stube.

Drittes Kapitel.

Gyrmantis sah täglich die Rose sich mehr entfalten; als sie aber eines Morgens aufstand, war sie ganz offen, und wie sie näher hinzutrat, siehe, da lag ein holdseliges Knäblein in der Mitte. Wie sie es aber herausnahm, und auf ihren Armen wiegte, da war es fast schon größer, als ein neugebornes Kind. Die Blätter aber der Rose fielen schnell ab, und nur der Stengel blieb im Wasser stehn. Da gedachte sie des Briefes, den ihr der Zwerg gegeben hatte; sie legte den Knaben auf's Bett, und las: „Den Knaben, der aus dieser Rose entstehen wird, den ziehet groß, und wahret ihn wohl. Wenn er aber achtzehn Jahre zurückgelegt hat, dann laßt ihn die Rüstung anziehn, die in euerm Garten unter der großen Linde vergraben ist; sie wird ihn durch ihre Wunderkraft zu einem tapfern Ritter machen.

Dann laßt ihn ausziehn, um sich die Braut zu suchen, die ihm bestimmt ist. Damit er aber erkenne, welche ihm bestimmt sei, so höret, was ihr zu thun habt. Wenn ihr ihn wegziehn heißt aus eurer Wohnung, so gebt ihm den abgedorrten Stengel der Rose mit, aus der er entsprossen ist. Er soll ihn wohl bewahren, denn er wird ihm behülflich sein in allerlei Notfall. So er aber diejenige nun sieht, die er lieb hat, und die ihm ihre holdselige Hand will geben, so mög' er ihr den Stengel überreichen. Wenn sie ihn berührt hat, und es sproßt eine Rose aus ihm hervor, so ist es die Jungfrau, die er ehelichen soll. Geht aber damit keine Veränderung vor sich, so soll er fliehen, und niemals wiedersehen die Geliebte seines Herzens. Diesen Knaben aber möget ihr Rosensohn nennen, denn dieser Name ziemt ihm mit Recht. Lebet wohl, schöne Frau, und gedenket meiner, den ihr vielleicht nie mehr sehen werdet."

Gyrmantis aber erstaunte nicht wenig, als sie diesen Brief gelesen hatte. Das Zwerglein kam nicht mehr zu ihr, wie es gesagt. Den Knaben aber zog sie groß, und er ward ein schöner Jüngling mit blonden Locken und blauen Augen, gar stattlich und schlank, wie die Ceder des Waldes. Und als er nun achtzehn Jahre alt war, da gab sie ihm den Brief, und er grub sich die Rüstung aus, und that sie an. Da glaubte Gyrmantis ihren Gemal wieder zu sehen, so stattlich war er. Und er nahm gar zärtlichen Abschied von ihr, und ging mutig seiner Bestimmung entgegen.

Viertes Kapitel.

Nach einer Stunde kam er endlich an das Ende des Waldes, in welchem das Schloß der Gyrmantis gelegen war. Da sah er einen hohen Thurm, der ihm der Aufenthalt von Gefangenen zu sein schien. Bald hörte er auch die Stimme eines Mannes, die ein Klaglied anhub in gar schmerzlichen Tönen.

Da blieb er stehn, und rief: „Wer bist du? Wie lange wohnst du in diesem Kerker?“ „Ich bin unglücklich,“ hörte er erwiedern, „und schon achtzehn Jahre harre ich auf meinen Erlöser!“ „Kann ich dich befreien?“ fragte Rosensohn. „Nein,“ sagte die Stimme, „ein Zauber hält mich hier fest. Aber wer bist du denn, junger Fremdling, der sich meiner so gütig annimmt?“ „Rosensohn nannte mich die Pflegerin meiner Jugend!“ „O sei mir dreimal gesegnet,“ erhielt er zur Antwort, „du bist aus fürstlichem Geblüte, eine Königin hat dich geboren!“ „Ja, die Königin der Blumen!“ erwiederte der Zögling der Gyrmantis: „Eine Rose ist meine Mutter, und ein geheimnißvoller Brief mein ganzes Erbtheil. Er befiehlt mir, eine Braut zu suchen, aber ich bin einsam, im Walde erzogen, und kenne Niemand. Möchtest du mir nicht ein edles Fräulein nennen, das holdselig ist, und auch gut, zu deren Vater ich gehn kann und werben, und erproben ob sie mir bestimmt sei?“

Ohne sich zu besinnen, antwortete der Gefangene: „Wohl kann ich dir ein edles Fräulein nennen, das holdselig ist und auch gut, und um das du werben kannst, und sehen, ob es dir bestimmt ist. Wandle nur geraden Weges weiter, bis du kommen wirst an die Gränze der Kereolen. Dort laß dir aber den Weg

nach der Haubtstadt zeigen, denn der König hat eine Tochter, Lilla genannt, die die schönste ist von allen Prinzessinnen der Erde."

Rosensohn dankte dem Unbekannten, und ging munter vorwärts. Da hörte er den Gesang tönen aus dem Thurme:

O freudenlose
Zaubergewalt!
O Sohn der Rose,
O kehre bald!
Doch wahre den Stengel,
Des Glücks Symbol;
Erlösender Engel,
O lebe wohl!

Fünftes Kapitel.

Da ging er denn weiter geraden Weges, und noch in der Ferne hörte er die Worte:

O Sohn der Rose,
O kehre bald!

Und als er an die Gränze der Kereolen kam, erfragte er den Weg nach der Haubtstadt. Den ganzen Tag ging er fort, und des Nachts schlief er unter einem Olivenbaume. Im Traum aber sah er die Prinzessin Lilla, gar schön anzuschauen, herrlich und voll Liebreiz. Durch ihre Locken war eine Krone geflochten, der Schleier war zurückgeschlagen. Ihre Hand hielt einen Kranz, und ihr Mund lächelte mit unaussprechlicher Anmut. Da raffte

sich Rosensohn vom Schlaf auf, voll Sehnsucht, und in der siebenten Stunde des Morgens stand er vor dem Thore der Stadt. Als er aber einen großen Zusammenlauf von Leuten sah, fragte er nach der Ursache. Und Einer erzählte ihm denn, daß eine Menge Prinzen und Ritter versammelt wären, um um den Besitz der Prinzessin Lilla zu streiten. Da trieb ihn der Mut, auch hinzugehen, und wie er auf den Kampfplatz kam, saß die Prinzessin Lilla auf einem Balkone, gar schön anzuschauen und voll Liebreiz. Durch ihre Locken war eine Krone geflochten, der Schleier war zurückgeschlagen. Ihre Hand hielt einen Kranz, und ihr Mund lächelte mit unaussprechlicher Anmut. Sie war ganz so, wie er sie im Traume gesehen. Bescheidentlich trat er denn auch in die Schranken, und besiegte alle Prinzen und Ritter, und das Auge der Prinzessin ruhte gar züchtiglich auf seiner Gestalt. Und der König sagte zu ihm: „Ihr habt meine Tochter als Ritter erkämpft, ich kann sie euch nicht verweigern, aber geht erst hinauf zu ihr, und fragt sie um ihre Beistimmung.“ Da ging er denn mit klopfendem Herzen hinauf, und als er in den Saal trat, kam ihm die Prinzessin Lilla entgegen, und setzte ihm den Kranz auf. Er aber warf sich zu ihren Füßen, und faßte ihre Lilienhand, die er inbrünstig mit seinen Lippen berührte. Sie hob ihn huldreich auf, und nachdem sie ihre Frauen hatte abtreten lassen, so begann sie mit gar verschämtem Angesicht folgendermaßen:

„Durch die rauhen Waffen des Krieges habt ihr meine Hand gewonnen, und — warum soll ich's verläugnen? — durch die zarten Waffen der Liebe mein Herz. Dennoch darf ich euch noch nicht als Bräutigam begrüßen. Höret, was es damit für

eine Bewandtniß hat. Meine Pate ist eine mächtige Fee, die Freundin meiner Mutter. Sie gab mir zum Angebinde eine Stecknadel, die untere Hälfte von Stahl, die obere von Silber, der Knopf aber eitel Gold. Diese Nadel, sagte sie, sei ein kostbarer Talisman, der Wunderkräfte in sich schlösse. Meine Mutter bewahrte sie mir auf; als sie aber eine heftige Krankheit überfiel, und sie ihren Tod herannahen sah, da ließ sie mich vor ihr Bett kommen, und sagte: Hier übergebe ich dir das Kleinod, auf welches die gütige Fee einen so großen Wert legte. Trag es immer bei dir, aber wahre es wohl, und laß' es dir nicht entreißen. An deinem Hochzeitstage stecke die Nadel an dein Brautkleid, das, sagte die Fee, wird die beste Ehe bewirken. Daher verspreche mir, meine Tochter, nicht Hochzeit zu machen, ohne die Nadel an dein stattliches Brautkleid zu heften. Ich versprach es, und sie starb.

„Ihr seht nun, mein Prinz, wie unmöglich mir es ist, euch meine Hand zu reichen, denn daß ich die Nadel verloren, wird euch der Verfolg meiner Geschichte lehren. Ich meines Theils bildete mir nicht wenig auf das Kleinod ein, von dessen Gebrauch ich noch keinen Begriff hatte. — Ich ließ es nie von mir, und zeigte es Jedermann, gar hochmütig, daß ich es von einer Fee bekommen hatte. — Einstmal geschah es, daß ich im Garten meines Vaters spazieren ging, da kam eine alte Frau auf mich zu, häßlichen Gesichtes. Und da sie mich lange angesehen hatte, und die Nadel bemerkte, rief sie aus: Ei, schönes Fräulein! was muß denn das für eine Nadel sein, die ihr da anhabt? Je nun, laßt sie mich doch einmal recht betrachten, und meine Augen ergötzen an dem holden Schein. Ich gab sie

ihr mit einem hingeworfenen Blicke, gleichsam, als wenn so eine Nadel etwas Kleines für mich wäre, und als wenn ich deren mehrere hätte. Sie aber nahm sie in die Hand, schüttelte den Kopf voll Verwunderung hin und her, indem sie sagte: Ei, ei, ei, welch eine schmucke Nadel ist das. Unten Stahl, oben Silber und der Knopf eitel Gold, gar glänzend anzusehen. Nun, ich danke euch, schönes Fräulein, für das köstliche Kleinod, das ihr mir verehrt habt. Nein, fiel ich ihr rasch in's Wort, so war's nicht gemeint; gebe sie mir die Nadel nur wieder, es hat damit eine ganz andere Bewandtniß. Es hat die Bewandtniß, daß ihr sie mir geschenkt habt, erwiederte die Alte ganz keck, und stemmte die Arme in die Seiten, ich will sehen, wer sie mir wieder abnimmt. Hiermit kehrte sie mir den Rücken, und hinkte fort. Ich aber, ganz entrüstet und in Verzweiflung, meine Nadel verloren zu haben, lief ihr nach, um sie fest zu halten; wie ich aber auf sie zu kam, verschwand sie plötzlich, und ließ mich im traurigsten Zustande zurück."

Sechstes Kapitel.

„Ich hatte mich eben auf eine Gartenbank niedergelassen," fuhr die schöne Lilla in ihrer etwas weitschweifigen Erzählung fort, „um mir über meine Unvorsichtigkeit nutzlose Vorwürfe zu machen, als ein Bedienter kam, und mir meldete, daß mein Vater mich zu sehen wünschte. Ich hielt mich jetzt zu einer Unterredung völlig unfähig, und sagte dem Boten, er möchte mich bei'm König entschuldigen, indem ich unpäßlich wäre. Das

wird nicht wohl angehen, erwiederte er mir, indem die Fee Pflasterhold (so hieß nämlich meine Pate) angekommen wäre, und mich recht sehnlich zu sehen wünschte. Ich war mehr tot als lebendig, da er diese Worte sprach, und der Schreck fuhr mir in alle Glieder. Nach einer Pause, die ziemlich lange gedauert haben mag, antwortete ich endlich, ich würde erscheinen, man möchte mir noch einige Zeit vergönnen, mich umzukleiden. Der Bediente ging und überließ mich einer gränzenlosen Angst. Ach, rief ich aus, mußte denn meine Pate schon heut' eintreffen, oder vielmehr erst heute, sie hätte uns ja gestern mit ihrem Besuche beehren können. Ach, wie wird es mir ergehen, wenn sie erfährt, was ich ihr doch nicht verbergen kann. O, wenn doch nur die Alte noch da wäre, ich wollte ihr die Nadel gern morgen überlassen, wenn sie sie mir nur für diesen Abend noch borgen wollte. Aber nun ist sie fort, und Pflasterhold verlangt mich recht sehnlich zu sprechen! So geht es den Hochmütigen! Hätt' ich die Nadel versteckt bescheidentlich in eine Falte meines Gewandes, so hätt' ich alles Unheil verhüten können! Auf diese Weise zankte ich noch lange mit mir selbst, bis es mir endlich einfiel, daß es Zeit sein möchte, mich anzuziehen. Ich ging daher auf mein Zimmer, und ließ mich ankleiden, wo ich der Kammerfrau dieß Geschäft unendlich erschwerte und in die Länge zog. Endlich mußte ich mich denn doch fortbegeben. Die Zimmer, die ich zu durchgehen hatte, um zu meinem Vater zu gelangen, durchwandelte ich in abgemessenen Schritten, und betrachtete jedes Gemälde gar aufmerksam, bis ich endlich doch vor die rechte Thüre gelangte. Meine Furcht vor der Fee Pflasterhold war unüberwindlich, weil mir meine Mutter so viel von ihrer

Strenge erzählt hatte. Ich getraute mir daher nicht, das Schloß zu öffnen, ich blieb unbeweglich vor der Thüre stehen, und betrachtete lange jede ihrer kleinsten Verzierungen. Aber plötzlich, ohne daß ich das Geringste vermutet hatte, riß mein Vater die Thüre auf, wahrscheinlich um selbst nach meinem Zimmer zu gehen, da ich so lange auf mich warten ließ. „Ach," sagte er, „da ist sie ja!" Ich aber stieß einen lauten Schrei aus, und es fehlte nicht viel, daß ich zu Boden gefallen wäre."

Siebentes Kapitel.

„Als mich aber die Fee ansichtig wurde, stund sie gar sittsam auf, indem sie mir einen tiefen und langsamen Knix machte. Ich machte ihr den meinigen eben so tief und langsam, aber mein Herz pochte desto schneller. Hierauf ging ich auf sie zu, und küßte ihr, mit demütiger Miene, die Hand. „Ei, siehe da," hub sie an, indem sie mich auf die Wangen klopfte, „wie sie demütig geworden ist, das arme Kind! Sie hat das muntre Wesen ihrer früheren Jahre ganz abgelegt." „Ich wüßte nicht," sagte mein Vater, „sie scheint mir nur erschrocken." „Das arme Kind!" wiederholte die Fee, indem sie mich mitleidig ansah. Ich aber hatte mich sittsamlich auf einen Stuhl begeben, oder vielmehr auf den Rand eines Stuhles, wo ich von einem Eck auf das andere rückte, und jeden Augenblick das Wort erwartete, das mich zerschmettern sollte. Sie redete aber viel mit meinem Vater, und nach und nach war mir alle Furcht verschwunden, als sie auf einmal anfing: „Daß ich's nicht vergesse, schönes

Kind, zeigt mir doch das Nädelchen, so ich euch geschenkt habe zum Angebinde. Es ist gar köstlich anzuschauen; unten Stahl, oben Silber, und eitel Gold der Knopf. Möcht' ihr mir's doch herbringen, es ist zu mancherlei Dingen nütz."

„Ohne zu wissen, was ich that, ging ich hinaus. Aber jetzt fragte sich's, was ich thun sollte? Plötzlich kam mir in den Sinn, daß die Alte, die mir die Nadel abgenommen, wohl die Fee Pflasterhold selber müsse gewesen sein, die diese Gestalt angenommen hätte, um meine Sorgfalt in Versuchung zu führen. In diesem Gedanken immer mehr bestärkt, trat ich ganz schüchtern hinein, warf mich der Pflasterhold zu Füßen, und begann fast weinerlich: „O beste Pate! verzeiht meinen Fehltritt, für den ich allbereits bestraft bin. Möchtet ihr mir wiedergeben, was ihr genommen habt! Die Reue, die ich fühle, ist innerlich, möchtet ihr gnädig mit mir verfahren!" Aus ihren erstaunten Mienen sah ich aber wohl, daß sie von nichts unterrichtet sei. Ich erzählte ihr daher Alles. Da ich aber zu Ende war, stand sie ganz zornmütig auf, und sagte: „Ungehorsames Kind! Ich will euch nicht mehr strafen, als ihr durch den Verlust eures Kleinods gestraft seid, das ich euch nicht mehr ersetzen kann. Jedoch die, die es euch genommen hat, muß eine Fee gewesen sein, da sie die geheimen Kräfte der Dinge erkannte. Möchtet ihr aber wissen, was ihr verloren habt!"

Achtes Kapitel.

„Hierauf erzählte sie mir," fuhr die Prinzessin etwas beschämt fort, „von den Wunderkräften, welche diese Nadel in sich geschlossen hätte. Sie hat die Kraft denjenigen, der sie bei sich trägt, auf sein Verlangen unsichtbar zu machen, was die alte Diebin wohl benutzt hat. Wenn man einen andern mit dem Knopf dieser Nadel berührt, so bleibt er so lange unbeweglich auf der Stelle stehen, bis man ihm mit der Berührung der Spitze wieder Leben gegeben hat. Ferner sprengt sie durch bloße Berührung alle Schlösser und Riegel und verleiht Wohlsein und Glück im Ehestande. Nachdem die Fee mir dieß umständlich vorgehalten, reiste sie unverzüglich wieder ab, ohne daß sie mir verziehen hatte.

Als ich das Alter erreichte, wo mein Vater wünschte, daß ich mir einen Ehegemal auswählen sollte, da schickte er zur Fee Pflasterhold und ließ sie um Rat fragen. Die Fee aber sandte mir einen Brief zurück, in dem geschrieben stand:

Kommt einst ein Mann, der zweimal ward geboren,
Der seine Aeltern kennt, die ihm doch unbekannt,
Der euch die Nadel bringt, die ihr verloren,
So gebt als Gattin ihm die Hand!

Mein Vater war sehr verdrießlich über diese geheimnißvollen Worte, und beschloß, sich gar nicht darin zu kehren. Er ließ daher das Kampfspiel anordnen, von dem ihr wißt, und in dem ihr den Sieg davon trugt. Wenn ihr mich nun zu besitzen wünscht, so möget ihr ausziehen, das Kleinod zu erobern, das

ich verloren gehen ließ. An den widersprechenden Sinn der pflasterholdischen Weissagung stoßt euch aber nicht; denn wenn ihr auch nicht zweimal geboren worden seid, und eure Aeltern kennt und nicht kennt, so erfüllt nur die dritte Bedingung, und erbeutet die Nadel, denn sie allein bringt ja Glück im Ehestande. Aber nun saget auch mir etwas von eurer Abkunft und Leben, von eurem Glücks- und Unstern, denn mit den Gestirnen ist der Sterblichen Schicksal verknüpft."

Da erzählte er ihr denn Alles, und sie lächelte holdselig, als er ihr sagte, wie er geboren ward. Kaum hatte er geendigt, so ertönte das Glöcklein zur Tafel. Sie sagte ihm noch, indem sie gingen: „Möchtet ihr ein bequemeres Kleid anziehen, und uns in den Saal folgen, wo getafelt wird." Da warf er denn ein leichteres Kleid um, und folgte ihr. Aber Jedermann erstaunte als er eintrat, über die blonden Locken und die schlanke Gestalt. Oft wurde die Gesundheit des Brautpaars getrunken. Mit dem Frühesten aber zog er fort. Als er schon sehr weit vom Schloß war, da wandte er sich noch einmal um, und Lilla stand auf dem Balkon nnd grüßte ihn noch mit der Lilienhand, da neigte er sich denn mit dem Kopfe, und wehmütig ward es ihm und wohl.

Neuntes Kapitel.

Als er aber nachdachte, was er zu thun hätte, wurde er überaus traurig, denn wo sollte er hingehen, um die Nadel zu finden? Zwei Tage streifte er fruchtlos umher, und kam endlich

an den Wald, wo er erzogen worden. Als er hineintrat, dachte er der Gyrmantis, und konnte nicht widerstehen, die schönlockige Pflegerin seiner Jugend zu sehen. Er suchte das Haus, wo sie wohnte. Als er aber herankam, sah sie ihn von der Ferne, und trat ihm entgegen, gar freudig in ihrem Herzen. „Lieber," sagte sie, „hast du gefunden, was du suchtest?" „Ach nein, ich finde sie nicht, ich suche vergebens!" gab er zur Antwort. „Wie?" entgegnete sie, „du hättest kein Fräulein gefunden, das holdselig wäre und gut, um das du werben könntest, und erproben, ob sie dir bestimmt sei?" „Ach," sagte er, „das Fräulein hab' ich gefunden, aber ihr Glück hängt an einer Stecknadel, wie mein Glück an ihr." Und nun erzählte er Alles der schönlockigen Pflegerin seiner Jugend, und dann sprach er also: „Nun, da ihr Alles gehört habt, könntet ihr mir nicht sagen, wo die Hexe sich aufhält, die meine Prinzessin bestohlen hat?" Da begann Gyrmantis zu sprechen und sagte: „Nach Allem, was du erzählt hast von dieser Alten, möchte ich fast glauben, es sei dieselbe, die mich einst besucht hat. Damals kannte ich sie noch nicht, nun aber weiß ich, daß sie eine Fee ist, Pfefferlüsch genannt, gar bös und zornmütig, ohne allen Liebreiz. Mögest du denn bei ihr dein Glück versuchen! Sie wohnt in diesem Walde in einer strohbedeckten Hütte." Und die Königin zeigte ihrem Pflegesohn den Weg nach der Hütte, und nahm gar rührend Abschied, indem sie versprach, zu seiner Hochzeit zu kommen.

Bald kam Rosensohn vor die Wohnung der Alten, und klopfte an. „Herein!" erscholl eine krächzende Stimme. Er trat hinein, und sah die Fee Pfefferlüsch bei einer Flasche Wein, an

ihrem Halstüchlein aber erblickte er die Nadel, unten von Stahl, oben von Silber, der Knopf aber von eitel Gold. „Nun was wollt ihr denn, schöner Herr," sagte sie, „womit kann ich dienen?" Aber Rosensohn gegenredete ganz kurzbündig: „Hier ist von keinen Diensten die Rede, bei denen es auf euer Wollen ankömmt. Die Nadel sollt ihr wieder herausgeben, die ihr der schönen Lilla genommen habt." „Gut, daß ihr kommt," sagte sie, „da mögt ihr sie hinnehmen." Hiermit zog sie sie aus dem Tüchlein. Aber Rosensohn merkte ihre Absicht, daß sie ihn berühren und festbannen wollte am Boden. Da kam er ihr schnell zuvor, und schlug sie so derb auf die Finger, daß sie die Nadel fallen ließ, die er rasch aufhob. Aber kaum war dieß geschehen, so drehte sie einen kostbaren Zauberring, den sie an der Hand hatte, und unter seinen Füßen that sich der Boden auf, und er versank in eine finstre Kluft, in welche kein Tageslicht hineinschien.

Zehntes Kapitel.

Lange saß er in sprachloser Betäubung auf der feuchten Erde seines Kerkers, so sehr hatte es ihn ergriffen, von der Höhe seines Glücks in diesen Aufenthalt herabgestürzt zu sein. Aber sobald er wieder zu Besinnung gekommen war, dachte er an die Wunderkräfte der Nadel, die er in Händen hielt, und daß alle Schlösser und Riegel bei ihrer Berührung aufspringen. Da suchte er denn rings an den Wänden die Thür auf, und

als er sie gefunden, berührte er das Schloß mit der Wundernadel, und siehe da, es sprang auf, und er stand plötzlich im Freien.

Kaum aber war er einige hundert Schritte gegangen, da kam eine Krämerin auf ihn zu, mit einer Schachtel voll allerlei Raritäten. „Wollt ihr nichts kaufen, schöner Ritter?" sagte sie; „wenn ihr eine Braut habt, hier ist manches, was sie ergötzen mag: Spangen, Ohrgehänge, Ringe, Nähkissen, Spindeln und Nadelbüchslein." „Ihr kommt wie gerufen," sagte Rosensohn, in seiner Freude nichts Arges denkend; „ein Nadelbüchslein mögt ihr mir geben, ich habe hier eine Nadel, die ich immer in Händen tragen muß, da ich sie nirgend anheften kann." Und sie gab ihm ein Büchslein; er steckte die Wundernadel hinein. Aber da schien's ihm, als wäre das Büchslein schon voll, und wie er es in der Hand umstürzte, da sah er bei tausend Nadeln, und immer mehr und mehr, je mehr er schüttelte. Aber alle waren wie seine, unten von Stahl, oben von Silber, und von eitel Gold der Knopf. „Nun mögt ihr herausfinden, was euer ist," sagte die Krämerin höhnisch, und er erkannte, daß es Pfefferlüsch sei. Sie wollte mit dieser neuen List abermals Zeit gewinnen, um ihn desto gewisser zu berücken.

Rosensohn wandelte traurig fort, ohne Rat, was er thun sollte. Er würde in Jahren nicht geendet haben, hätte er alle jene Nadeln erproben wollen, die sich immer vermehrten. Bald gelangte er zum Thurm am Ende des Waldes. „Der Sohn der Rose ist da!" rief er, „aber noch kann er euch nicht helfen." Und er erzählte dem Gefangenen die List der Fee. Jener aber antwortete: „Habt ihr den Rosenstengel noch, den ihr bewahren

solltet?“ „Wohl,“ sagte der Ritter, „ich hab' ihn.“ „Nun denn,“ erwiederte die Stimme aus dem Thurme, „so öffnet euer Büchslein, und greift hinein mit dem Rosenstengel, da wird die Nadel daran hängen bleiben, die der schönen Lilla gehört.“ Und Rosensohn öffnete das Büchslein, senkte den Stengel hinein, und als er ihn wieder herauszog, siehe, da hing die Nadel daran. „O, möchte es die rechte sein!“ rief er aus. Er nahm sie und berührte die Thüre des Thurms. Und sie sprang auf und ein Zwerglein trat heraus, häßlichen, aber nicht widrigen Angesichtes. „Ich kenne euch,“ sprach der Ritter, „ihr habt die Rose zu der schönlockigen Pflegerin meiner Jugend gebracht. Sie hat mir euch oft beschrieben, oder ist's nicht so?“ „Ich bin's,“ gegenredete der Zwerg; „aber nun verlieret keine Zeit, und sucht die Krämerin einzuholen, sie mit gleicher List zu verderben. Eilet, ich meines Theils, werde euch in der Ferne nachfolgen.“

Kaum war aber der Pflegesohn der Gyrmantis einige Schritte gegangen, so begegnete ihm schon die hämische Pfefferlüsch, und sagte ganz spöttisch: „Nun, ist eure Wahl schon getroffen, schöner Herr?“ Rosensohn nahm aber eine traurige Miene an, und sagte: „Ach, Mütterchen, ich bin in Verzweiflung; da möget ihr alle Nadeln wieder nehmen, und selber suchen, welches die beste sei, ich kann nicht damit fertig werden.“ Hierauf übergab er ihr das Büchslein mit den übrigen Nadeln, durch die sie ihn zu täuschen gesucht hatte. Die Alte aber feierte schon einen stillen Triumph, indem sie das wundersame Kleinod auch in der Büchse wähnte. Da sie sich aber wendete, ihre Wege zu gehen, berührte sie Rosensohn mit dem Nadelknopf, und plötzlich stand sie unbeweglich an den Boden gewurzelt.

Eilftes Kapitel.

Indem trat auch das Zwerglein hinter einem Gebüsche hervor, und da dieser den kostbaren Zauberring noch an der Hand der Pfefferlüsch bemerkte, nahm er ihn ihr ab, und steckte ihn an seinen eigenen Finger. Aber wie erstaunte Rosensohn, als er auf einmal, statt des leidigen Zwerges, einen schönen Mann von mittlerem Alter vor sich stehen sah, der ihn umarmte, indem er ausrief: „Sieh in mir deinen Vater! Aber jetzt verlange keinen weitern Aufschluß; geh' deiner schönen Bestimmung entgegen; an deinem Hochzeitstage soll dir Alles erklärt werden." Hiermit verließ er ihn, und Rosensohn stand lange, eh' er sich von seiner Verwunderung erholen konnte. Doch der Gedanke an Lilla brachte ihn bald von jedem andern Gedanken ab, und er setzte seinen Weg unter gar süßen Hoffnungen fort. Am frühen Morgen des andern Tags langte er in der Haubtstadt der Kereolen an. Wie erstaunte Lilla, da sie ihn so plötzlich zurückkommen sah! Er sank zu ihren Füßen und übergab ihr die Wundernadel, die sie gar sorgfältig in eine Falte ihres Kleides verbarg. Als sie ihn aber von der Erde aufhob, überreichte er ihr zitternd den Stengel der verblühten Blume. Sie, die wohl mit der Bedeutung dieses Geschenkes bekannt war, empfing es mit klopfendem Herzen. Aber kaum hatte sie es berührt, so entfaltete sich die schönste, die vollste Rose aus dem abgedorrten Stengel.

Der König aber bestimmte den folgenden Tag für den Hochzeitstag. Noch am Abend vorher traf die Fee Pflasterhold ein.

Sie war versöhnt und freute sich des holden Brautpaars. Des andern Morgens früh meldete ein Laufer die Ankunft des Königs von Talmyris mit seiner Gemalin, welche der Hochzeit beizuwohnen gedächten. Als aber die Saalthüren aufgingen, da sah Rosensohn denselben Mann, den er aus dem Thurme befreit hatte, welcher sich seinen Vater nannte; ihm zur Seite aber erblickte er die Pflegerin seiner Jugend, die schönlockige Gyrmantis. Letztere ging auf ihn zu, und sagte, ihn umarmend: „Erkenne nun in der, die dich erzog, deine wirkliche Mutter, und in diesem meinen Gemal, den ich so lange betrauerte. Es ist Pherias, dein Vater!" Rosensohn stand freudig erstaunt, ohne das Wort dieses Rätsels zu finden. Aber die holdselige Lilla lächelte überaus freundlich, und sagte: „Möget ihr mir nun das glückliche Wunder begreiflich machen, das mich zu eurer Tochter macht, wenn ihr anders euerm Sohne meine Hand nicht abtratet." Da ergriff der König von Talmyris das Wort, und sagte: „Das sei fern von uns, daß wir ihn abhalten sollen von einem Schritte, der sein Glück gründen wird, von einer Braut, die überaus holdselig ist und gut, und die ihm das Schicksal bestimmt hat. Das sei fern von uns. — Aber nun mögt ihr zuhören, und meine Geschichte vernehmen, auf daß euch nichts mehr dunkel bleibe, was ihr zu wissen wünschet."

Zwölftes Kapitel.

„Mein Vater," so fing der König seine Erzählung an, „raubte einstmals der Fee Pfefferlüsch, die wir Alle zur Genüge kennen,

und die ihm manchen Streich gespielt hatte, einen Zauberring von wunderbaren Kräften, den nämlichen, den ihr hier an meinem Finger seht. Sie aber trachtete auf alle Weise, diesen Ring, in dem ihre ganze Zauberkraft gelegen war, wieder zu erbeuten. Aber mein Vater verwahrte ihn so gut, daß jede List an seiner Sorgfalt scheiterte. Als mein Vater starb, erbte ich sein Reich mit diesem Ringe. Nun ließ sie mir feierlichst ihre Hand anbieten, wenn ich ihr den geraubten Ring als Bräutigam verehren wollte. Ihr mögt leicht denken, daß ich diesen Antrag verwarf. Bald darauf vermälte ich mich mit dieser meiner schönen Gyrmantis. Lange Zeit wandte Pfefferlüsch Alles vergebens an, mich zu täuschen. Als aber die Königin von einem Knäblein entbunden ward, da bot sie sich als Amme an, ohne daß ich, noch sonst Jemand vom Hofgesinde sie gekannt hätte. Es war damals gerade Sommer, und wir wohnten auf einem Lustschlosse, nicht weit von jenem Walde gelegen, in welchem meine Gemalin nachher so lange gelebt hat. Als sich nun Pfefferlüsch eines Tages mit dem jungen Prinzen auf dem Arm unbemerkt glaubte, entsprang sie durch eine Hintertreppe in die Gärten, um von da aus ihren Raub nach ihrer Waldhütte zu tragen. Ich aber sah sie vom Fenster aus, ahnte Verrat, und als wenn ich Flügel gehabt hätte, stand ich im Garten, und eilte ihr nach. Aber leider war sie schon zu weit voraus; sie erreichte die Hütte, und schloß hinter sich zu. Ich merkte nun, daß es Pfefferlüsch sei, und geriet in Verzweiflung. Da rief sie mir heraus und sagte: „Euern Knaben mögt ihr gleich wieder haben, wenn ihr mir den bewußten Ring gebt.“ Froh, einen Preis gefunden zu haben, um den ich mein Kind erkaufen konnte, schob ich ihr den Ring

durch eine Spalte. Sie nahm ihn, ohne herauszukommen, und mir meinen Sohn zurückzugeben. Ich wartete bis Abends, indem ich ihr ununterbrochen zurief. Sie aber hörte nicht. Da übermannte mich der Zorn, und ich dachte nicht mehr an die Macht, die ihr durch den Ring verliehen war. Ich trat an ein Fenster, und da ein Rosenstock davor stand, so nahm ich ihn, und durchwarf damit die Scheiben, um in die Stube zu gelangen. Die Rosen wurden alle zerknickt, ein einziges Knöspchen blieb unversehrt. Und indem ich mir durch's Fenster Platz machte, rief sie: „Wenn euch der Tod eures Kindes nicht lieber ist, als daß ich es euch zurückgebe, so steigt wieder hinunter!“ Ich aber, der ich mich ganz in ihrer Gewalt sah, gehorchte dem Befehle. Darauf sagte sie: „Erst laßt mich diesen Schaden wieder gut machen.“ Hiermit hob sie den Rosenstock auf, löste die zerknickten Rosen davon ab, nahm einen Scherben mit Erde, und pflanzte die Wurzel mit dem Stengel hinein, auf dem noch das Knösplein übrig war. Nachdem sie dieß gethan, drehte sie ihren Ring herum, und sprach unter mancherlei Geberden: „Möge diese Knospe sich öffnen, und dieß Knäblein in sich verschließen!“ Was sie wünschte, geschah in einer flüchtigen Sekunde. Ich stand lange betäubt über das Wunder, das ich sah, ohne es zu begreifen. Endlich aber faßte mich die Verzweiflung. Ich stieß mit dem Fuß gegen die Hüttenthüre, daß sie aufsprang. Da drehte sie aber den Ring herum, und ich sah mich in der Zwergengestalt, in der mich meine Gemalin erblickt hat. „Wollt ihr, begann die Alte, daß ich dieser Rose schone, und euch die Freiheit lasse, so versprecht mir, nie die Gränzen des Waldes zu überschreiten, so lang ihr in dieser Gestalt lebt, nie zu entdecken, wer ihr seid,

und diese Knospe hier nie abzupflücken." Ich mußte es versprechen, um das Leben meines Kindes zu behüten. Aber da ich es selbst nicht durfte, so beredete ich ein Zwerglein aus dem Gefolge der Fee, mir jene Knospe zu brechen, und es gelang mir, meinen Sohn der Pflege seiner Mutter zu übergeben. Als jedoch Pfefferlüsch den Raub wahrnahm, ließ sie mich durch ihre Zwerge einholen, und sperrte mich in jenen Thurm, aus dem mich die Kraft der Zaubernadel befreit hat."

Hier endigte Pherias seine Erzählung, und die Fee Pflasterhold nahm das Wort und sprach: „Nun seht, schöne Lilla, daß ich Recht hatte. Euer Bräutigam ward zweimal an das Licht der Welt geboren, und er kannte seine Aeltern, die ihm doch völlig unbekannt waren." Die holde Lilla aber küßte stillschweigend die Hand der gütigen Fee, und das Hochzeitsfest ward begangen mit großem Pompe und Frohsinn. Die Mädchen sangen zur Harfe die Geschichte des Sohns der Rose und der reizenden Lilla.

Die Nadel aber bewirkte Glück im Ehestande, und Lilla gebar ihrem Gemal einen Sohn, der später beide Königreiche beherrschte, und seinen Ruhm darin suchte, seine Völker zu beglücken.

Aber noch heutigen Tags steht die Fee Pfefferlüsch am Wege, und die Wanderer fürchten sich noch jetzt, und weichen ihr aus, wenn ihre Straße sie vorbeiführt. —

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Platen, August

Gesammelte Werke des Grafen August von Platen in fünf Bänden

Bd.: 4

Stuttgart ; Tübingen (1848)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.587(2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721959-4